21

# ZEITSCHRIFT

DES

# AACHENER GESCHICHTSVEREINS.

---

EINUNDZWANZIGSTER BAND.

AACHEN.

VERLAG DER CREMERSCHEN BUCHHANDLUNG (C. CAZIN).

1899.

Digitized by Google

1584
.116
.11
Bd.21

Digitized by Google

# Inhalt.


1. Aachener Prozesse am Reichskammergericht. II. Abtheilung. (Schluss.) Von Hermann Veltman. . . . . 1
2. Zur Namensgeschichte der Aachener St. Salvatorkapelle. Von E. Teichmann. . . . . 60
3. Die Kämpfe zwischen Roer und Maas während des ersten Koalitionskrieges. Von Karl Nathan. . . . . 88
4. Beiträge zur Geschichte Aachens im 16. Jahrhundert. Von A. Bellesheim. . . . . 122
5. Der Königstuhl der Aachener Pfalzkapelle und seine Umgebung. Mit einer Tafel und einer Abbildung. Von Jos. Buchkremer. 135
   I. Die Gesammtanlage. . . . . 137
   II. Die Umgebung des Königstuhles.
      a) Die Säulenstellung westlich vom Königstuhl und ihre Reste. 137
      b) Die baulichen Umänderungen in der Umgebung des Königstuhles. . . . . 143
      c) Vergleich des Säulenabschlusses der oberen Vorhalle mit den Oktogonsäulen. . . . . 156
   III. Der Königstuhl der Aachener Pfalzkapelle.
      a) Die Gestalt vor der Instandsetzung 1899. . . . . 162
      b) Veränderungen und ursprüngliche Gestalt des Königstuhles. 168
      c) Das Alter des Königstuhles. . . . . 182
   IV. Anhang. Bruchstück eines römischen Grabdenkmals. . . . . 192
6. Die Denkmünzen auf den Aachener Frieden von 1748. Mit fünf Tafeln. Von Arthur Richel . . . . . 195
7. Beiträge zur neuern Geschichte Aachens. Von E. Pauls.
   I. Zur Geschichte der Presse und der Censur in Aachen vor 1816. 216
   II. Zur Geschichte des Strassenkampfs in Aachen am 2. März 1793. 235
   III. Die Bemühungen der französischen Regierung um die Vermehrung der Rathhaus-Bibliothek und um die Gründung eines städtischen Museums in den Jahren 1812 und 1813. . . . . 242
8. Kleinere Mittheilungen.
   1. Unterhandlungen über den Verkauf des Rubensschen Gemäldes in der Kapuzinerkirche zu Aachen. Von Paul Redlich. 254
   2. Der Proserpina-Sarkophag in Aachen und die Sage von der Bestattung Karls des Grossen. Von E. Pauls. . . . . 259
   3. Neues Material zur Geschichte Burtscheids. Von F. X. Bosbach. 262
   4. Zur Geschichte der Kirche von Marienburg. Von J. Fey. 263



484799

Digitized by Google

9. Literatur.
1. Das Buch Weinsberg. Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrhundert. Dritter und vierter Band bearbeitet von Friedrich Lau. (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde. XVI.) Bonn, P. Hanstein 1897. 1898. Angezeigt von A. Richel. . . . . 265
2. Alexander Cartellieri, Philipp II., August König von Frankreich. Erstes Buch. Bis zum Tode Ludwigs VII. (1165—1180). Zweites Buch. Philipp August und Graf Philipp von Flandern (1180—1186). Leipzig, Friedrich Meyer, 1899. Angezeigt von M. Müller. . . . . 267
10. Zur Erinnerung an die im Jahre 1899 verstorbenen Mitglieder des Vorstandes. Von Hugo Loersch. . . . . 268
11. Bericht über die Monatsversammlungen des Aachener Geschichtsvereins im Jahre 1899. Von W. Brüning. . . . . 275
12. Bericht über die Sitzungen des Dürener Zweigvereins im Vereinsjahre 1898/99. Von A. Schoop. . . . . 279
13. Chronik des Aachener Geschichtsvereins 1898/99 . . . . . 281

---

*Die ersten 59 Seiten des vorliegenden Bandes waren fertig gestellt als der Herausgeber dieser Zeitschrift, Herr Dr. Emil Fromm, am 20. Januar 1899 starb. Seine Mitarbeiter an der Aachener Stadtbibliothek, die Herren Dr. Arthur Richel und Dr. Moritz Müller, haben die Freundlichkeit gehabt, die Drucklegung des ganzen übrigen Bandes gemeinsam zu besorgen.*

*Loersch.*

---

Digitized by Google

# Aachener Prozesse am Reichskammergericht.

## II. Abtheilung.

### Prozesse aus Aachen und dem Regierungsbezirk Aachen mit Ausnahme der die Aachener Behörden und Korporationen betreffenden.

Von **Hermann Veltman.**

(Schluss.)

Nebst einem Verzeichniss der nicht aus der alphabetischen Anordnung der Regesten ersichtlichen Namen zu Bd. XVIII, XX und XXI von **Arthur Richel.**

**2465.** Tacke, Johann, uxor. nom., g. Peter Spiegelmacher, uxor. nom.: Erbansprüche auf die Hälfte eines Hauses u. dazu gehöriger Güter, von Gorsswin v. Walharn herrührend. Lehenmannen des Lehens von den Horick zu A. 1534. (2/12.)

**2466.** Tecken, Anna, g. Paul Reichards Gläubiger: Arrestation einer Quantität Hopfen von etlichen 1000 Pfd. in dem Konkurs des Paul Reichard, Sohnes der Appellantin, wegen mehrerer Forderungen von 466 Fl. 12 Schilling u. 115 Fl. 8 Schilling für gelieferte Waaren. Sch. A. 1593. (40/298.)

**2467.** Teffies, Peter, g. Heinrich Niessen: Inventirung u. Herausgabe des mütterlichen u. grosselterlichen Vermögens mit Ausnahme derjenigen Güter, von welchen dem verkl. Stiefvater durch den mit der Mutter des K's. abgeschlossenen Einkindschafts-Vertrag die Leibzucht eingeräumt ist, u. Sicherheit für Erhaltung letzterer Güter. Magistrat A. 1761. (45/314.)

**2468.** v. Teufen, Heinrich, g. Claus v. Amel u. cons.: Nicht ersichtlich. Sch. A. 1548. (101/433.)

**2469.** v. Teufen, Johann, Vogt (Wyl), g. Dam. v. Horbach (A.): Schuldforderung von 174 Fl. u. 37 rthlr. 12 Mark nebst 16 rthlr. Wirthschaftspacht. Sch. A. 1604. (102/434.)

**2470.** v. Teufen, Wilhelm, gen. Neudorf, (Burtscheid) g. Matthias Schein u. cons. (A.): Forderung von 1800 Fl. wegen geleisteter Bürgschaft u. Gegenforderung von 500 Fl. Sch. A. 1608. (103/435.)

**2471.** Teutschordenshaus, St. Johann, g. Johann Matzsche, im Namen seiner Stiefkinder: Schuldforderung von 200 Goldg. Sch. A. 1533. (108/470.)

**2472.** Teutschordensmeisterthums-Administrator Walther v. Cronberg, (Mergentheim) g. Graf Johann Salm-Reifferscheid (Reifferscheid): Schutz im



Digitized by Google

Besitze der hohen u. niedern Jurisdiktion zu Nothhausen in der Herrlichkeit Elsen. Rkg. 1535. (109/553.)

**2473.** Teutschordens-Balley Coblenz, g. Joh. v. Harff, als Inhaber des Hauses Landscron (Geilenkirchen): Störung im Besitze der kläg. Jurisdiktions-Gerechtsame in der Herrschaft Odinghofen durch landfriedensbrüchigen Einfall u. gefängliche Hinwegführung deutschherrischer Unterthanen. Rkg. 1566. (132/811.)

**2474.** Teutschordens-Balley Coblenz, g. Johann v. Harff als Inhaber des Hauses Landscron (Geilenkirchen): Störung im Besitze der kläg. Jurisdiktions-Gerechtsame in der Herrschaft Odinghofen durch landfriedensbrüchigen Einfall u. erzwungene Huldigung von den deutschherrischen Unterthanen daselbst. Rkg. 1566. (133/812.)

**2475.** Teutschordens-Commende, (Altenbiesen) g. Kurfürst Maximilian Heinrich (Cöln), dessen Landstände u. General-Einnehmer (Bonn), die Stadt Lechenich u. die Gemeinde Ollern: Immunität der deutschherrischen Unterthanen zu Hersel, Bustorf, Widdig u. Brühl von Contributionen u. Landsteuern. Rkg. 1677. (148/828.)

**2476.** Teutschordens-Commende, (Altenbiesen) g. Kürfürst Joseph Clemens zu Cöln (Bonn): Schuldforderung von 19 700 Goldg., später vertragsmässig festgesetzt auf 20 000 rthlr. unter Verpfändung der Zölle zu Linz u. Bonn. Rkg. 1703. (149/829.)

**2477.** Teutschordens-Commende, (Peters-Voeren) g. Kurkölnische Mannkammer zu Herbe, u. cons. (A.): Immunität von der Jurisdiktion der V. u. Beschwerde über Arrestirung eines Kapitals von 3000 Pattacons, stehend auf dem adeligen Hause zu Uersfeld. Rkg. 1714. (150/830.)

**2478.** Teutschordens-Commende, (Altenbiesen) g. Gemeinde Dürrbosslar: Kompensation der aufgelaufenen Zinsen eines Kapitals von 1635 rthlr. gegen die dem Deutschordens-Hof zu Dürbosslar von der Gemeinde nachgelassenen Umlagen u. Lasten. Jülich-Bergsche Regierung zu Düsseldorf. 1662. (194/981.)

**2479.** Theis, Joannes, u. cons., (Weismes bei Malmedy) g. Joannes Leonardi (Weismes): Pro solutione octo sextariorum annui reditus. Curia Malmundariensis. 1649. (212/1034.)

**2480.** Theis, Matthias, u. Johann Reiner, (Wickeradt) g. Wilhelm Heinrichs (Schwanenburg): Aestimatorische Klage auf 300 Goldg. wegen der wiederholt vorgebrachten ehrenrührigen Aeusserung, es sei Jemand aus der Familie des K's. verbannt worden. Vogt der Reichsherrschaft Wickeradt. 1722. (213/1035.)

**2481.** v. Thenen, Nellies Kinder Vormünder, g. Abraham, Isaac u. Jakob v. Thenen: Testament u. Verlassenschafts-Theilung der Marie Reyen, Nicolaus v. Thenen Wwe. Sch. A. 1619. (218/1058.)

**2482.** v. Thenen, Nicolaus, g. Anna Catharine Kloecker: Wechselschuld von 1236 rthlr. Sch. A. 1763. (219/1060.)

**2483.** v. Thenen, Simon, g. Franziska Dussart u. cons.: Vermögens-Ausscheidung nach erfolgter Trennung einer Ehe. Sch. A. 1716. (220/1061.)

Digitized by Google

**2484.** v. Thenen, Catharine u. Adelheids Erben, g. N. Heidgens Wwe., Helene Frühauf: Antheil an der Verlassenschaft der Gertrud v. Thenen. Ger. Burtscheid. 1740. (221/1062.)

**2485.** v. Thenen, Carls Immobiliar-Erben, (Heinsberg) g. Johann Baptist Joseph d'Arias (Roermund): Legate von 1200 rthlr. in der Hauptklage, Protestation gegen die den pactis antenuptialibus widersprechende testamentarische Verfügung der Marie Grymberg, Wwe. des Carl v. Thenen, hinsichtlich des Kaufschillings eines Hauses in der Nachklage. Sch. A. 1746. (222/1063).

**2486.** v. Thenen, c. m., g. N. Collenbach, uxor. nom., vorher Cornelius Chorus: Widerruf eines Einkindschafts-Vertrags. Sch. A. 1757. (223/1064.)

**2487.** v. Thenen, Carl Philipp, g. N. Landas, N. Siebels: Gewähr für Schadloshaltung wegen einer Cession von 2060 rthlr. Sch. A. 1786. (224/1065.)

**2488.** v. Thenen, Matthias, g. Bouquet, Carl de Franque: Vertragserfüllung hinsichtlich Nachzahlung des an der für Cession einer Erbschaft bedungenen Summe von 12000 rthlr. fehlenden Restes. Sch. A. 1786. (225/1066.)

**2489.** Theurer, Galls Erben, (Strassburg) g. Heinrich Radermacher (A., dann Antwerpen): Rechnungs-Ablage über den auf der Frankfurter Messe verabredeten Verkauf von 183 Sester Zwiebelsamen u. 6 Stauden Harz. Magistrat zu Frankfurt a. M. 1599. — Abgeg. an Frankfurt, Stadtarchiv, am 27. April 1852. 1569. (1092.)

**2490.** Thiele, Philipp, (A.) g. Nicolaus Thiele (Frankfurt a. M.): Schuldforderung von 370 Fl. Realen u. 36 Aach. Mark. Sch. A. 1627. (258/1161.)

**2491.** Thiele, Edmund, g. Franz Bohn: Kriminelle Bestrafung des V. wegen ehrenrühriger Berühmung, mit der Tochter des K's. fleischlichen Umgang gepflogen zu haben. Sch. A. 1647. (259/1163.)

**2492.** Thiele, Johann Conrad, g. Carl Harsts Erben: Schuldforderung von 800 rthlr. Sch. A. 1658. (260/1164.)

**2493.** Thiele, Aegid., u. cons., g. Wwe. Johann u. Peter Augsburg: Bezahlung einer jährlichen Pension von 30 rthlr. u. Alimentation der Kinder. Magistrat A. 1698. (262/1166.)

**2494.** Thiele, Gerhard, g. Arnold Thiele u. cons.: Inventirung u. Herausgabe des gebührenden Antheils an der elterlichen Verlassenschaft. Sch. A. 1723. (263/1168.)

**2495.** Thienen, Marie, Wwe., g. Johann v. Benzenroth: Forderung von 3 schweren Gulden von einem Hause zu A. Sch. A. 1542. (603/2022.)

**2496.** Thiens, Adam, g. Carl v. Paland, uxor. nom.: Räumung eines Bauplatzes in der Cölner Strasse zu A. Inventirung der Verlassenschaft des Laurenz Lynen u. der Marie Simons, u. Anforderung von 3000 rthlr. an dieselbe. Sch. A. 1680. (267/1174.)

**2497.** Thil, Leonardus, (Malmundariensis) g. Gregorii heredes le Grand (Quizée): Petitio sextae partis bonorum a Thoma Thiel provenientium. Consilium Stabulense. 1641. (269/1169.)

**2498.** v. Thoir, Heinrich, (Bracht) g. Wilhelm v. Isendorn a Mogs (Kaltenkirchen): Zehntpflichtigkeit des im Kriege verwüsteten u. seither



Digitized by Google

mit Buschwerk bewachsen gewesenen Erbgutes Ameslohe im Kirchspiele Bracht u. eingewendete Verjährung. Jülichsches Landger. zu Brüggen. 1693. (517/1625.)

**2499.** Thomas, Winand, u. cons., (Malmedy) g. Johann Aegidius Thomas u. cons. (Malmedy): Verbal-Injurien. Oberger. Malmedy. 1579. (530/1648.)

**2500.** Thomas, Carls Erben, (Weissweiler) g. Matthias Flieg, im Namen seines Kindes erster Ehe (Jülich): Anfechtung des Testaments der Anna Thomas geb. Stickers wegen Ausschliessung eines Notherben. Jülich-Bergsche Regierung zu Düsseldorf. 1693. (551/1653.)

**2501.** Thormann, Johann u. cons., g. Johann v. Veldt: Verlassenschaft der Marie v. Trier. Sch. A. 1616. (539/1690.)

**2502.** Tiell, Simon, g. Matthias Silberborner: Schuldforderung von $1433^1/_2$ rthlr. für geliefertes Kupfer. Staffelger. des Kupferschläger-Handwerks zu A. 1565. (276/1227.)

**2503.** Tiell, Johann, g. Leonhard Ott: Operis novi nunciatio u. servitus laminis. Sch. A. 1578. (277/1228.)

**2504.** Tillmann, Heinrich, g. Erben Christian Fischer u. cons.: Schuldposten von 358 rthlr. 20 Mark, 248 rthlr. u. 386 rthlr. Sch. A. 1755. (288/1272.)

**2505.** Tornisch, Peters Wwe., (Antwerpen) g. Peter von den Birgden (A.): Forderung eines jährlichen Leibzinses von einem Goldg. von einem Hause zu A. Sch. A. 1618. (579/1785.)

**2506.** de la Tours, Antons Erben, (Lüttich) g. Cornelius Hub (A.): Auszahlung der bei Eingehung eines Handels-Vertrages vorausbedungenen Summe von 1112 rthlr. spec. u. $5^3/_4$ Fl. in der Hauptklage, u. Rückforderung zuviel bezahlter 613 Patagon 5 s. in der Widerklage. Sch. A. 1729. (580/1801.)

**2507.** Treue, Peter, u. cons. (A.), g. Wilhelm Klocker (Huy): Legatum domus in Reinsode in Tilff sitae cum horto aliisque Dependentibus, nec non domus Leodii extra castrum sitae cum omnibus ambarum mobilibus et similiter omnibus testatricis adamantibus, horologiis, totoque vestiario ex testamento M. F. Josephinae du Moulin. Curia scabinorum Leodiensium. 1778. — Abgeg. an Belgien, Reichsarchiv zu Brüssel, am 19. Sept. 1856. (1142b.)

**2508.** Triersche Rentkammer, (Ehrenbreitstein) g. v. Metternich (Müllenark), u. Carl Caspar von der Leyen (Coblenz): Rückzahlung eines Darlehns-Kapitals von 3000 rthlr. mit Zinsen. Regierung zu Coblenz. 1690. (422/1473.)

**2509.** Tripp, Leonhard, g. Antonetta le Grand, N. Lobels Wwe.: Schuldforderung von 401 rthlr. 14 Mark etc. für gelieferte Waaren. Sch. A. 1641. (480/1568.)

**2510.** v. Trips, Johann Franz, (Balintern, Niederlinden) g. Maria Anna v. Broyl (Düsseldorf): Erbpacht zu Baggendorf (Backendorf), als Dependenz des Hofs zu Warden. Jülich-Bergscher Hofrath zu Düsseldorf. 1696. (484/1574.)

Digitized by Google

**2511.** v. Trips, A., Frhr., (Trips) g. N. Graf v. Goldstein, Kammerpräsident u. Amtmann zu Geilenkirchen: Manutenez bei der Jagdgerechtigkeit in dem zum Tripser Hofgut gehörigen Tripser Hohenbusch. Jülich-Bergscher Hofrath zu Düsseldorf. 1720. (485/1575.)

**2512.** v. Trips, A., Frhr., (Trips) g. Priorin u. Conventualinnen des Klosters zum hl. Grab zu Jülich, u. cons. (Jülich u. Grevenbroich): Schuldforderung von 1675 rthlr. unter Verpfändung eines Hofguts zu Merzenhausen, u. eingewendeter Anatocismus. Jülich-Bergscher Hofrath zu Düsseldorf. 1721. (486/1576.)

**2513.** v. Trips, A., Frhr., (Trips) g. Erben Tillmann Cothausen (A. u. Jülich): Durchgangsrecht über den Grund u. Boden des V. längs einer demselben zugehörigen Behausung in der Kühegasse zu A. Sch. A. 1723. (487/1577.)

**2514.** v. Trips, Ch., gen. v. Berg, (Niederlintern u. A.) g. v. Hoen zu Rumen-Cartils u. Neufchateau, Geschwister Gr. Franz Theodor u. cons. (Cartils u. Neufchateau): Erbschaftsansprüche auf $^1/_8$ der Herrschaft Cartils auf den Grund des Testaments Heinrichs v. Hoen. Rkg. 1728. (489/1579.)

**2515.** v. Trips, Paul Robert, (Düsseldorf u. Lindenberg) g. Lothar Friedrich v. Rollingen (Leystadt, Leustadt u. Mainz): Restitution gegen den Ablauf der Appellationsfrist in einer vor dem Hofger. zu Düsseldorf anhängig gewesenen Rechtssache, die Abtretung eines Drittels des Ritterguts Lindenberg betr. Rkg. 1731. — Abgeg. an das Grossherzogthum Hessen, Geh. Staatsarchiv zu Darmstadt, am 24. Febr. 1852. (1580.)

**2516.** v. Trips, Johann Heinrich, Frhr., (Junkersdorf u. A.) g. Graf Johann Wilhelm v. Schaesberg, (Düsseldorf u. Limbricht) u. cons. (Himmersbach): Succession in die von Johann v. Vercken derivirenden Fideicommiss-Lehngüter Hammersbach u. Syndorf auf den Grund der von dem Fideicommiss-Stifter den Descendenten der Brüder Nicolaus u. Wienand v. Breyll verliehenen Eventual-Erbrechte. Jülich-Bergscher Hofrath zu Düsseldorf. 1737. (490/1581.)

**2517.** v. Trips, Wwe. N., geb. Gräfin v. Ingelheim, (A.) u. cons. (Düsseldorf) g. Joh. Heinrich Molanus (Kempen): Forderung von 3742 rthlr. 18 albus rückständiger Jahresrenten. Jülich-Bergscher Hofrath zu Düsseldorf. 1749. (492/1583.)

**2518.** v. Trips, Johann Heinrich, (Amstell u. Junkersdorf) g. Wilhelm Constantin Wymar (Kirchberg): Annullirung eines Vertrags über den Verkauf von Ländereien zu Merzenhausen, Dingstuhls Coslar u. Barmen, u. Rückzahlung der am Kaufschilling bereits bezahlten Gelder. Jülich-Bergscher Hofrath zu Düsseldorf. 1752. (494/1585.)

**2519.** Trips, Adam von dem Berge, gen. Trips, (Prömern) g. Catharine Wachtendonk, Wwe. Heinrich Müllendonk (A.): Rechnungslage von dem sogen. Honzhofe, welchen V. von der K. antichretisch besitzt. Sch. A. 1603. (638/2428.)

Digitized by Google

**2520.** Troester, Franz, u. cons., (Aldenhoven) g. Peter Grassenich, uxor. nom. (Barmen): Vindikation des dritten Theils der von Peter v. Niedeggen u. dessen Ehefrau derivirenden 42 Morgen nebst Hofrecht zu Birkesdorf. Unterger. Derichsweiler. 1570. (582/1813.)

**2521.** Troester, Wilhelm u. Johann, (Dueren) g. Johann u. Werner Foerster (Dueren): Niessbrauch einiger Erbgüter zu Kerpen u. Miethe eines Hauses. Magistrat zu Düren. 1597. (583/1814.)

**2522.** Troester, Sigismund, für seine Schwester Sophie, (A.) g. Werner u. Catharine Troester (Jülich): Anfechtung des Testaments der Clara Troester. Jülich-Bergsche Regierung zu Düsseldorf. 1641. (584/1815.)

**2523.** Tuenchen, Peter, uxor. nom., (Burtscheid) g. Wilhelm Schleifer (Orsbach): Erbschaftstheilung. Sch. Burtscheid. 1527. (617/2354.)

**2524.** Tüschenbroch, Vorsteher der Herrschaft, (Tüschenbroch) g. Johann Cupper, Pastor (Arsbeck): Collectirung des Zehntens auf einem Areal von 22—23 Morgen. Kurpfälzische Regierung zu Düsseldorf. 1657. (624/2392.)

**2525.** Tüschenbroch, Unterherrlichkeit, u. cons., (Tüschenbroch) g. W. Bertram Frhr. v. Quadt (Wickerad): Einsammlung des Schwaneberger Zehntens auf einer strittigen Strecke von 236 Morgen, Ablehnung der Forderung des Gewinns u. Gewerbs von demselben. Kurpfälzische Regierung zu Düsseldorf. 1685. (625/2393.)

**2526.** Ungewaschen, Jacob, (A.) g. Johann Pfaffenbroich (Burtscheid): Ansprüche aus einem gemeinschaftlichen Handlungsgeschäfte. Schiedsger. A. 1526. (47/252.)

**2527.** v. Uttenhofen, Peter Luy, (Hottorf) g. Anna Antoni, Wwe. v. Uttenhofen, gen. Harf (Düsseldorf): 6000 rthlr. aus dem militärischen Testamente des bei Gross-Comorn gefallenen Ehemannes des K's., Reinhold v. Uttenhofen, aus den Gütern zu Bosslar. Kanzlei zu Düsseldorf. 1667. (83/353.)

**2528.** v. Uttenhofen, Johann Ludwigs Wwe. Franziska geb. v. Besançon, (Hottorf) g. Adam Hert (Düren): 522 rthlr. Forderung an den verschollenen Johann Carl v. Uttenhofen, welche vom K. bei dessen Edictal-Citation aus dem Kaufschillinge des dem Feldmarschall Johann de Wert verkauften Hauses Kellenberg im Amte Cosslar u. Barmen liquidirt worden sind. Kanzlei zu Düsseldorf. 1672. (84/354.)

**2529.** v. Uttenhofen, Wwe. Franziska, geb. v. Besançon u. Marie Catharine geb. v. Ketzgen, (Hottorf) g. Martin Christian Zwerins, als Cessionar des Johann Zacharias v. Rochow u. des Friedrich v. Bellendorf, als Erben Lopetz (Düsseldorf): 2000 rthlr. u. 6000 Fl. Darlehen des Johann Ludwig v. Uttenhofen bei der Wwe. v. Lopetz, wofür das Haus Kellenberg verhypothecirt ist. Kanzlei zu Düsseldorf. 1676. (85/355.)

**2530.** v. Uttenhofen, Geschwister, (Hottorf) g. Zacharias v. Rochow (Oberhausen) u. Friedrich v. Bellendorf (Gevesunt): 2000 rthlr. u. 6000 Fl. Forderungen der K. als Erben Lopetz de Landas. Hofger. Düsseldorf. 1697. (86/356.)

Digitized by Google

**2531.** v. Valenzin, Georg u. Peter, u. cons., g. Leonhard v. Valenzins Wwe. u. Sohn, Catharine u. Matthias: Verlassenschaft des Matthias v. Valenzin u. dessen erster Ehefrau Johanna. Sch. A. 1554. (9/24.)

**2532.** Vassbender, Peters Töchter, (Düren) g. Franz Dietrich Kolf v. Vettelhofen (Hausen): 267 rthlr. Waarenforderung. Kommissarien zu Düren resp. Kanzlei zu Düsseldorf. 1664. (445/1270.)

**2533.** v. Veld, Matthias, (Stolberg) g. Huprecht Kippe, für sich u. Namens der Anna Weidstadt (A.): Ansprüche an ein vom V. gekauftes, zu A. belegenes Haus. Sch. A. 1587. (132/246.)

**2534.** v. Veld, Matthias, (Stolberg), g. Gerlach u. Wilhelm Beck (Stolberg): Immission in die Güter des Bekl. wegen einer Schuldforderung von 1200 Fl. Lehnhof zu Cornelimünster. 1598. (134/248.)

**2535.** v. Veld, Matthias, g. Matthias Kuel: Retract eines Hauses zu A. Sch. A. 1623. (135/249.)

**2536.** Velplocker, Servatius, g. Leonhard Ellenband: Besitz eines Hauses. Sch. A. 1538. (139/259.)

**2537.** v. Velrath, gen. Meuter, Dr. Heinrich, (Gladbach) g. Anton Waldbott v. Bassenheims Kinder Vormundschaft (Bassenheim): Verlassenschaft Veronikas Tochter von Johann Waldbott v. Bassenheim. Rkg. 1590. (140/260.)

**2538.** v. Velrath, gen. Meuter, Johanns Wwe. Petronella v. Laer, g. Adelheid v. Hausen, verw. Wüstenroth: Schuldforderung von 464 rthlr., wofür der Steinstrasser Hof verpfändet ist. Sch. A. 1656. (141/261.)

**2539.** v. Velrath, Peter, g. Reinhard v. Beulerts Kinder Vormundschaft: Räumung des Hauses u. Gutes Beulertstein. Magistrat zu A. 1673. (142/262.)

**2540.** v. Verken, Carcil, (Verken) g. Lambrecht v. Berg (Lucherberg): Streitigkeiten über das Eigenthum jährlicher Renten von Gütern im Gerichte Pier. Sch. Pier. 1518. (178/412.)

**2541.** v. Verken, Carcil, (Verken) g. Gerhardt Rost (Haaren): Besitz des Hofes zu Scheidbach u. Anderes. Sch. des Hauptger. Jülich. 1518. Fehlt. (413.)

**2542.** v. Verken, Carcil, (Verken) g. Gerhard Rost (Haaren): Eine jährliche Rente von 9 Malter Roggen. Sch. Jülich. 1531. (179/414.)

**2543.** v. Verken, Carcil, (Verken) g. Conrad von der Widen (Düren): Kornabgabe von dem Hofe Schleibach im Kirchspiel Euchen. Sch. Euchen. 1537. (180/415.)

**2544.** Verken, Diedrich, g. Leonhard Amian u. Johann Amians Wwe. Adelheid: Anspruch aus einer Bürgschaft für 178 Centner Kupfer. Sch. A. 1569. (181/416.)

**2545.** Verken, Peter, u. cons., (A.) g. das Kloster in der Millen bei Wassenberg: Erbpacht u. 6 Malter Korn von dem Buckler Hofe im Kirchspiel Gladbach. Statthalter u. Lehenmannen der Herrschaft Wassenberg. 1578. (183/418.)

Digitized by Google

**2546.** Verken, Theodor, uxor. nom. Catharine v. Batenberg, (A.) g. die Erben Wilhelms v. Horion (Hasselt Lauwe): Schuldforderung von 368 Brabanter Gulden. Sch. Scalder. 1589. (184/419.)

**2547.** Verken, Diedrich, (A.) g. den Offizial zu Lüttich: Angemasste Jurisdiction in einer rein weltlichen Prozesssache, betr. einen jährlichen Erbzins von 8 Malter Korn aus einer Mühle in der Herrschaft Vogelsang. Rkg. 1594. (185/420.)

**2548.** Verken, Diedrich, (A.) g. Johanna v. Eltern, u. Eschenau u. cons. (Lüttich): Unzuständigkeit des von der V. in einer weltlichen Sache angerufenen geistlichen Richters. Rkg. 1595. (186/421.)

**2549.** v. Verken, Johann u. Johanna, (A.) g. Matthias, Adolph u. Thomas v. Inden u. Peters v. Inden Wwe., (Jülich, Erkelenz, Coslar, Düren): Kauf eines Hauses zu A., die Weienburg genannt, für 850 rthlr. Sch. A. 1599. (187/422.)

**2550.** Verken, Anna, Johann Duppengiessers Wwe., u. cons., g. Lambrecht Thiele u. Johann Dhame: 225 rthlr. rückständige Frachtgelder resp. Schadensersatz wegen der den Appellanten schuldgegebenen Konfiskation von Waaren. Sch. A. 1601. (188/423.)

**2551.** v. Verken, Johann, (Puffendorf) g. Fürstlich-Jülichsche Statthalter u. Räthe, (Düsseldorf) Grafen Wilhelm Salentin u. Werner v. Salm-Reiferscheid, u. cons. (Zons, Reiferscheid): Gewaltsame Besitznahme der Herrlichkeit u. des Schlosses Hemmersbach. Rkg. 1619. (190/425.)

**2552.** v. Verken, Heinrich u. Franz, (Puffendorf), g. Rudolph v. Raesfeld (Kreutzau): Schuldforderung von 4000 rthlr. für Verzichtleistung auf den leibzüchtigen Niessbrauch der Herrlichkeit Hemmersbach. Regierung zu Düsseldorf. 1634. (192/427.)

**2553.** v. Verken, Heinrich, (Puffendorf) g. Bernhard Bohnen (Sevenich): Beschwerde über Unregelmässigkeiten in einem gegen den K., als vordem Küster zu Sindorf, eingeleiteten Untersuchungsverfahren, dessen Captur u. Anderes. Regierung zu Düsseldorf. 1634. (193/428.)

**2554.** v. Verken, Heinrich, (Puffendorf) g. Johann Ludwig v. Langenbach (Burbach): Eine verwirkte Strafe von 1000 Goldg. wegen nicht eingehaltenen Zahlungstermins in Gemässheit eines Vergleichs, betr. die Zahlung rückständigen Heirathsguts. Hofkanzlei zu Düsseldorf. 1654. (194/429.)

**2555.** v. Verken, Heinrich, (Hemmersbach) g. Emund Gottfried v. Bucholz, als Landcommenthur der Ballei Altenbiesen, (Altenbiesen): Eine der Ballei Altenbiesen von Rudolph v. Raesfeld cedirte Obligation über 4000 rthlr., u. Immission in die Allodialgüter zu Puffendorf. Regierung zu Düsseldorf. 1671. (196/431.)

**2556.** v. Verken, Heinrich, (Hemmersbach) g. Emund Gottfried v. Bucholz als Landcommenthur der Ballei Altenbiesen (Altenbiesen): Immission in die Allodialgüter zu Puffendorf wegen rückständiger Zinsen eines der Ballei Altenbiesen von Rudolph v. Raesfeld cedirten Kapitals von 4000 rthlr. Regierung zu Düsseldorf. 1676. (197/432.)

Digitized by Google

**2557.** v. Verken, Ludwig Wilhelm, (Puffendorf) g. Philipp Heinrich v. Verken (Hemmersbach): Der dritte Theil des väterlichen Allodial-Nachlasses, Alimente u. resp. Abtretung des Lehns Sindorf. Kanzler u. Räthe zu Düsseldorf. 1685. (200/435.)

**2558.** v. Verken, N., (Puffendorf) Philipp Heinrich v. Verken (Hemmersbach): Devastation des Hemmersbacher Waldes. Rkg. 1693. (436.)

**2559.** v. Verken, Ludwig Wilhelm, (Puffendorf) g. Johann Wilhelm Pfalzgraf bei Rhein (Düsseldorf): Vollstreckung von in Sachen des K's. wider seinen Bruder Philipp Heinrich v. Verken zu Hemmersbach ergangenen Erkenntnissen, betr. die Zahlung jährlicher Alimente ad 200 rthlr. Rkg. 1684. (207/443.)

**2560.** v. Verken, Ludwig Wilhelm, (Puffendorf) g. Johann Wilhelm Pfalzgraf bei Rhein (Düsseldorf): Beholzigung im Hemmersbacher Walde. Rkg. 1693. (444.)

**2561.** Verkensche Erbpächter zu Venroth, g. Anton Sieben (Neuss): Caducität resp. Retract der Erbpächtereien. Hofger. Düsseldorf. 1685. (208/445.)

**2562.** Verkensche Erbpächter zu Venroth, g. Anton Sieben (Neuss): Heimfall der Erbpächtereien wegen rückständigen Kanons. Hofger. Düsseldorf. 1686. (209/446.)

**2563.** v. Verken, Philipp Heinrich, (Hemmersbach) g. Wwe. v. Uttenhofen geb. v. Ketzgen (A.): Schuldforderung von 733 rthlr. nebst Zinsen aus einer Bürgschaft für Johann Barthold v. Verken. Hofger. Düsseldorf. 1691. (210/447.)

**2564.** v. Verken, Ludwig Wilhelm, (Puffendorf) g. den Frhrn. v. Wassenar als Landcommenthur zu Altenbiesen (Mastricht): Taxation u. Distraktion der Güter zu Puffendorf, wegen einer der Ballei Altenbiesen von Rudolph v. Raesfeld cedirten Forderung von 4000 rthlr. nebst Zinsen. Regierung zu Düsseldorf. 1694. (211/448.)

**2565.** Vetgen, Adolph, (Düren) g. Wilhelm Iven (Esch): 18 Malter Roggen jährlicher Renten, welche Arndt v. Hochsteden dem Jacob Omfalius für 300 Goldg. aus Gütern zu Nieder-Emb im Dingmale von der Lohe im Amte Bergheim, welche jetzt der V. besitzt, verkauft hat. Ger. in der Lohe im Amte Bergheim. 1603. (452/1282.)

**2566.** Vetmenger, Gotthards Wwe., g. Johann Vischenich: Streitigkeiten über die Verpflichtung zur Reinigung u. Reparatur eines den Häusern zum Lichtenberg u. Weinfass gemeinschaftlichen Appartements oder Privets. Sch. A. 1618. (224/515.)

**2567.** v. Vieler, Martin, g. Claus von der Wehr: Ungültigkeit eines Kaufvertrages über Feldfrüchte auf dem Hofe zu Bulen. Sch. A. 1562. (244/568.)

**2568.** v. Vylen, Adam, u. Winand Schmidt, für sich u. Namens ihrer unmündigen Schwester u. Schwägerin, g. Werner Chorus: Befreiung des

Digitized by Google

K's. von der über die V. geführte Vormundschaft, Decharge-Ertheilung resp. Ansprüche aus der vormundschaftlichen Verwaltung. Sch. A. 1610. (245/569.)

**2569.** Vigemont, Peter, u. Jakob zur Stuben, (Erpen) g. Statthalter u. Geschworene des Stadelhofes (Erpen): Beschwerde über verweigerte Justiz, betr. Güterkauf u. Execution. Rkg. 1548. (255/626.)

**2570.** Vignon, Heinrich, (Mastricht) g. Erben Christian Prim (Stolberg): Forderung für gelieferte 2800 Pfund Kupfer. Hauptger. Jülich. 1696. (256/632.)

**2571.** Vignon, Heinrich, (Mastricht) g. Anton Goors Creditoren u. Erbgenahmen Nisset (A.): Präferenzrecht wegen einer Forderung von 319 Pattacons, wofür eine Behausung des Anton Goor zu A. verpfändet ist. Sch. A. 1747. (257/633.)

**2572.** Vinkel, Abraham, (Binsfeldshammer bei Stolberg) g. Peter v. Streucht (Binsfeldshammer): Räumung des vom V. gepachteten Kupferhammers Binsfeldshammer. Abt zu Cornelimünster. 1659. (264/694.)

**2573.** v. Virmond, Graf Damian Hugo, u. cons., (Bracht) g. Pastor, Sch. u. Vorsteher zu Bracht: Pflicht der Besitzer des grossen Zehntens zu Bracht zur Unterhaltung des Kirchenschiffs u. der Abhänge der Kirche zu Bracht. Jülich-Bergscher Geheime Hofrath. 1726. (296/750.)

**2574.** v. Virmond, verwittwete Gräfin Marie Elisabeth, (Wetzlar) g. v. Bodden (A.), v. Merzenfeld u. cons. (Cöln): Arrestirung der Gefälle u. Einkünfte der Rittersitze Hulsdonk, Neersen u. Dohlenhof wegen eines Kaufschillings-Restes für ersteren im Betrage von 3769 rthlr. Offizial zu Cöln. 1748. (302/757.)

**2575.** de Vivario, Peter, oder Peter von dem Weyer, g. Matthias Kehr u. Peter de Vivario Creditoren: Häuser-Distraction wegen darauf haftender Schulden. Sch. A. 1624. (326/807.)

**2576.** v. Vlatten, Reinhard, (Froitzheim) g. Propst, Dechant u. Kapitular-Jungfrauen des Stifts (Recklinghausen): Immission in die Herrschaft Froitzheim wegen rückständigen Kaufschillings. Jülich-Bergsche Kommissarien. 1617. (45/118.)

**2577.** v. Vlatten, Wilhelms minorenner Kinder Vormundschaft, (Vlatten) g. Hermann Cranz (Cöln): Immission in zwei im Amte Kempen belegene Höfe wegen einer Schuldforderung von 1010 rthlr. Offizial zu Cöln. 1601. (47/120.)

**2578.** v. Vlatten, Reinhard, Namens seiner Ehefrau Cäcilie v. Weworden, (Froitzheim) g. Siger, Agathe u. Marie v. Merzenich, u. cons. als Däm v. Birgel Erben (Düren): Jährliche Rente von 7 Malter Roggen aus dem Leinsenitzer Hofe zu Golzheim. Jülich-Bergsche Kommissarien. 1621. (48/121.)

**2579.** v. Vlatten, Johann Heinrich, (Froitzheim) g. Licentiat Johann zum Pütz Erben (Cöln, Düsseldorf, Düren): 2512½ rthlr. verfallene Zinsen von einem Kaufgelderrückstande ad 6000 rthlr. Hofger. Düsseldorf. 1656. (49/122.)

Digitized by Google

**2580.** v. Vlatten, Johann Heinrich, (Froitzheim) g. die Regierung zu Düsseldorf: Exequirung eines gegen Johann Albert v. Spiess erstrittenen Erkenntnisses betr. 5000 rthlr. Dotalgelder. Rkg. 1666. (50/123.)

**2581.** v. Vlatten, Wilhelm, u. dessen Diener Michael v. Kettnies, (Vlatten) g. Wilhelm Heisse (Schleckheim): Personal- u. Realarrest wegen angeblich vom K. in Rückstand gelassenen Pachtzinses. Richter zu St. Cornelimünster. 1570. (51/124.)

**2582.** v. Vlatten, Johann Hermann, (Froitzheim) g. Dietrich v. Wassenberg, uxor. nom. (Wammen): Die Hälfte von 3200 rthlr. Heirathsgut u. 1100 rthlr. Alimente. Regierung zu Düsseldorf. 1685. (52/125.)

**2583.** v. Vlatten, Johann Heinrich, (Drove) g. v. Vlattensche Unterthanen in den Dörfern Boich, Leversbach, Rath u. Medingen: Streitigkeiten über zu leistende Dienste. Jülich-Bergsche Hofkanzlei. 1686. (53/126.)

**2584.** v. Vlatten, Johann Heinrich, (Froitzheim) g. Anne Elisabeth v. Anstell gen. Gevershaan (Bürgel): Schuldforderung von 2000 rthlr. mütterlicher Heirathspfennig. Jülich-Bergsche Hofkanzlei. 1686. (54/127.)

**2585.** v. Vlatten, Johann Hermann, (Froitzheim) g. Ernst Conrad v. Kolb (Wassenach): Schuldforderung von 4000 rthlr. gegen den Bekl. als Pfandinhaber der v. Wevordenschen Güter zu Drove (der Mühle, des Zehntens daselbst u. s. w.). Jülich-Bergsche Hofkanzlei zu Düsseldorf. 1693. (55/128.)

**2586.** v. Vlatten, Johann Heinrich, u. cons., (Drove) g. Johann v. Imsteradt (Cöln): Schuldforderung von 3000 rthlr. aus einem Vergleich über ein Kapital von 3100 rthlr., wofür der Ellvenicher Zehnten, ein Hof zu Soller u. die Volsteiner Mühle antichretisch verpfändet gewesen. Jülich-Bergsche Hofkanzlei zu Düsseldorf. 1698. (56/129.)

**2587.** v. Vlatten, Johann Hermann Damian, (Froitzheim) g. Erbgenahmen v. Holtrop: Balduin v. Holtrop (Sinzig) u. Johann Wilhelm v. Merode (Frenz): Consolidation des Lehnhauses Drove in Rücksicht des dem Bekl. daran zustehenden fünften Theils. Jülich-Bergsche Regierung. 1729. (57/130.)

**2588.** v. Vlatten, Wwe., geb. v. Blanchart u. Kinder, (Froitzheim) g. Sch., Vorsteher u. Gemeinde zu Froitzheim: Steuerfreiheit des Frohnhofes u. Zehntens zu Froitzheim. Jülich-Bergscher Geheime Rath. 1736. (58/131.)

**2589.** v. Voch, Dietrichs Kinder Vormundschaft, (Merzenich) g. Anton u. Johann v. Werd (Linnich): Eine jährliche Rente von 31 Malter Roggen u. s. w. von den Zinsleuten zu Merzenich, Heikirchen u. Beuren: Sch. Merzenich. 1522. (331/829.)

**2590.** v. Voes, Heinrich, (Dahlen) g. Arnold Pelser (Dahlen): Nicht ersichtlich. Sch. Jülich. 1542. (341/892.)

**2591.** Voets, Nicolaus' Erben, (Düren) g. Johann Heinrich v. Spiess' Erben (Bobbenheim, Boubenheim): Schuldforderung von 3000 rthlr. wofür 120 Morgen Landes aus dem Boubenheimer Vierhof antichretisch verpfändet sind. Jülich-Bergsche Hofkanzlei. 1692. (342/893.)

Digitized by Google

**2592.** Voets, Nicolaus, (A.) g. Prior u. Convent der Karthause zum Vogelsang (Vogelsang bei Jülich): Ein Legat von 600 rthlr. auf Grund des Testaments des Franz Hermann Voet zu Düren. Jülich-Bergscher Hofrath zu Düsseldorf. 1719. (343/895.)

**2593.** Voets, Franz Hermann, u. Nicolaus, als Erben von Melchior Voet, (Nörvenich), g. Felix Friedrich v. Rolshausen (Cöln): Rückzahlung eines Depositi von 500 rthlr. Gold. Jülich-Bergsche Hofkanzlei zu Düsseldorf. 1695. (844/896.)

**2594.** v. Voets, Erbgenahmen, (A.) g. Peter Diedrich v. Halberg (Aldenhoven): Nachlass der verstorbenen Ehefrau des V., Anne Theodore Felicitas v. Voet. Rkg. 1722. (845/897.)

**2595.** v. Voets, Nicolaus, Erbgenahmen, (A.) g. Peter Dietrich v. Halberg (Aldenhoven): Nachlass der Anna Theodora Felicitas v. Voet, Ehefrau des V., u. Brautschatzforderung von 3000 rthlr. Jülich-Bergsche Hofkanzlei zu Düsseldorf. 1729. (846/898.)

**2596.** v. Voets, Melchiors Erben, (A., Düren) g. verwittwete Gräfin v. Merode d'Hoffalize (A.): Liquidation einer Schuldforderung nebst Zinsen im Betrage von mehreren 1000 rthlrn., wofür ein Hof zu Bubbenheim verpfändet ist. Jülich-Bergsche Hofkanzlei zu Düsseldorf. 1724. (847/899.)

**2597.** Voetz, Franz, (Düren) g. Reinhard v. Dalen (Düren): Erfüllung eines Kontrakts, wodurch der V. dem K. die Lieferung von 600 Malter Roggen in Euskirchen, das Malter zu 7 Fl. 15 Albus versprochen hat. Bürgermeister u. Rath zu Düren. 1592. (458/1290.)

**2598.** Vohren, Matthias u. dessen Ehefrau Clara geb. v. Solt, (Cöln) g. Hans u. Johann v. Solt (Cöln, A.): Vollziehung des Testaments des ersten Ehemannes der bekl. Ehefrau, Johann Ramecher, durch Herausgabe von $^1/_3$ der Verlassenschaft an die Kinder aus dieser Ehe, u. Bestellung einer cautio usufructuaria. Bürgermeister u. Rath zu Cöln. 1603. (378/1023.)

**2599.** Vois, Johanns Erben, (A., Burtscheid) g. Christoph u. Reinhard Merkelbach (Strassburg): Eine auf dem Hause der V., auf dem Steinwege in der Herrlichkeit Burtscheid belegen, haftende Schuldforderung von 200 rthlr. Sch. A. 1625. (383/1038.)

**2600.** Voit, Wilhelm, (Kerpen) u. Peter Breuer (Habbelroth) g. Christian v. Stolberg (Stolberg): Verlassenschaft des Johann v. Echt. Sch. Hochkirchen. 1531. (379/1025.)

**2601.** Vomhoff, Dr. jur. Johann, (Cöln) g. Gerlach Radermacher (A.): Ein auf dem Hause des V. zu A., gen. zum wilden Mann, haftender jährlicher Zins von 20 Fl. Sch. A. 1540. (402/1156.)

**2602.** Vorst, Johann, Vogt, (Heiden) g. Joachim von der Bank (Vetschau): Incompetentia fori u. Injurien. Sch. A. 1572. (410/1193.)

**2603.** Voss, Rinken, (A.) g. Wilhelm u. Heinrich Vrins v. Hall (A., Dorbach): Nicht ersichtlich. Sch. A. 1578. (413/1207.)

**2604.** Vrehen, Johann, (Burtscheidt) g. Marie u. Erneste Drogen (Burtscheidt): Der Besitz des Badehauses u. Erbes „zur Goldmühlen" gen., in

Digitized by Google

der Herrlichkeit Burtscheidt. Vogt, Meier u. Sch. zu Burtscheidt. 1610. (235/547.)

**2605.** Vrenz, Dionis, u. seine Ehefrau Helwig, resp. deren Erben, (Mastricht) g. Philipp v. Lindau (Mastricht) u. Schultheiss u. Sch. des brabantschen Gerichts zu Mastricht: Väterliche und mütterliche Erbschaft, resp. verweigerte Edition der Akten in Folge Appellation an den Schöffenstuhl zu A., u. Achtserklärung wegen Ungehorsams gegen Kaiserliche Befehle. Schultheiss u. Sch. des brabantschen Gerichts zu Mastricht. 1529. — Abgeg. an Limburg, Provinzialgerichtshof zu Mastricht, am 27. April 1852. (549.)

**2606.** Vrenzin, Johanna, Ehefrau des Ludwig Schlenacken, (A.) g. Stephan Radermacher (Mastricht): Aufhebung eines Arrestes auf Güter zu A. Sch. A. 1541. (236/550.)

**2607.** v. Vucht, Goswin, g. Friedrich v. Berg, Lambrecht v. Theuffen u. Wilhelm Koch: Verstopfung des Abzugskanals eines Appartements. Sch. A. 1539. (437/1250.)

**2608.** Vuistgen, Wilhelm, (Düren) g. Degenhard Hase (Linn) u. Johann v. Merode gen. Schlossberg (Schlossberg): Körperbeschädigung. Rkg. 1560. (438/1254.)

**2609.** Wachten, Leonhard, g. Accis-Beamte der Stadt A., u. cons.: Streitigkeiten über Verpflichtung des K's. zur Zahlung von Steuern von verzapftem Bier. Stadtger. A. 1721. (9/25.)

**2610.** v. Wachtendonk, Gotthard, (A.) g. Christoph Theis (Frankfurt): Forderung von 818 Fl. für verkauftes Kupfer. Sch. Frankfurt. 1590. — Abgeg. an Frankfurt, Stadtarchiv, am 27. April 1852. (27.)

**2611.** v. Wachtendonk, Johann Gotthard, u. Arnold, (Cornelimünster) g. die Abtei (Cornelimünster): Schutz im Besitze der Erbpacht an der Kupfermühle auf der Inden. Rkg. 1600. (11/28.)

**2612.** v. Wachtendonk, Catharine, g. Adam u. Heinrich v. Trips: Streit über das Vorzugsrecht einer Hypothek. Sch. A. 1619. (12/29.)

**2613.** v. Wachtendonk, Arnolds Wwe. Anna, Namens ihrer Kinder, (A.) g. die Abtei (Cornelimünster) u. cons. (Cornelimünster): Schutz im Besitze einer bei Cornelimünster belegenen Kupfermühle u. anderer Immobilien. Rkg. 1665. (13/30.)

**2614.** v. Wachtendonk, Arnolds Wwe., (A.) g. die Abtei (Cornelimünster): Darlehnsforderung von 6330 rthlr. Rkg. 1697. (15/32.)

**2615.** Waldbott, Johann, g. die Hausfrau des Roland v. Hokirchen: Forderung, wofür Bekl. als Ankäufer des verpfändeten, in A. belegenen Hauses haften soll. Sch. A. 1522. (59/216.)

**2616.** Waldbott, Johann, als Anwalt der Margarethe Huben (A.) g. Johann Humel (Nicht ersichtlich): Streit über die Rechtmässigkeit eines auf die Güter der V. wegen einer Forderung an deren Ehemann ausgebrachten Arrestes. Sch. A. 1524. (60/217.)

Digitized by Google

**2617.** Waldbott, Johann, Namens Margaretha Huben, g. Weiner Ungewaschen: Streit über die Rechtmässigkeit eines Arrestes. Sch. A. 1524. (61/218.)

**2618.** Waldbott, Johann, Namens Margarethe Huben, g. Ruprecht Randolf: Forderung aus einer früheren Societät. Sch. A. 1524. (22/219.)

**2619.** Waldbott, Johann, g. Elisabeth Prümen: Wegnahme einer von der V. widerrechtlich zwischen den Häusern der Parteien aufgeführten Mauer. Sch. A. 1540. (63/220.)

**2620.** Waldbott v. Bassenheim, verwittwete Freifrau, (Königsfeld) g. verwittwete Freifrau v. Osterstein (Düren): Streit über die Höhe der der K. auf Grund eines Vergleichs zukommenden Aussteuer. Hofger. Düsseldorf. 1712. (117/288.)

**2621.** Waldbott v. Bassenheim, Franz Emmerich, (Nicht ersichtlich), g. Werner Friedrich Anton v. Harf (Dreiborn) u. cons. (Coblenz): Forderung von 4500 Goldg. auf Grund einer Cession der Kurtrierschen Rentkammer. Rkg. 1713. (118/291.)

**2622.** Waldbott v. Bassenheim, Freiherr, (Gudenau) g. N. v. Harf u. cons. (Dreiborn): Restitution gegen versäumte Appellationsfrist, u. verschiedene Streitigkeiten aus einem Kaufvertrage über das Lehen Landscron. Offizialatger. Cöln. 1715. (119/292.)

**2623.** Waldbott v. Bassenheim, Franz Emmerich Wilhelm, (Bassenheim) g. Werner Friedrich Anton v. Harf u. cons. (Dreiborn): Mehrere Forderungen auf Grund eines Vergleichs der Vorfahren der V. mit Franz v. Eltz. Rkg. 1717. (120/293.)

**2624.** Waldbott v. Bassenheim, Freiherr Johann Adolph, [?] g. das Stift (Bourscheid): Evictionsleistung von 30 000 Fl. Jülich-Bergscher Hofrath zu Düsseldorf. 1747. (302.)

**2625.** v. Waldeck, Graf Georg Friedrich, tutorio nomine des Grafen Heinrich Wolrad, (Arolsen) g. Hohenzollernsche Erben u. cons. (Eschweiler): Streit über die Unterherrlichkeiten Kindsweiler, Bachem u. über die Güter Engelsdorf u. Paland. Regierung zu Düsseldorf. 1665. (167/422.)

**2626.** v. Waldenburg, gen. Schenkern, Wilhelm, (Cöln) g. den Fürstlich Jülichschen Anwalt (Jülich): Forderung u. hauptsächlich Streit über den Einwand der mangelnden Competenz des Richters erster Instanz wegen Feindschaft gegen den V. u. aus anderen Gründen. Hauptger. Jülich. 1601. (179/462.)

**2627.** v. Waldenburg, gen. Schenkern, Wilhelm, (Cöln) g. den Fürstlich Jülichschen Anwalt (Jülich): Streit über eine angeblich vom V. vorgenommene Holzverwüstung in einem dem K. gehörigen im Amte Steinbach belegenen Walde, u. Einrede der Incompetenz. Hauptger. Jülich. 1601. (180/463.)

**2628.** v. Waldenburg, gen. Schenkern, Wilhelm, (Cöln) g. den Fürstlich Jülichschen Anwalt (Jülich): Hauptsache nicht ersichtlich. Streit über den Einwand der mangelnden Competenz. Hauptger. Jülich. 1602. (181/464.)

Digitized by Google

**2629.** Walheim, sämmtliche Einwohner u. Benachbarte des Dorfs, (Walheim) g. Winand Ostländer (A.): Unentgeltliche Rückgabe von Schafen, welche vom V. gepfändet, weil sie die verkl. Weiden betreten hatten. Abt zu Cornelimünster. 1660. (231/741.)

**2630.** Walheim, alle Einwohner des Dorfs, (Walheim) g. Elisabeth Ganser (A.): Rückgabe gepfändeter Schafe. Abt zu Cornelimünster. 1660. (232/742.)

**2631.** Wallraf, Dionisius, u. cons., Joris Borwe: Arrestanlage; vorzüglich aber Streit über den Einwand der Incompetenz des judicii a quo, wegen der Eigenschaft des V., als Stabträger beim St. Adalberts-Stift. Sch. A. 1572. (239/771.)

**2632.** Wallraf, Heinrich, uxor. nom., (Malmedy) g. Egid Dormael, Fiskal zu Stablo (Stablo), u. cons. (Lüttich): Klage über unrechtmässige Anwendung der Tortur gegen K's. Frau, welche der Hexerei, jedoch ohne Grund, angeklagt war. Rkg. 1622. (243/777.)

**2633.** Wallraf, Heinrich, uxor. nom., (Malmedy) g. Egid Dormael (Stablo), u. cons. (Lüttich): Unrechtmässige Verfolgung u. Bestrafung der kläg. Ehefrau. Rkg. 1624. (244/778.)

**2634.** Wallraf, Peter, (Linnig) g. Steprathsche Erben (Düsseldorf): Forderung von 500 rthlr. als ein von der verstorbenen Ehefrau des V. hinterlassenes Legat. Regierung zu Düsseldorf. 1693. (245/780.)

**2635.** Walrand, David, u. cons., (Malmedy) g. Jakob Keller (Saarbrücken): Streit über den Nachlass des Heinrich de Therme. Räthe zu Stablo. 1601. (247/786.)

**2636.** Walrand, Johann, (Malmedy) g. Leonhard Antonius (St. Lambert) Streit über den Nachlass des Heinrich de Therme. Curie zu Malmedy. 1613. (248/787.)

**2637.** Walter, Heinrich, (Burtscheid) g. Christian Rikalt (A.): Herausgabe einer Summa deponirten Geldes. Vogt, Meier u. Sch. zu Burtscheid. 1540. (249/802.)

**2638.** Wansart, Johann, (Stablo) g. Quirin Wansart (Malmedy): Streit über die Verpflichtung des V., Güter des K's. statt baarer Zahlung in solutum anzunehmen. Räthe zu Stablo. 1791. (256/896.)

**2639.** Warden, die Benachbarten des Dorfs, (Warden) g. Elisabeth Severin, Wwe. des Wilhelm Heins (Warden): Herausgabe von 36 Morgen Land, auf welche K. als Anpächterin Ansprüche macht. Kommissarien zu Jülich. 1583. (265/918.)

**2640.** v. Warsberg, Damian Ernst, u. cons., (Trier) g. Karl Hugo v. Metternich, (Müllenark) u. N. v. Kesselstadt (Kesselstadt): Streit über die Succession in den Nachlass der Grosseltern der K., Gerhard v. Metternich u. Marie von der Leyen. Rkg. 1701. (305/983).

**2641.** v. Warsberg, Damian Ernst, u. cons., (Trier) g. Karl Hugo v. Metternich, (Müllenark) u. cons. (Kesselstadt): Nichtigkeit eines bei der Luxemburgischen Regierung über die Succession in den grosselterlichen

Digitized by Google

Nachlass angestellten Prozesses, indem eben dieselbe Sache schon beim Rkg. anhängig gemacht war. Rkg. 1701. (306/984.)

**2642.** Wasserfall, P. G., (Cöln) g. Gastwirth Selb u. Frau Schneider (A.): Aufhebung eines auf 15 Fässer Wein, welche dem K. gehören, angelegten Arrestes. Magistrat zu Cöln. 1790. (324/1026.)

**2643.** Wauter, Heinrich, g. Conrad Holzkamp: Zahlung eines rückständigen Kaufschillings, oder Rückgabe des an V. verkauften u. übergebenen Hauses. Sch. A. 1626. (330/1046.)

**2644.** Weber, Johann, (Titz) g. Peter Grotzenich (nicht ersichtlich): Streit über den elterlichen Nachlass. Sch. Titz. 1534. (334/1056.)

**2645.** Weber, August, (A.) g. Johann Huyn (Amsterdam): Streit über den elterlichen Nachlass. Sch. A. 1555. (336/1060.)

**2646.** v. Wedig, Wwe. Marie Catharine, geb. v. Broich, (A.) g. Bürgermeister u. Rath der Stadt Wimpfen: Darlehnsforderung von 2000 Fl. Rkg. 1754. — Abgeg. an das Grossherzogthum Hessen, Geheimes Staatsarchiv zu Darmstadt, am 14. April 1852. (1180.)

**2647.** v. Wedig, Erben, (Cöln, A.) g. Erben Vötz (A.): Ansprüche auf den Nachlass des Bürgermeisters Hermann v. Wedig u. auf eine dos. Regierung zu Düsseldorf. 1723. (385/1182.)

**2648.** Wegmacher, Wwe. Servatz, g. Johann Hanrad: Herausgabe des Nachlasses der Eheleute Veith v. Kirchrath nebst dazu gehörigen Häusern auf der Pfälzgasse u. auf dem Dreisch zu A. Sch. A. 1604. (1732/5892.)

**2649.** von der Wehe, Tilmann, (Düren) g. die Aebtissin zu Wenau: Forderung einer jährlichen Rente von einem Malter „Erbkorn". Hauptger. Jülich. 1538. (392/1213.)

**2650.** von der Wehe, Engermann, (Düren) g. Gerhard Lorer (Düren): Theilung des elterlichen Nachlasses. Hauptger. Jülich. 1553. (393/1214.)

**2651.** von der Weiden, Elisabeth, g. Karl v. Münster u. seine Mutter, u. Dietrich Reissmond: Streit über die Succession in den Nachlass des Grossvaters der K., an welchen diese als Repräsentantin ihres verstorbenen Vaters Theil nehmen will. Magistrat zu A. 1516. (421/1273.)

**2652.** von der Weiden, Elisabeth, g. Lambrecht Hagen: Herausgabe des kläg. Antheils am Nachlasse des Anton von der Weiden. Sch. A. 1520. (422/1274.)

**2653.** von der Weiden, oder Wieden, Palm, (Stolberg) g. Wwe. Gansepoel (A.): 300 rthlr. aus einem Wechsel u. Arrest-Anlage. Sch. A. 1642. (1734/5895.)

**2654.** von der Weyen, Arnold, (A.) g. Catharine Steinfels (Jülich): Vindikation von 12 Morgen Landes. Sch. A. 1522. (428/1298.)

**2655.** von der Weyher, Gotthard, g. Hellwig v. Balen, Wwe. von Cornelis v. Balen: Forderung von 93 Goldg. Sch. A. 1549. (432/1305.)

**2656.** Weyer, Matthias Wilhelm, Dr. jur., g. Hermann Lambert: Citatio ex lege diffamari zur Geltendmachung der vom V. behaupteten Ansprüche auf den Nachlass der Magdalene u. Helene Lambert. Sch. A. 1686. (433/1306.)

Digitized by Google

**2657.** Weyer, Matthias Wilhelm, Dr. jur., g. Dr. jur. Nicolaus Verschüren, als Curator des Lambert Lambert u. cons.: Forderung eines Prälegats von 2000 rthlr. u. demnächstige Theilung des elterlichen Nachlasses. Sch. A. 1687. (434/1307.)

**2658.** Weyer, Dr. Matthias Wilhelm, g. Dr. jur. Nicolaus Verschüren, als Curator des Lambert Lambert: Forderung eines Prälegats von 2000 rthlr. u. Theilung des elterlichen Nachlasses. Sch. A. 1687. (435/1308.)

**2659.** von der Weyer, Wwe. u. Curatoren des minderjährigen Peter Joseph Arez, g. Wilhelm Knauf: Streit über das Eigenthum einer Mauer, u. Wegschaffung der von V. an derselben angebrachten „Wasserpfeife". Sch. A. 1768. (439/1315.)

**2660.** v. Weihe, Caspar, (Merbeck) g. Gotthard v. Harf (Harf): Verpflichtung des V. zur Zahlung von „Markgeld" von dem angekauften Gute Merbeck. Schultheiss u. Sch. des Hauptger. Jülich. 1625. (448/1345.)

**2661.** v. Weiher, Anton, (Malmedy) g. Hugo v. Wildburg (nicht ersichtlich): Streit über das Lehngut Clotten. Abt zu Stablo. 1521. (449/1350.)

**2662.** v. Weimar, Arnold Georg, (Merzenich) g. Johann v. Inden u. cons. (Münstereifel): Immission in den zu Distelrath belegenen Hof, welcher für ein von den K. empfangenes Darlehn verpfändet war. Hauptger. Düren. 1660. (471/1471.)

**2663.** v. Weimar, Arnold Georg, (Merzenich) g. das Kloster Wenau: Streit über das Eigenthum des Hofes zum Frauenbusch. Regierung zu Düsseldorf. 1659. (472/1472.)

**2664.** Weinand, Johann, g. Quirin Bevern u. cons.: Streit über die Gültigkeit der Uebertragung des Vermögens des V. Quirin Bevern an den Prior des Kreuzbrüder-Ordens zu A., indem dem K. dadurch das Objekt seiner Befriedigung entzogen wurde. Magistrat zu A. 1626. (475/1482.)

**2665.** Weissenberg, Johann Anton, u. Peter, (A.) g. Peter Chorus (Köhle): Rückständige Pacht von 748 rthlr. für einen Hof zu Köhle. Sch. A. 1693. (506/1636.)

**2666.** Weissenberg, Cornelius, u. cons., g. Johann Moll: Anlegung eines Arrestes, vorzüglich aber Streit über die Einrede der Incompetenz des Richters a quo. Sch. A. 1693. (507/1637.)

**2667.** Weissenberg, Peter, (A.) g. das Gotteshaus (St. Cornelimünster): Forderung von 2300 rthlr. u. Schutz im Besitz der vom K. jure hypothecario besessenen Mühle. Rkg. 1701. (508/1638.)

**2668.** Weissenberg, Peter u. cons., g. Albert Braumann, als Direktor der Maltheser-Ordens-Commende: Herausgabe mehrerer Mobilien, Register u. Briefschaften. Sch. A. 1715. (509/1639.)

**2669.** Weissenberg, Peter, g. Wittwe Surth: Forderung von 327 rthlr. Sch. A. 1719. (510/1640.)

**2670.** Weissenburg, Cornelius, g. Johann Hutten: Forderung von 550 rthlr. für gelieferte Kupferwaaren, u. Anlegung eines Arrestes. Sch. A. 1711. (511/1659.)



Digitized by Google

**2671.** Weissenburg, Peter, jun., g. Wwe. Ludwig Bodden: Forderung von 824 rthlr. u. 618 rthlr. Sch. A. 1686. (512/1660.)

**2672.** Weissenburg, Peter, (A.) g. Johann u. Werner Lach (Amsterdam): Forderung von 1798 Fl. 8 Stüber für gelieferte Waaren. Sch. A. 1714. (513/1661.)

**2673.** Weissenburg, Peter, jun., g. Erben Arnold Römer: Forderung von 817 rthlr. 5 Schilling für gelieferte Waaren. Sch. A. 1717. (514/1662.)

**2674.** Weissenburg, Peter, jun., g. Anton Fetmenger: Forderungen aus einem früheren Compagnie-Geschäft. Sch. A. 1717. (515/1663.)

**2675.** Weismes, Officiatus curiae et communitas banni de Weismes, g. Robertus de Noirfalise (Stabulense): Solutio collectionis ab actore praetensa in qualitate collectoris generalis postilleriae sive regionis Malmundariensis. Consilium Stabulense. 1683. (520/1717.)

**2676.** Weismes, communitas ac singuli ejus incolae, (Weismes) g. Consilium Stabulense et capitulum Malmundariense: Mandatum, causam sub rubrica, Piette contra Hach propter continentiam ad cameram imperialem devolutam non dividere, sed litem super praetensis operis servilibus coeptam ibidem finire. Camera imperialis. 1700. (521/1718.)

**2677.** Weismes, curia de Weismes, g. Curia feudalis Malmundariensis (Malmundarium): Controversiae de jurisdictione feudali in territorio Weimensi. Consilium privatum Stabulense. 1732. (522/1719.)

**2678.** Weismes, communitas de, (Weismes) g. Quidam incolae pagi de Weismes (Weismes): Controversiae de repartitione sumptuum executionis in causa capituli Malmundariensis contra incolas communitatis de Weisme. Consilium Stabulense. 1717. (523/1720.)

**2679.** Weissweiler, Eva, g. Vormünder der Eva Weissweiler: Johann Schorn u. Matthias Krewe: Entlassung der K. aus der Vormundschaft u. Herausgabe des Vermögens. Sch. A. 1627. (525/1722.)

**2680.** v. Weissweiler, Gottfrieds Wwe., g. Winand v. Eynotten u. cons.: Streit über das Vorzugsrecht einer Forderung von 1000 rthlr., welche K. an W. v. Rittersbach zu fordern hat, u. für welche eine Melkerei, gen. das grosse Stück, verpfändet ist, vor einer anderen Forderung des V. Sch. A. 1658. (526/1723.)

**2681.** Weissweiler, Gemeinde, g. Anton Thomas (Weissweiler): Streit über die Verpflichtung des V., eine der gemeinen Weide zu nahe gesetzte Hecke wegzuräumen. Schultheiss u. Sch. Weissweiler. 1675. (527/1724.)

**2682.** Welter, Gerhard, (Haaren) g. Claus Crymann (Haaren): Streitigkeiten über einen Hausbau zu Haaren. Sch. A. 1572. (550/1821.)

**2683.** Welter, Sebastian, (A.) g. Peter Boden (Kirchherten): Zahlung einer jährlichen Rente von 20 Fl., haftend auf einem zu A. belegenen Hause. Sch. A. 1571. (551/1822.)

**2684.** Welter, Anton, u. cons., (Wesel) g. Tilmann Garzweiler (A.): Forderung von 100 rthlr., von denen jedoch 70 rthlr. für Gerichtskosten in Abzug gebracht werden. Sch. A. 1655. (553/1824.)

Digitized by Google

**2685.** Welter, Dietrich, (A.) g. den Abt zu Cornelimünster u. cons. (Cornelimünster): Darlehnsforderung von 700 rthlr. Rkg. 1741. (554/1825.)

**2686.** Welter, Johann Philipp, g. Wwe. Theodor Pelzer u. cons.: Streit über die Verpflichtung zur Reparatur der anf dem Binsfeldhammer durch Wasser entstandenen Schäden. Abt zu Cornelimünster. 1780. (556/1827.)

**2687.** v. Werden, Gottfried, (Bracht) g. Thonis in der Mistkarre (Luttersbroich): Ansprüche an das Gut „an gen Putt" auf Grund behaupteten Heimfalls. Ger. Brüggen. 1583. (2023.)

**2688.** Werder, Erken, (nicht ersichtlich) g. Sch. u. Gerichtsschreiber des Ger. Geilenkirchen (Geilenkirchen): Injurien. Regierung zu Düsseldorf. 1572. (2056.)

**2689.** v. Weworden, Johann Werner, (Drowe) g. Johann Heinrich v. Holtrop (Irnich): Forderung von 2000 rthlr. Heirathspfennig auf Grund der Ehepakten des Reinhard von Holtrop u. der Anna v. Weworden. Hofger. zu Düsseldorf. 1659. (1000/2784.)

**2690.** v. Weworden, Vormünder des Johann Werner, (Drowe) g. Johann Heinrich v. Vlatten, Erbschenk (Jülich): Forderung einer dos im Betrage von 6000 rthlr. Hofger. zu Düsseldorf. 1656. (1001/2785.)

**2691.** Wickrath, Kloster, (Wickrath) g. Friedrich v. Quad, als Inhaber der Reichsherrschaft Wickrath, u. cons. (Wickrath): Schutz im Besitz der Freiheit von allen Schatzungen u. Diensten zufolge eines Vertrags vom Jahre 1491. Rkg. 1664. (1076/2905.)

**2692.** Wickrath, Kreuzbrüderkloster, (Wickrath) g. Peter Theis, Corst Cönen u. cons. als Einwohner des Holländischen Hofes (Wickrath): Herausgabe des sogen. Holländer Hofes wegen Verwüstung. Sch. Wickrath. 1746. (1077/2906.)

**2693.** Widderstetter, Johann Hipolith, (A.) g. den Herzog Ludwig zu Würtemberg u. cons. (Stuttgart): Rechtsungültigkeit einer abgedrungenen Urphede. Rkg. 1570. — Abgeg. an Würtemberg, Obertribunal zu Stuttgart, am 27. April 1852. (2949.)

**2694.** v. Wiedenbrück, Bernhard, uxor. nom., Elisabeth Rahm, u. cons., (Coesfeld) g. Dr. Ignatz u. Catharine Clöt (Jülich): Nachlass der Ehefrau des Reiner Coelt, Margarethe geb. Rahm zu Cöln. Kurkölnischer Offizial. 1650. (1158/3132.)

**2695.** v. Wihe, Constantin u. Ludwig, (Juntersdorf) g. Philipp Wilhelm Pfalzgraf bei Rhein (Düsseldorf): Jagdgerechtigkeit beim Gute Juntersdorf. Philipp Wilhelm Pfalzgraf bei Rhein. 1664. (1188/3251.)

**2696.** Wildforst, Hermann, u. Gertrud v. Bongart, Eheleute, (Cöln) g. Peter Römers Erben: Adam Römer (Jülich) u. cons. (Düren): Restitution der von Adrian v. Bongart nachgelassenen Güter, u. Auflegung eines Inventars darüber. Hauptger. Jülich. 1567. (1232/3376.)

**2697.** v. Willich, Freiherr Dietrich Karl, Namens seiner Ehefrau Catharine v. Wachtendonk, (Winnenthal) g. Johann Arnold v. Wachtendonk (Hülsdonk resp. Binsfeld): Abtretung der v. Binsfeldschen Güter wegen



Digitized by Google

unterlassener Sicherstellung von 5000 rthlr., u. Zahlung von 6000 rthlr. in Gemässheit geschlossenen Vergleichs. Rkg. 1659. (1340/3642.)

**2698.** v. Willich, Graf, (Lottum) g. Graf Johann Arnold v. Schellart u. Susanne Helene verwittwete Gräfin v. Schellart geb. v. Golz (Gürzenich): Nachlass der Ehefrau des Grafen Adam Wilhelm v. Schellart, Hermine Elisabeth geb. Freiin v. Wittenhorst, resp. ein Dotalgelder-Rückstand von jährlich 240 rthlr. Hofger. Düsseldorf. 1712. (1354/3657.)

**2699.** v. Wilre, Simon, g. Nicolaus Neudorp: Ein jährlicher Erbzins von 15 Fl. von zwei Häusern zu A. Sch. A. 1532. (1364/3682.)

**2700.** v. Wilre, Gregors Wwe., (Wylré) g. Leonhard Aelmann (A.): Abtretung der väterlichen Güter des K's. zu Wylré. 1611. — Abgeg. an Limburg, Provinzial-Gerichtshof zu Mastricht, am 27. April 1852. (3684.)

**2701.** v. Wylre, Gertrudens Erben: Andreas v. Wilre, u. cons., (Wylré resp. A.) g. Leonhard v. Gellig (Mastricht): Das Hofgut Blankenberg in der Herrlichkeit Wylré. Schultheiss u. Sch. Wylré. 1633. — Abgeg. an Limburg, Provinzial-Gerichtshof zu Mastricht, am 27. April 1852. (3685.)

**2702.** v. Wilre, Andreas, Johann von der Hoven, u. cons., als Adelheids u. Catharinen Neudorf Erbgenahmen, g. Johanna Verken: Streitigkeiten über die Höhe (24 Aach. Guld. oder 20 Mark 3 Schilling) u. Ablöslichkeit eines auf dem Hause zum schwarzen Löwen in der Cölner Strasse zu A. haftenden Zinses. Richter u. Sch. A. 1632. (1366/3686.)

**2703.** v. Wilre, verwittwete Freifrau, (Hegems) g. Philipp Wilhelm v. Merode d'Hoffalize (A.) u. Wwe. Franz Ignatz v. Merode (Düsseldorf): Forderung von 2000 Dukaten Dotalgeld-Rückstand. Sch. A. 1718. (1367/3687.)

**2704.** Wilremann, Nicolaus, g. Johann v. Remerstock: Fünfjähriger Canon von jährlich 4 Müdde Roggen von dem Erbpachthofe gen. Haselholz. Sch. A. 1541. (1368/3688.)

**2705.** Wilremann, Nicolaus u. Heinrich Holzmart, g. Emond Düppengiesser u. Johann Schrick: Die Hälfte der von Johann Düppengiesser u. dessen Ehefrau Gertrud geb. Holzmart besessenen Güter, insbesondere ein in der Eselsgasse zu A. belegenes Haus, der Bär gen. Sch. A. 1543. (1369/3689.)

**2706.** Wimbs, Catharine, u. cons., (Düren) g. Franz Merzenich des Jüngern Kinder Vormundschaft u. cons. (Düren): Nachlass der Klosterjungfrau Neelgen Schmidts. Hauptger. Jülich. 1603. (1371/3698.)

**2707.** Wimbs, Catharine, u. cons., (Düren) g. Hans Schmidts nachgelassene Kinder u. cons. (Arnoldsweiler): Verlassenschaft der Neelgen Schmidts, Klosterjungfrau zu Mirrweiler. Hauptger. Jülich. 1603. (1372/3699.)

**2708.** Wimar, Paul, g. Peter Morn: Gemeinschaftlicher Brunnen. Sch. A. 1539. (1373/3700.)

**2709.** Wimar, Johann, g. Heinrich Rademachers Hausfrau Appollonie u. Catharine Wimar: Antheil an einer von Andreas Wimar und dessen Hausfrau Catharine besessenen, von der Stadt Sittard zu entrichtenden Rente von jährlich 20 Fl. resp. 19jährige Nutzungen derselben. Sch. A. 1544. (1374/3701 u. 2.)

Digitized by Google

**2710.** Winand, Thomas, et cons., (Malmundarium) g. Joannes Gedron et Jacobus Sarter. receptor et resp. syndicus principatus Stabulensis (Stabuletum): Incompetentia resp. caducitas omnium bonorum mobilium quondam Mariae Winand quoniam mortuae illiberis. Consilium Stabulense. 1619. (1372/3753.)

**2711.** Winand, Thomas, (Malmundarium) g. Poncin Cosson (Malmundarium): Injuriae. Commissarii abbatis Stabulensis. 1621. (1383/3754.)

**2712.** Winand, Mariae heredes, (Malmundarium) g. Joannes Malaise, questor, (Stabuletum): Jus herilis status, id est jus abbatis Stabulensis succedendi omnibus personis sine liberis mortuis ratione bonorum mobilium, in casu concreto Mariae Winand. Camera imperialis. 1626. (1384/3755.)

**2713.** Winand, Mariae heredes, (Malmundarium) g. Joannes Malaise, questor, et cons. (Malmundarium): Restitutio bonorum ex hereditate Mariae Winand ablatorum, et relaxatio arresti 300 thal. et 72 flor. Camera imperialis. 1634. (1385/3756.)

**2714.** Winand, Thomas, et cons., (Malmundarium) g. Commissarii principatus Stabulensis ad causas appellationis deputati et cons. (Stabuletum): Attentata contra litis pendentiam cameralem in causa actoris contra syndicum Stabulensem, testamentum sororis actoris concern. Camera imperialis. 1660. (1386/3757.)

**2715.** Winand, Thom., viduae Annae heredes, (Malmundarium) g. Syndicus Stabulensis (Stabuletum): Petitio omnium bonorum ab Anna vidua Thom. Winand, etsi in domo in Franchisia sita sine prolibus mortua relictorum sub titulo juris status herilis. Consilium Stabulenses. 1660. (1387/3758.)

**2716.** Winand, Martin, g. Görd Feibus u. cons.: Absetzung des Bekl. als Malzwaage-Bedienten zu A. Magistrat zu A. 1674. (1388/3759.)

**2717.** de Winbomont, Quirinus Joannes, (Malmundarium) g. Thomas Jacquemotte (Malmundarium): Debitum septingentorum septuaginta quinque florenorum brabanticorum et septingentorum nonaginta trium imperialium cum usuris. Consilium principatus Stabulensis. 1629. (1391/3762.)

**2718.** Windenberg, Arnolds Wwe. Elisabeth, g. Jakob v. Niederhausen u. dessen Hausfrau Anna v. Grevenberg: Schuldforderung von 300 Fl., Zeug zu Hemden, Schürzentuch u. A. Sch. A. 1541. (1392/3775.)

**2719.** Winderich, Sebastian, g. Felix Küper: Jährlicher Zins von 9 Philipsgulden von einem Hause zu A. Sch. A. 1546. (1393/3776.)

**2720.** Winkel, Johann, u. cons., (Eilich, Füssenich) g. Wwe. Lambrecht zum Lucherberg (Lucherberg): Arrets Broichmann Verlassenschaft. Schultheiss u. Sch. Pier. 1540. (1398/3871.)

**2721.** v. Winkelhausen, Philipp Wilhelm, (Winkelhausen) u. Arnold v. Wachtendonk, (Binsfeld) g. Gotteshaus Gerresheim (Gerresheim): Legat von 800 rthlr. ex testamento des Christoph v. Winkelhausen zu Morp. Jülich-Bergsche Justizkanzlei zu Düsseldorf. 1678. (1409/3888.)

**2722.** Winkelsels, Peter Dominik, g. Jakob Blös: Nachlass des zu A. verstorbenen Kaufmanns Jakob Bleyenheuft. Sch. A. 1781. (1412/3906.)

Digitized by Google

**2723.** Winken, Peter, u. Wwe. Brigitte Ruland, (A.) g. Johann Braunleder (Hof Scheuer bei A.): Retrakt eines um 844 Fl. verkauften Hauses u. Hofes, an der Stockheide zu A. belegen. Sch. A. 1593. (1413/3909.)

**2724.** Winnenberg, Arnolds Wwe. Elisabeth, (A.) g. Bernhard Engels u. Johann Büttel [?]: Nicht ersichtlich. Rkg. 1542. (1424/3935.)

**2725.** Winrich, Sebastian, als Mandatar seines Bruders Jakob, (A. resp. Antorf) g. Johanne v. Hambach (A.): Vierjähriger Rückstand eines jährlichen Zinses von 2 Goldg. von einem Hause u. Erbe in der Kleinkölner Strasse zu A. Sch. A. 1548. (1440/3958.)

**2726.** Winrich, Jakob, g. Heinrich Bismann: Jährlicher Zins von 30 Fl. von dem Hause des Bekl. in der Trichtergasse zu A. Sch. A. 1557. (1441/3959.)

**2727.** Winter, Johann, u. cons., (Grevenbroich) g. Franz Bingen (Jülich: Rückzahlung von 400 Fl. Heirathsgut auf Grund der zwischen Johann Roitkamme u. dessen Ehefrau Ottilie Bingen geschlossenen Ehepakten. Vogt u. Sch. Grevenbroich. 1508. (1447/3973.)

**2728.** Wirth, Martins u. Thomas' Creditoren, g. Lambert Lamberts Erben: Arrestirte Gelder für verkaufte Ochsen im Betrage von 803½ rthlr. Sch. A. 1685. (1510/4109.)

**2729.** v. Wirth, Johann, u. Johann Geyer, g. Johann Winanz: Ein vor der Burtscheider Mittelpforte zu A. belegenes Backhaus. Sch. A. 1623. (1509/4108.)

**2730.** Wirts, Hermann, (Bracht) g. Johann Wirts (Bracht): Erbschaft dreier verstorbener Oheime der Parteien. Sch. Bracht. 1548. (1511/4114.)

**2731.** Wispein, Johann, u. cons., g. Wwe. Leonhard Frösch: Erbauung eines Backofens in der Marschierstrasse zu A. Sch. A. 1735. (1523/4186.)

**2732.** Withian, Dr. jur. Bartholomäus, g. Johann Werner vom Veldt, Licent. jur., u. cons.: Zulassung der Appellation, resp. Revision in der zwischen den Parteien schwebenden Injuriensache. Rkg. 1666. (1526/4193.)

**2733.** v. Witschel, Christian Friedrich, (Sürsen) g. Hans Wilhelm Breuwers minorenne Kinder u. Erben (A.): Abtretung von 7¼ Morgen Landes in der Berger Heide nebst davon gezogenen Nutzungen. Sch. A. 1715. (1527/4200.)

**2734.** v. Witschel, Christian Friedrich, (Sürsen) g. General Freiherr v. Bourtscheid u. Baron v. Drach, Dechant des Liebfrauen-Stifts zu A.: Subhastation u. Adjudikation des Gutes Sürsen an den Baron v. Drach wegen zweier Forderungen des v. Bourtscheid im Betrage von 3500 Thaler Cölnisch. Sch. A. 1715. (1528/4201.)

**2735.** v. Wittenhorst, Wwe. Anna, geb. v. Lülstorf, (Holzheim im Amte Heinsberg) g. Peter Bauren (A.): Schuldforderung von mehreren hundert rthlrn. Sch. A. 1636. (1538/4232.)

**2736.** Woelflin, Peter, [?] g. Aebtissin u. Convent zu Burtscheid: Nicht ersichtlich. 1548. (1569/4394.)

Digitized by Google

**2737.** v. Woesteroth, Friedrich, (Schlaissen u. A.) g. Freiherrn v. Lamberts (Kurtenbach u. A.): Brautschatz-Rückstand von 1000 Pattaconen, sowie Herausgabe verschiedener Obligationen, zugehörig der an den K. verheirathetenTochter des Bekl., Marie Gertrude. Sch. A. 1759. (1570/4447.)

**2738.** Wolf, Peter, g. Moritz v. Oier u. dessen Ehefrau: Immission in sämmtliches Vermögen des Bekl. wegen Schuldforderung von 4000 Goldg. rhein. Sch. A. 1514. (1589/4480.)

**2739.** Wolf, Albrecht, g. Hans Richards: Verbürgung für 500 Frankfurter Gulden. Sch. A. 1602. (1589/4523.)

**2740.** v. Wolfskeel, Heinrich, (Disternich) g. Christoph Nolter (Düren): Schuldforderung von 1000 Goldg. oder 25 Gulden jährliche Gült an das Gut Disternich, u. eingewendete Unzuständigkeit des Ger. erster Instanz. Vogteiger. Norvenich. 1608. (1613/4610.)

**2741.** Wolter, Johann, u. cons., (Düren) g. Adam Deutz (Huppelrath): Auszahlung der Pachtgelder von dem Gute Huppelrath. Ger. Norvenich. 1603. (1625/4750.)

**2742.** von der Worm, Jakob, g. Thewis Langendorfs Wwe. Agnes: Operis novi nunciatio hinsichtlich Aufführung einer Mauer auf dem Grund u. Boden der K. Sch. A. 1621. (1639/4795.)

**2743.** v. Wrede, Melchior, (Frönsberg) g. den Herzog Johann Wilhelm zu Jülich: Streit über mehrere in der Grafschaft Mark belegene Lehngüter. Richter zu Iserlohn. 1597. (1012/2799.)

**2744.** Wrede, Wilhelm, (Cöln) g. die Abtei Cornelimünster, u. cons. (Cornelimünster): Citatio ex lege diffamari zur Geltendmachung der Ansprüche auf das Vermögen, resp. den Nachlass der Gebrüder Johann Ludwig u. Anselm Wrede, sowie Nichtigkeit der von demselben gemachten Schenkungen u. Testamente. Rkg. 1737. (1013/2800.)

**2745.** Würz, Martins u. Thomas' Gläubiger, (A., Antwerpen) g. Lambert Lampert u. cons. (A.): Beschlagnahme des Erlöses für verkaufte Ochsen. Sch. A. 1696. (1664/5242.)

**2746.** v. Wurde, Gerhard, (Jülich) g. Paul Habich (Jülich) u. cons. (Maseik): Erbschaftsansprüche auf einen lehnbaren Hof. Lehnger. Heinzberg. 1536. (1701/5799.)

**2747.** Wurselen, Weiden u. Haaren, Gemeinden, g. Anton Stücker u. cons. (A.): Protestation gegen unbillige Steuer-Umlage u. Rückgabe zu viel bezahlter Steuern. Sch. A. 1665. (1704/5816.)

**2748.** Wurselen, Weiden u. Haaren, Gemeinden, g. den Pfalzgraf bei Rhein u. die Stadt A.: Waldeigenthum, Holzsieb u. Verkauf. Pfalzgraf bei Rhein u. Sch. A. 1680. (5817.)

**2749.** Wurselen, Weiden u. Haaren, Gemeinden, g. Heinrich Kreuz (Wurselen bei A.): Protestation gegen Verbauung des Kirchenweges durch Errichtung einer Mauer. Sch. A. 1699. (1705/5819.)

Digitized by Google

**2750.** Wurselen, Weiden u. Haaren, Gemeinden, g. Gottfried Schmitz u. cons. (Vorleutenheid): Verwaltung der Reichswälder bei A. Sch. A. 1788. (1706/5820.)

**2751.** Wurselen, Weiden u. Haaren, Gemeinden, g. Gottfried Schmitz u. cons. (Vorleutenheid): Das Eigenthum und Verwaltungsrecht der Reichswaldungen. Sch. A. 1785. (5821.)

**2752.** Zander, Johann Heinrich, g. Hermann le Noir, vulgo Schwarz: Räumung eines im Weingarts-Boingart zu A. belegenen Hauses auf den Grund der Ausübung des vorbehaltenen Rückkaufs-Rechts. Sch. A. 1770. (25/49.)

**2753.** Zanthis, Wwe., (Jülich) g. Jude Meier Cahn (Jülich): Wechselforderung von 6000 rthlr. u. Retentions-Recht an mehreren Pfandbriefen des V. Rkg. 1736. (28/55.)

**2754.** Zanthis, Wwe., (Jülich) g. Amtmann Monschaw, Wwe. Merren u. Erben Pellmann (Cöln): Präferenz im Konkurse des Juden Meier Cahn zu Jülich, u. Rückzahlung der ex sequestro bezogenen Gelder zur Masse. Kanzlei zu Düsseldorf. 1749. (29/56.)

**2755.** am Zaun, Christian, g. Johann Pelzer: Forderung von 300 rthlr. u. Arrest-Anlage auf die Erbgüter des V. in der Herrlichkeit Wylré. Sch. A. in II., Ger. der Herrlichkeit Wylré in I. Inst. 1644. — Abgeg. an Limburg, Provinzial-Gerichtshof zu Mastricht, am 27. April 1852. (70.)

**2756.** Zegelin, oder Ziegel, Caspar, g. Albert Schrick: Streit aus einem Kaufcontracte über einige Weideplätze bei A. Sch. A. 1569. (39/90.)

**2757.** Zeitz, Gerhard, g. Maria Zeitz, Ehefrau des Johann Wolf v. Pattern: Restitution gegen Ablauf der Appellations-Frist. Sch. A. 1531. (43/134.)

**2758.** Zelander, Philipp, u. Seger von dem Berg, sowie Gonsalvo Romiti, (Cöln) g. Johann Quintins Erben (A.): 440 Pfd. aus drei von Anton Schmolter zu Lüttich ausgestellten von dem V. mit unterschriebenen Wechselbriefen. Bürgermeisterei u. Ger. Cöln. 1616. (45/135.)

**2759.** v. Zerclas, u. v. Reuschenberg, Schwiegersöhne des v. Harf, (Alsdorf) g. Vorsteher u. Beerbte des Kirchspiels (Broich im Amte Wilhelmstein): Rückzahlung von 1854 rthlr., welche Balduin v. Harf den V. zur Bezahlung der Hessischen Brandschatzgelder geliehen hat. Sch. A. 1693. (49/201.)

**2760.** v. Zevel, Adams Erben, (A.) g. Sch. u. Gemeinde Bardenburg: Nichtigkeits-Erklärung eines Erkenntnisses des Hofger. zu Düsseldorf, betr. Steuerfreiheit des kläg. Guts zu Bardenberg. Rkg. 1592. (57/243.)

**2761.** Ziegelbecker, Conrad, (Aldenhofen) g. Nicolaus Schmidt, Namens seiner Ehefrau Elisabeth geb. Teschen (A.): Streit aus dem gemeinschaftlichen Besitze zweier Grashöfe bei Engelsdorf u. Cosslar. Hauptger. Jülich resp. Sch. Cosslar. 1602 (84/295.)

**2762.** Zille, Claus, (Düren) g. Jacob Köning (Montjoie): 40 Goldg. laut Obligation. Schultheiss u. Sch. Düren. 1541. (99/354.)

Digitized by Google

**2763.** Zille, Claus, (Düren), g. Hilger v. Mochnde (Titz): Zahlung des Kaufpreises für eine Weide. Vogt u. Sch. Titz resp. Düren. 1541. (100/355.)

**2764.** Zimmermann, Hermann, (Aldenhoven) g. Heinrich Musges (Pützdorf), Heinrich Hammacher (Korrenzig): Erbschaftsforderung; näheres nicht ersichtlich. Schultheiss u. Sch. Aldenhofen. 1542. (102/372.)

**2765.** Zink, Gerlach, g. Johann Zink: Theilung der von Johann Zink dem Aelteren nachgelassenen Güter zwischen Bruder u. Bruderskinder. Sch. A. 1532. (166/399.)

**2766.** Zink, Gerlach, g. Peter Zink: Nicht ersichtlich. Sch. A. 1548. (117/401.)

**2767.** Zink, Benigna, Wwe. des Johann Zink u. seine Kinder II. Ehe, g. Gerlach Zinks Kinder u. Erben: Väterliche u. brüderliche Erbtheilung. Sch. A. 1553. (118/402.)

**2768.** Zink, Johanns minderjährige Kinder, g. Johann Zink u. seine Geschwister: Ansprüche auf den weissen Hof zu Orsbach g. die V. als Erben des Gerlach Zink. Sch. A. 1576. (119/410.)

**2769.** Zinkhorn, Elisabeth u. ihre Kinder, g. Lamprecht Gierlach: 550 rthlr. aus verschiedenen Obligationen, wofür zwei Häuser zu A. verpfändet sind. Sch. A. 1596. (120/412.)

**2770.** Zippeler, Hans, (Cöln) g. Johann Schepfers Wwe. Christine geb. v. Ruhrdorf u. ihre Kinder, u. cons. (Aldenhofen): Succession in den Nachlass der Geschwister Zippeler. Ger. Aldenhofen resp. Hauptger. Jülich. 1527. (124/429.)

**2771.** v. Zobel, General-Wachtmeister, als Inhaber des Rittersitzes Hückelhofen, (Hückelhofen) g. den Freiherrn v. Hompesch (Bollheim): Schutz des K's. als Inhabers des Hauses Grittern bei der Jagdgerechtigkeit in den Kirchspielen Hückelhoven u. Doveren. Kanzlei zu Düsseldorf. 1720. (159/513.)

**2772.** Zoller, gen. Titz, Johann, g. Johann Schorer: Testament u. Nachlass des Heinrich Weissweiler zu A. Bürgermeister, Sch u. Rath A. 1621. (166/544.)

**2773.** Zucketto, Matthias Martin, (A. resp. Uerzig) g. Niederrheinische Reichsritterschaft (Coblenz): Vollstreckung eines Erkenntnisses betr. Zahlung von 2407 rthlr. ex obligatione gegen Geschwister v. Gressenich zu Erlenbach [Reg.-Bez. Trier]. Rkg. 1755. (176/615.)

**2774.** Zunderer, Matthis, (Nürnberg) g. Anton Maukler (A.): Gewährsleistung für gekaufte 307 Mark Spülgold wegen mangelnder Eigenschaft. Schultheiss u. Sch. Frankfurt. 1597. — Abgeg. an die Stadt Frankfurt, Stadt-Archiv, am 27. April 1852. (641.)

Digitized by Google

# Verzeichniss

## der nicht alphabetisch geordneten Namen.

(Die Ziffern 1—1521 sind in Bd. XVIII, die von 1522—2464 in Bd. XX, die von 2465—2774 in Bd. XXI zu suchen.)


Aachen, Stadt 755. — Bürgerm. u. Rath 310, 729, 904, 1070. — Richter u. Sch. 1433, 1737, 2001, 2052. — Vogt u. Meier 1074. — Accisbeamte 2609. — Bauern im Reich 698. — Liebfrauenstift 1545. — Alexianer 1067.
Adam, Math. 1562.
Adelsheim, Wilh. Hans v. 709.
Aderkost, Joh. v. 1665.
Aelmann, Leonh. 2700.
Aer, Quir. v. 836.
Agume, Aeg. 252.
Ahr, v. 668.
Alberts, Wilh. 338.
Aldenhoven, Gem. 1818. — Ingerm. v. 1173; s. a. Althoven.
Alert, Joh. 938.
Alexander, Jude 81, 897, 1306—10.
Allard, Wilh. 960.
Allerborn, Gerh. 1804.
Altenkirchen, Gertr. 1893.
Althabig, Math. 1141.
Althoven, Dietr. v. 956.
Amel, Claus v. 2468.
Amelunxen, Christ. v. 1646.
Amia [Amian], Joh. 2544. — Leonh. 1786, 2544. — Nic. 1786, 1805.
Amstenrath [Amstenraidt], Arn. v. 2183. — Arn. Hoen v. 998.
Amya, Joh. 74.
Ancion, Theod. 532.
Andler, Frz. Friedr. v. 2123.
Angelmacher, 1833.
Anstell, Wwe. v. 686. — An. Elis. v. 857—63, 2584. — Wilh. Heinr. v. 864, 865.
Antoni, An. 2527. — Math. 1809, 2220.
Antonissen, Casp. 2447.
Antorf, Jac. v. 1518.
Appelkiste, Georg 2301.
Arberg, Graf v. 609. — -Valingen, Nic. Graf v. 843.
Arcen, Frhr. v. 422.
Aremberg, Carl Mar. Raim. Fürst v. 1660.
Aretz 581. — Pet. Jos. 2659.
Argenteau, Mar. Reg. Gräf. v. 1760.
Arias, Joh. Bapt. de 2485.
Ark, Joh. v. der 1975.
Arnsberg, Apol. v. 715.
Arschot, Mart. 618.
Aschwein, Eust. v. 2063, 2064.
Asten, Joh. 2231.
Augsburg, Joh. 2493. — Pet. 2493.
Bach, Frz. 973. — Hans 973. — Johanna 2166. — Mars. 973.
Bacharach, Adam v. 740, 741.
Bachein, Joh. v. 2429.
Back, Barth. 2181.
Backen, Frz. 1697.
Bacon, Mar. An. 571.
Baden, Jac. Markgraf v. 548.
Bäurmann, Gebr. 683.
Bäxen, v. 1769. — Joh. v. 1203. — Wilh. v. 1239.
Baggen, Christ. 720.
Balen, Corn. v. 2655. — Dietr. v. der 795, 796. — Hedw. v. 2655.
Balhausen v. 2340.
Bank, Cath. v. der 1987. — Hans Dietr. v. der 162. — Hyllen v. der 2046. — Joach. v. der 2602. — Math. v. der 2101. — Mich. v. der 1987, 2046, 2072. — Wilh. v. der 2350.
Bannet, Heinr. Wwe. 327. — Joh. 855. — Nic. 855.
Barbanzon de 493.
Barchmann, Corn. 335, 336.
Bardenberg, Gem. 2760.


Digitized by Google

Barme, Nic. 567.
Barth, Gillis 1174.
Barthels, Frz. 1310.
Bartholf, Joh. 2032.
Barthy 2355.
Bartscheerer, Heinr. 619.
Bassenheim s. Waldbott.
Bastard, El. 896.
Battenberg, Carl v. 767. — Cath. v. 2546.
Bauermann 265.
Bauhana, Wilh. v. 524.
Baumann, Wilh. 2189.
Baur, Ign. 733. — Mar. El. 1220, 1824. — Pet. v. 1736.
Bauren, Pet. 2735.
Bautze, Jacobine v. 383. — Lambertine v. 383. — Mar. Agn. v. 383, 2451.
Bawir, Pet. v. 2063, 2064.
Beauchamp, v. 609.
Beck, Gerl. 2450, 2534. — Joh. v. 1946. — Joh. v. der 1837. — Isaak Wwe. 1583. — Mar. Henr. Wwe. v. 681. — Roland 90. — Thiele 919. — Wilh. 776, 2534; s. Bock. Voissangel.
Becker, Gebr. 717. — Alb. 1746. — Casp. 141, 1802. — Christ. 1802. — Gerh. 1904. — Tilm. 708. — Wern. 35.
Beda, Nic. 2207.
Beeck [Beek], Sch. u. Geschw. 5. — 509, 596. — Pet. 586, 657.
Beer, Heinr. 308.
Beex, Herm. 575. — Pet. 575. — Reinh. 575.
Behringen s. Bering.
Beibeg, Joh. Marx v. 1102.
Beier, Pet. 532.
Beissel, Steph. 405.
Beissel v. Gymnich, Frhr. 527, 528, 530, 2130. — Bertr. 1010. — Frz. Wilh. 1011. — Friedr. 1011. — Reinh. 1338.
Beissmann, Adam 1516.
Beiweg 1102.
Bel, Heinr. 1254.
Belis, Pet. de 1064.
Bell s. Schall.
Bell-Lalier 1158.
Bellendorf, Friedr. v. 2529, 2530.
Beltzhofen, Mergen 765.
Belven s. Bertolf.
Bemberg, Friedr. Wilh. 417.
Bemelburg, Frhr. v. 1083.
Bencke, Joh. 1678.
Bendel, Jac. 2011.
Benedict, Levi Isaac 1312.
Benn s. Vucht.
Bennet 426.
Bentink v. 2184.
Benzenroth, Joh. v. 2495.
Berchem, Amtmann u. Vogt 452.
Berg, Frhr. v., gen. Trips 2345, 2514. — Adam 78, v. dem, gen. Trips 2519. — Adolf v., gen. Dürfenthal 1240. — Barb. v. 2115, 2116. — Dietr. v. 1971. — Else v. 1778. — Friedr. v. 2607. — Jac. 2019. — Lambr. v. 2540. — Seger v. dem 2758. — Wilh. Graf v. 541.
Berge, Andr. v. 1266. — Jobst v. 620. — Joh. v., gen. v. Bylsen 32. — Wilh. vom Wwe. 1146, 1147.
Bergen, Bald. v. 1264.
Berickhofen, Hub. 1241.
Bering, Hans v. 706, 2135. — Lorenz v. 2135.
Berlaimont, Carl v. 1362.
Berlepsch, Mar. Gertr. Gräfin v. 1106.
Berlier, Lamb. le 2006.
Bern 1580.
Bernsau, Marg. v. 658.
Bertolf [Bertholf], Herm. 2446. — Joh. Wwe. 1926. — Pet. 2446. — v. Belven Dietr. 1537. — Elis. 1737.
Bertram 55.
Besançon, Franzisca v. 2528, 2529.
Bessel 809.
Bessenich, Wilh. v. 1424.
Bettendorf, Frz. Theod. 1616.

Digitized by Google

Bettenhofen, Goddert v. 2293.
Beuer. Steph. 1576.
Beulart, Heinr. 1059. — Joh. 2351. — Reinh. v. 2539.
Beusdal s. v. Eys.
Beutgen, Lamb. 2291.
Beutwolff, Wilh. v. 1306.
Bevern, Quir. 2664.
Bevertz, Heinr. 27, 28.
Beyer, Wilh. 2306.
Biberach, Joh. 105.
Billäus, Carl 603.
Billey, Carl 642, 643.
Bindels 2344.
Bingen, Frz. 2727. — Ottilie 2727.
Binsfeld, Arn. v. 1047. — Joh. v. 2062. — Kuno v. 656, 2406. — Reinh. v. 314. — Wern. v. 477, 482, 1588. — Wierich v. 1012.
Birgden [Birkden], Pet. v. den 1976, 2505.
Birgel, Adam 631. — Däm v. 2578. — Damian 2164. — Engelbr. v. 1134.
Birgelen, Adam v. 1839.
Birkenholz, Abr. 2025.
Bischhüter, Sim. 207.
Bischofsstab, Aeg. in dem 188, 189.
Bismann, Heinr. 2726.
Bitter, Wwe. 224.
Bitthals, Nic. 2449.
Blanche, Frhr. v. 691, 769, 1504. — Wilh. v. Wwe. An. Mar. 1166, 1857. — Joh. 335. — Joh. Gottfr. v. 876, 2175.
Blankart [Blanchart, Blankardt], v. 2588. — Freifrau v. 2381. — Arn. 2198. — Elis. v. 1791, 1792. — Mar. An. Clara v. 240, 1180—1182.
Blansche, Joh. 2318.
Blees, Xaver 11.
Bleie, Mart. 1134.
Bleienhaupt [Blauenheust, Bleienheuf], Gertr. 1445. — Jac. 2722. — Math. 1300, 2436.
Blittersdorf, Wilh. v. 1004.
Blitterswyk, Edm. v. gen. Passart 390, 526, 1189. — Mar. v. 390.
Block, Frz. 695. — Wwe. 1811, 2237.
Blös, Jac. 2722.
Blome, Joh. 978.
Blondel, Heinr. 2008.
Blumenthal, Joh. v. Wwe. El. 941. — Wilh. 1920.
Bocholz [Boichholt, Buchholt], v. 2183. — Am. El. v. 2038. — Edm. Gottfr. v. 2555, 2556. — Joh. v. gen. Joh. in der Leopart 743; s. a. Meess. — Mart. 1991. — Reinh. v. 1137. — Wern. v. 1264.
Bock [Buck, Beck], Colin 143, 144, 1848. — Pet. 589. — Reinh. 1136. — Rol. 163, 164, 1065. — Wern. v. 1408. — v. Lichtenberg, Reinh. Wwe. An. 1207. — Frambach 1214.
Bocket, Joh. v. gen. Wailpot 598. — Joh. Thöle v. 1242.
Bockhorst, Joh. 1509.
Bodberg, Casp. v. 1952.
Bodden, Heinr. v. 1828. — Ludw. Wwe. 2671. — Mar. El. v. 2574. — Theod. v. 875, 1188.
Bodeck v. 1965.
Boden, Pet. 2683.
Bodesson, Frz. 8, 579. — Mart. 1667.
Bodson de 2403.
Boecop, Christ. v. 634.
Böde, Joh. 311.
Böhnen, Conr. v. 225. — Georg v. 225.
Böst, Joh. 1284.
Bözzelar, Gisb. v. 226. — Flor. Hartart v. dem 1903.
Bogenmeier, Christ. 1462.
Bohn [Boon], Frz. 323, 2491.
Bohnen, Bernh. 2553.
Boich, Heinr. Wwe. 66. — Mar. v. 708.
Boirmann, Joh. 2287.
Boldt, Jos. 2282.
Bolgrey, Phil. 2430.

Digitized by Google

Bolswin, Frz. v. 1848.
Bolye, Frz. 979.
Bone, Thom. 1814.
Bongart [Bungart], Balth. 2342. — Balth. Frhr. v. dem 2162. — Carl Loth. v. 1959. — Ferd. v. 1180, Wwe. Mar. 753, 754, 1857, 1858, 2313. — Gerh. 2342. — Gertr. 1440. — Gertr. v. 2696. — Joh. v. 2232, Wwe. 2233. — Marg. v. 1229. — Otto v. 1008. — Phil. Wilh. Frhr. v. 2121, 2124—26. — Wern. v. dem 1138, 1853. — Wilh. v. dem 990, 991, 1138, 1853, 1854.
Bonhauer, Lamb. 2424.
Bonn, Joh. 194.
Bonquer, Heinr. Frz. 902.
Boon s. Bohn.
Boos, v. 1030.
Bork, Thom. 654, Wwe. 993.
Borne, Cath. del 644. — Leonh. del 644.
Bornemann 1494.
Bornheim, Gertr. 2398. — Wilh. Dietr. 2398.
Borsatz, Heinr. 1971.
Borwe, Joris 2631.
Bosse, Kerstchen 1518, Wwe. 1519.
Bossmüller, Leonh. 564.
Bouget 768, 1143.
Bouquet 2488.
Bous, v. 1965.
Boymann 990. — Rüdger Wwe. 1. — Wilh. 1752.
Brabant, Kanzler u. Räthe 390, 1362.
Brachel v. 364.
Bracht, Pastor, Sch. u. Vorsteher 2573.
Braits, Dietr. 111.
Brammertz, Adam 512. — Joh. 1455. — Mar. Sib. 666. — Reiner 912. — Wilh. 506, 1269.
Brand, Gem. 259. — 1859. — Agn. 2184. — Hans 1077. — Joh. Pet. 1107. — Nic. 198.
Brandenburg, Georg Friedr., Markgraf zu 2294.
Bratz, Christine 2260.
Braumann, Alb. 2668. — Carl 975; s. Nüthen.
Braun, Herm. 379. — Joh. Frz. 1797.
Braunleder, Joh. 2723.
Braunschweig, Erich, Herzog v. 490.
Brauweiler, Kloster, 797, 798.
Bree, Barb. v. 1071. — Jac. v. 276, 1072. — Joh. v. 1071, 1072.
Breinig [Bredenich], Gem. 490.
Breitenbach 773.
Breithopf, 1081.
Brempt v. 686, 1052. — Joh. v. 452, 1014, 1943. — Wennemar v. 2405.
Brent v. Vernich, Goswin 1943, 2065. — Sophie 1943.
Breuer, Joh. Wwe. 2149. — Pet. 2599.
Breuning, Seb. 2437.
Breuwer, Hans Wilh. 2733.
Breyer, Joh. 664.
Breyll, Nic. v. 2516. — Win. v. 2516.
Brick, Pet. 279.
Brocheler, Heinz 574.
Brockhausen [Broichhausen], Albr. v. 1537. — Heinr. 549. — Wilh. v. 222.
Brockhofen, Jac. v. 981.
Broe, Wwe. de 416. — Mich. de 399, 400.
Bröl, Nic. v. der 1764.
Brölmann, Reinh. 256.
Broich, Herrschaft 1560. — v. 171. 1430. — Eva v. 1294. — Mar. Cath. v. 2646. — Paul v. dem 165, 166.
Broichmann 2720.
Bronkhorst, Wwe. v. 1460. — -Rimburg, Joh. Graf zu 149.
Brouwer, Joh. 1904.
Broyl, Mar. An. v. 2510.
Bruchhausen, Reinh. v. Wwe. 1865.

Digitized by Google

Brudyen, Alhard 1711.
Brück, Joh. v. 1599.
Brühls, Mar. Gertr. 1878.
Brül, Jac. 83.
Brüning 2437.
Brüninghausen 1.
Bruet, Mor. 257.
Brüsseler, Ant. 2334.
Brüst, Freiherrlichkeit 723.
Bruley 615.
Brull, Math. 421.
Buch, Joh. 1142.
Buchler, Joh. 2343.
Bucholt, Joh. 924.
Bucholz s. Bocholz.
Buck s. Bock.
Budjohann s. Tharis.
Buechel v. 1167.
Bücking, Gobbel 414.
Büderich, Wilh. v. 1725.
Buel, Joh. v. 2053, 2054.
Büllesheim s. Spiess.
Büren, Max. Graf v. 1848.
Büsbach, Gem. 490.
Büss, Hilger 1275.
Büttel, Joh. 2724.
Büttner, Joh. 2373.
Buir, El. v. 1790. — Herm. v. 1361. — Joh. Adam v. 1361.
Buirette 272. — An. Mar. 809, 810. — Joh. 2317.
Buirt, Gebr. 456.
Bull, Joh. 1535.
Buntgen, An. 1888. — Joh. Wwe. 1888.
Burg, Hans Georg 1262, 1267.
Burgereln, Ant. 1814.
Burkhard, Georg 1405, 2386.
Burmann, Heinr. 2414.
Burnevillanus, Joh. 1666.
Bursgen, Wilh. 800.
Burtscheid [Bourscheid, Burscheid] Stift 2624. — Aebtissin 755, 882, 1466, 1709, 1710, 1846, 1978, 2165, 2374, 2736. — Sch. u. Gericht 1589, 1788, 1979. — Vogt 356. — Waldverordnete 1467. — v. 91, 2256, 2257. — Frhr. v. 2734. — Ant. El. v. 887, 890. — Bernh. v. 158. — Dietr. v. 593. — Eva Cath. v. 2256, 2257. — Mar. Ant. v. 889. — Marg. v. 234.
Busch, Gem. 1442. — Agathe v. 2382. — Claus 370. — Dietr. auf dem 1934. — Pet. v. dem 2079. — Wern. 1135.
Buschmann, Joh. 2419.
Buschstrasse, Carsilius auf der 1129.
Buss, Joh. 1803.
Buttbach, Arn. 803.
Buwinghausen, Herm. 388.
Buyre, Joh. 277.
Buyssen, Joh. v. der 1268.
Byland, Otto v. 970.
Bylsen s. Berge, Joh. v.
Byndel, Sim. 1864.
Bysmann, Adam 1514.
Cahn, Meier Jude 847, 1081, 2753, 2754.
Calcum, Herm. Alex. 1231.
Campo, Heinr. a 116, 136. — Petronella a 136.
Canutzi, Pomp. 1887.
Carl, Gile 1084.
Carls, Heinr. 1496.
Castel, Jac. de 1092.
Chantrenne, Rob. 1642.
Charlemont, Wwe. 607. — An. 607. — Frz. 607.
Choeude [Choed, Couda], Hub. de 1670. — Leonh. Mich. de Wwe. 99.
Chorus, Corn. 434, 2486. — Pet. 2665. — Quir. 917. — Wern. 2568.
Clais, Heinr. 1985.
Clapp 382.
Clarmont, Wwe. 2385.
Clarwasser, Agn. 115.
Clausen, Frz. 532.
Clausing, Gottsch. 664.
Clermont, Ant. v. 346. — Gotth. 2321. — Joh. Adam Wwe. 1606. Till 2309.
Cleusner, Wwe. 1299.
Cleuters, Mar. 2122, 2124.

Digitized by Google

Cleve, Statthalter u. Räthe 460, 1003.
Clignet, Arn. 172.
Clocker s. Klöcker.
Cloes, Wwe. 263.
Cloet, Cath. 2694. — Ign. 2694. — Reiner 2694.
Clos, Mich. 783.
Clotze, Joh. 2031.
Coblenz, kurtrier. Hofrath 1095. — Kurtrier. Regierung 1773. — Kurtrier. Rentkammer 1776. — Niederrhein. Reichsritterschaft 2773. — Melch. Wwe. 1373.
Codonäus, Pet. 2223.
Cölen, Ant. 1971.
Cöln, Kurfürst Clemens August 2399. — Kurf. Ernst 1329—35. — Kurf. Ferd. 1336—49, 1379, 2399. — Kurf. Gebh. 1325—28. — Kurf. Max. Heinr. 2475. — Kurf. Salentin 1323, 1324. — Offizial 363, 498, 500, 830, 2211. — Kameral-Anwalt 665. — Magistrat 1373. — Kloster St. Agathe 816. — Kl. St. Maria im Capitol 494. — Kl. St. Nicolai 1871. — Kl. St. Remigien 1931. — Montan. u. Laurent. Gymn. 1025. — v. 1692, 1694. — Adolf van 1849. — Joh. v. 1692, 2331. — Math. v. 280. — Sam. v. 16.
Coels, M. J. 98.
Coetgen, Arn. 431.
Cohnberg, Heinr. 2208.
Colens, Joh. 572.
Colin, Arn. 1977. — Bonif. 2085, 2086, 2163. — Joh. 918, 1977. — Melch. Wwe. 630.
Collenbach 2486. — Frz. Rud. 407.
Conrads, Joh. 682.
Conz, Wilh. 1553.
Cornelimünster, Stift 1283, 1980, 2315, 2667. — Abt 266, 274, 340, 341, 404, 604, 651, 652, 655, 721, 807, 830, 831, 1084, 1280, 1319, 1415, 2211, 2347, 2611, 2685, 2744. — Albr. v. Wachtendonk 610, 1210, 1211. — Joh. Balduin v. Dürfenthal 1686, 1688, 1689. — Frz. Heinr. v. Pützfeld 2031. — Herm. v. Eynatten 1630. — Hyacinth Alfons, Graf v. Suys 778, 1533, 1821. — Joh. Dietr. Hoen v. Cartils 806. — Joh. Heinr. v. Gertzen 1631. — Jsaac Hirz, gen. v. Landscron 1421, 1687. — Nic. v. Vossheim 1212. — Schultheiss, Lehenmannen u. Sch. 453, 808, 810. — Lehngericht 259. — Fiscal 1114.
Cornli, Joh. Heinr. 578.
Corswarem-Lootz, Gräfin v. 1748.
Cortenbach, Gebr. v. 635. — Edm. v. 2034. — Joh. 697, 1679. — Max. Heinr. v. 2151. — Melch. v. 1214. — Wilh. v. 1733, 1734.
Corves, Corn. 217.
Coslar, Gem. 376.
Cosson, Cath. 1090, 1091. — Joh. 1090, 1091. — Poncin 1090, 1091, 2711.
Cothausen, Tilmann 2713.
Cotzhausen, Dor. Lamb. v. 286. — Joh. Dietr. 799, 1298.
Couda s. Chaude.
Couven 581. — Dietr. v. der 2280. — Joh. Wern. v. der 2280. — Lamb. v. der 1702.
Coveren, Joh. 1825.
Craiens, Zach. 1918.
Cramer s. Kramer.
Crassier, Thom. Wilh. Jos. v. 872.
Cratz v. Scharfenstein, Ant. 1727.
Crein 1804.
Creitz 514. — Wilh. 487, 498.
Cronberg, Walther v. 2472.
Crotius 727.
Croy, Herzog v. 1106. — Frau v. 640. — Ludw. de la 1861. — Phil. Herzog v. 2247.
Crymann, Claus 2682.
Culenberg-Paland, Flor. Graf v. 33, 1049, 1934, 1940, 2420. — Phil. Sidonie Gräfin v. 1941.

Digitized by Google

Cummer, Karl Wilh. 596.
Cunibert, Hub. 204. — Quir. 1272.
Cupper s. Kupper.
Daem, Clem. 786.
Dahm, Jac. Lamb. 936. — Pet. 1249.
Dahmen [Damen], 719. — Andr. 92. — Pet. 49, 1827. — Wilh. 2007.
Dalborn, Hupr. 2453.
Dalen, Magd. v. 2141. — Reinh. v. 2597.
Dalheim, Aebtissin 121. — Heinr. v. 1279.
Dallart, Casp. Wwe. 2133.
Dammerscheid, Thom. v. 1932.
Danz, Heinr. 961. — Joh. 961. — Leonh. 2051.
Daniel, Phil. Wwe. 412, 413.
Daniels, Frz. Ferd. 1105.
David Jacob, Jude 1665.
Debeschen, Wwe. 1774.
Debey, Tönges 1469.
Debolts, Idgin 1450.
Debruin, Joh. 64.
Dechant, Hans 1461.
Decker, Adam 1929. — Dietr. 2412.
Dederich, Ludw. 2149. — Wern. 1708.
Degen, Casp. 1398.
Deges 1859.
Dehlen, Frhr. v. 377.
Dejeun, Casp. 1634.
Delborn, Jos. 8.
Delf, v. 574.
Delis, Arnd 1068. — Cath. 1068.
Deltour 393. — Joh. Casp. 441.
Delvaux, Frz. 617.
Derchen, Wilh. v. 1943.
Dessmann, Joh. 100.
Deterich, Aug. gen. Güde 789.
Deuermann, Joh. 3.
Deurer, Carl 2080.
Deutgen, Wilh. 1124.
Deutz, Adam 2741. — Cath. 593. — Wilh. 588.
Develich, Pet. 1483.
Dhame, Joh. 2550.
Diederich 1118, 1120.
Dilke, Joh. 1655.
Distelrod, Cath. v. 906.
Dobbelstein, Pet. v. Wwe. 1306.
Dörr, Juliane 2440.
Dollart, Hier. 1782; s. a. Dallart.
Donau, Gräf. v. 1635.
Dondorf, Math. 2268.
Doom, Melch. 642, 643.
Dopf, v. 382.
Dorenbusch, Gertr. 1492.
Dormael, Aeg. 202, 519—21, 1271, 1527, 1539, 2632, 2633.
Dorn, Joh. v. 1780.
Dornberg, Sigm. v. 914.
Dortmund, Stadt 2301.
Dorst, Frz. 377.
Douffen, Arnd der 450.
Doux, Frz. le 780.
Drach [Drack], Carl v. 756, 2734.
Drachenfels, Gebr. v. 1851.
Dreesen, Dion. 2113.
Driesch, Heinr. v. 1937. — Sieb. v. 1937. — Tilm. v. 1935, 1936.
Driessen, Heinr. Adolf 24. — Joh. 1386. — Joh. Math. 24. — Jos. Wwe. 2334.
Droeff, Degenh. v. 1558.
Drogen, Erneste 2604. — Mar. 2604.
Droste-Vischering, v. 527, 528, 530.
Drove, Gem. 2153.
Ducher, Joh. 1509, 2178.
Dürboslar, Gem. 2478.
Düren, Stadt 948. — Fürstl. jülichscher Generalanwalt 215. — Burgerm. u. Rath 1487, 1622. — Schultheiss u. Sch. 1115, 1116, 1123, 2197. — Karmeliterkloster 2068.
Dürfenthal, Joh. Bald. v. 1686, 1688, 1689; s. a. Berg.
Düssel, Arn. 1099. — Paul 1099. — Thom. 1901.
Düsseldorf, Regierung 935, 2580. — Jülich-Bergscher Geh.-Rath 583, 1774, 2037. — Kurpfälz. Regierung u. geh. Rath 1768, 1794. — Fürstl.-Neuburgscher

Digitized by Google

Hofrath 1057, 2254. — Fürstl. Neuburgsche Kanzlei 956. — Franziscanerkloster 146. — Karmeliterorden 2393. — Joh. v. gen. Sternenberg 1420.
Dusterwald, Heinr. 603.
Duetsch, Nic. 1422.
Duising, Joh. 1162.
Duistge, Arn. 2136.
Dumaine, Robilliart de 960.
Dumé, Oger Frz. 263.
Dumont, Wilh. 2239.
Dunkel [Dünkel], v. 2210. — Adam, v. 1964.
Duplerey, Joh. Jac. 1251.
Duppengiesser, Cath. 2200, 2201. — Conr. Wwe. 1508. — Corn. Wwe. 1221. — Edm. 2705. — Joh. 2705. — Wwe. 2550. — Math. 138, 1914, 2009 2227, 2297. — Pet. 1418. — Rob. 951, 2317, 2319. — Wilh. 1875.
Durssdal, v. 1291.
Durweiss, Nolten v. 1620.
Dussart, Franzisca 2483.
Eau, Dor. de l' 459. — Gerh. de l' 459.
Eberhards s. Schröder.
Echt [Echtz], Joh. v. 2599. — Wilh. 1087, 2017.
Edingen, An. v. 575.
Efferen, Balth. v. 1036. — Hier. v. 468, 469, 1618. — Joh. v. 993, 1995. — Joh. Dietr. v. 470—74, 483. — Irmgard v. 1793. — Lud. v. 2210. — Wern. v. 1036.
Eggels, Godd. 1302.
Egidy, Aeg. Joh. 304.
Ehren, Marg. v. der 1156.
Ehrenheim, v. 264.
Ehrmann 2014.
Eich, Jac. zur 1917. — Nic. zur 1917.
Eifler, Joh. Christ. 664.
Eilendorf, Gem. 490, 491.
Eiser, Sever. 2205. — Wilh. 925.
Elfeldt, Wilh. v. 753.
Elges, Pet. 2.
Elias, Gerh. 735.
Elkenroth, Mich. v. gen. Keussmann 689.
Ellenband, An. v. den 10. — Leonh. 2536.
Eller, Pet. v. 2090.
Ellerborn [Elreborn], Agn. 130, 131. — Gerh. 170, 594, 1064, v. 1172. — Melch. 594. — Pet. 132.
Elmpt, Wwe. v. 1770, 1771. — Adolf v. 1155. — Barth v. 2288. — Dan. v. 1771. — Joh. Heinr. v. 2238. — Wilh. Corn. v. 2289.
Elserich, Nic. 292.
Elsswyck, Nic. 303.
Elteren, Cath. v. 1460. — Johanna v. 2548.
Eltz, Antoinette v. 1030. — Frz. v. 2623.
Elverfeld, Heinr. Joh. v. 1167.
Emond, Andr. 2067.
Emondi, Frz. 428.
Emonts, Andr. 1444. — Heinr. 1139. — Math. 56.
Empel, Mar. v. 983.
Engel [Engels], 792. — Bernh. 277, 467, 2724. — Heinr. 1993, 1994. — Herm. 2093. — Joh. Wilh. 105. — Mar. 1993. — Nettgen 2093. — Nic. Wwe. 1993, 1994.
Engelbrecht, Leonh. 677. — Sim. Wwe. 367.
Engelsdorf, An. v. 986, 987. — Cars. v. 986, 987.
Erbach, Graf zu 1298. — Gräf. v. 1661.
Erkelen, Math. v. 852.
Erkelenz, Joh. v. 137. — Pet. v, 1287, 1289.
Erkerath, Ludw. v. 1075.
Erno 93.
Ernst, Isaac 2016. — Pet. 522.
Ertzelbach, Gertr. v. 201.
Erven, Getr. 1445.
Esch, Engelb. v. 2305. — Hilger Kelner v. 1663. — Rob. Mewisch v. 731.



Digitized by Google

Eschermann, Nic. 727.
Eschweiler, Gericht 1233. — Sch. 1153. — Jac. v. 951. — Joh. v. 1066. — Joh. Adam 728.
Esel, Arn. 944.
Esomont, Wilh. de 1704.
Esser 604. — Arn. 2104. — Barth. 512, 832. — Cath. 2104. — Heinr. 1135. — Jac. 135. — Joh. 2104. — Serv. 80. — Steph. 2104. — Thom. 1988. — Wilh. 506.
Esslau, Wilh. v. Wwe. 305.
Ester, Gillis d' 56.
Euchen, Jac. v. 574.
Eupen, Engel v. 290. — Kerstgen v. 2305. — Reinh. v. 290.
Euskirchen, herzoglich jülichsche Beamte 1230.
Eyll, Irmgard v. 563.
Eynatten, v. 2251. — Wwe. v. 2131. — Herm. v. 1630. — Joh. Phil. Frhr. v. 821, 822. — Wiń. v. 2680.
Eyss, Jac. v. 1995. — v. gen. Beusdal 969. — v. gen. Beusdal Wilh. 1074.
Fabri 1813. — Gerh. 1297. — Math. 1031. — Nic. 1447.
Färber s. Greve.
Faimonville, Mar. Barb. 2042.
Falize, Mar. Ther. 433.
Falkenburg, Joh. v. 2217, 2460. — Rud. v. 1397.
Fassbender, Eilke 1836. — Pet. 1140.
Faust, Paulin Wwe. 1871.
Fays, de 745. — Lamb. du 398.
Feiffelmann [Vibelmann, Vivelmann], Jude 244, 1204, 2137.
Fellinger, Corn. 1474, Wwe. 38. Joh. 1474.
Fetmenger, Ant. 2674. — Cath. 227; s. a. Vettmenger.
Fibis, Wwe. El. 2434. — Heinr. 924, 1874.
Fibus, Gebr. 30. — Görd 2716. — Gottfr. 1748. — Leonh. 536, 537. — Volquin 537. — Wilh. 1809.
Fiedler, Leonh. 1792.
Fink, Wilh. 1282, 1285.
Finke, Carl 1399. — Gerh. 1456.
Fischenich [Vischenich], Damian 94. — Joh. 1812, 2566.
Fischer, Cars. 1144. — Christ. 2504. — Hans 1461. — Joh. 1064. — Joh. Christ. 122. — Volquin 2360.
Fisenne, Wwe. 1303.
Flandrian, Heinr. 968.
Flaveaux, Ludw. Lamb. v. 872. — Nic. Rochus de 872.
Flemming [Vleming], Arn. 1637. — Seb. 622.
Fleron, E. S. baron de 2129.
Flieg, Math. 2500.
Flodorf, Gerh. v. 1117. — Ottilie v. 1945. — Wilh. v. 306, 1945.
Flörsheim, v. 2391.
Fluck, Lamb. 185.
Föller, Mar. Magd. v. 2107.
Förster, Joh. 2521. — Wern. 2521.
Fooz, Ludw. 1612.
Forns, Mar. 1975.
Forschum, Mar. v. 1491.
Foss, Joh. 1705.
Fouck, Heine 786.
Fourage, Theod. 2221.
Fragen 2215.
Fraickin, Wwe. 965.
Frambach s. Pfaffendor..
Frank, Joh. 2277.
Franke, Heinr. 561. — Lor. 1662.
Franken, Heinr. 113.
Frankenberg, An. Wwe. 1744, v. 674. — El. Freifrau zu 1955. — Wilh. v. 1201.
Frankenheim, Dam. v. 1607.
Frankenhoven, Gerhardine v. 2151.
Franque, Carl de 2488.
Franquinet, Frz. 1190.
Frechem s. Spiess.
Freinsheim [Friesheim?] Goddert v. 323.
Freitag, Joh. 270.
Frelenberg, Gotth. 57.

Digitized by Google

Fremersheim, Heinr. v. 1838.
Frentz [Frenz], v. 238, 527—31, 1793, 2130. — Frhr. v. 2065. — Arn. 1520. — Eberh. v. 1295. — Frz. Arn. v. Wwe. 527, 529. — Frz. Carl v. 528, 529, Wwe. 531. — Paul 383. — Tilmann Burggraf zu 2047. — Val. v. 1713, 1714.
Freund, Jac. 1787, 1923. — Pet. 1705. — Rütger 572. — Wilh. 839, 1692.
Frezin, Ant. Ulr. Graf v. 609.
Friemersdorf, Dietr. v. 1791.
Friesheim, Gottfr. v. 1955, 1960.
Frinken, Nic. 2407.
Friol, Christ. 2249.
Frisch, Joh. 2293.
Frösch, Leonh. 917, Wwe. 2731.
Frohn, Christ. 2221. — Gottfr. 2221.
Froitzheim, Gem. 2588.
From, Gerh. 2043.
Frombach, Joh. 1162.
Frühauf, Hel. 2484. — Win. 1427.
Fürsprecher, Gertr. 2441.
Fürth, Frz. v. 774, 2107. — Joh. Wilh. v. 1872, 1880, Wwe. 1882, 1883. — Pet. 1832.
Füssgen [Fustgen], Bernh. 874. — Gerd 874. — Gerh. 612. — Pet. 2023. — Soph. 2023.
Funk, Arn. 324.
Funke, Joh. 1937.
Fusche, Wwe. 1502.
Gade, Nic. 1126.
Gail, Christ. Ludw. v. 1102. — Heinr. Andr. 1102.
Gailenkirchen, Joh. 702.
Gaillard, Pet. 780.
Gambart, Pet. 309, 2283.
Gangelt, Stadt 1037.
Gansepoel, Wwe. 2653.
Ganser, El. 2630. — Math. 1455.
Gartzen, Wwe. An. v. 43.
Garz, Nüllin 1183.
Garzweiler, Abr. 611. — Heinr. 1078, 1683, 1740. — Leonh. 2013. — Paul 1038, 2454. — Tilmann 2684.
Gassen, Heinr. in der 1655.
Gast, Joh. 2029.
Gauthoye, Joh. 250.
Gavern, Joh. 942, 1313.
Gebel, Mar. 1170.
Gedron, Joh. 2710.
Geilenkirchen, Gem. 118. — Ger. 2688.
Geldorf [Gelduff], Joh. 623, 624, 1409. — Sim. 623.
Gelchn, Cath. v. 601, 2133; s. Huyn.
Gellig, Leonh. v. 2701.
Geloes, Steph. de 680.
Geloss, Steph. 1364.
Gelve, Gottfr. v. 1956.
Gentis, Phil. 283, 1859, 2142, 2190.
Georg am Busch St., Gotteshaus 283.
Gerard s. Gerhard.
Gerarderie, Ludw. de la 872.
Gerbott, Reinh. 253.
Gerccht, Jutta 1926.
Geremont, Ant. de 2192.
Gerconsweiler, Schultheiss u. Sch. 2448.
Gerhard, Arn. 85, 701.
Gerlach, Lambr. 160.
Gerock 773.
Geron, Tossanus 252.
Gerresheim, Gotteshaus 2721.
Gersthagen, Frhr. v. 1896.
Gertzen, v. 960. — Joh. Heinr. v. 1631.
Gerwis, Hier. 2430.
Getwich, Eberh. 1603.
Geuler, Theis 877.
Geusse, Mor. 1632.
Gewer, Joh. 2336.
Geyer, v. 980. — Joh. 2729. — Wilh. 1676, 1732.
Geyr [Rud. Const.], v. 1401.
Ghyre, Vinc. 59.
Giech, Graf v. 1661.
Gierlach, Lambr. 2769.
Giesskann, Joh. 525.
Gilet, Joh. Gottfr. 850.



Digitized by Google

Gilgens, Petronella 497.
Giller, Sim. 2252.
Gilson, Joh. 205, 617.
Gimnich s. Gymnich.
Girard 722.
Gladbach, Barth. Leonh. v. 590.
Glaser 857.
Gleichen, Herm. v. 1044. — Melch. v. 1044.
Glocker [Gloeckher], Adolf 1470. — Gerh. Wwe. 253. — Jac. 1574; s. a. Klöcker.
Gobbel, Gertr. 2030.
Goboth, Joh. 1584.
Goddart [Goddarts], Joh. 67. — Math. 2069.
Godefridi, Joh. 1525.
Godenau, Pet. 1411.
Görtzen, Wilh. v. 1729.
Görzweiler, Geschw. 1871.
Goetherath, Joh. v. 1219.
Goffinet, Heinr. 1257.
Gogreve [Gogräf], Agn. v. 153. — Christ. El. v. 1766.
Gohr [Goer, Goir], Adam v. 2407. — Adolf 1304. — An. v. 594. — Dietr. v. 563. — Heinr. 1304. — Mar. v. 1637.
Goldschmidt, Ottilie 718.
Goldstein, Graf v. 2511. — An. v. 2243. — Cath. v. 2243. — Joh. Friedr. v. 1898, Wwe. 959. — Wilh. v. 2243.
Golz, Sus. Hel. v. 2698.
Goor, Ant. 2571.
Gorsum, Sch. 496.
Gorzgen, Joh. Heinr. v. 1028.
Gotte, Natalis de 1640, 2401.
Gotterswyck, Mar. El. v. 660, 663.
Graan, An. Mechthild de 608.
Gracht, Wwe. 417. — Jac. v. der 125.
Gräff, Joh. v. 886.
Graeher, Leonh. 462.
Graf, Joh. 402. — Marg. 2222.
Graff, Mar. Agn. 2421.
Grafschaft in der, Kloster St. Nicolai 2215.
Gramerts, Petronella 2259.
Grand, Ant. le Wwe. 455. — Antonetta le 2509. — Casp. le 326. Greg. le 2497.
Grandchamp, Hub. de 771.
Grandt, Eberh. 1053.
Grass, Joh. Pet. 1784. — Joh. Wern. 739.
Grassenich, Pet. 2520.
Gratmeyer, An. 1236.
Grave, Nic. 777.
Gravenhorst, Conr. 2418.
Grein 2238. — Christine v. 686. — Dietr. 686. — Joh. 1255, Wwe. 1151. — Mart. 686.
Gressenich, Gem. 490, 2380. — Geschw. v. 2773. — Heinr. v. 450. — Reinh. v. 1754, 1819.
Gresser, Hans 1403.
Greve, Joh. gen. Färber 629. — Math. 142.
Grevenberg, An. v. 2718. — Joh. 2134.
Grinde, Joh. v. den 1874.
Grönenthal [Grönthal, Grünenthal], Carl 1596, 1875, 2198. — Mart. 2198.
Gröninger 1807.
Gronsfeld, Gerh. v. 1201.
Groote [Grote], Corn. v. 1220, 1824. — Heinr. de 542. — Jac. de 542. — Lor. 1476. — Nic. de 382. — Wilh. 2313.
Gross, Heinr. 275. — Leonh. le 747.
Grotloen, Leonh. 120.
Grotzenich, Pet. 2644.
Grünenthal s. Grönenthal.
Grüther 2004.
Gruither, Leonh. 941.
Grymberg, Mar. 2485.
Gudenau s. Waldbott.
Güde s. Deterich.
Güldermann, Goddert 1703.
Gülpen, Wern. v. 1971.
Günther, Dietr. 1006.
Guldenhaus, An. 670.
Gumpertz, Benedict Levi 2396.

Digitized by Google

Gundelmann, Joh. 670.
Guntersdorf, Arn. v. 150.
Gutjahr, Hilweg Wwe. 714. — Thiele 1850, 2075.
Gymnich [Gimnich], v. 2038, Frhr. v. 2154. — Adolf v. 1047. — Egon v. 2039. — Herm. v. 1325, 1729. — Joh. v. 1727. — Pet. v. 29.
Haak, Joh. 2015; s. a. Beissel.
Haaren [Haren], Gem. 491, 1843, 2747—51.
Haase, Herm. 1417.
Haberich, Joh. 460.
Habich, Paul 2746.
Hackenbrock, Cath. v. 1167.
Hackhausen, Herm. 1693.
Haeb, Jac. 1500.
Haer, Bernh. 562. — Dietr. 562.
Haesgen, Joh. 1009.
Hagelstein, Joh. 1695.
Hagen [Hag, Hagens], Geschw. v. 872. — Cath. 929—31, 1875, 2366. — El. v. der 464. — Lamb. 1946. — Lambr. 4, 1973, 2652. — Mart. v. der 464.
Hahn, Gem. 490, 1897.
Halberg [Hallberg], v. 1870, Wwe. v. 199. — Pet. Dietr. v. 2594, 2595.
Half, Joh. 1986.
Halfwinn, Dreiss 949.
Hall, Ernst Bertr. v. 1484. — Frz. 1094. — Gertr. v. 1608. — Heinr. Vrins v. 2603. — Wilh. v. 2603.
Halterbeck, Joh. 753.
Ham, de 773.
Hambach, Johanna v. 1781, 2725. — Wilh. v. 1811.
Hambloch, Adam 992.
Hamborn, Kloster 1561.
Hamecher, Joh. 1572.
Hamm, Frz. v. Leuchtingen 803.
Hammacher, Heinr. 2435, 2764.
Hammels, Heinr. 2191. — Pet. Ant. 2191. — Wilh. 2191.
Hammer, Hans 2428.
Hamoir, Gem. 1641.
Hamont, Rob. de 120.
Hampf, Abr. 639.
Han, Lamb. 1206.
Hanau, Johanna Magd. Gräfin v. 1562.
Hane, Claus zum 2327.
Hanf, An. 227.
Hanrad, Joh. 2648.
Hans, Math. 1617.
Hansen, Math. 1809.
Hansler, Joh. 610.
Hanss, Gertr. v. 1536.
Hanxler [Hanseler, Hanxleden], An. v. 1039, 1043. — Frz. v. Wwe. 344. — Gerh. v. 1039. — Herm. v. 1005, 2118, 2427. — Joh. Reinh. v. 2126. — v. Reuschenberg Frhr. v. 1481.
Harchge, Heinr. v. 29. — Joh. v. 29.
Harcking v. 1139.
Hardenrath, Joh. 992.
Hardt, Win. v. der 1860.
Haren, Dam. v. 1138. — Eberh. v. 1070. — Frz. v. 1511. — Pet. v. 1511.
Harf, Frhr. v. 1480, Freifrau v. 2152, Wwe. v. 1967, 2381. — Balduin v. 2132, 2759. — Gotth. v. 2097, 2660, Wwe. Martha 2182. — Gottsch. v. 766. — Joh. v. 157, 1478, 1479, 2473, 2474. — Mar. v. 1408. — Nic. v. 1235. — Wern. Frhr. v. 452. — Wern. Friedr. Ant. v. 2621 bis 23. — Wilh. v. 94, 766, 1274, 2341, Wwe. An. 2182.
Harper [Herper, Herpers], Adolf 947. — Ant. 539. — Barth. 955. — Cath. 947. — Frz. 906. — Gerh. 1975. — Joh. Wwe. 1975. — Nic. 1619.
Harskamp, Frhr. v. 1896.
Hartmann, Win. 901.
Harzke, Math. 1669.
Hase, Cath. 612. — Degenh. 2608.
Hasenweiss, Marg. 1202.
Hatzfeld [Hasfeld], Graf v. 25, 1965. — Adolf Alex. v. 859,

Digitized by Google

1956, 1959, 2188. — An. v. 1722. — Frz. v. 631. — Joh. v. 766, 1159. — Mar. v. 2188. — Pet. v. 409. — Wilh. v. 551—53.
Hauft, Math. 2045.
Haull, Wilh. 2000.
Haupt, W. J. 768.
Hausen, Adelh. v. 2538.
Hauser, Joh. Joach. 922.
Hausmann, Bernh. 2105.
Haut, Aeg. de la 1251.
Hauwe, Joh. 104.
Hauzer, v. 1175.
Hauzeur, C. F. B. de 1581.
Haye, Bernh. v. d. 1613.
Hechselschneider, Steph. 1179.
Heer, Pasquai de l' 2443.
Hees, Leonh. 1113.
Heggen, Christ. v. der 704. — Goddart v. der 2229. — Gottfr. v. der 1851. — Jac. v. der 2021. — Idgen v. der 2185.
Heiden [Heyden], Gem. 218. — Sch. u. Vorsteher 1547. — v. der 10. — An. v. 161, 1976. — Christ. v. d. 2307. — Hub. v. d. 661. — Loth. v. d. 661. — Mar. v. d. 233, 234, 753, 754, 1857, 1858, 2313. — Pet. v. d. 213, 837. — Pickard v. d. 2345, 2346.
Heidtgen, Wwe. 2484. — Adolf 1427. — Herm. Wwe. An. 2166.
Heilken 2425.
Heimbach [Hembach], Adam v. 1829. — Adolf v 1521. — Alef v. 630. — Bela v. 2327. — Heinr. v. 2463. — Orlof v. 645. — Pet. v. 2327.
Heimisch [Heymisch], Jac. 676, 722.
Heimlich, Heinr. 927.
Heimtsch, Joh. 926.
Hein, Wilh. Wwe. El. 1942, 2639.
Heine, Mar. 2342.
Heinrichs, Wilh. 2480.
Heinsberg, Jac. 2314.
Heintjens, Wwe. 101.
Heirsberg 1377.
Heiss, Wilh. 2435.
Heisse, Wilh. 2581.
Heister, An. 2043.
Heitges, Pet. 1654.
Held, Pet. 1690.
Heldewyr, Nic. 456.
Hellensberg, Wwe. 1804.
Helling, Mar. 1088.
Helm, Wwe. v. 1156.
Helsich, Jac. 2009.
Hembach s. Heimbach.
Hembsbach s. Meckel.
Hemmersheim, Cath. 1111.
Henneberg, El. Landgräfin zu 2312.
Hennis, Joh. 2026.
Henning, Cath. 2036.
Henrich, Frz. 1161.
Henrozet, An. 394.
Hensch [Henss], Joh. 397. — Ludw. 397, 1811.
Hentsch [Henxsch], Hildebr. 878. — Joh. 878.
Hentz, Math. 1253. — Wilh. 1253.
Her, Gerh. van 1849.
Herbe, kurköln. Mannkammer 2477.
Herbradt, Gottfr. 1953.
Herbrand, Lambr. 1086.
Heringen, Cäc. 616.
Herl, Paul v. 1490.
Herkenroth 637.
Hermann, Ferd. 1222.
Hermes, Agn. 1825. — Pet. 2228.
Herper s. Harper.
Herrmann, Joh. 445.
Herschel, Jude 1391.
Hersel, Frz. Conr. Aeg. Frhr. v. 1548. — Hans Wilh. v. 559. — Mar. v. 1779.
Hert, Adam 2528. — Joh. David 393.
Hertach, Frz. v. 713.
Herteler, Wolmar Ludw. v. Wwe. 1665.
Hertenfeld, Dietr. v. 1750. — Heinr. v. 1750.
Hertmanni v. 641.
Herweg, Heinr. 1099.
Hesefeld, Wilh. v. 1036.
Hesse, Leonh. 465, 1909.
Hesselle, Dion. 246.

Digitized by Google

Hessen, Ludw. Landgraf zu 1365.
Hesshacker 788.
Hetzingen [Hitzingen], Adolf v. 1866. — Emmer. v. 1866. — Joh. Wern. v. 1867, 2238. — Mar. v. 2187.
Heubgen, Pet. Jos. 673.
Heuchler, Carl 1066.
Heufft [Heuft], Wwe. v. 641. — Math. 2139. — Wilh. 880.
Heumar, Adolf 1051.
Heupts, Pet. 1672.
Heusch [Hösch], Corn. 1992. — Gerh. 666. — Jerem. 2049, 2230, Wwe. 2002.
Heuter, Math. 1978.
Hex, Abr. 35. — Arn. 587. — Heinr. 36, 587.
Heyden s. Heiden.
Heyer, Joh. v. dem 1089.
Heymann, Wilh. gen. im Schaafsberg 1079.
Heymisch s. Heimisch.
Hilgers, Joh. 1852, 1942.
Hillenrath s. Schenk.
Hillensberg, Wwe. v. An. Mar. 1857, 1969.
Hillesheim, Graf v. 1967, 1969.
Himmerod, Abtei 1026.
Hinnenthal, v. 663.
Hinterskirchen, Barb. 1209.
Hirtz [Hirz], Herm. v. gen. Landscron 228. — Joh. v. gen. Landscron 2328. — Isaac v. gen. Landscron 1421, 1687.
Hitzingen s. Hetzingen.
Hochkirchen [Hohenkirchen, Hoynkirchen], Frhr. v. 1017, 1018, 2098. — Adolf Win. v. 1112. — An. v. 319, 321. — Dion. v. 331. — Frambach v. 837. — Joh. v. 50, 321, 692, 709, 2048. — Rol. v. 2615. — Wern. v. 2150.
Hochstedder s. Stückrath.
Hochsteden [Hochstetten, Hosteden], v. 248, 1896. — Freiin v. 2155. — Reichsgräfin v. 815. — Adolf Frhr. v. 2155. — Arn. 299, 482, 2565. — El. v. 709. — Gerh. Wilh. v. 232, 235, 2155. — Herm. v. 232, 235. — Joh. v. 297, 709. — Phil. Carl Frhr. v. 2155. — Wilh. Wwe. Mar. 971. — Wilh. v. Wwe. Gertr. 709.
Hochstein, Joh. Phil. 2231.
Hoefler, Wilh. Wwe. 1577.
Hoeg, Frz. Wilh. 1221.
Högel, Heinr. v. 1367.
Hölling, v. 1965.
Hoen, Gerh. v. 297. — Heinr. v. 155, 156, 2514. — Jac. v. 1265. — Joh. 1992. — Thom. v. 299. — v. Cartils, Gebr. 373, 374. — v. Cartils, Heinr. 526. — v. Cartils, Joh. 962. — v. Cartils, Joh. Dietr. 806.
Hönerkop, Meiss Wwe. 690.
Höngen, Joh. v. gen. Wassenberg 631, 1910.
Höningen, Gem. 1442.
Hoensbruch, Graf v. 1299.
Hörmann, Gerh. v. 1264. — Jac. v. 1264.
Hoesch s. Heusch.
Hoess, Ant. v. 1195, 1197, 1198.
Hoex, Wir. de 1566.
Hof, Bela im 1125. — Dor. Henr. v. 175.
Hoffmann, Conr. 438.
Hoheneck, Frz. v. 2381. — Joh. Phil. v. 2381. — Philib. v. 569, 2381.
Hohenkirchen s. Hochkirchen.
Hohenzollern 2625. — Sigmaringen, Carl Graf v. 550.
Holland 1743.
Holsit [Holseid, Hulseit], An. v. 827. — An. v. gen. Osten 2243. — Cath. v. 827. — Goddart v. 1785. — Jac. v. 951.
Holstein s. Stael.
Holters, Joh. 864, 865.
Holtmühlen [Holtmollen], Gebr. v. 2438. — Frz. v. 1002.
Holtrop, v. 2065. — Balduin v. 2587. — Joh. Heinr. v. 960, 2689. — Reinh. v. 2689.

Digitized by Google

Holtz [Holz] 1082, vom 590. — Dam. Lipphard 2184. — Dietr. 2371. — Frz. v. 1902. — Joh. v. 419, 899. — Mart. zum 590. — Sib. v. 419. — Win. zum 590.
Holtzenei, Cath. 410.
Holtzweiler, Wern. v. 880.
Holzapfel, Gerh. 1895.
Holzem, Adelh. v. 423, 424. — Agn. v. 423. — El. v. 423.
Holzhausen v. 1030. — Guidtgen v. 796.
Holzkamp, Conr. 2643.
Holzmacher, Math. 1426.
Holzmart, Gertr. 2705. — Heinr. 2705. — Nic. 2705.
Holzmüller, Joh. 1934.
Hompesch, v. 146, 159, 1384, 1587. — Frhr. v. 2014, 2771. — Adam Ludw. v. 2038. — Carl Casp. Frhr. v. 687. — Phil. Degenh. v. 1241.
Hongrand, Joh. 2027.
Hopels, Pet. Jos. 1625.
Horbach, Dam. v. 2469. — Serv. v. 730.
Horion, Graf v. 1188. — Barb. v. 911. — Wilh. v. 2546.
Horme, de l' 853.
Horne, Joh. v. 612.
Hornum gen. Schramm, Joh. v. Wwe. 2312. — Wilh. v. 2312.
Horpusch [Horpisch] 1504. — Joh. v. 419. — Pet. 419, 440.
Horrich, v. dem 2465. — Jost Wilh. v. 1784. — Win. v. Wwe. Christ. 2260.
Horst, Gebr. v. der 569. — Wwe. v. der, Mar. Const. 1546. — Carl Wwe. Clara 1899. — El. v. 986, 987. — Heinr. in der 1647.
Hosen, Ant. 2177.
Houten, v. 1869.
Hove, Wwe. 976.
Hoven, Joh. v. der 2702.
Hoynkirchen s. Hochkirchen.
Hoynrekock, Mans 1582.
Huart, Reinh. 204.
Hub. Corn. 2506.
Huben, Marg. 2616—18.
Hüllhofen, Heinr. v. 1406, 1407.
Hülsbosch, Math. 621.
Hünshoven, Gem. 2250.
Hüppeln, Heinr. v. 533.
Hürtgen, Cars. 1020. — Pet. 989.
Huert v. Schöneck, Emmer. 1000, 1149, 1151, 1155. — Engelbr. 1243. — Joh. Wwe. 1149. — Joh. Georg 1000. — Reinh. 1149.
Hütten [Hutten], Joh. 426, 1942, 2670.
Huisch, Dietr. 57.
Huls, Herm. Wwe. 1363.
Hulsit s. Holsit.
Humel, Joh. 2616.
Hund, Nic. 2241. — v. Neuenhofen, Gebr. 389.
Hunds, Pet. 1780.
Hune, Paul 152.
Hunkelbauer, Dietr. 1276.
Husen, Heinr. v. Wwe. Gertr. 1463.
Hutten s. Hütten.
Huyn, Joh. 2645. — Paul 2406. — zu Gelehn, Gotth. 2118.
Huyssen, Wwe. 378. — H. M. v. 1606.
Jacob Benedikt, Jude 1311. — Steph. 506.
Jacquemotte, An. 205, 617. — Mar. 203. — Petronella 617. — Reinh. Pet. 203, 555. — Thom. 555. — 2717.
Jäger, Winold 2424.
Jansen Cath. 2295.
Japin, Johanna 2204.
Jappien, Abr. 745. — Joh. 745.
Jarry de la Roche, Ludw. du 1139.
Jaspers, Pet. 725.
Jeappe, Joh. 639.
Jenell, Johanna v. 2084.
Jevoumont, M. F. 2404.
Iffen, Lieschen 587.
Ihew, Dietr. 267. — Wolter 267.
Imber, Gilles. v. 2333. — Joh. Wilh. v. 406, 915.
Imhaus, Ludw. 853, 854.

Digitized by Google

Imstenrath, Wwe. v. 237. — Adolf v. 233. — Joh. v. 2586.
Inden, Adolf v. 2549. — Agnes v. 1007, 1795, 2383. — Ant. v. 2358, 2442. — Dietr. 440. — Joh. v. 1112, 2056, 2662. — Math. v. 2549. Pet. v. 135, 1464, 1879, Wwe. 2549. — Thom. v. 2549.
Ingelheim, Gräfin v. 2517.
Ingenbrock, Corn. 1806, 1807.
Ingermann, Herm. 1416.
Joecken, Herm. 1753. — Wwe. Nellis 1753.
Jonas, Pet. 595.
Jordan, Thicle 1033.
Jores, Heinr. 782.
Josten, Jost 2303. — Walburgis 1070.
Joyeuse, Marg. de 1856.
Isendorn, Wilh. v. 2498.
Isingen u. Middelburg, Marg. Isab. Gräfin v. 1739.
Isleben, Joh. v. 344. — Joh. Crisp. v. 344.
Jüchen, Eingesessene 1389.
Jülich, Frz. Wilh. Herzog zu 2322. — Gerh. Herzog zu 630. — Joh. Herzog zu 1119, 1837. — Joh. Wilh. Herzog zu 241, 538, 1946, 2743. — Wilh. Herzog zu 103, 220, 221, 477, 630, 631, 751, 1230, 1242, 1244, 1728, 2061, 2094, 2285, 2286, 2370, 2405, 2432. — Statthalter, Kanzler u. Räthe 1435, 2108. — Neub. Regierungskanzlei 1741. — Anwalt 543, 2061, 2626—28. — Vogt 956. — Ritterschaft 13, 668. — Bürgerm., Sch. u. Rath 295. — Dechant u. Kapitel d. Kollegiatkirche 117, 291, 1482, 2068. — Landdechant 404. — Kloster z. heil. Grab 2512. — Heinr. 1870.
Jülicher, Math. 1740.
Jüngling, Mar. 1556.
Juenz, Meesse 1629.
Julien, Joh. Bapt. 2081.
Junkersdorf, Jac. 788.
Junot 615.
Jurant, Wwe. 854.
Jusling, Paschasius 2439.
Iven, Pet. 446. — Wilh. 2565.
Kachelbecker, Frz. 2045. — Otto 2045.
Känzler, Theod. 1132.
Kahle, Nic. 1678.
Kahmen [Kamme, Kannen?], Gillis v. der 946.
Kaiser, Bele 2018. — Friedr. 1416. — Isaac 592.
Kalderherberg, Joh. v. der 760.
Kalhäntgen, Mar. 2331.
Kalkbrenner, Abr. 1152, 1153.
Kall, Joh. Phil. 819.
Kalt, Phil. 831.
Kaltenbach, Gerh. v. 750.
Kamerlink, Wilh. Herm. 1902.
Kamme s. Kahmen.
Kamp, Heinr. v. der 826.
Kampe, El. 2051. — Geel 1573.
Kannach, Herm. v. 277.
Kannen, Geschw. v. der 1448. — Cath. zur 412, 413. — Gillis v. der 1071, 1072; s. a. Kahmen.
Kannengiesser, Frz. Nic. Wwe. 1472. — Joh. 1801.
Kappel, Joh. 1699.
Karlis, Serv. 1474.
Kattenbach, Gerh. v. 316.
Kauenberg, Steph. 920, 2005.
Kauerberg, Goddert v. 1184. — Roger v. 1184. — Rud. v. 1184.
Kaulffs, Wwe. Mar. 1200.
Kauweiler, Joh. 1810.
Kehr, Dietr. 2020. — Math. 2575.
Keiner 990.
Kellener, Pet. 2442.
Keller 757. — Jac. 2635.
Kelmis, Wern. v. 1031.
Kells, Joh. 2.
Kempis, v. Wwe. 870.
Kempten, Emmer. 1473.
Kene, Joh. 1654.
Kerken, Joh. 1122.
Kern, Joh. 813. — Sim. 1602.

Digitized by Google

Kerne, Cath. 972.
Kerpen, Heinr. v. 29.
Kerris [Kerr], Joh. 509, 2408. — An. Clara 2408. — Mar. Barb. 2408.
Kessel, Joh. 404, 2290.
Kesselbüyser, Kreuz 964.
Kesselstadt, v. 2640, Frhr. v. 2130. — Joh. Adam v. 558.
Kessler, Andr. 2011. — Dion. 1443. — Nic. 2011.
Kett, Eberh. 857.
Kettenis, Joh. v. 187. — Mich. v. 2581.
Kettler, Sim. 1503.
Kettner, Benigna 924. — Luise 924.
Ketzgen, Amal. El. v. 2038. — Eberh. v. 593. — Eberh. Frz. v. 2038. — Mar. Cath. v. 2529, 2563. — Wilh. v. 593.
Keuff, Joh. v. 2000.
Keuffer, Göbel 71.
Keussmann, Goddert 689. — Joh. Math. 689.
Keverberg, Goddart v. gen. Meyer 1749. — Joh. v. gen. Meyer 1749.
Kiffig, Joh. Wwe. 996.
Kinzweiler, Wern. v. Wwe. Cäc. 1154.
Kipp, Joh. 2219. — Pet. 177. — Rupr. 77.
Kippe, Hupr. 2533.
Kirberg, Conr. v. 612.
Kirch, Hub. 1009. — Joh. 1009.
Kirchdal, Aikel in dem 2050.
Kirchhoff, Mich. 574.
Kirchrath, Veit v. 2648.
Kirsbaum, Cath. 1975.
Kistenmacher, Cäc. 1412.
Kleine, Heinr. 633.
Kleuter, Max. v. 577; s. a. Kluter.
Klingklausel, Eberh. 727.
Klobert, Blas. 831. — Joh. 830, 831.
Klocker [Cloecker], An. Cath. 2482. — Cath. 647, 692. — Heinr. 692. — Joh. 647. — Mar. 1087. — Wilh. 173, 366.
Klöckner, Wennemar gen. Koch Wwe. 1141.
Klosterath, Abt 223.
Klotz, Joh. Wwe. 534.
Kluter [Kleuter], Nic. 328.
Knauf, Wilh. 2659.
Knerr, Pet. 1268.
Knibben 231.
Knigge, Ev. Cath. 2256, 2257.
Knopf, Joh. 913.
Knopfs, Dietr. 1093.
Knops, Joh. 403.
Knorr, Joh. 82.
Koch, Wwe. 719. — Abel 2057. — Gerh. 799. — Wilh. 16, 2607. Win. 421.
Kochheym, Pet. v. 645.
Kock, Pet. 1485.
Kocke, Wilh. 702.
Kockelkorn, Barth. 918; s. a. Kuckelkorn.
Kockelhofen, Joh. 1517.
Kölsch, Thom. Wwe. 783.
Koenen, Andr. 2176. — Corst 2692.
König, Dion. 671.
Köning, Jac. 2762.
Kohl, Lor. 197.
Kohn, Pet. 1585.
Kolb, Ernst Conr. v. 2585.
Koldenberg, Heinr. 2028.
Kolf, Frhr. v. 2384. — Bertr. 2115, 2116. — Otto Heinr. v. 1140. — v. Vettelhofen, Frz. Dietr. 2532.
Kolhart, Ant. Wwe. Mar. 983.
Koll 2083. — Joh. 294.
Kollin, Joh. 918.
Kolp, Hans 1203.
Komann, Hans Wwe. 938.
Koning, Pet. 2272.
Koppe, Gertr. 1069.
Koppers, Math. 428.
Korner, Geschw. 1884.
Korr 604. — Math. 831.
Koumann, Bernh. 320, 1512.
Kozzendorf, Joh. 2018.
Krach s. Winrich.
Kracht, Seb. 1518.
Krämer, Arn. 903; s. a. Kremer.
Kraft, Krato 606.
Kramer [Cramer], 721, 722. —

Digitized by Google

Ant. 1833. — Johanna Christ. 832.
Kran 1455.
Krantz [Cranz], 1699. — Cath. 591. — El. 1893. — Herm. 2577.
Krauss, Dietr. 841.
Krauthausen, Heinr. 605. — Pet. 940.
Krebs, Mar. 971.
Kredel, Mart. Wwe. 1501.
Kremer [Cremers], Gilg. 1060. — Heinr. 1301. — Herm. 1171. — Joh. 1258. — Jos. 1278. — Lambr. 133. — Wilh. 1870.
Kresser 2355.
Kreu 761.
Kreutzrath, Gem. 1037.
Kreuwer, Mart. 34.
Kreuz, Heinr. 2749; s. a. Peuber.
Krewe, Math. 2679.
Krey 1681.
Kriechel, Joh. 1798.
Krips, Arn. 1608.
Krone, Jac. 1193.
Kronenburg, Bertr. 461.
Krops, Casp. 2141.
Krox, Joh. 1840.
Krudener, Wilh. 776.
Krümmel, Reinh. 1735, 1977; s. Nechtersheim.
Krummel, Wern. v. 838. — Wilh. v. 838.
Kuckelkorn, Wwe. 568; s. a. Kockelkorn.
Kucki 420.
Kuel, Math. 2535.
Küper s. Kupper.
Küster, Dietr. 1982. — Joh. 682.
Kugelmann, Pet. 168, 170.
Kuhnräuber [Kuhcreuter], Magd. 556, 748.
Kuiks, Nic. 2140.
Kulenberg s. Culenberg.
Kupper [Cüper, Küppers] 748, 2225. — Fel. 2292, 2719. — Herm. 1694. Joh. 1808, 2524. — Mart. 418. Nic. 2311. — Pet. 947. — Rütger 1831.
Kuttel, James 664.
Kyff, Joh. Wwe. 996.
Lach, Joh. 2672. — Joh. v. 2177. — Lungen v. 2198. — Wern. 2672. — Conr. Ross v. 1197, 2178.
Laer [Lahr], Heinr. v. 1261. — Melch. v. 828. — Petronella v. 2538; s. a. Löhr.
Lahnstein s. Schilling.
Laick, Joh. v. 966. — Win. v. 966.
Laid [Laidt], Dietr. le 2144. — Joh. le Wwe. 2375. — Paschasius le 848.
Lambert, Helene 2656. — Herm. 2656. — Lamb. 2657, 2658, 2728. 2745. — Leonh. 738. — Magd. 2656.
Lamberts, Frhr. v. 2737.
Lammen, Pet. 451.
Landas 2487.
Landgraf, Friedr. 2458.
Landroux, Max. 524.
Landsberg, Frhr. v. 1018.
Landscron s. Hirtz, Quad.
Langbauch, Wilh. 1875.
Langenbach, Asmus v. gen. Sassenbroich 1781. — Joh. Ludw. v. 2554.
Langenbroich, Gem. 1037.
Langendorf, Kunz v. 949. — Thewis Wwe. Agn. 2742.
Langohr [Langoer], Barb. gen. v. Schurzelt 703. — Christ. 2050.
Laurensberg, Herrschaft 984.
Laurenz, Phil. 1668.
Laussberg, Joh. 922.
Lauten, Math. v. 1598.
Layendecker s. Leyendecker.
Lechenich, Hauptger. 552, 553. — An. 2166. — Em. 1506.
Leerodt, Graf v. 110, 746, Freifrau W. v. 1250. — Gertr. v. 201. — Wolfg. Wern. Jos. Frhr. v. 1180.
Leers [Leersch], v. 1857. — Mart. 501. — zu Leersfeld S. M. v. 257; s. a. Lers.

Digitized by Google

Leesemacher, Lor. 1984.
Lehen, Reinh. v. 1441.
Lehenrich [Lenhenrich], Osw. 2059, 2171, 2172.
Lehm [Lemmen], Nic. Wwe. Agn. 1007, 1795, 2383.
Leinemann, Arn. 1592, 2070.
Leineweber, Heinr. 1121.
Leithen, v. 378.
Lelardt, Joh. 2145.
Lemaesen, Wilh. de 1568.
Lemmen s. Lehm.
Lempgens, Wwe. Gise 2324.
Lennart, Christ. 1107. — Joh. 1107.
Leonardi, Joh. 2479. — Quir. Paschasius 1667.
Lerneux, Jacobe 1092.
Lers [Lersch, Lerss], Joh. 16, 1991, 2025, Wwe. 1699. — Paul 567, Wwe. Cath. 885, 977; s. a. Leers.
Lespier, Bald. de Wwe. 2229.
Letzer, Quir. 1624.
Leuth, Joh. 302.
Levi, Phil. Joel Jude 1312.
Leyen, Gebr. v. der 569. — Carl Caspar v. der 2508. — Georg v. der 1762. — Mar. v. der 2640.
Leyendecker [Layendecker], Frz. 287, 1507. — Joh. Tilmann 1712. — Math. 337.
Leyme, Andr. 1571.
Lichtenberg s. Bock.
Lieskirchen, v. 593.
Limburg, G. v. 98.
Lindau, Phil. v. 2605.
Linden 1483. — Carl v. 526. — Dietr. v. 526. — Herm. v. 1332.
Linnig, Stadt 2091.
Linzenich, Adolf v. 674. — Balth. v. 674. — Joh. v. 1735. — Lud. v. 750, 1079, 2367. — Wilh. v. 1191.
Lippe, Graf v. der 490. — Dietr. v. der 725.
Lipperheid, Dietr. v. 1263.
Lobel, Wwe. 2509.
Lodderbein, Lambr. 1461. — Wilh. 1875.
Loe, Degenh. Bertr. v. 684.
Loeben, Wilh. v. 1297.
Löhr, Eberh. v. 2292; s. a. Laer.
Loen [Lohn], Bernh. v. 1901. — Cath. v. 1901. — Gerh. v. 1387. — Joh. v. 2302. — Wilh. v. 1116, 1901.
Lötgen, Ludw. 2149. — Math. 2376. — Pet. 811.
Loevenich, Gem. 449. — Adam v. 1428. — Frz. v. 543—46.
Löwen, Joh. zum wilden 2377.
Löwendal, Conr. v. 838.
Lohausen s. Mörs.
Lohn s. Loen.
Loneux, Mart. Lamb. 556. — Math. 556, 748.
Lopetz, Wwe. v. 2529.
Lopgen, Math. 262.
Lorbach 1.
Lorer, Gerh. 2650. — Gottsch. 958.
Lorisch, Andr. 2433.
Lorsenmacher, Joh. 42.
Losheim s. Mahr.
Loth, Isaac 325, 1523, 1524, 2145.
Luchen, Gem. 1288.
Lucherberg, Lambr. zum Wwe. 2720.
Lucken, Jemissen v. 1998.
Ludolph, Wwe. v. 2155.
Ludwigs, Andr. 565.
Lülsdorf [Lulsdorf], An. v. 2735. — Ant. v. 243.
Lütgen, Wilh. 2448.
Lüttich, Bischof Ernst 628, 1035, 1368, 1369. — Bischof Gerh. 1726. — Official 2547.
Lützeler, Pet. 1896.
Luipen, Joh. v. 303.
Lulsdorf s. Lülsdorf.
Lunzen, Joh. v. 190.
Lupolds, Mar. 674.
Lutt, Pet. 584.
Lutten, Wilh. v. 1519.
Luxemburg, Gerh. v. 307, 492.
Lym, Theis 919.
Lyn, Lamb. 1523, 1524.
Lynen, Lor. 2496.

Digitized by Google

Lynkens, Joh. 1993, 1994.
Lynner, Heinr. v. 907.
Maeseyck, Magistrat 1317. — Kloster 1911.
Maastricht s. Mastricht.
Maguin 1859.
Mahr, Frz. v. der gen. Losheim 950. — Gertr. v. der gen. Losheim 1240.
Maier, Joh. 1970.
Mainz, Wilh. 1176.
Malades, Joh. Gereon de 884.
Malaise, Joh. 2712, 2713. — Salentin de 1526.
Maldaner [Moldaner?], Christ. 2417. — Jos. 2417.
Malmedier, Leonh. 254.
Malmedy, Fürstenthum 758. — Stadt 700. — Prätor 734. — Curia 2677. — Kapitel 396, 2033. — Kloster 96.
Manderscheid, Arn. Graf v. 751. — Dietr. Graf v. 540, 1756, 1800. — Friedr. 1049. — Gerh. Graf v. 751, 1656. — Herm. Graf v. 1833. — Joach. Graf v. 1756. — Joh. Wilh. Graf v. 458, 893, 894, 1024. — Phil. Sidonie, Gräfin v. 543—50.
Mansfeld, Hans Albr. v. 910. — Hans Hoyer v. 910.
Marche, la 1504.
Mardochai, Jude 1305.
Marienfeld, Kloster 937.
Mark, Graf v. 752, 1015, 2426. — Wwe. Apollonia v. 715. — Aug. Jul. Graf v. 1027. — Jul. Frz. Graf zu der 2214. — Phil. Graf v. der 1649.
Marken, Heinr. v. 1133. — Joh. v. 1110.
Marmann, Joh. 2092.
Marquet, Joh. Wwe. 432.
Marschal, Andr. le 2356.
Marsilius, Bertr. 1898.
Martels, Joh. 1907.
Martial, v. 1024.
Marx, Joh. 1261.
Massart, Dion. Erasm. 2295.
Masson, Hub. le 644. — Thom. 2041, le 644.
Mastricht, Stift uns. l. Frau 1567. — Mar. v. 1400.
Mathone, Antoinette 1578. — Pet. 1578.
Mattenclodt, Hilding 947. — Joach. 2392.
Matzsche, Joh. 2471.
Maubach, Barb. 1126. — Cath. 885, 977, 1569. — Jac. 1161. — Joh. 333, 977.
Maukler, Ant. 2774.
Mayan, Graf de 609.
Meckel, Joh. 245.
Meckel v. Hemsbach 245.
Meckenheim, Joh. v. 1326.
Meers, Heinr. gen. Vouken 1128.
Meesen, Mar. Cath. 554.
Mees, Joh. 293. — Paul 707.
Mees v. Bochholt, Joh. gen. Waldbott 675, 1565.
Meghart, Joh. 645.
Megre, An. 2281.
Meier, Adolf 1884.
Meisheim, Frz. v. 1841.
Meiss [Meyss], Joh. 268, 270. — Lor. 742.
Meissgen, Albr. 1286.
Meistenberg, Joh. 1831.
Melart, Lamb. 2167.
Melle, Heinr. 1296.
Mellies, Heinr. 1743.
Mendig, Bernh. 1572.
Mennes, Wwe. 285.
Mentz, Wilh. 26.
Merfeld, Graf v. 1083. — Adolf v. 1396. — Joh. v. 1395, 1396.
Merk, Dietr. 1179.
Merkelbach, Albr. 855. — Christ. 2599. — Reinh. 2599.
Merken, Pet. 402.
Merode [Meirode, Meyrat], Gebr. v. 1218. — Adam v. 354, 357, 1594, Wwe. 10. — Andr. v 750. — Bernh. v. 541 gen. Wahraus 648. — Floris v. 844.

Digitized by Google

— Joh. v. 299, 318, 638, 856, 1361, 2186. — Joh. Wilh. v. 2587. — Phil. v. 1621. — Ursula 2244. — Scheifart v. 1511. — Bertr. Scheifart v. 1975. — Casp. Scheifart v. 1245. — Conr. Scheifart v. 1372. — Mar. Scheifart v. 886, 1245. — Walraf Scheifart v. 2426. — -Hoffalize 2340, Gräfin v. 2596. — -Hoffalize, Arnolde v. 1270. — -Hoffalize, Frz. Ignaz v. 355, 1886, 2127, 2128, Wwe. 2703. — -Hoffalize, Joh. v. 60, 332. — -Hoffalize, Mar. v. 1270. — -Hoffalize, Phil. Wilh. v. 2703. — -Hoffalize, Wilh. Graf v. 1886. — -Schlossberg, Wwe. v. El. 2063, 2064. — -Schlossberg, Isabelle v. 862. — -Schlossberg, Joh. v. 814, 2063, 2064, 2608. — -Schlossberg, Wern. v. 2063, 2064; s. a. Rode.

Merren, Wwe. 2754.

Mersheim, Frz. v. 1732.

Merss, Reinh. v. d. 1754.

Mertens, Frz. Wilh. 1277.

Merx, Christ. 1493. — Gerh. 1493. — Wilh. 1847.

Merz, Hans 63.

Merzenfeld, v. 2574.

Merzenich, Agathe v. 2578. — Frz. 2706. — Joh. 2018. — Mar. v. 2578. — Palm 2164. — Siger v. 2578.

Meschede, Frhr. v. 980.

Mese, Sigm. 1495.

Metternich v. 238, 2508, Frhr. v. 275, Wwe. v. 1155, 2158. — Carl Hugo v. 1185, 1186, 2640, 2641. — Casp. Hugo v. 1884. — Degenh. Adolf v. 2119. — Dietr. v. 225, 1779. — Edm. v. 1028. — Ewald v. 1017. — Frz. Ferd. Graf v. 97. — Gerh. v. 2640. — Gotth. v. 1136. — Heinr. Hatard v. 225. — Hieron. Wolf, Frhr. v. 2119. — Hugo Frz. Wolfg., Frhr. v. 2158. — Loth. v. 661, 662. — Mar. Amalie Christ. v. 1185—1187. — Phil. Carl, Graf v. 97; s. a. Wolf.

Metzger, Engelbr. 1177.

Metzmacher, 1611. — Wilh. 1199.

Meuris, Lenz 1433.

Meuter s. Velrath.

Meuth, Mar. de 436. — Melch. de 438. — Wilh. de 438.

Meuthen [Meut, Meutten], Joh. 102, 475, 476, 599. — Joh. Wilh. v. 921.

Mewe, Joh. 191.

Mey, Gerh. 752.

Meyer, Corn. 1919. — Joh. Jac. 359.

Meyl, Schöffenger. 1234.

Meys, Quir. de 1539; s. a. Meiss.

Michael, Joh. 1540.

Miche, An. Gerhardina de 435. — Ernst de 435. — Wilh. de 435.

Michels 247.

Miessen, Soph. Christ. v. 1781.

Milarz, Lambr. 165, 166.

Millen, in der, Kloster 2545.

Millis 811.

Minden, Stift 1600. — Bischof Ant. 1358. — Bischof Christ. 1359. — Bischof Herm. 1355—57.

Minicus, Reinh. 415.

Mirbach, Geschw. v. 454. — Wwe. v. Christine 2068. — Goddart v. 2194. — Herm. v. 1735. — Joh. 518, v. 2096.

Mirrweiler, Quir. v. 2196.

Misch, Colin v. 697.

Mistkarre, Thonis in der 2687.

Möckel, Wilh. 1498, 1674, 1675.

Moehnde, Hilger v. 2763.

Möhr, Wwe. 1742.

Möhre, Phil. 760.

Möhren, Nic. 441.

Möller, Joh. v. 29.

Mörs, v. gen. Lohausen, Gebr. 1231. — Wwe. An. 2171, 2172.

Moes, Magd. 748.

Möwis, Eberh. 588.

Mohmen, Mar. Cath. 821.

Digitized by Google

Mohr, Albr. 2174.
Molanus, Joh. Heinr. 2517.
Moldaner s. Maldaner.
Molk, Leonh. 909.
Moll, Balth. 1452. — Heinr. 2274, 2275. — Jac. 360. — Joh. 1554, 1755, 2666. — Lor. 1755. — Theod. 95. — Wilh. Pet. 2329.
Molten, Wilh. 1614.
Mombach, Wilh. v. 2441.
Momma, Leonh. 372.
Mompart, Math. 2278.
Mondenschein, Bernh. 2235.
Monhart, v. 1822.
Monheim, Quir. v. 1363.
Monhill, Jac. gen. Mynt 2076, 2077.
Monnich, Joh. 442.
Monschaw 2754.
Monte, Lamb. de 851.
Morbach, Hans 1947.
Morenfeld, Pet. 349.
Morn, Pet. 2708.
Morreau, Math. 781.
Mors, Wilh. 2449.
Moscart, Lor. 1825. — Mich. 1825.
Moss, Phil. 212.
Mostard 283.
Moter, Heinr. 1085.
Mott, Wilh. 2084.
Moulin, An. Marg. du 866. — M. F. Josephine du 2507.
Mouton, Heinr. 928.
Move, Hel. 251.
Moynier, Ant. 1981.
Moyse, Joh. 761.
Mühling, An. 1615.
Müller, Adam 2111. — Florenz 1055, 1446. — Georg 1984. — Gotth. 2372. — Johanna Cath. 2270. — Math. 1446. — Pet. 1761. — Wern. 1057, 1446.
Müllner, Joh. Emmer. 985. — Wilh. 2103.
Mülstroe s. Olmus.
Münch, Herm. 1724.
Münster, fürstl. Regierung 1354, 1394. — Albr. v. 1465. — Carl v. 2651. — Hupr. 930, v. 183. — Jac. v. 576. — Joh. Phil. v. 509. — Nic. v. 437, 576.
Münstereifel, herzogl. jül. Beamte 1230.
Müsse, Cath. 1192.
Musges, Heinr. 2764.
Mutzhagen, Barth. 1194.
Mylendonk, An. Mar. v. 1166, 2175. — Dietr. v. 216. — Heinr. Wwe. 2519. — Max. Amand v. 1166.
Mylius, Joh. Heinr. Arn. v. 1531.
Mynt s. Monhill.
Naber, Joh. 347.
Nacke, Gotth. 2112.
Nasogne, Joh. de 2240.
Nassau, Ernestine Gräfin v. 495.
Nautz, Joh. 2200.
Nechtersheim, Dietr. v. gen. Krümmel 1735, 1977. — Reinh. v. gen. Krümmel 1735.
Neideck, Wern. 2457.
Neisse s. Niess.
Neller, Wilh. 1253.
Nesselrode, v. 684, 1156, Gebr. v. 1148. — Adr. v. 466. — Bertr. v. 995, 1013, 1881. — Ludg. v. 995. — Mar. v. 235, 753, 754, 1180, 1857, 1858. — Wilh. v. 685, 995.
Nett, Clara 1232.
Nettessen, Adelh. v. 1489.
Neuburg, kurpfälz. Hofrath 2394.
Neudorf, Adelh. 2702. — Cath. 2702.
Neudorp, Nic. 2699.
Neuenahr, Herm. Graf v. 2312.
Neuenhofen s. Hund.
Neuenstein, Goder v. 476.
Neuland, v. 959. — Adr. v. 1050.
Neupreit, Heinr. de 1605.
Neuss, Magistrat 1337.
Neuth, Joh. 929. — Joris 929.
Neuthen, Colin 849.
Nevelstein, Joh. 997.
Nickel, v. 459. — Gosw. 2206. — Joh. 1120, 2276. — Joh. Gosw. 823, 1872, Wwe. 816—18. — Pet. v. 1872. — Tilmann v. 858, 860, 1832, Wwe. 819, 820. — Wern. Ulrich 2354.

Digitized by Google

Nicols, Jac. 1281. — Pet. 1281.
Nideggen, herzogl. jül. Beamte 1230. — Bürgerm. u. Rath 633. — Kirche 291. — Pet. v. 2520; s. Schenk.
Niederhausen, Jac. v. 2718.
Nierstein, Joh. v. 518.
Niess [Neisse, Nyss], 1145. — An. 1089. — Lambr. 2059. — Mich. 956. — Palm 1778, 1842.
Niessen, Heinr. 2467.
Nisset 2571.
Nobis, Friedr. 82. — Pet. 1860. — Sim. 1855, 1946. — Wilh. 1855.
Noe, Joh. v. Wwe. 1385.
Noir [Schwarz], Herm. le 2752.
Noirfalise, Rob. de 2675.
Nolter, Christ. 2740.
Noppeney, Jac. 193.
Noten, Cath. 2342.
Nueth, Mart. 1439.
Nüthen, Hans gen. Braumann 1404. — Hans Gerh. 1403.
Nuett, Cath. 1530.
Nutten [Nuth, Nutt], Ant. 1604. — Apollonia 2082. — Joh. 313. — Leonh. 717. — Math. 1426. — Nic. 313, 1604. — Pet. 2089. — Vosswein 2082.
Nyss s. Niess.
Nyssen, Theod. 568.
Obbendorf s. Schellart.
Oberelvenich, Gem. 1241.
Oberenne, Sch. u. Geschworene 2236.
Oesslinger, Paul 184.
Offermann, Heinr. 2193. — Joh. 2225.
Ohligschläger, Wwe. 1635.
Ohnesorg, Melch. 1503.
Ohr, Casp. v. 1397.
Oier, Mor. v. 2738.
Olmus, Wilh. v. gen. Mulstroe 1308.
Omfalius, Jac. 2565.
Ophoven, Gottfr. 2304; s. a. Uiphofen.
Oranien, Prinz v. 1318.
Orsau, Hans v. 2379.
Orsbach, Jos. 1312.
Orsbeck, v. 1943. — An. v. 1764. — Dietr. v. 593.
Ortmann, Heinr. 1635, 1909. — Joh. 1909, 2200. — Wilh. 1216.
Osnabrück, Administrator Phil. Sigm. 1397.
Osten s. Holsit.
Osterstein, Freifrau v. 2620.
Ostlender, Jac. 507. — Math. 2208. — Wilh. 507, 508. — Win. 2629.
Ott, Heinr. 2176. — Leonh. 2503.
Otte, Pet. 1085. — -Salmensis 1580.
Ottegrafen, Gerh. v. 23.
Ottenstein, Marg. v. 1941.
Ovifatz, Phil. 1925.
Oynbrucken, Jac. v. Wwe. Mar. 903, 1637.
Paels, Gerh. 2218.
Paland, v. 1008. — Adolf 2138, v. 375. — Carl v. 2496. — Em. v. 803. — Hattard v. 767. — Joh. v. 1851, 2197. — Marg. v. 1229. — Marsil. v. 540, 861, 862, 2212, 2213. — Pet. v. 1799. — Wern. v. 476, 661. — Wilh. v. 944; s. Culenberg.
Palm 1931.
Pannen s. Schyn.
Panz, Geschw. 588.
Pas, le 669.
Pasch, Pet. 1626.
Paschal 615.
Paschasius, Thom. 531.
Passart s. Blitterswyk.
Passet, Jac. 552, 553.
Pastor 570, 1701. — Adam 161, 1937. — Frz. 1700, 1701. — Goddart 2418. — Herm. 824, 834, 1078. — Jac. 161. — Joh. 824, 834, 1387, 1731, 1732. — Wilh. 1700, 1701.
Pattern, Joh. Wolf v. 2757. — Rüdger v. 1652.
Paux, Carl le 615.
Peilmann, Jac. 46.
Peitzen, Joh. 1109.
Pellmann 2754.

Digitized by Google

Pelten, Abr. 2445.
Peltzer [Pelser, Pelzer] 426, 812, 1488. — Abr. 1421. — Arn. 2590. — Heinr. 605. — Joh. 2168, 2755. — Joh. Friedr. v. 869. — Joh. Pet. 2415. — Mar. 2049, 2168. — Math. 45. — Reiner Lamb. 522. — Theod. Wwe. 2686. — Wilh. 1192.
Penen, Cath. 2168.
Pentzin, Wilh. 2234.
Peraude 2337.
Pesch, Jac. 1048.
Peuber, Agn. 570. — Joh. gen. Kreuz 570.
Peusen, Christ. 770.
Peye, Gangolf 1423. — Mart. 1423.
Pfaffenbrock [Pfaffenbroich], Joh. 2526. — Mart. 73. — Wilh. 1591.
Pfaffendorf, Conr. v. 1196. — Frz. v. gen. Frambach 1510.
Pfalz, Joh. Wilh. Kurf. v. d. 49.
Pfalz-Neuburg, Fürst zu 2426.
Pfalzgraf Friedr. (Simmern) 1335. — Phil. (Sulzbach) 2390. — Phil. Ludw. (Heidelberg) 1329.
Pfalzgraf bei Rhein, Joh. Wilh. 484, 486—89, 2559, 2560. — Phil. Wilh. 802, 2390, 2695, 2748. — Wolfg. Wilh. 483.
Pfeifer, Arn. 2378.
Pfeil s. Scharfenstein.
Pflaum, Joh. 1454.
Piccolomini 1495.
Pier, Gem. 1761. — Mar. El. van 1475. — Math. Rochus van 1475; s. a. Pirn.
Pierm, Joh. 896. — Phil. 896.
Pietre, Hub. 1528.
Pietz, Nic. 2058.
Pill [Peil], Conr. 1247.
Piller, Mar. 1583.
Pillera, Abr. 2168. — Reiner 2168, 2169.
Pin, Nic. 2148.
Pirn, Göbel v. 278. — Joh. v. 1073. — Joh. Nic. v. 1620; s. a. Pier.
Pirnay, Wilh. 41.
Pitzwege, Joh. 1497.
Place, la 854. — Ant. de la 1144.
Plate, Barth. 154.
Platzbecker, Pet. 444.
Plettenberg, Gräfin v. 286. — Bernhardine, Gräfin v. 867. — Christ. v. 728. — Frz. Jos. Graf v. 868. — Irmgard v. 988. — Wern. v. 477.
Pleunus, Barth. 735.
Plonis, Sim. 2464.
Pluiss 1654.
Plum, Joh. 1752. — Wilh. 1752.
Pölmann, Dietr. 369.
Pötgens, Pet. 2369.
Polheim, Joh. Andr. Ehrenreich Graf v. 891, 892.
Poll, Theis v. 1459.
Pontianus, Arn. 96, 97.
Portzen, Conr. Wilh. v. d. 1966.
Potestat, Wwe. 205. — Gottfr. 8. — Heinr. 2352. — Joh. Gottfr. 2352. — Reiner Jos. Wwe. 736.
Potgens, Wwe. 405.
Potthofen, Bernh. 827.
Pretlack, v. 1661.
Prim, Balth. 1085. — Christ. 2570.
Probst, Conr. 1389. — Joh. 140. 1974, 2298. — Joh. Wilh. 362.
Prömern, Steph. van 1669.
Prümen, El. 2619.
Prüne, Joh. 1460.
Prunghe [Proningen], Pet. 649.
Pryck, Joh. 211.
Pryme, Christ. 1513.
Prymen s. Thüren.
Puel, Paul 740, 741.
Pütz, Joh. v. 1697, zum 236, 2579; s. a. Radermacher, Joh.
Pützfeld, Heinr. Frz. v. 2031.
Putt, Heinr. v. dem 139. — Dietr. v. 292, 303.
Putte, Heinr. 1237, 1238.
Putz, Joh. 925. — Soph. 1222.
Pylbeck [Pyxweck], Joh. 2290, 2291.
Pyre, Joh. 744.



Digitized by Google

Quadt, Adolf Wilh. Frhr. (Nothberg) 1959, 2162. — v. Buschfeld, Frhr. 672, Wwe. v. 1775. — v. Buschfeld, Ad. 1244. — v. Buschfeld, Herm. 1244. — v. Buschfeld, Joh. 1244. — v. Buschfeld, Wern. 1244. — v. Landscron, Ad. Wwe. 2261—64. — v. Landscron, Bernh. 1047. — v. Landscron, Hans Friedr. 569. — v. Landscron, Herm. 769. — v. Landscron, Irmgard 2266. — v. Landscron, Lutter 1943. — v. Wickerath 1564. — v. Wickerath, Dietr. 2261, 2263, 2264, 2266. — v. Wickerath, Friedr. 269?. — v. Wickerath, Joh. 1370, 1371. — v. Wickerath, Joh. Dietr. 2266. — v. Wickerath, Lutter Steph. 2266. — v. Wickerath, Wilh. Bertr. 1292, 2525. — v. Wickerath, Wilh. Friedr. 2261, 2263—66.
Quadfling, Wwe. 1628.
Quandt, Johanna 1307.
Quart [Quarte], Jac. 1517. — Math. 2239. — Pet. 1517.
Quentel 640.
Quere, Sib. 1826.
Quernheim, v. 823, 1885.
Quinkart, Jac. 1213.
Quirin, Metzge 938.
Quintana, Ant. Lor. de 1246.
Quintin, Joh. 2758.
Raben, Gertr. zum 1463.
Raddu, Cath. 696.
Radermacher, Georg 2422. — Gerlach 2601. — Heinr. 2489, 2709. — Joh. gen. Pütz 2423, 2459. — Silv. 2329, 2330. — Stellius 2330. — Steph. 2606. — Wilh. 2377.
Rädt, Gerh. v. 2269. — Win. v. 2269.
Räsfeld, Goswin v. 1320—22, 2432.
Rahm, El. 2694. — Marg. 2694.
Raid s. Rode.
Raloff, Gotth. 695, 696.
Ramecher, Joh. 2598.
Ramecke, An. El. 24.
Randerath [Randenroth], Gem. 118. — v. 289. — Joh. 2308. — Wern. Wwe. El. v. 1311.
Randolf, Giertr. 1160. — Rupr. 2618.
Ranzau, Ant. v. 1332.
Rappard 1543.
Reben, Jobst v. d. 2368.
Rechain, Jac. de 85.
Reck, Heinr. 2319.
Recker, Frz. 1419. — Joh. Jac. 1419.
Recklinghausen, Gottfr. v. 2010, Wwe. 1543. — Reinh. v. 712.
Rees, Dechant u. Kapitel der Kollegiatkirche 660.
Reichard, Paul 2466.
Reichenstein, Kloster 318.
Reidt s. Rheidt.
Reidtmacher, Pet. 841.
Reiffenberg, Fried. v. 1040.
Reifferscheid, Cath. v. 121. — Joh. 2259.
Reimerstock, Gilles v. 1191. — Joh. v. 2704.
Reimke 1032.
Reinders 1911.
Reiner, Joh. 2480.
Reissholz, Tilm. 725.
Reissmond, Dietr. 2651.
Reitken, Joh. 1662.
Remacher, Adam 123.
Remacly, Frz. 84.
Remonchamps, Joh. de Wwe. Ursula 252.
Reul, Joh. Mich. 2387.
Reusch, Joh. Engelb. 391.
Reuschenberg [Rüschenberg], v. 238, 523, 1767, 1769. — Freifrau Christ. El. v. 1766. — Frz. v. 1178. — Heinr. v. 1725. — Joh. v. 2034, 2452. — Wilh. v. 518; s. a. Hanxler.
Reuscher, Joh. 70.
Reuss, Barth. 1990. — Joh. Wwe. 62.
Reusslin, Cath. 97.
Reuter, Claus Wwe. Cath. 601.
Reyen, Mar. 2481.

Digitized by Google

Rheidt [Reidt], herzogl. jül. Beamte u. Unterthanen 538. — Frhr. v. 538. — Heinr. Imrath 797. — Joh. v. 944.
Rheinard 676.
Rhomer, Joh. 2147.
Richards, Hans 2739. — Jac. 825.
Richart, Hub. 999.
Richtergen, Steph. 214.
Richterich, Wilh. Wwe. 1824.
Riepe, Mar. 616.
Rietberg, Graf v. 490. — Joh. Bastard v. 1316.
Rikalt, Christ. 2637.
Rink, Agn. 1700.
Ripsdorf, Gem. 457.
Rittersbach, W. v. 2680.
Ritz, Casp. v. 1961. — Pet. Sim. 1949.
Robe, Nic. 787.
Robertville, Einwohner 1927.
Rochow, Joh. Zach. v. 2529, 2530.
Roddenheim, Gottfr. 881.
Rode [Raide, Rhode], Adam 2003. — Gerh. v. 2338, 2339. — Lucart v. 2338. — Pet. v. 2074, 2348. — Steph. v. 106, 952, 2073, 2338, 2339; s. a. Merode.
Roelsdorf, An. v. 602.
Römer, Wwe. 2204. — Abr. 1999. — Adam 627, 632, 1996, 2696. — Arn. 2673. — Arn. Leonh. 2353. — Gertr. 1784. — Joh. 1538. — Isaac 1999. — Lambr. 2462. — Mich. 2462. — Paul 1823. — Pet. 52—54. — Sara 1999.
Roesberg, Mart. 1671.
Roessgen 2325.
Röst s. Ross.
Rohe, Edm. Frz. v. 1217. — Wolfg. Christ. v. 614.
Roisette, Heinr. de 669.
Roiss, Joh. 411.
Roitkamme, Jqh. 2727.
Rollingen v. 640. — Loth. Friedr. v. 2515.
Rolof, Alard 2296.
Rolshausen, v. Wwe. 1716. — Christ. v. 1715. — Christ. Ernst Frz. v. 1023. — Felix Friedr. v. 1716, 2593.
Romberg, Bern. v. 1002.
Romiti, Gonsalvo 2758.
Rompel, Pet. 2458.
Roper, Jac. 875.
Rosem, Martina 1952.
Rosenbaum, Dietr. 2409.
Ross [Röst, Rost], Christ. 752. — Gerh. 288, 312, 348, 2541, 2542. — Goswin 1664. — Gottsch. 1444. — Heinr. 1623. — Myssge 1213. — Theod. 1504.
Rossel 88.
Rossin, Math. 2202.
Rost s. Ross.
Roth, de 2387.
Rothkirch, Jac. 2012.
Rothkirchen, Mar. Konst. v. 1546.
Rouelly 686.
Rougement, de 1376.
Roye, Math. v. d. 1579.
Rüb, Joh. 1635.
Rübe, Cath. 1145. — Joh. 1145. — Wilh. 296.
Rüschenberg s. Reuschenberg.
Rütger, Cath. 2047.
Ruhrdorf, Christ. v. 2770.
Ruland, Christ. 1515. — Gottfr. 1515. — Joh. 134, 695, 1080, Wwe. 72. — Joh. Nic. 1309. — Nic. [Claus] 208, 1409, 1673, Wwe. 624. — Pet. 1699. — Rogier 439. — Rüdger Wwe. Brig. 901, 2723.
Runkel, Marg. 1659. — Tilm. v. 1659.
Rupper, Joh. 456.
Rutt, Paul 1542.
Rutzmulg, Rütger 856.
Sachsen, Ide v. 1184.
Sacrée, Heinr. Abr. 392.
Sadelmacher, Lor. Wwe. 1108.
Saffenburg, Joh. v. 2187.
Sahnen 2267.
Salentin 857.
Salet 853.



Digitized by Google

Salm, Anno v. Wwe. 1147.
Salm-Kirburgsche u. Salm-Salmsche Regierung 1083.
Salm-Reifferscheid, Ernst Friedr. Graf v. 1263, 1903. — Frz. Ernst Graf v. 2361. — Frz. Wilh. Graf v. 1658. — Joh. Graf v. 2472. — Wern. Graf v. 1109, 1245, 1728, 2551. — Wilh. Salentin Graf v. 2551.
Salme, Wwe. Cath. 1096.
Salmien, Theodore Olympia v. 1187.
Sander, Jac. 591. — Joh. 1398.
Sarter, Jac. 2710.
Sartorius, Joh. 1097.
Sassen, Lor. v. der 2224.
Sassenbroich s. Langenbach.
Saueren, Damian v. 169.
Saul, Sus. 739.
Saulländer, Gebr. 957.
Saure, Christ. 683.
Sayn, Heinr. Graf zu 1041, 1351, 1352. — Herm. Graf zu 1351, 1352. — Ludw. Graf zu 1350, 1352. — Sebast. Graf zu 1350. — Wilh. Graf zu 1353. — -Wittgenstein, Georg Graf zu 726.
Schaale, Heinr. 438.
Schäfer, Sev. Wwe. 2071.
Schäsberg, v. 688, Wwe. v. 686, Frhr. v. 2363, 2364, Graf v. 108, Gräfin v. 1770, 1771. — Joh. Wilh. Graf v. 2516.
Schaffrath, Jac. 1444.
Schalen, Reinh. v. 1318.
Schall v. Bell, Heinr. 1167.
Schallenheim, v. 1772.
Schalosen, Mar. v. 1216.
Schandernell, Gillis Wwe. 790. — Joh. 178. — Mar. 1915.
Schardinell 2340. — Gobbel 2021. — Math. 1436. — Sus. Mar. 1575.
Scharfenstein gen. Pfeil, Georg Const. v. 1965. — Joh. 2012; s. a. Cratz.
Scharfmann, Eckh. 1764.
Schauenburg, Joh. 1559.
Schauf, Math. 1429.
Schaufenberg, Gem. 712.
Scheick, Frz. 86.
Scheiderich, Joh. Jac. v. 1740.
Scheidtgen [Scheiken], Wwe. 1505.
Scheifhardt 686.
Schein, Joh. 2288. — Math. 2470. — Palm 525, 697.
Schell, Gillis v. 387.
Schellard, v. 672, Graf v. 175. — Adam Wilh. Graf v. 2698. — Joh. Arn. Graf v. 2698. — Sus. Hel. Gräfin v. 2698. — v. Obbendorf, Wwe. Martina 2183. — v. Obbendorf, Adam 547.
Schelter, Joh. 2416.
Schenk 1817. — Christ. zu Hillenrath 956. — zu Nideggen, Geschw. 230. — zu Nideggen, Otto 229. — v. Schmidburg 2158, Friedr. 1972. — v. Schmidburg Gottfr. 1972. — v. Schmidburg Mar. An. 1552. — v. Schmidburg Nic. Friedr. 1972. — v. Schmidburg Phil. Wilh. 1972.
Schenkern s. Waldenburg.
Schepfer, Joh. Wwe. Christ. 2770.
Scher, Herm. 2425.
Schere, Sim. 1436.
Schervier, Wwe. Johanna Cath. 2270.
Scherz, Erasm. 622.
Scheuerbrod 1900.
Scheyren, Sim. 2224.
Schierstedt v. 1665.
Schiffart, Baron v. 577.
Schiffe, Jos. 1475.
Schiffer, Gerh. 1986. — Jac. 2221.
Schild, Heinr. 2040.
Schilling, Leonh. 678. — v. Lahnstein, Conr. 1762. — v. Lahnstein, Emmer. 1762.
Schillingskapellen, Kloster 2099.
Schirl, Frz. 1032.
Schirp, Wwe. v. 378.
Schlagstein, v. 1654.
Schlamme, Ant. 1069.

Digitized by Google

Schlebusch, Ant. 1593. — Casp. Theod. 174. — Joh. Bernh. 174.
Schleicher, Leonh. 2316. — Math. 2100.
Schleiden, v. der 2195. — Arn. v. 40. — Math. v. der 908.
Schleifer, Wilh. 2523.
Schlenacken, Ludw. 2606.
Schleusgen, Bernh. 1968.
Schleuss, An. 2171, 2172.
Schleuters 560.
Schlögel, Jac. Adolf 309. — Joh. Pet. 309.
Schösser, Math. Bernh. 573.
Schmalthausen, Hans 36. — Lucas 36.
Schmalz, Georg 2078.
Schmelz, Math. 2350.
Schmetz 774.
Schmidberg [Schmidburg], v. 1760, Frhr. v. 688; s. a. Schenk.
Schmidt, Arn. 334. — Hans 2707. — Heinr. 39. — Joh. 195, 1103, 1104, 1162, Wwe. 1989. — Mich. 1277, 1535. — Neelgen 2706, 2707. — Nic. 2761. — Paul 716, 2066. — Pet. 339, 1455. — Sim. 1183. — Wilh. 945. — Win. 2568.
Schmidtbeg, v. 1768.
Schmising, v. 1741.
Schmitz 2222. — Gottfr. 2750, 2751. — Pet. 44, 2211.
Schmolter, Ant. 2758.
Schneehagen, Hildebr. 182.
Schneider 2642. — Pet. 24.
Schnell, Gottfr. 947. — Mart. 1165.
Schnitzler, Dietr. 2024. — Joh. 12.
Schoch, Math. 2088.
Schoeck, Pet. 1563.
Schoeger [Schoiken], Joh. Wwe. 21.
Schöler [Schöller], Cath. 1941. — Heinr. 1941. — Joh. Heinr. 588. — Rüdger Bertr. v. 658, 659; s. a. Schüler.
Schön, Jüdin 192, 897, 1305—8, 1798. — Carl 371.
Schöneck s. Huert.
Schönfeld, Gottfr. 2335.
Schönforst, Wwe. Martina zu 1952.
Schönhain, v. 641.
Schoenn, Heinr. 1575.
Schönrath [Schönraidt, Schönroth, Schonrader], Frz. v. 1853, 2109. — Joh. v. 1138, 1854, 1922, Wwe. Mar. 2109, 2110. — Wern. v. 129, 2110.
Schörer, Barth. 1062, 1063.
Schörre, Joh. 2357.
Scholthe, Arn. Wwe. 36.
Scholtiss, Pet. 648.
Schomartz, Frz. 900. — Gotth. 900.
Schomberg, Hugo Aug. v. 1648.
Schonrader s. Schönrath,
Schop, Joh. 947.
Schophoven, Gem. 1761.
Schorberg, Reinh. 1413.
Schorer, Joh. 2772.
Schores, Cäc. 792.
Schorley, Steph. 1590.
Schorn, Wwe. Cath. 410. — Barb. 1426. — Conr. 1627. — Heinr. 381, 1627. — Joh. 2679.
Schornmacher, Wendel 1500.
Schorrenberg, Jost v. 1039.
Schott, Waldburge 938.
Schramm, Nic. 2410. — Pet. 2059; s. a. Hornum.
Schrauf, Wilh. 1269.
Schreiber, Wwe. 1476. — Adelh. 405. — Bernh. 1455. — Dietr. 2043. — Edm. 873. — Gabriel 916. — Joh. 2273.
Schrey, Rüdger 765.
Schrick, Alb. 2756. — Alex. Heinr. v. 1861. — Egm. 784. — Joh. 2705. — Math. 2199.
Schröder, Joh. Gerh. Heinr. 732. — Jost Wwe. 2173. — Tilm. gen. Eberhards 1402.
Schrouff 514.
Schudenbecker, Claus 762.
Schüler, Bertr. v. 1765. — Jac. 1225; s. a. Schöler.
Schürmann, An. 224.

Digitized by Google

Schüsselberg, Heinr. 908. — Jac. 908. — Joh. 908.
Schütges, Wilh. 883.
Schütz, Gebr. v. 1030. — Gerh. 633.
Schull, Lamb. Wwe. 1695.
Schultheiss, Christ. 777. — Pet. 2060.
Schurzelt s. Langohr.
Schuster, Hans 107.
Schwank, Engel 1607.
Schwarz, Cäc. 2029. — [le Noir], Herm. 2752.
Schwarzenberg [Schwarzenburg], Fürstl. Vormundschaft 984. — Graf v. 640, 1008. — Melch. v. 1744.
Schweitzhardt v. 1650.
Schweling, Joh. Heinr. 1787.
Schwertscheidt, Dietr. 1803.
Schyn, Gerh. van gen. Pannen 1059.
Schyns, Agn. 1130.
Segrod, Gottsch. 209.
Sehr 284.
Seibel, Joh. 1534.
Seidenpfennig, Heinr. 943.
Seilbender, Math. 2092.
Selb 2642.
Selbach, Marg. v. 1916.
Sengel, Joh. 1384.
Sentrup, Friedr. 1581.
Servais, An. Mar. Matthaea 905.
Serves, Reiner 9.
Setterich, Gem. 523.
Severin, El. 196, 1942, 2639. — Mar. 196.
Sieb [Syb, Syben], Rol. 179, 1300. — Sever. 1307.
Siebels 2487.
Sieben, Ant. 2561, 2562.
Sieberich, Casp. Wwe. 48.
Siebert 1105. — Heinr. 1103, 1104.
Siegen, Bonif. v. 1154. — Joh. Wilh. v. 1154.
Sieger, Casp. 539.
Siersdorf, v. 641. — Frz. Theod. v. 870, 1401. — Pet. Jos. v. 1022.
Silberberger 1843.
Silberborn [Silberbörner], Hickele 1086. — Joh. 461, 2436. — Math. 461, 793, 1465, 2502. — Wilh. 1086.
Simon, Jude 386, 1169, 1305—7, 1798. — [Simons], Joh. 791, 1523, 1524. — Mar. 2496. — Math. 22, 556, 748, 2058. — Nic. 791, Wwe. Nic. 790—92, 794. — Sim. 791.
Simonis, Joh. 127.
Simonius, Pet. 33.
Sinzig [Sintzig], v. 1966. — Bertr. v. 1962. — Joh. v. 1962. — Joh. Bertr. v. 1962. — Mar. Cath. Ignatie v. 1957, 1958, 1961, 1962. — Wilh. v. 1252.
Sittard, Joh. v. 2179.
Sobbe, Cath. 2422, 2423.
Solbrügge, Crisp. v. 763.
Solms-Braunfels, Friedr. Wilh. Graf zu 584.
Solt, Clara v. 2598. — Hans v. 2598. — Joh. v. 2598.
Somborn, Herm. 705.
Sommerfeld 681.
Sonnenberg, Albr. Wwe. 929—31.
Soons 737.
Sorgenfrei, Hans 2111.
Sorribas, Jos. Frz. 2284.
Spa, Melch. v. 1698. — Pet. Reinh. v. 1698.
Speckheuer 200. — D. J. 484, 489. — Dietr. 87, 181. — Joh. 17. — Pet. 17.
Speth, Mar. Franzisca v. 1182.
Spiegel, Barb. im 112. — Joh. 1206.
Spiegelmacher, Pet. 2465.
Spiekernagel, Wilh. 954.
Spiess, Frhr. v. 2132. — Albr. v. 1765. — Carl Casp. v. 1966. — Dan. v. 1765. — Ferd. Frhr. v. 1968, 1969. — Herm. Heinr. v. 1765. — Joh. Alb. v. 2580. — Joh. Heinr. v. 1016, 1019, 2591. Joh. Hugo v. 1550. — Marg. v. 2160. — Marg. Mechth. v. 680. — v. Büllesheim, Frz. Wilh. 1029. — v. Frechem, Dam. 1544.

Digitized by Google

Spill 1869.
Spiring [Spyring], Frz. Frhr. v. 447, 1050, 1868, 2300, Wwe. 448.
Spitz, Cath. 1933. — Hel. 1933.
Sprewert, Gosw. 2382.
Staadfeld, Frz. Wilh. 1157.
Stablo [Stavelot], Fürstenthum 758, 2714. — Abt 1248, 1272. — Rath 699, 700, 1643, 1894, 2676.
Stacker, Adelh. v. 1880.
Stadelhof, Statthalter u. Geschw. 2569.
Stael v. Holstein 2255.
Staffard, Wilh. 1680.
Stallknecht, Georg 1440.
Starz, An. Marg. 2279. — Pet. 1454, 1876, Wwe. Christ. 2001.
Stavel, Paschasius v. 242.
Stavelot s. Stablo.
Steffartz, Joh. 1101.
Stein, Joh. 1437. — -Callenfels, Cas. v. 2159. — Phil. Melch. v. 2159.
Steinbach, Quir. Jos. 580.
Steinfeld, Kloster 1938, 1939.
Steinfels, Cath. 2654.
Steinfunder, Jac. 385.
Steinfuss, Joh. 693.
Steinweg, Reiner 65.
Stellenberg, Johanna 534.
Stempel, Joh. 621.
Stepler [Teper], Joh. 15.
Steprath 2634.
Steufmehl, Gotth. 282.
Steven, Winold 1098.
Stickelmann, Wilh. 1307.
Stickers, An. 2500.
Stiefs, Hel. 11.
Stobitz, Heinr. v. 33.
Stock, Joh. 428.
Stocker, Joh. Wwe. 1529.
Stockum 1459.
Stoed, Joh. 427.
Stössberg, Engelb. 1483.
Stollberg, Eingesessene der Herrschaft 801. — Christ. v. 2600. — El. Gräfin v. 1649. — Hier. 1597.
Stollwerk, Hub. 2295.
Stolz, Joh. 988.
Stommel [Stummel], Joh. 988. — Mar. 2000. — Sara 2000. — Wilh. v. Wwe. Johanna 1905, 1906.
Stoppart, Joh. 1205.
Storm, Ant. 1843. — Joh. 1632.
Strang, Gundolf 792, 2226.
Strassburg, Bischof Leopold 1411.
Strauch, Geschw. 578. — Gottfr. 402, v. 1158.
Strauss, Joh. Pet. 1575.
Streucht, Pet. v. 2572.
Strick, Joh. 1234.
Strom, Pet. 1457.
Struchelmann, Gerh. Freigraf 629.
Strucht, Pet. 1823.
Struppart, Pet. 1873.
Stuben, Jac. zur 2569.
Stucker [Stückrath], Adelh. v. gen. Hochstedder 817, 818, 1872, 1882.
Stücker, Ant. 2747.
Stummel s. Stommel.
Stupart [Stuppartz], Agn. 333. — El. 2143. — Hans 333. — Joh. Bapt. 2143.
Sturm, Hilger 1410.
Styff, Barth. 1266.
Styrum, Graf v. 607.
Succetto s. Zuketto.
Süchtelen, gen. Süsteren [Suyster], Cath. 463, 1471.
Sulz, Joh. 482.
Surlet, Conr. 1522.
Surth, Wwe. 2669.
Suys, Hyacinth Alf. Graf v. 778, 1533, 1821.
Suyster s. Süchtelen.
Syb, Syben s. Sieb.
Syberg, Herm. Dietr. v. 1956.
Talbot, Joh. Heinr. 850.
Tau, Arn. 556, 557.
Tell, Lambr. v. 1453.
Teschen, El. 2761.
Tetz, Eingesessene 261.
Tharis, Joh. gen. Budjohann 2114.
Theis, Christ. 2610. — Pet. 2692.
Thenen [Thinen], Wwe. v. 565,

Digitized by Google

1303. — Carl Phil. v. 1534. — Claus v. Wwe. 597. — Joh. v. 1074, 1315. — Mar. v. 2049. — Nic. 2170. — Paul v. 1816, 1817. — Phil. Heinr. 2142. — Thom. v. 1804.
Therlaen, Geschw. 1102.
Therme, Heinr. de 2636.
Theuffen, Lambr. v. 2607.
Theux, Leo de 7.
Thewis, Hennis 1541.
Thibis, Mart. 1930. — Thide 1930.
Thiele [Thile], Cath. 1302. — Joh. Conr. 353. — Lambr. 2550. — Mar. 895, 896.
Thiens, Adam 1682. — Gerh. Wwe. 1682.
Thier [Thieren], El. v. 1385. — Paul v. 507, 508.
Thiers, Joh. 639. — Marsil 1259.
Thimus, Theod. 2344.
Thoir, Jac. v. 566. — Paul v. 566. — Pet. 1052.
Thomas, Ant. 2681. — Balth. 19.
Thones, Wilh. 1884.
Thonnet, Ant. 879.
Thorman, Lamb. 667.
Thüren, Walr. Framb. u. Weirich v. gen. Prymen 2.
Tielen 2414.
Tillmann, Rob. 1275.
Tingenagel, Alex. v. 2063.
Tomberg, herzogl. jül. Beamte 1230.
Tongern, Erh. Thonis v. Wwe. Mar. 2342.
Tork, Casp. Jobst v. 1390.
Tornaco [Tournaus], Arn. Frz. v. 934. — Theod. 1877. — Theod. Claud. 608, Wwe. Mar. Cath. 932, 933, 1877.
Treuen, Pet. v. 365, 366.
Tricht, v. 689.
Trichtermann, Math. 713.
Trier, Erzbischof Carl Casp. 1034. — Mar. v. 2501.
Trierscheid, Heinr. 727. — Jost Wwe. An. 727
Trips, v. 2326, 2333, Gebr. Frhr. v. 2132. — Adam v. 2612. — Heinr. v. 2612. — J. B. v. 109. — Josine v. 2155; s. a. Berg.
Trivultius 1034.
Trogler 775.
Truye, Reiner 1610.
Tschrot, Lor. 1202.
Türk, Alexandrine v. 1721.
Tüschenbroich, Eingesessene 2397.
Tummler, Joh. 2146.
Tunderfeld, v. 1606.
Turpet, Steph. 772.
Uiphofen, Claud. 706; s. a. Ophoven.
Ulrici, Melch. 492.
Unger, Math. 1997.
Ungewaschen, Weiner 2617.
Ungleich, Jac. 345.
Unkel, Pantaleon 847.
Untzer, Joh. 329.
Utrecht, Ant. v. 137.
Uttenhofen, v. 2065, Wwe. Mar. Cath. v. 2563. — Adr. v. 1943.
Vaels, Carsten vom 1160. — Joh. van 1160.
Valenzin [Falenzyn], Math. v. 963. — Pet. 1555.
Valoyr, Friedr. v. 2254.
Vauken, Joh. 2360.
Vaulx, Alex. de 1960.
Vehlen, Frhr. v. 1018.
Veldt, Joh. v. dem 75, 76, 2501. — Joh. Wern. vom 2732.
Vellbrück, Graf v. 1058. — Mar. v. 1045, 1046, 1051, 2188. — Max. Heinr. v. 2188.
Velliger 1504.
Velrath [Vollrad], Heinr. gen. Meuter 2286. — Tiem. v. gen. Meuter 1647.
Verken, Arn. 361, 381, 1889—91. — Frz. v. 2095. — Joh. 600, 1951, v. 2516. — Johanna 2702. — Pet. 794.
Verkenshirt, Steph. 2336.
Verko, Dietr. 1460.
Verschüren, Nic. 2657, 2658.

Digitized by Google

Vetreuter, Adelh. 2149. — Eugenie 2149.
Vettelhofen s. Kolf.
Vetter, Joh. 31.
Vettmenger, Abr. 845.
Veucht s. Vucht.
Veve, Maria de 435.
Veyle, Gretchen 1835.
Vianden, Eberh. v. 1347. — Melch. v. 1473.
Vibelmann s. Feiffelmann.
Vielviers, Nic. v. 1830.
Vierenschatz 1742.
Viermundt, El. v. 1916.
Viersen, Joh. v. 954. — Lambertine Christ. v. 954.
Vignon 829.
Vilvenich, Gem. 1761. — Steph. v. 2019.
Vinkelberg, Wwe. 556.
Virneburg, Phil. Graf v. 1756.
Vischenich s. Fischenich.
Vivelmann s. Feiffelmann.
Vlatten, An. 2182, v. 43. — Joh. v. 151. — Joh. Heinr. v. 613, 863, 2180, 2690. — Joh. Herm. v. 2180. — Kuno v. 1123. — Math. v. 2455, 2456.
Vlecken, Gebr. 1911.
Vleming s. Flemming.
Vlesen, El. 2241.
Voets, v. 719, 2647. — Friedr. 2248. — Melch. 1745, 2248, 2365.
Vogel, Joh. zum 51. — Wilh. 2.
Vogelsang, Karthause zum 258, 653, 2592.
Vogler, Herm. 1359.
Vogt, Bernh. Heinr. 1223, 1378. — Joh. 61.
Voissangel, Wilh. gen. Beck 776.
Voit 2439.
Volker, Heinr. 561.
Volkins, Cath. 2455, 2456.
Vollrad s. Velrath.
Voncke, Hub. 1651.
Vorschem s. Vossheim.
Vorst, Adam 646.
Vossheim [Vorschem], Nic. v. 1212.
Vouken, Heinr. 1128.
Vreins, Wilh. Wwe. 667.
Vucht [Veucht] v., gen. v. Benn 1299. — Phil. v. 1224.
Wachtel, Casp. 1834, 1845.
Wachtendonk, Gem. 2253. — Frhr. v. 764. — Albr. v. 610, 1210, 1211. — An. v. 2063, 2064. — Arn. v. 1024, 1215, 2721. — Bertr. v. 1188. — Cath. 2519, v. 1756, 2697. — Gerh. v. 1215. — Gottfr. v. 426, 1259, Wwe. 804, 805. — Joh. v. 1012, 2203. — Joh. Arn. v. 2697. — Reinh. v. 1215.
Waldbott [Waldpott] Wwe. v. 2361. — Joh. 1399, 2289. — v. Bassenheim, Ant. 2537. — v. Bassenheim, Cath. 1762. — v. Bassenheim, Hans Heinr. 1001. — v. Bassenheim, Joh. 2537. — v. Bassenheim, Joh. Wilh. Wwe. 1103, 1104. — v. Bassenheim, Phil. 1762. — v. Bassenheim, Reinh. 1001. — v. Bassenheim, Veronika 2537. — v. Gudenau, Mar. Alexandrine 1609. — v. Gudenau, Max. Hartard Frhr. 1609; s. a. Mees.
Waldeck, Fürstin v. 1661. — Gräfin Mar. v. 153.
Waldenburg [Waldburg], Andr. v. 408. — Wilh. v. gen. Schenkern 1804, 2117.
Waldhausen, An. Cath. El. v. 2256, 2257.
Walharn, Gosw. v. 2465.
Walheim, Gem. 490.
Wallrand, Joh. 701. — Serv. 1704.
Walque, Wwe. An. Mar. de 571.
Wambach s. Weims.
Wandlo, Abel v. 602. — Gottsch. v. 602.
Wassenaer, Frhr. v. 2564.
Wassenberg, Dietr. v. 2582.
Wathelet, Barth. 394.
Wederath, Frz. 2179.

Digitized by Google

Wehe, v. der 1288. — Mich. v. der 1061.
Wehr, Claus v. der 2567. — Ingerm. v. der 1173.
Weiden [Widen], Gem. 491, 2747 bis 51. — Bastian in der 341. — Conr. v. der 2543. — Palm v. der 443.
Weidendorf, Wern. v. 1951.
Weidenfeld [Widenfeld], Anton 1428. — Bile 923. — Walth. 650, 1290.
Weidstadt, An. 2533.
Weienhofen, Joh. 342, 343.
Weierstras, Jac. 410.
Weige, Joh. 1806, 1807.
Weil, Baruch Jude 1757.
Weilermann, Nic. 2349.
Weimar, Cäc. 630.
Weims, Bertr. v. gen. Wambach 1740.
Weinbergen, Bertr. v. 260.
Weins, Christ. 779. — Joh. 779.
Weisen, Ulr. 974. — Wilh. 974.
Weismann, Math. 2239.
Weiss, Jac. 1570.
Weissenberg, Cath. 2030. — Math. 2030.
Weissenberger, Heinr. 694. — Joh. 694.
Weissenburg 186. — Ant. Corn. 1869, 2385.
Weissweiler, Unterthanen 1053 bis 55. — Adam Bald. v. 733, 895. — Frz. Wilh. v. 2313. — Gottfr. v. Wwe. 2069. — Heinr. v. 1804, 2772. — Joh. 1706, 1707, 2310, 2411, v. Wwe. 1822. — Pet. 384.
Weitgens, Daem 1275.
Weitz, Driest 2177.
Welter [Welther], Arn. 1806, 1807. — Heinr. 2359. — Joh. 1687.
Wenau, Kloster 2649, 2663.
Wengler, Pet. 1912.
Wenner, Heinr. v. 927.
Wenseler, Lor. Wwe. Cath. 1226.
Werd [Werdt], Ant. v. 1451, 2589. — Holle v. 2461. — Joh. v. 1451, 2528, 2589.
Werdens, Wwe. 126.
Wernsler 1443.
Weschede 637.
Westerhold, Bernhardine Gräfin v. 867.
Westrem, Georg 134.
Wettem 392.
Wetterau, mittelrheinische Reichsritterschaft 1056.
Wetzeren, Wwe. v. 2323.
Weworden, v. 1741. — Cäc. v. 2578. — Gerhardine v. 2151. — Joh. Degenh. v. 1722, 1738.
Weyer, Alex. 1088. — Herm. van den 14. — Jac. v. dem 1163. — Pet. v. dem 1601, 2575.
Weylach, Joh. v. 1779.
Weynand, Joh. Adam 1533.
Wickerath s. Quad.
Wickermann, Nic. 1930.
Widen s. Weiden.
Widenfeld s. Weidenfeld.
Wied, Magd. Gräfin v. 1595.
Wiepeler, Adolf 2120.
Wiesweiler s. Weissweiler.
Wildburg [Wildberg], Cath. v. 1207. — Hugo v. 1661. — J. H. v. 846.
Wilden, Joh. Wwe. 535.
Wilhelmi, Quir. 350.
Wilhelms, Gerh. 1260.
Wilhelmstein, Vogt 1057.
Wilich s. Wylich.
Willne 1928. — Theod. 1924.
Wimmar [Wimmer], Ant. 791. — Arn. 1977. — Cath. 429, 430.
Wimpfen, Bürgerm. u. Rath 2646.
Winand 802. — Joh. 2729. — Winand 128.
Winbomont, Cath. de 84. — Quir. a 395.
Windenberg, Hupr. 277.
Winkel, Jac. im 1061. — Pet. 1986.
Winkelhausen, Gräfin v. 2039.
Winkinus, Joh. 395.
Winner, Joh. 711.

Digitized by Google

Winrich, Jac. gen. Krach 1438.
Wirdt [Wyrdt], Gerh. v. 957. — Paul v. 585. — Wilh. v. 957.
Wirsing, Joh. 2209.
Wirth, Wilh. v. 845.
Wispien, Joh. 576.
Witte, Jac. Ignaz de 774. — Joh. 482.
Wittem, Gericht der Grafschaft 869.
Wittenhorst, Hermine El. Freiin v. 2246, 2698.
Wolf 1431. — Albr. 931. — Arn. 931. — Carsil. Wwe. Mar. 20. — Math. 1653. — Nic. 931. — Steph. 931. — -Metternich v. 681, 687, 688. — -Metternich, Joh. Adolf Frhr. v. 636.
Wolfhard, Conr. 2440. — Joh. 2440. — Juliane 2440. — Magd. 2440.
Wolfrott, Cath. 1901.
Wolfskeel, Frhr. v. 301.
Wolter, Barb. 1991.
Worff, Georg 1293.
Worms, Bürgem. u. Rath 2320.
Wrede, Ferd. v. 1963. — Joh. v. 1330. — Wilh. v. 42.
Würm, Gem. 2056.
Würselen, Gem. 491, 1843.
Würth, Leonh. 368.
Württemberg, Ludw. Herzog zu 2693.
Wüstenroth, Wwe. Adelh. 1062, 2538.
Wunderlich, Heinr. 1431. — Joh. 1164.
Wurde, Pet. v. 842.
Wurm, Pet. v. 2271.
Wyeth, Paul v. 840.
Wylich, v. 68, 252. — Joh. Adam v. 69. — Joh. Friedr. v. 2187. — Mar. v. 2389. — Sigm. v. 2246.
Wylre, Frhr. v. 400. — Adolf v. 380. — Dietr. v. 1557, 1983, 2055. — Joh. v. 419. — Walth. v. 1557, 1983. — Wilh. v. 319.
Wymar, Wilh. Const. Frhr. v. 2518.
Wyn, Areth 942.
Wynnen, Joh. v. 2216.
Wyrdt s. Wirdt.
Zaar, Mar. Franzisca du 2421.
Zans, Cath. 2350.
Zappin, Joh. 2102.
Zaun, Christ. am 916, 1454. — Christine am 2001, 2415.
Zavern, Joh. v. 2050.
Zehner 1034.
Zeienheim, Heinr. 1258.
Zentis, Phil. 273.
Zevel, El. 269.
Ziegelbecker, Leonh. 958.
Zielmann, Heinr. 670.
Zilk, Pet. 206.
Zillis, Lambr. Wwe. 1130.
Zimmermann, Damian 2066. — Herm. 1586.
Zinke, Joh. 1684.
Zobel v. 377.
Zorn, Pet. 89.
Zuketto [Succetto], Mart. 749. — Nic. 2444.
Zweibrüggen, Dietr. v. 1477. — Sib. Marg. v. 1783.
Zweifel, Cath. v. 1084, 1264, 2182. — Dav. v. 1314. — Wilh. Gisbert v. 510.

Digitized by Google

# Zur Namensgeschichte der Aachener St. Salvatorkapelle.

Von **E. Teichmann.**

Ueber die wechselnden Schicksale der St. Salvatorkapelle, eines der ältesten Wahrzeichen der Stadt Aachen, ist schon Manches veröffentlicht worden. Auf eine reiche Urkundensammlung gestützt, hat Quix im Jahre 1829 zum ersten Mal eine Geschichte der Kirche geschrieben und damit für alle spätern Forschungen eine feste Grundlage geschaffen[1]. Neue urkundliche Beiträge aus dem 17. und 18. Jahrhundert hat R. Pick geliefert[2], und andere wichtige Einzelheiten finden sich in von Fürths Quellenwerk[3] und E. Pauls Aufsatz über den Lousberg[4]. Wer sich darauf beschränken wollte, alle diese Ergebnisse zu sammeln und zu ordnen, der würde schon dadurch allein ein neues, farbenfrisches Bild von der mehr als tausendjährigen Vergangenheit des Kirchleins gewinnen. Ganz anders sieht es aber auf dem Gebiete seiner Namensgeschichte aus. Nur gelegentlich sind einige Andeutungen darüber gemacht worden, so dass der Anschein erweckt wird, als ob der Gegenstand eine eingehende Betrachtung nicht verdiene. Und doch ist er in Wahrheit recht eigenartig und einer zusammenhängenden Darstellung wohl werth.

Da die von Ludwig dem Frommen als Begräbnissstätte gegründete St. Salvatorkapelle baufällig geworden war, so stattete Ludwig der Deutsche, theils um das Andenken seiner Vor-

---

[1]) Die Königliche Kapelle, Aachen.

[2]) Zur Geschichte der St. Salvatorkapelle. Aachener Volkszeitung 1885, Nr. 202. Vgl. F. Wissowa, Bibliographische Uebersicht des in Aachener Zeitungen von 1815—1890 enthaltenen lokalgeschichtlichen Materials in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XVII, S. 295, Nr. 332—335.

[3]) Beiträge und Material zur Geschichte der Aachener Patrizier-Familien. Aachen 1890, 3 Bände.

[4]) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XVIII, S. 19—64.

Digitized by Google

fahren zu ehren, theils um seines eigenen Seelenheiles willen die Kirche mit verschiedenen Besitzungen aus und übergab sie der Obhut der Aebte von Prüm. In dieser ältesten Urkunde vom 17. Oktober 870 heisst das Gotteshaus St. Salvatorkapelle[1], und dieser Ehrentitel ist ihm von jener Zeit bis auf unsere Tage geblieben. Otto III. bestätigte im Jahre 997 die Stiftung des neben der Kirche gelegenen Nonnenklosters, das die Wittwe Alda zu Ehren des Erlösers und der Märtyrin Corona hatte errichten lassen, und stellte sämmtliche Gebäude unter kaiserlichen Schutz. Bei dieser Gelegenheit wird zum ersten Mal der Hügel mit genannt und zwar Luouesberc[2]. Zu jener Zeit hatte man, so müssen wir hieraus schliessen, noch keine besondere Bezeichnung für jeden der drei Hügel, die in der Richtung von Südosten nach Nordwesten die Stadt begrenzen, verwandt, sondern ihnen allen einen gemeinsamen Namen gegeben[3]. Wie sich aus mehreren Zeugnissen beweisen lässt, dauerte dieser Gebrauch noch geraume Zeit fort. In der Urkunde Heinrichs II. aus dem Jahre 1005, durch welche die Kapelle dem St. Adalbertskollegiatstift in Aachen geschenkt wurde, und in der Urkunde Heinrichs IV. aus dem Jahre 1059, welche das Gotteshaus dem Münsterstifte überwies, trifft man lateinische Benennungen, denen im Neuhochdeutschen Kapelle auf dem Lousberge entspricht[4].

Wenn man in dem Schriftstück des päpstlichen Legaten Petrus aus dem Jahre 1248 der Angabe begegnet, der Berg habe ehedem (olim) Räuberberg geheissen, führe aber jetzt

[1]) ad ecclesiam sancti Saluatoris. Vgl. Ch. Quix, Die Königliche Kapelle .... Aachen 1829, S. 76 und Böhmer-Mühlbacher, Regesten Nr. 1440.

[2]) pro quodam monticulo Luouesberc dicto iuxta nostrum Aquisgranense palatium sito ...., ferner ad prefatum monticulum Luouesberc nominatum concedentes monasterium in eo loco sub honore sancti Saluatoris et beatissime Corone martiris ... und sitque id ipsum monasterium in monticulo Luouesber construendo ... sub nostra imperiali ditione et sub honore sancti Saluatoris et sancte Corone martiris tutum ..., in Mon. Germ. Dipl. II, 679, Nr. 262 und bei Quix a. a. O. S. 77.

[3]) Vgl. E. Pauls, Der Lousberg bei Aachen, Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XVIII, S. 19 und 20.

[4]) Capellam quoque in Ingilhem sitam, Luuesberg etiam, bei Lacomblet, Niederrhein. Urkundenbuch Bd. I, Nr. 143 und Quix a. a. O. S. 78; capellam in monte Luouesberch positam, Lacomblet Bd. I, Nr. 193 und Quix S. 79. Vgl. R. Pick, Aus Aachens Vergangenheit, Aachen 1895, S. 34 und 35.

Digitized by Google

(nunc autem) den Namen Kardinalsberg, so muthet uns diese Stelle an wie der Anblick von Irrblöcken den Wanderer[1]. Erstaunt bleibt man stehen und fragt sich unwillkürlich, woher die Findlinge gekommen seien. Quix[2] denkt sich unter olim jene Zeit (nach 1222), als die Nonnen nach Burtscheid übergesiedelt waren und die ehemaligen Klosterräume leer standen. Gegen diese Deutung aber erheben sich gewichtige Bedenken. Von vornherein verdient weder das brandmarkende Wort Räuberberg noch das Schmeichelwort Kardinalsberg viel Glauben; jenes ist verdächtig, weil der Hügel dem lichtscheuen Gesindel, das sich ja in der Nähe eines Gotteshauses nicht behaglich zu fühlen pflegt, wohl nie als Unterschlupf gedient hat, und dieses steht auf schwankem Boden, denn der kurze Aufenthalt (im Jahre 1248) auf dem Berge, noch dazu von Seiten eines fremden Prälaten, ist doch kein so gewichtiges Ereigniss, dass die Einwohner der Stadt es hätten verewigen sollen. Ferner ist es geradezu unglaubhaft, dass der Hügel in der Zeit von 1220—1248 — also in nicht ganz dreissig Jahren — dreimal umgenannt worden sei, was doch hätte der Fall sein müssen, wenn Quix recht hätte. Zwei neue Namen hintereinander ist entschieden des Guten zu viel, und Eigennamen sind keine Kleider, die man leicht und zuweilen aus geringfügigen Ursachen wechselt. Auch zwingt zu einer solchen Annahme keineswegs der Wortlaut der Urkunde. Der Gegensatz zwischen olim und nunc autem ist so wenig scharf, dass wir uns dabei ganz gut eine Zwischenzeit mit noch andern Verhältnissen vorstellen können, und bei der unbestimmten Angabe olim hindert uns nichts, sogar an die graue Vorzeit zu denken und das Wort Räuberberg ins Fabelreich zu verweisen. Endlich muss jeder Widerspruch vor der einmüthigen Sprache verstummen, welche die verhältnissmässig zahlreichen lateinischen Urkunden des 13. Jahrhunderts reden. Sie alle, mögen sie aus Aachen oder aus andern Orten stammen, mögen sie vor oder nach 1222 ausgefertigt worden sein, kennen nur den einen Namen mons Salvatoris und gehen lediglich in der genauern Ortsangabe auseinander. Zwei Urkunden aus den

[1]) montem positum ante Aquis, qui olim mons latronum appellabatur, nunc autem dicitur mons Cardinalis . . ., Lacomblet Bd. II, Nr. 337 und Quix S. 85. Vgl. auch E. Pauls in der eben erwähnten Abhandlung S. 23 und Anm. 1.

[2]) Königl. Kapelle S. 15.

Digitized by Google

Jahren 1215[1] und 1223[2] sprechen einfach von „Berg“ oder von „St. Salvatorberg“, acht weitere Urkunden, die den Jahren 1217[3], 1218[4], 1219[5], 1230[6], der Regierungszeit Friedrichs II. (zwei Stück)[7] und Herzogs Heinrich von Limburg[8] und dem Jahre 1256[9] angehören, enthalten die nähere Angabe „bei“ oder „nahe bei Aachen“, und eine kaiserliche Urkunde vom Jahre 1222 nimmt Bezug auf die Himmelsrichtung und schreibt: der genannten Stadt gegenüber nach Norden hin gelegen[10].

Auf die Frage, wie die nur einmal urkundlich nachweisbaren Ausdrücke Räuberberg und Kardinalsberg entstanden seien, kann man nur mit Vermuthungen antworten. Vielleicht nannten die Personen, die mit dem italienischen Kardinal viel verkehrten, Anfangs nur im Scherz, dann gewohnheitsmässig, dem Gaste zu Liebe den Hügel Kardinalsberg und erfanden frei, um die ritter-

[1]) Item ecclesie sancti Saluatoris in monte duas domos bei Quix a. a. O. S. 86.

[2]) de loco sancti Saluatoris bei Quix a. a. O. S. 103. — Beachtung verdienen auch die Stellen: sacerdos in monte sancti Salvatoris . . . und ecclesie sancti Salvatoris in einer Urkunde aus dem Jahre 1200 bei W. Ritz, Urkunden und Abhandlungen zur Geschichte des Niederrheins und der Niedermaas Bd. I, Abt. 1. Aachen 1824, S. 123.

[3]) abbatisse et conuentui cenobii sancti Saluatoris in monte prope Aquisgrani, Lacomblet a. a. O. Bd, II, Nr. 69 und Quix a. a. O. S. 96.

[4]) ad cenobium sancti Saluatoris in monte prope Aquis, Quix a. a. O. S. 97.

[5]) sanctimonialibus sancti Saluatoris in monte prope Aquis, ebendaselbst.

[6]) considerato statu monachorum aput Porcetum et sanctimonialium in monte Salvatoris circa Aquisgranum, bei H. Loersch, Aachener Urkunden aus dem 13., 14. und 15. Jahrhundert in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. I, S. 133.

[7]) abbatissam et conuentum sancti Saluatoris in monte prope Aquis, Quix a. a. O. S. 98 und abbatisse et conuentui cenobii sancti Saluatoris prope Aquis in monte, Lacomblet a. a. O. Bd. II, Nr. 53 — wahrscheinlich sind beide Urkunden aus dem Jahre 1215; vgl. Lacomblet a. a. O., Anm. 2; Quix a. a. O. S. 99.

[8]) quod bona dominarum de monte sancti Saluatoris prope Aquis sub protectione nostra accepimus, Quix a. a. O. S. 100.

[9]) de monasterio montis sancti Saluatoris prope dictum Aquisgranum, Quix a. a. O. S. 104.

[10]) in monte Saluatoris, ex opposito ciuitatis predicte versus plagam septentrionalem, bei Lacomblet a. a. O. Bd. II, Nr. 98 und Quix a. a. O. S. 102.

Digitized by Google

liche Artigkeit noch zu steigern, den Namen Räuberberg als wirksamen Gegensatz. Wie man aber auch hierüber denken mag, so steht eins fest: Die amtliche Sprache kannte nur den althergebrachten Ehrentitel. Dieser Gebrauch hat auch in allen nachfolgenden Jahrhunderten bestanden.

Im Nekrologium der Aachener Liebfrauenkirche, das mit dem Jahre 1320 abschliesst, aber weit in die frühere Zeit zurückgeht, wird des Hügels dreimal als mons Salvatoris gedacht[1].

Unter den Zeugnissen aus dem 14. Jahrhundert verdient eine lateinische Urkunde Heinrichs VII. aus dem Jahre 1309 besonders hervorgehoben zu werden, weil sie noch einmal und, wie es scheint, zum letzten Mal von der Kapelle auf dem Lousberge spricht[2]; auch erwähnen wir, dass je drei weitere, gleichalterige Belege für mons Salvatoris im ältesten Burtscheider Nekrologium[3] und in den Aachener Stadtrechnungen des 14. Jahrhunderts zu finden sind[4].

Neben dem amtlichen Namen tritt ein volksthümlicher auf. Er ist jedenfalls viel älter als die frühesten Belege, die in das

[1]) Quix, Necrologium ecclesiae B. M. V., Aachen 1830: bonuarium ad radicem montis sancti Saluatoris S. 8 und 54; O. Johanne ssacerdos de monte Saluatoris S. 10.

[2]) Capellam in monte Luiesberg positam, Quix a. a. O. S. 83. Wegen der Datirung der Urkunde vgl. Böhmer, Regesta Imperii, 1246—1313, zum Jahre 1309, Nr. 191.

[3]) Herausgegeben von F. X. Bosbach in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XX. S. 107: 23. Februar . . . O. Johannes clericus de monte Salvatoris don. eius 12 d. annuatim. S. 157: 2. September . . . O. Johannes sacerdos de monte Salvatoris don. eius 2 candelas et 30 s. — Diese Stelle fehlt im Verzeichniss. — S. 163: 18. November . . . conventus noster de monte sancti Salvatoris ad domum Porcetensem feliciter translatus est.

[4]) Zum Jahre 1349, S. 203,3: Item de faccione vie prope montem Saluatoris 12 episcopos per relictam. S. 203,27-29: Item vigilatoribus prohibentibus, ne aliquis laboraret in eundo cum processione ad Saluatorem, S. Petrum, S. Jacobum et S. Adalbertum 16 solidos per relictam. S. 222,15-18: Item cuidam pauperi Joanni prope montem sancti Saluatoris de curia sua sibi cum terra dampnata 3 marcas per relictam, quando capsidis portabatur. Mehrere Versehen des Herausgebers Laurent sind verbessert worden. Hinsichtlich der übrigen, meist jüngern Stellen verweisen wir auf Quix a. a. O. S. 90, 91 und 101, H. Loersch, Aachener Chronik aus einer Handschrift der Königl. Bibliothek in Berlin (Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein Bd. XVII, S. 2 und 3) und Publications de la Société d'Archéologie dans le Duché de Limbourg t. III, p. 383.

Digitized by Google

15. Jahrhundert fallen, jedoch kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, wann er in Aufnahme gekommen ist. Er hat sich in den folgenden Jahrhunderten neben der lateinischen und der hochdeutschen Form behauptet und lebt noch heutzutage im Volksmunde fort.

Clois Clois son van sent Seluester . . . anno 1461.

Aus dem Jahre 1473: Item Cloessgen van sent Selffster, der jonge[1].

Die heutige Lautwissenschaft lehrt, dass eine ältere Wortform keineswegs sofort verschwand, wenn die jüngere gebildet war, sondern dass beide eine Zeit lang neben einander bestanden, und jene nur allmählich und zwar in dem Maasse ausser Gebrauch kam, wie diese allgemeiner bekannt wurde. Die stetige Lautentwickelung wird auch dann angenommen, wenn die Mittelglieder nicht nachzuweisen sind. Recht gut passt zu dieser naturgemässen Lehre die Thatsache, dass in derselben Handschrift, wie wir gesehen haben, bei geringem Zeitabstande Seluester und Selffster angetroffen werden.

1497. Colyns Elter (= Altar) zu sent Selffster, genant der Beissel-Elter[2].

1554. Vryn van sent Selffster[3].

1829. Sint Sellister[4]. Es bedarf wohl keines Beweises, dass der Vokal i in diesen beiden Wörtern jünger ist als das e der vorher belegten Formen und einen offenen Laut darstellt, der sich dem geschlossenen e nähert.

1836. Zent-Zellester[5]. Ein Volkslied hat folgenden Anfang: Op Zent-Zellester-Berg, Do schingt de Sonn esu wärm . . .[6].

[1]) Beide Belege, die ich der gütigen Mittheilung des Herrn Archivars R. Pick verdanke, befinden sich im Wirichsbongardts-Grafschaftsbuch, Schöffenstuhl zu Aachen, R Nr. 3, Blatt 14 recto (im Staatsarchiv zu Düsseldorf).

[2]) Bei Quix, Schloss und Kapelle Bernsberg, geschichtlich dargestellt, nebst Nachträgen zu den zwei Schriften: „Die Frankenburg“ und „Die Königliche Kapelle auf dem Salvatorsberge“ 1831, S. 151.

[3]) Nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Archivars R. Pick. Die Stelle befindet sich im St. Albrechts-Grafschaftsbuch, Schöffenstuhl zu Aachen, R Nr. 2, Blatt 39 verso (Staatsarchiv zu Düsseldorf).

[4]) Bei Quix, Die Königliche Kapelle, 1829, S. 4.

[5]) Müller-Weitz, Die Aachener Mundart S. 265.

[6]) Ebenda S. 278; vgl. E. Pauls, Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XVIII, S. 50.



Digitized by Google

1865. St. Salvators-Kapelle, in der Aachener Volkssprache Sent Sellester genannt[1].

1891. zent zĕl$^{e}$ster[2]. Die hier angewandte phonetische Umschrift gibt am getreuesten den jetzigen Lautbestand des Namens wieder. Dieser hat also folgende Entwickelungsreihe durchlaufen: Sent Seluester — Sent Selffster — Sint Sellister — Zent Zellester.

Die bisher gemachten Deutungsversuche bilden eine stattliche Reihe. Den Reigen eröffnet Peter von Beeck in seinem Aquisgranum (1620)[3] durch folgenden Satz:

> Ecclesiam in colle * Sancti Saluatoris * S. Syluestri.
> iuxta Aquisgranum versus Aquilonem exaedificavit

d. h. er (Otto III.) liess die Kirche auf dem St. Salvatorhügel (St. Silvesterhügel) dicht bei Aachen nach Norden hin aufbauen. Welchen Sinn hat die Randbemerkung S. Syluestri? Selbstverständlich wollte der gelehrte Verfasser damit nicht sagen, dass Salvator und Silvester dasselbe bedeuteten; sein Randvermerk sollte vielmehr die Leser daran erinnern, dass der Hügel zwei Namen, einen amtlichen (auch kirchlichen) und einen volksthümlichen, habe, und zugleich andeuten, dass letzterer sich nicht anders als durch Sylvester ins Latein übersetzen lasse.

Auf dieselbe Weise kann man folgende Stelle bei Nopp auffassen: „Kaum einen Schuss Wegs vor der Statt hat es einen hohen Sandberg der Lössberg genannt, an welchem zu Sommers Zeiten die Hirtz Schützen mit Pfeil vnd Bogen vnd sonsten ins gemein durchs gantze Jahr die Jugend ihre Kurtzweil haben, vnd etwan dargegen vber hat es ein kleine Kirch vnd Klösterlein S. Saluator oder ad S. Syluestrum genant von der Zeit Keysers Otthonis III.“ . . .[4] Die lateinischen Worte, womit die Sprache des wackern Noppii durchwirkt ist, betonen nachdrücklich viele der wichtigern Satztheile, besonders Eigennamen. Soll dann nicht auch hier vermittelst ad S. Syluestrum der allgemein übliche Volksausdruck sent Selffster an der Seite der amtlichen Bezeichnung S. Saluator hervorgehoben werden?

[1]) Käntzeler, St. Salvator, Echo der Gegenwart 1865, Nr. 206.

[2]) A. Jardon, Laut- und Formenlehre der Aachener Mundart. Aus Aachens Vorzeit Bd. IV, S. 22.

[3]) S. 183.

[4]) Aacher Chronick, Köln 1632, Theil I, S. 143.

Digitized by Google

Im Gegensatz zu diesen zwei bloss angedeuteten und gelegentlichen Ableitungen haben später lebende Forscher förmlich und ausdrücklich die Abstammung des Wortes zu erklären versucht.

Der rastlos schaffende Quix hatte in Sachen der Wortableitung keine glückliche Hand. Er weiss nicht, ob er das französische parvis oder das lateinische ad parvas capellas als die Quelle des heutigen Perfisch ansehen soll [1], und in unserer Frage zeigt er dieselbe Rathlosigkeit und äussert sich, ehe er zur Klarheit vorgedrungen ist, folgendermassen: „Woher es gekommen seyn mag, dass man den gedachten Berg Sylvestersberg hat nennen wollen, aus welchem die Volksbenennung Sint Sellister entstanden ist, weiss ich nicht anzugeben, indem diese Benennung nur bei Beeck in Aquisgranum S. 235 vorkommt, wo die Rede von dem von diesem Berge nach Burtscheid versetzten Nonnenkloster ist. Vielleicht glaubte der Verfasser, die Volksbenennung sei von dem Vornamen St. Sylvestrus entstanden. Statt dieses anzudeuten schrieb er: „wie andere lieber wollen S. Sylvesters-Berg." Ich würde eher die genannte Volksbenennung von dem Worte Salvatori oder vielleicht Seligmacher, Selichster herleiten [2]." Niemand wird jetzt den kühnen Sprung von Seligmacher bis Sellister mitmachen, und die Abstammung des letztern in Selichster suchen heisst Unbekanntes durch Unbekanntes erklären. Um jedoch nicht ungerecht gegen den hochverdienten Forscher zu sein, müssen wir bedenken, dass er die wissenschaftlichen Ergebnisse der erst nach seiner Zeit eifrig und planmässig betriebenen Forschungen auf dem Gebiete der deutschen Lautgesetze nicht verwerthen konnte.

Nicht so milde kann ich Müller-Weitz beurtheilen, so gern ich es auch als ihr grosses Verdienst anerkenne, dass sie zu einer Zeit, als noch wenige Untersuchungen über die Mundarten angestellt wurden, mit Eifer und Geschick die Aachener Sprache

[1]) „Ob diese Benennung von dem französischen Worte parvis — Vorhof — oder von einem lateinischen, z. B. ad parvas capellas, herzuleiten sei, mag ich nicht entscheiden." (Historische Beschreibung der Münsterkirche . . . Aachen 1825, S. 59—60.) — Ad parvas capellas kommt gar nicht in Betracht; ob man aber auf parvis zurückgehen muss, kann an diesem Ort nicht dargelegt werden.

[2]) Die Königliche Kapelle S. 4. — Die Stelle bei Nopp ist augenscheinlich Quix entgangen.



Digitized by Google

studiert haben[1]. Bei ihnen[2] heisst es: „Zent, zenter, vor den Namen der Heiligen, holländisch sint, französisch saint. Zentolbet, die St. Adalbertskirche, daher Tolbetstross, die Adalbertsstrasse; Zentfleng, die St. Foilanskirche. — Zenterklos, holländisch Sinterklaas, St. Nicolas . . . . Zentermeess oder Zentremees, St. Remigius . . . Zent-Zellester, der St. Salvatorberg". Was haben hier die Verfasser im Grunde genommen gethan? Zent haben sie erklärt, weiter nichts; die Gleichung Zellester = Salvator halten sie für so selbstverständlich, dass sie kein Wort darüber sagen.

Nachdem unsere Frage längere Zeit geruht hatte, ist sie von C. Rhön anlässlich seiner fachmännischen Beschreibung der neuerbauten Kapelle wieder aufgenommen, aber nicht gelöst worden[3]. Der Verfasser hält Zent Zellester für eine verderbte Form von St. Salvator und meint, das lateinische Wort sei wahrscheinlich zuerst in St. Selveter, hierauf in St. Selleter oder Zelleter und endlich in St. Sellester oder Zellester umgebildet worden. Er weist dann auf die von uns oben besprochenen Stellen bei Beeck und Nopp, sowie auf die Bezeichnung S. Silvester hin, die auf einem zwischen 1638 und 1656 angefertigten Stadtplan von Aachen vorkommt, sieht in dem Eigennamen der drei Stellen eine Uebertragung des volksthümlichen Namens ins Hochdeutsche und äussert die Vermuthung, „irgend ein Schöngeist damaliger Zeit" habe die dem Volke geläufige Bezeichnung erfunden[4].

Es ist leicht, die Haltlosigkeit dieses Erklärungsversuches darzuthun. Die Formen Selveter und Selleter sind geschichtlich nicht zu belegen und haben wohl nie bestanden; auch lässt sich der Uebergang von dem bloss vermutheten Selleter zu Selvester phonetisch nicht rechtfertigen; sodann darf man wohl erwähnen, dass die angeführten, von Beeck und Nopp an zweiter Stelle gebrauchten Eigennamen kein Hochdeutsch, sondern Latein sind,

[1]) J. Müllers Schrift über niederrheinische Provinzialismen (Aachen und Leipzig, 1838) enthält viele gute Bemerkungen, die auch für die Gegenwart noch gültig sind, und verdient, von den Sprachforschern beachtet zu werden.

[2]) Müller-Weitz a. a. O. S. 265.

[3]) Die St. Salvatorkirche bei Aachen, Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VI, S. 65—80.

[4]) a. a. O. S. 78, Anm. 1.

Digitized by Google

und endlich ist die Bemerkung, dass ein Schöngeist hier eine Rolle gespielt habe, deshalb hinfällig, weil es sich nicht etwa um ein Witzwort, sondern um einen ernst gemeinten und regelmässig gebrauchten Namen für eine heilige Sache handelt. Mit jener Darlegung ist übrigens Rhön selbst nicht zufrieden, denn er sagt am Schlusse derselben in aller Bescheidenheit: „Mit Gewissheit lässt sich allerdings die Herkunft der volksthümlichen Bezeichnung „Zent Zellester" ohne eingehendere Untersuchung nicht bestimmen."

Den richtigen Weg betritt Laurent, der in zuversichtlichem Tone folgendes als seine feste Ansicht ausspricht[1]: „Dieses Salvators-Kirchlein auf dem gleichnamigen Berge bei Aachen nordwärts gelegen — im Munde des Volkes Sent Sellester geheissen, was durch offenbares Missverständniss von S. Silvester abgeleitet wurde — ist nach dem karolingischen Liebfrauen-Münster die älteste heilige Stätte der Stadt und Gegend". Obschon wir diese Ansicht über den Ursprung des Eigennamens theilen, dünkt es uns, als ob die gegebene Begründung weder klar noch vollständig sei. Was ist mit Missverständniss gemeint? Soll es Irrthum, Versehen oder falsche Auffassung, Verwechslung bedeuten? Welche Kräfte haben bei dem Vorgange mitgewirkt, oder ist er das Ergebniss einer einzigen Kraft?

Den jüngsten Deutungsversuch endlich hat A. Jardon gemacht[2]. Er bespricht die Fälle, in denen anlautendes s in z = ts übergegangen ist, und führt unter den Belegen zent zęl$^{e}$ster (sant Silvester) auf. Leider konnte er innerhalb des Rahmens seiner Arbeit keine andere Begründung als den Hinweis auf die Vergleichung der Laute beifügen.

Bei aller Buntscheckigkeit ihrer Ergebnisse haben die besprochenen Versuche mehr als einen Zug gemeinsam. Sie wurzeln in dem Gedanken, dass es für die Aachener Lokalgeschichte nicht ohne Werth sei, das Dunkel, das den Namen Zellester umgibt, zu lichten; in dem Mittel, dieses Ziel zu erreichen, greifen sie fehl: Behauptungen treten an die Stelle von Beweisen, und naturgemäss machen sie den Eindruck, als ob der Gewinn nicht eine gesicherte Wahrheit, sondern eine persönliche Ansicht

[1]) Bei Fr. Bock: Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters. 3. Serie: Die Salvators-Kirche auf dem gleichnamigen Berge bei Aachen in ihrer Wiederherstellung S. 7.

[2]) Laut- und Formenlehre der Aachener Mundart. Aus Aachens Vorzeit Bd. IV, S. 22.

Digitized by Google

sei. Ist aber die so oft in Angriff genommene Frage wirklich einer eingehenden Erörterung werth, und soll sie der endgültigen Lösung näher gebracht werden, so gilt es, mit Hülfe zahlreicher Gründe eine Ueberzeugung zu schaffen und zu befestigen.

Ehe wir die phonetische Seite der Frage prüfen, empfiehlt es sich, alles, was bei Salvator und Silvester in gleicher Weise zutrifft, als nicht beweiskräftig von vornherein aus der Besprechung auszuscheiden, damit die Lautverhältnisse möglichst klar dargelegt und die Vergleichung wirksam durchgeführt werden kann. Solcher Punkte gibt es drei: 1. Das Vorrücken des Tones von der zweiten Silbe des lateinischen Wortes auf die erste oder Stammsilbe des deutschen Lehnwortes. Dieser Schritt erfolgte zuerst, und zwar sobald als das Fremdwort in die deutsche Sprache aufgenommen wurde. Er ist bei allen Formen von Zellester, die sich urkundlich nachweisen lassen, anzunehmen, liegt aber weit vor dem 15. Jahrhundert. 2. Die Angleichung des inlautenden v an das vorhergehende l oder der Wechsel des ehemaligen lv mit ll. 3. Der Uebergang des anlautenden s in den Zischlaut z = ts. Wie Jardon nachweist[1], ist ein solcher Vorgang der hiesigen Mundart eigenthümlich. Im vorliegenden Falle wurde er noch dadurch befördert, dass sich der Anlaut s des Hauptwortes unter dem Einfluss des voraufgehenden Schlusslautes t von sankt, namentlich bei schneller Aussprache beider, gleichsam von selbst zu ts verschärfte, und der neue Anlaut kann rückgreifend auf die Aussprache von sent eingewirkt haben. Nach diesen Bemerkungen lassen sich die beiden lateinischen Wörter leicht mit Zellester vergleichen.

Ueber den Vokalismus ist folgendes zu sagen. Geht man von Silvester aus, so ist als einziger Unterschied die Abschwächung des i der ersten Silbe zu e zu besprechen. Dieser Vorgang, in etwa der hochdeutschen Brechung ähnlich, ist im Aachener Dialekt häufig eingetreten[2] und hat in unserm Falle vielleicht darin seinen besondern Grund, dass in dem dreisilbigen Worte die neue Tonsilbe kürzer ausgesprochen wurde als zur Zeit, da sie vortonig war. Wie sieht es aber aus, wenn Salvator als

[1]) Aus Aachens Vorzeit Bd. IV, S. 22. — Diese Neigung der hiesigen Mundart zeigt sich vereinzelt schon früh. So liest man z. B. in einer Urkunde des Jahres 1445: onsz broderschaff gemeyne zegel (Siegel) an diesen brieff gehangen. Bei Quix, Münsterkirche S. 191.

[2]) Vgl. Jardon a. a. O. S. 6 unter C I. 2.

Digitized by Google

Ursprung gilt? Verschiedenheit im Vokalbestande auf der ganzen Linie. Freilich fällt das -ter in der letzten Silbe statt des lateinischen -tor nicht schwer in die Wagschale, da noch heute immer im Munde des Volkes, bei den Gebildeten in flüchtiger Aussprache oft, -tor zu -ter geschwächt wird z. B. in Dokter, Direkter, Professer, da ferner die hiesige Mundart ähnliche Fälle zeigt z. B. Möleter (Müller, molitor), Réfeter (Bet- und Speisesaal in Klöstern, refectorium)[1], und da endlich bei Zellester der Anlass um so grösser war, weil nach der Verschiebung des Tones die Endsilbe nur einen schwachen Nebenton behielt. Auch könnte man allenfalls noch für das a der zweiten Silbe eine ähnliche Verflüchtigung annehmen, wenngleich dies schon recht ungewöhnlich wäre. Was aber soll den Vokal der ersten Silbe verändert haben? An den i-Umlaut, über dessen Vorkommen in hiesiger Mundart Jardon[2] eine Reihe von Belegen anführt, ist aus dem einfachen Grunde nicht zu denken, weil Salvator nie ein i aufzuweisen hatte[3].

Mit dem Konsonantismus verhält es sich so: Betrachtet man Silvester als Ursprung, so herrscht zwischen dem lateinischen und dem Lehnworte vollständige Uebereinstimmung. Wer dagegen Zellester von Salvator ableitet, muss Einschub eines s annehmen. Für einen solchen Einschub habe ich einen phonetischen Grund nicht auffinden können. Als Aussprachestütze kann s nicht dienen, da das zwischen zwei Vokalen stehende t einer solchen nicht bedarf und thatsächlich im Hochdeutschen in so vielen Wörtern aller Art und in so zahlreichen Flexionsformen verwendet wird, dass es gar nicht nöthig ist, irgend ein Beispiel zu nennen. Es wird endlich auch schwer sein, ein Wort der Aachener Mundart anzugeben, in welchem unter denselben Umständen ein s eingeschoben worden wäre[4].

Die phonetische Vergleichung zwingt uns, auf Silvester als Quelle zurückzugehen. Die lautliche Entwickelung des Namens scheint folgenden Verlauf genommen zu haben. Mit dem Vorrücken des Tones trat zunächst Trübung des Vokals der ersten

[1]) Müller-Weitz, Die Aachener Mundart, unter den betreffenden Wörtern.

[2]) a. a. O. S. 3 unter 3.

[3]) Ueber die von Quix befolgte Schreibung Sint Sellister vgl. die früher gegebene Erklärung.

[4]) Man vgl. A. Jardon a. a. O. S. 20.

Digitized by Google

Silbe ein: Selvester. Als hierauf das e der zweiten Silbe immer mehr an Lautwerth verlor und schliesslich verstummte, erfolgte der Uebergang des stimmhaften labialen Reibelautes v in den stimmlosen Reibelaut f: Selffster. Dann wurde der Reibelaut an die Liquida angeglichen: *Sellster. Diese Form habe ich zwar in keiner Urkunde angetroffen, sie wird aber gleichwohl bestanden haben, da sie die unerlässliche Voraussetzung zu der jüngsten Form Zellester ist, in welcher e wieder der ursprüngliche Vokal zu sein scheint, in Wirklichkeit aber eingeschoben ist und, im Einklang mit einer hervorstechenden Eigenthümlichkeit der Aachener Mundart, die Aussprache von drei auf einander folgenden Konsonanten erleichtern hilft[1].

Was uns eine genaue Vergleichung der betreffenden Lautverhältnisse gelehrt hat, wird durch geschichtliche Thatsachen mannigfacher Art bestätigt.

Die heutige Kupferstrasse, vor noch nicht langer Zeit Kupfergasse[2] genannt, hiess in frühern Jahrhunderten S. Sylfesters Gass. So lesen wir in einer den Umfang des sogenannten Glockenklanges beschreibenden Urkunde von 1639: „Die Lymit von Berchh und Sandtkoull Graffschafft nymbt ehren Anfang an den Brauersthorn nest gegent Sa. Sylfesters Gass gelegen“[3] und kurz darauf von der „Poundt Graffschafft Lemit“: „dei Lenderey und Benden zwiszen den Bergh und Steinweg ligent mit ingeschloszen und bisz auff Sa. Siluestersgasz, selbige heinunder bisz auff den Brauersthorn“[4]. Offenbar verdankte der Weg seinen Namen nicht der hochdeutschen, sondern der volksthümlichen Bezeichnung des benachbarten Kirchleins, und offenbar war damals die Herkunft des Vorläufers vom heutigen Zent Zellester dem Bewusstsein der Einwohner noch klar gegenwärtig.

---

[1]) Vgl. Jardon a. a. O. S. 16 unter 5, wo allerdings die Konsonanten-Verbindung l—st nicht erwähnt wird. — Wie mir das berühmte Mitglied der französischen Akademie, Herr Gaston Paris, freundlichst mittheilt, sind im Altfranzösischen aus dem lateinischen Silvester die Formen Sauvestre und Sevestre hervorgegangen. Also auch hier hat sich das s der zweiten Silbe erhalten, und das Aachener Selvester und das altfranzösische Sevestre stehen lautlich einander sehr nahe.

[2]) Über Entstehung dieses Namens und Geschichte der Strasse siehe Käntzeler, St. Salvator, im Echo der Gegenwart 1865, Nr. 206.

[3]) Quix, Geschichte der St. Peter-Pfarrkirche, Aachen 1886, S. 58.

[4]) Ebenda S. 62.

Digitized by Google

Ja, auf Grund der nachfolgenden Zeugnisse kann man sogar behaupten, dass erst in unserm Jahrhundert sich die Erinnerung an den Zusammenhang zwischen Silvester und Zellester verloren hat.

In einer Urkunde aus dem Jahre 1531 steht folgende Stelle: „als Rectoir senther Clais Elter sent Silvester, genant der Beisseler-Elter[1]".

Ein schöner Stadtplan von Aachen, der in der Zeit von 1638–1656 unter dem sprachlich recht sonderbaren Titel „Aquisgranum, Gallis Aix la Chapelle, Germanis et Belgis Aken" erschienen ist, bezeichnet die Kapelle als St. Silvester[2]. Die nachstehenden Belege sind den historischen Notizen des Bürgermeister-Dieners Johannes Janssen entnommen, die A. von Fürth in seinem äusserst wichtigen Werke[3] veröffentlicht hat. Jansen schreibt zum Jahre 1698: „Den 20 Augusti haben auff S. Silvester Kirch die Klocken ahnfangen zu leuten, von ihnen selbsten, in Ahnhohrung fieler Leuth[4]". Unter den Eintragungen zum Jahre 1732 findet sich folgende: „Den 20ten April wahr ein erschrecklich Donnerwetter, dass alle Menschen meinten unter zu gehen, und schlug an Collerpforten ein, am langen Thurn von die Spitz ahn bis unten auss ein Balck entzwey, auf S. Silvester schlugs in die Kirch, an Lincens heusken schlug's einen Eichen baum in alle Stuck[5]."

Ueber das Jahr 1748 meldet er unter anderm: „Diejenige, welche vom Meyer hierzu seind mit Geld gekauft worden, diesen Officier (gemeint ist Freiherr von Bülow) mit Gewalt ausszuholen, und hinweg zu führen, hatt ein jeder 300 rhx bekommen, seind ihrer vier gewesen, nemlich Lucas gewesener Stadtsoldat, Niklas Pfennings ein Sackträger, einer H. Jochems und einer von St. Selvesters-Berg[6]." Endlich trifft man in dem über das Jahr 1756 handelnden Abschnitt: „St. Salvatorsberg oder S. Selvester[7]."

Die erste der ausgehobenen Stellen, nämlich sent Silvester,

---

[1]) Quix, Schloss und Kapelle Bernsberg . . . S. 154.

[2]) Vgl. C. Rhoen, Die Aachener Stadtpläne. Aus Aachens Vorzeit Bd. II, S. 26—27.

[3]) Beiträge und Material zur Geschichte der Aachener Patrizier-Familien Bd. III, Aachen 1890.

[4]) v. Fürth a. a. O. S. 23.

[5]) v. Fürth a. a. O. S. 44.

[6]) v. Fürth a. a. O. S. 164.

[7]) v. Fürth a. a. O. S. 228.

Digitized by Google

ist die wichtigste von allen, nicht so sehr in Hinblick auf ihr frühes Auftreten (1531), als vielmehr weil in ihr das Eigenschaftswort sent ausgeschrieben vorkommt. Sent ist die mundartliche Form für Sankt, Silvester gehört der hochdeutschen Schriftsprache an, beide zusammen sind also ein wunderliches Gemisch von Platt und Hochdeutsch, ein Gemengsel, das man mit der messingischen Sprache vergleichen kann. So gewiss heutzutage Zent Foillan unser Ohr fremdartig berühren würde, ebenso sicher hat ehemals sent Silvester ungewöhnlich geklungen. So hat man die Kapelle nie genannt, dergleichen hat nur geschrieben werden können, und zwar von Leuten, die sich schämten, Sent Sellester, den Ausdruck des gemeinen Mannes, niederzuschreiben, und sich ein vornehmes Aussehen dadurch geben wollten, dass sie Sellester ins Hochdeutsche übersetzten, die aber darüber unglücklicherweise vergassen, sent mit zu übertragen. Als Mischform ist sent Silvester natürlich jünger als Sent Sellester, und in dieser Form müssen wir daher den Ursprung der heutigen Volksbenennung sehen[1].

Gehört der Verfasser der Erklärungen zu dem vorhin erwähnten Stadtplan auch zu der Klasse der Halbgebildeten? Das ist bei der Geringfügigkeit des Beweismaterials schwerlich je mit Sicherheit zu beantworten. Aber immerhin zeugen der sonderbare Titel und die gemischtsprachliche Angabe der Sehenswürdigkeiten der Stadt nicht von hoher Bildung. Was aber sollen wir von Johannes Janssen halten? Er, der erste und eigentliche Erfinder der Stahlfeder, war ein kluger Kopf; er wusste überaus viel von den Ereignissen und Verhältnissen seiner Zeit, und seine Schrift ist eine Fundgrube zuverlässigen Materials zur Geschichte des 18. Jahrhunderts. Und trotz alledem ist es uns nicht möglich, ihn zu den wahrhaft gebildeten Männern zu zählen. Sein Werk verräth eine regellose Rechtschreibung und oft einen bedenklichen Satzbau. Abstossend ist

[1]) Es ist wohl anzunehmen, dass in diesem sent Silvester die lateinische Betonung, wie sie noch heute in dem Personennamen besteht, üblich gewesen ist. Ein Gegenstück zu jenem messingischen Ausdruck, jedoch eine Nummer feiner, wenn wir so im Sinne seiner Urheber sprechen dürfen, ist sent Salvator. Vgl. die zweizeilige Inschrift in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. I, S. 38 und „henden sent Salvator“ bei H. Loersch, Zur Gründungsgeschichte des Aachener Regulirherren-Klosters in den Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein Bd. XXI und XXII, S. 267.

Digitized by Google

die Berserkerwuth, mit welcher er zu wiederholten Malen die Stiftsgeistlichkeit jener Zeit begeifert und schwer beleidigt, und einen traurigen Eindruck hinterlässt die Gefühlsroheit, die mehrfach zu Tage tritt, wenn er über Andersgläubige spricht. Er thut gern wichtig und geht dem anscheinend gemeinen Ausdruck Zent Zellester behutsam aus dem Wege. Aber S. Silvester und, merkwürdig genug, auch S. Selvester haben vor seinen Augen Gnade gefunden. Die letztere Form mit dem geschwächten Stammvokal haben wir schon in einer Urkunde aus dem Jahre 1461[1] kennen gelernt, und wir machen hier die gewiss seltene Erfahrung, dass um die Mitte des 18. Jahrhunderts im Munde eines Schriftstellers dieselbe Form neu entstand, die in den Kreisen des Volkes schon in der zweiten Hälfte des Mittelalters üblich gewesen war, dann aber mehrere Umwandlungen erfahren hatte. So gewiss nun der Chronist Janssen sein Selvester von Silvester ableitete, ebenso gewiss hat dieses als die Quelle des ältern Selvester und damit auch des heutigen Zent Zellester zu gelten.

Das nunmehr gesicherte Ergebniss wird, so fürchten wir, ungeachtet der aufgezählten geschichtlichen Zeugnisse und des phonetischen Beweises so lange etwas Befremdendes haben, als nicht das psychologische Moment oder die Gesammtheit der Beweggründe, die den eigenartigen Vorgang veranlasst haben, ausführlich dargelegt worden ist.

Ganz unbekannt ist der Aachener Volkssprache das lateinische Salvator nicht gewesen. In einer Eintragung des Pontportz-Grafschafts-Buches[2], die um das Jahr 1460 vollzogen worden ist, steht: Item zo sint Salvatoir 8 ß. (sint Kathre elter), und in einer aus dem Jahre 1536 stammenden Urkunde[3]: deme elter zu sent Salvatoir[4]. Aber selbst wenn sich, wie wir glauben, noch weitere Belege beibringen lassen, so ändert dies an der

---

[1]) Vgl. die früher gegebene Liste von Belegen für den volksthümlichen Namen.

[2]) Blatt 6, im Staatsarchiv zu Düsseldorf. Die Stelle wurde mir vom Herrn Archivar R. Pick freundlichst mitgetheilt.

[3]) Quix, Schloss und Kapelle Bernsberg . . . 1831, S. 157.

[4]) Der Volkssprache gehören auch Formen an wie rectoir, das z. B. öfters in einer Urkunde des Jahres 1446 (in den Achener Rechtsdenkmälern von H. Loersch, S. 130), pastoir, das z. B. in einer Urkunde des Jahres 1459 (ebenda S. 221) vorkommt, und andere.

Digitized by Google

Thatsache nichts, dass eigentlich Salvator ein Fremdwort war. Wie ist das gekommen? Offenbar lag nie ein Bedürfniss vor, dem Latein eine Benennung des Gottmenschen Jesu zu entlehnen, da ausser der kirchlichen Bezeichnung Christus das urdeutsche, wohlklingende und sinnvolle Heiland (= der Heilende)[1], das jüngere, durchsichtige, kraftvolle Erlöser und das treffende Seligmacher den Begriff nach seinem Umfang so erschöpfend und richtig bezeichnen, als dies durch Laute nur geschehen kann. Es wird wohl genügen, für das letzte der aufgezählten Wörter einen ältern Beleg aus den Statuten der im 16. Jahrhundert zur Verehrung des allerheiligsten Altars-Sakramentes in Aachen gegründeten Bruderschaft anzuführen: Zo Eren des hochwirdigen hilgen Sacraments vnnd Vroinlichnams vnsers seligmechers vnnd heren Jesu Christi[2]. Die natürliche Folge war, dass Salvator weder hier noch anderswo im deutschen Vaterlande Bürgerrecht erworben hat, obschon, allem Anscheine nach, die Salvatorkirchen und -kapellen ziemlich zahlreich gewesen sind[3]. Selbst heutigen Tages, da das Schulwesen so entwickelt und die Bildung so allgemein verbreitet ist, dürfte es ausser den Lateinkundigen nur wenige geben, denen der Sinn des Wortes bekannt ist. Wie mag es in dieser Hinsicht im Mittelalter bestellt gewesen sein, als niemand ausser der kleinen Schaar frommer Mönche und Nonnen die Jugend unterrichtete, und beschränkt die Zahl der Glücklichen war, die sich in den stillen Klostermauern das geistige Erbe der Vorzeit aneigneten!

Hierüber belehrt uns in etwa die Inschrift auf einem Steine des zwischen Berg- und Pontthor im Jahre 1475 angelegten

---

[1]) K. G. Andresen, Ueber deutsche Volksetymologie, 5. Aufl. 1889, S. 367, Anm. 4, macht folgende beachtenswerthe Bemerkung: „Auch in diesem Worte, wo sich der ursprüngliche Vokal des Part. Präs. erhalten hat (ahd., mhd. heilant, von heilan, heilen), ist früher ... „Land" vermuthet und das ganze als „Landheiler" ausgelegt worden; schon Otfrit sagt: „Er geheilit thiz lant, heiz inan ouh Heilant."

[2]) Bei v. Fürth a. a. O. Bd. III, S. 509.

[3]) Dem widersprechen nicht die verhältnissmässig jungen Namen „Salvatorbier" und „Salvaterwurst", da dieser sich auf Bayern beschränkt, und jener auch nur von einem Bruchtheil des deutsch redenden Volkes gebraucht wird. Ueber die Entstehung beider vgl. Andresen a. a. O. S. 123 und S. 297—298.

Digitized by Google

Blockwerkes, der Marienburg oder des Brauerthurmes. Die Steinschrift lautet[1]:

Sent Salvator die Heyland
Marienburg bin i genant.

Der Sinn dieser Knüttelverse ist wohl einfach folgender: Ich heisse die St. Salvator-Marienburg oder die Heiland-Marienburg. Werden die nicht ganz klaren Zeilen so aufgefasst, so verliert der Artikel „die" vor „Heiland" das Auffällige, das er auf den ersten Blick hat; auf jeden Fall ist die Wortstellung eine ungewöhnliche. Der Name St. Salvator ist vermuthlich deshalb gewählt worden, weil das Bollwerk unfern der Kapelle auf dem Hügel lag, so dass der Stein folgendermassen den Beschauer anreden sollte: Ich werde Marienburg bei S. Salvator genannt. Was soll aber der Zusatz „Heiland"? Der Verfasser, den die messingische Ausdrucksweise „sent Salvator" genügend kennzeichnet, fügte ihn augenscheinlich in der Absicht hinzu, ein passendes Reimwort zu gewinnen; er durfte aber, so dünkt es uns, den überflüssigen Wortaufwand in einer Inschrift, die den prüfenden Blicken aller ausgesetzt war, nur dann getrost wagen, wenn er überzeugt war, dass die Mehrzahl seiner Mitbürger das lateinische Wort nicht verstand und die Verdeutschung als eine angenehme Zugabe empfand.

Wenn nun Salvator keinen Anklang fand, so ist damit noch nicht erklärt, warum gerade Silvester in Aachen als Ersatz gewählt wurde.

Den ersten Anstoss zu diesem Schritt hat sicherlich die grosse Lautähnlichkeit beider Wörter gegeben. Beide werden regelmässig mit „Sankt" zusammen gebraucht. Beide zählen drei Silben; hüben und drüben fangen die entsprechenden Silben mit demselben Laute an — die erste mit s, die zweite mit v, die dritte mit t — zudem haben die erste und dritte auf beiden Seiten gleichen Auslaut — die erste ein l, die letzte ein r — überhaupt besteht im Konsonantismus nur ein einziger Unterschied. Das eine Substantiv hat im Innern ein s mehr, das die zweite Silbe schliesst, während auf der andern Seite vokalischer

[1]) Abgedruckt bei Quix, Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Aachen. Köln und Aachen 1829, S. 178, dann genauer bei Friedrich Haagen, Historische Topographie Aachens in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. I, S. 38.

Digitized by Google

Schluss vorliegt. Wie sehr ähnlich mussten, namentlich bei flüchtiger, nachlässiger Aussprache, die Wörter klingen! Wie leicht war unter diesen Umständen die Vertauschung beider Eigennamen!

Dazu kam, dass im Mittelalter die Legende vom hl. Silvester († 335) allgemein bekannt war, und der Glaubensheld sich einer grossen Verehrung erfreute.

Die für den Westchor der Fuldaer Abteikirche von Hrabanus verfasste Inschrift meldet, dass der hl. Bonifatius dort auch Reliquien des Papstes niedergelegt hatte[1].

In dem Gebete des Regensburgers Otloh (um 1070) trifft man folgende Stelle: Dara nâh hilf mir durch die diga (Fürbitte) sancti Silvestri[2]. Im Regensburger Reliquienverzeichniss, das die Notae S. Emmerani zum Jahre 1064 mittheilen, werden auch Reliquien des Papstes Silvester erwähnt[3]. Eine Bücherliste aus derselben Stadt und derselben Zeit enthält in zwei Nummern hintereinander zwei Bücher vom heil. Silvester[4]. Dem Mittelalter galt die Zeit des Papstes Silvester als das Musterbild eines innigen Zusammenwirkens von „regnum“ und „sacerdotium“ (weltlicher und geistlicher Macht)[5]. Der Pfaffe Konrad, von dem, wie E. Schröder bewiesen hat, die Kaiserchronik herrührt, sagt am Schlusse der Silvester-Legende[6]:

sancte Silvester der hailige man
der ist im genædeclîchen bî ante tronum dei,
und helfe allen den diez gezogenlîche vernemen,
lebendigen und tôten, den genâde got der guote,
der himelische hêrre, hie an dem lîbe, dort an der sêle!

Der Kaiserchronik ist auf Grund gedächtnissmässiger Erinnerung der Trierer Silvester, den Karl Kraus[7] herausgegeben

[1]) Vgl. St. Beissel, Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland bis zum Beginne des 13. Jahrhunderts. Freiburg i. Br. 1890, S. 77.

[2]) E. Schröder, Die Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen, in Mon. Germ. Hist. Scriptorum qui vernacula lingua usi sunt Tom. I, Pars. I. Hannover 1892, S. 49, Zeile 2 und 3.

[3]) Schröder a. a. O. S. 49, Zeile 7.

[4]) Ebenda S. 50, Zeile 19—21.

[5]) Ebenda S. 51, Zeile 31—44.

[6]) Ebenda V. 10625—10633.

[7]) Mon. Germ. Hist. Scriptorum qui vernacula lingua usi sunt Tom. I, Pars II. Hannover 1895.

Digitized by Google

hat, nachgebildet worden. Die Legende hat endlich die gelungenste Darstellung in dem bekannten Werke Konrads von Würzburg († 1287) gefunden[1]. Er rühmt den Tugendhelden (V. 42 und 43): er ist ein leitsterne und ein lieht der cristenheit, erkennt die Unzulänglichkeit der dichterischen Mittel gegenüber dem edlen Vorbilde an (V. 502—507):

kein zunge ist alsô rehte wîs,
diu ze sîme lobe tüge,
die tugend und die sælicheit
an sîn vil heilichez leben
alsô daz si durgründen müge
der ein wunder was geleit

und empfiehlt warm die andächtige Verehrung des Heiligen (V. 5184—5205):

Swer diz getihte hoere lesen,
der sî mit ganzer stæte kraft
Silvestrô dem vil werden,
mit lûterlicher andâht.
swer hie sîn kneht mit triuwen ist
dort niemer ungedanket lât,
der bâbest heilic unde guot,
allez, des er ruochet.
den drücket, weizgot, niht der alp:
an lîbe und an der sêle dort;
besitzen ûf der erden,
in stæten vröuden funden.
iemer gerne diensthaft
and êre in ûf der erden
ich bin des ûf ein ende brâht,
daz in der reine süeze Crist
wand im alsô gedienet hât
daz er êweclichen tuot
swer sîne helfe suochet
im wirt gelônet beidenthalp
er mac vil ganzer sælden hort
und sol ze himel werden.

Der Herausgeber W. Grimm weist in der Vorrede[2] sechs verschiedene Beschreibungen des Lebens des Heiligen nach — wir haben nur eine derselben, nämlich die Kaiserchronik, erwähnt — und vermuthet, dass damit die Liste noch nicht erschöpft sei. Einen Beweis für die grosse Verbreitung der Legende im Anfange des 13. Jahrhunderts sieht er mit Recht in der Stelle des Parzival ($795_{,30}$), in welcher Wolfram von Eschenbach auf die Geschichte folgendermassen anspielt: der durch sant Silvestern einen stier Vom tôde lebendec dan hiez gên[3]. Dasselbe Lebensbild wird mit verschiedenen Erweiterungen in dem mehrfach aufgelegten Werke von Surius, De probatis sanctorum historiis[4] zum 31. Dezember in lateinischer Prosa entworfen.

[1]) Silvester, herausgegeben von W. Grimm. Göttingen 1841.

[2]) S. XII und XIII.

[3]) Wir geben diese Worte nach der Ausgabe von K. Lachmann, Berlin 1872, S. 374 wieder.

[4]) In Bd. VI, S. 1052—1065 der ersten Auflage, Köln 1575. Ein Buch dieser Ausgabe befindet sich auf der Aachener Stadtbibliothek.

Digitized by Google

Der Behauptung, dass die Silvesterlegende in frühern Jahrhunderten allgemein verbreitet war, thut in keiner Weise die Thatsache Abbruch, dass die Lebensbeschreibung, wie alle genannten Dichter und Schriften sie bieten, eine Fabel ist, denn diese Fabel hat während des ganzen Mittelalters in sämmtlichen europäischen Ländern die unbestrittenste Herrschaft ausgeübt. Sie war in den Liber Pontificalis, die römische Papst-Biographie, aufgenommen worden und hatte dann mit wenigen Ausnahmen bei der höhern und niedern Geistlichkeit und bei den Weltlichen Glauben gefunden, bis Aeneas Sylvius und Nikolaus von Cusa die Wahrheit erkannten. Aber auch dann wogte der Kampf der Meinungen über die Taufe des Kaisers Konstantin durch den Papst Silvester noch zwei Jahrhunderte fort, und erst die Gelehrsamkeit und Urtheilstüchtigkeit französischer Gottesgelehrten auf geschichtlichem Gebiete verhalfen der Wahrheit zum endgültigen Siege. Indem wir wegen der Einzelheiten dieser verwickelten Frage auf die vortreffliche Darstellung von Joh. Jos. Ignaz von Döllinger[1] verweisen, heben wir zum Schluss aus der Schrift folgende Stelle aus[2]: „Wenn die Menge der Zeugen eine Angabe glaubhaft machen könnte, so würde es keine gewissere, unumstösslichere Thatsache geben, als dass Kaiser Constantin mehr als zwanzig Jahre vor seinem Tode zu Rom vom Papste Silvester getauft und damit zugleich vom Aussatze befreit worden sei. Gegen achthundert Jahre lang hat das gesammte abendländische Europa nicht anders gewusst, und ebenso lange hat man sich vergeblich bemüht, sich zu erklären, wie doch die Quellen, aus denen man sonst allgemein seine Kenntniss des 4. Jahrhunderts schöpfte, die historia tripartita, die Chronik des Hieronymus und die Chronik Isidors, einstimmig angeben konnten, dass Constantin nicht in Rom, sondern auf einem Schlosse bei Nikomedien, nicht vom Papste, sondern von dem armenischen Bischofe Eusebius und nicht gleich bei seiner Abkehr vom Heidenthum, sondern erst am Ende seines Lebens getauft wurde."

Wenn nun im Mittelalter die allerdings aus einer trüben Quelle fliessende Legende vom hl. Silvester allgemein bekannt war, so darf man, selbst ohne besondere geschichtliche Zeug-

[1]) Die Papst-Fabeln des Mittelalters, München 1863, S. 52—61. — Vgl. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon, 2. Aufl., S. 1034.

[2]) S. 52.

Digitized by Google

nisse zur Hand zu haben, annehmen, dass auch die Bewohner Aachens jene Lebensbeschreibung gekannt und hochgeschätzt haben, dass auch in Aachen der heilige Kirchenfürst eifrig verehrt und oft um seine Fürsprache angerufen wurde. Musste unter dieser Voraussetzung, die den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit für sich hat, nicht der häufige Gebrauch des Namens St. Silvester allmählich zur Verdrängung des unverständlich gebliebenen St. Salvator führen?

Ein äusserlicher Umstand hat wohl, in dem einen Lande früher, in dem andern Lande später, mit dazu beigetragen, die Christen von ganz Europa, wenn nicht mit dem Leben, so doch mit dem Namen des Heiligen bekannt zu machen: es ist das Datum seines Namensfestes, das auf den 31. Dezember oder den letzten Tag des Jahres nach der im bürgerlichen Leben am meisten verbreiteten Gewohnheit des Jahresanfangs fällt[1]. An diesem Tage werden noch jetzt viele Gebräuche, theils sinnige, theils abergläubische, hier und da beobachtet[2], und überall ertönt dann der Name des heiligen Papstes[3].

Der ausschlaggebende Grund, der die Aachener bewog, das lateinische Salvator umzudeuten, war endlich die Beliebtheit, deren sich das Kirchlein „im Blauen“ immer erfreut hat, eine Beliebtheit, die nicht allein aus der Freude an seiner malerischen Schönheit hervorgeht, sondern vornehmlich auf der Hochschätzung des stillen Heiligthums der Andacht beruht. Treffend sind die

[1]) Ueber den früher in Aachen gebräuchlichen Jahresanfang vgl. H. Loersch, Achener Rechtsdenkmäler des 13., 14. und 15. Jahrhunderts, Bonn 1871, S. 243; über den Jahresanfang im allgemeinen handelt H. Grotefend, Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Hannover 1891, Bd. I unter Circumcisionsstil.

[2]) Vgl. „Schilderungen aus unserem Volksleben. Zur Erinnerung und zur Bewahrung alter schöner Bräuche“. Echo der Gegenwart, 1885, 1. II. Es sei daraus folgender, für Aachen wichtige Satz wiederholt: „Aberglauben am Silvester-Abend oder zur Neujahrswende kennt man in unserer Gegend durchaus nicht.“

[3]) Auffälligerweise kommt Silvester als Rufname äusserst selten vor. Er ist als Taufname weder in dem von Quix herausgegebenen Nekrologium der Münsterkirche noch in dem ältesten Burtscheider Nekrologium, das Bosbach in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XX, S. 90—178 veröffentlicht hat, zu finden. Ich bin einem „Sylvester Moll“ aus dem Jahre 1627 in v. Fürth a. a. O. Bd. III, S. 568 begegnet.



Digitized by Google

Worte des Dichters[1]: „Freundlich Kirchlein auf der Höhe, Traute Stätte des Gebets, Wo ich gehe, wo ich stehe, Winkst und lächelst du mir stets".

In der Kapelle haben unzählige Einwohner der Stadt im Advent und während der Fastenzeit Bussandachten verrichtet. Bei Aufzählung der Stadtthore bemerkt Nopp in seiner Chronik zur Bergpforte[2]: „Dar ab doch diese letzte nicht mehr geöffnet, sondern nur an statt eines Thurns gebraucht wird, vnd ist von ausswendig den anderen beyder seits ligenden Gräben gleich aussgemawret: In Friedens Zeit ist sie in der Fasten vnd im Aduent Tag vnd Nacht offen geblieben, damit jedermenniglich seine Andacht in nechst vbergelegener Kirchen S. Saluators zu verrichten Gelegenheit hette" und weiterhin, nachdem er des Wegzuges der Nonnen gedacht hat[3]: „Die Andacht aber der Bürger gegen disen Ort in Aduents vnd Fasten Zeiten ist noch lang geblieben, weil es sonderlich zu Betrachtung der Heiligen Passion accommodirt." Während Quix einmal berichtet[4]: „Die Kirche wird in der Fastenzeit stark besucht", macht er in seinem Buche über die Kapelle erfreulicherweise genauere Angaben. „Ein breiter, ziemlich steiler Fussweg", so schreibt er[5], „führt von der Promenade unweit des Sandkaulthores auf den Berg und an die Kapelle. In abgemessenen Zwischenräumen waren ehemals sogenannte Fussfälle mit Bildern das Leiden Christi vorstellend angebracht, die aus Mauerwerk bestanden, von denen nur der erstere und letztere noch vorhanden sind, die übrigen vertreten nun Pfähle, an welche die gedachten Abbildungen während der vierzigtägigen Fastenzeit angeheftet werden. An diesen Fussfällen verrichten die frommen Gläubigen, vorzüglich in der genannten Zeit, eine kurze Andacht, während sie den Berg unter stillem Gebete andächtig ersteigen, um dort in der Höhe den Schöpfer zu verehren und ihm ihr Anliegen darzubringen."

---

[1]) Jean Baptist Rousseau in dem Gedichte „Die Salvatorkapelle". Vgl. A. v. Reumont, Aachener Liederchronik. Aachen 1873, S. 159 und Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XVIII, S. 51.

[2]) Ausgabe 1632, Buch I, Kap. 3, S. 15—16.

[3]) Nopp a. a. O. Buch I, Kap. 38, S. 143.

[4]) Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Aachen, Aachen 1829, S. 127.

[5]) Die Königliche Kapelle, Aachen 1829, S. 5.

Digitized by Google

Das Kirchlein war auch das Ziel vieler Prozessionen, die alljährlich wiederkehrten. Die Aachener Stadtrechnungen nennen, wie wir früher gesehen haben, zum Jahre 1349 eine Prozession zum St. Salvatorberge, doch ist aus der kurzen Angabe nicht mit völliger Sicherheit zu schliessen, dass es sich um eine feste Einrichtung handelt. Dies ist aber der Fall in der nachfolgenden Notiz Nopps[1]: „Auff Mitwoch in der Creutzwochen gehet man annoch mit Creutz vnd Fahnen auss dem Münster processionaliter dahin, obwohl der drittetheil der Menschen wegen Kleinheit der Platzen nicht hinein vermag.“ J. Janssen[2] weiss zum Jahre 1745 folgendes zu melden: „Sontag den 8ten Augusti ist es am Geurdelenberg wie auch im Armen-Hauss Kermes oder Kirchwey gewesen, und weilen sie vor lange Jahren her mit die Janssherren auss dem Münster processionsweiss nach dem Laussberg oder S. Salvator gingen, nur ein hohes Ambt hielten und niemahl mit dem hochwürdigen Guth Procession gehalten, also haben die Benachten am Berg und Gegent ahn gehalten by löbl. Magistrat, bey dem Parochian, wie auch dem Pastor von St. Foilan und Fogt Major, umb mitt dem H$^{rn}$ Röhmer auss dem Armenhauss eine Procession mit dem hochwürdigen Guth zu halten, haben auch ihren Intent erhalten, und mitt ein gross Jubelgeschrey der gansse Geurdeley, mitt Lössung der Kammeren und ander Geschutz den Abent zu for den Ahnfang gemacht, wie auch vor, mitten und nach Mess und Procession geschossen; die Begleiter des hochwürdigen Guts wahren der H. Burgerm$^{r}$ Bodden von Thrier, und Herr Burgerm$^{r}$ von Brouch, hernach alle Junggesellen mitt weisse Wachslichter, wie auch die Männer mit gelbe, wohl über 200 mit Lichter; die Kinder auss dem Armenhauss wahren recht proper, in Summa alles wahr recht eingericht, umb die Ehr Gottes zu beförderen. . .“ Quix[3] gedenkt der Prozession mit folgenden Worten: „Am zweiten Sonntage im August hielten die Johannisherrn ein Amt mit Prozession in der Kirche auf dem Salvators-Berg, bei welcher

[1]) a. a. O. Buch I, Kap. 38, S. 143.

[2]) Bei v. Fürth a. a. O. Bd. III, S. 62. Um dem Leser den unerfreulichen Eindruck, den Janssens Aufzeichnungen durch ihre Regellosigkeit in der Zeichensetzung und im Gebrauch der grossen Anfangsbuchstaben machen, zu ersparen, haben wir in diesen beiden Punkten sowohl die hier abgedruckte Stelle als auch die anderswo ausgehobenen Sätze nach den Regeln der heutigen Schriftsprache geändert.

[3]) Historische Beschreibung der Münsterkirche S. 109.



Digitized by Google

vier Malter Roggen den Armen gegeben wurden aus einer Stiftung des Johanns Theuss."

Zu der luftigen Kapelle sind ferner Tausende und aber Tausende gepilgert, um in Zeiten der Noth und Heimsuchung Gott um Abwendung der Strafen zu bitten. Zum Jahre 1698 berichtet J. Janssen[1]: „Den 21ᵗ Augusti seind die Geistlichen auss die grosse Kirch mit Procession nach St. Salvatorsberg gewesen mit eine entsetzliche Menge Volck und haben allda ihre Andacht und Messopffer Gott dem Herrn angeruffen zur Abwendung des grossen Regenwetters, welches den 10 Augusti anfing und daurte fort zu regenen bis den 23 Aust: und ist die Procession nach Sandtkoulpfortz wider einmarschiert nach getahner Andacht." Aehnliches weiss er über das Jahr 1756, als die Stadt von einem heftigen Erdbeben heimgesucht wurde, zu melden. Er schreibt nämlich[2]: „Die 4 Stadtpfahren haben auch vor eine Kertz in jeder Pfahr gesamlet und diese 4 weisse Waxkertzen processionsweiss im Münster der Mutter Gottes geopfert, auch eine nacher St. Salvatorsberg oder S. Selvester[3]".

Legion ist endlich der Name derjenigen Christen, von denen keine Chronik meldet, jener Andächtigen, die im Laufe von mehr denn tausend Jahren auf der Höhe des Hügels dem regelmässigen Gottesdienst beigewohnt oder zu andern Tagesstunden die Kapelle „still und klein" aufgesucht haben, um zu beten. Hat aber das Kirchlein von jeher die Gläubigen angezogen, so werden wir uns nicht mehr wundern, dass ehemals sich das Volk auf seine Weise den fremden Namen, den es nicht verstand, zurecht gelegt und, unbekümmert um geschichtliche Wahrheit, die selbstgeschaffene, leicht verständliche Bezeichnung festgehalten hat.

Es kann, so meinen wir, dem Gegenstande, der uns so lange beschäftigt hat, nur von Nutzen sein, wenn an zwei Beispielen aus der Aachener Mundart gezeigt wird, wie der Volksgeist verfährt, um einem zur Unverständlichkeit verblassten Worte gleichsam neues Leben einzuhauchen.

Ursprünglich nannten sich die Mitglieder des hiesigen Liebfrauenstifts Brüder (fratres), und damals trug eine Mühle, die

[1]) v. Fürth a. a. O. Bd. III, S. 23.

[2]) v. Fürth a. a. O. S. 228.

[3]) Vgl. zu dem vorliegenden Abschnitt E. Pauls, Der Lousberg bei Aachen, Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XVIII, S. 24—25.

Digitized by Google

dem Münsterstifte gehörte, den Namen Brodermühle (molendinum fratrum). Als dieser geschichtliche Zusammenhang dem Bewusstsein des Volkes entschwunden und der Sinn des Wortes verdunkelt worden war, kam das ähnlich klingende Wort Brotmühle in Gebrauch[1]. Streng genommen gibt es keine Brotmühle, und offenbar ist der Name schlecht gewählt. Aber dergleichen Bedenken kamen dem Volke nicht in den Sinn, es war vielmehr froh, dass durch das kleine Mittel der Umdeutung eine immer wiederkehrende, lästige Frage aus der Welt geschafft war.

Noch lehrreicher ist die Geschichte der ersten Worthälfte in Marschierstrasse und Marschierthor. Gemäss der gründlichen Untersuchung von K. Wieth[2] hat jener Strassenname folgende Entwickelungsstufen durchlaufen: Porcetensis, Porchetensis (via, platea, porta) — Porcheter-, Porscheter-, Burtschierder-, Burtscheder-, Morscheter-, Marscheren-Strasse — Porscheer-, Porschier-, Borschier-, Marschier-, Maschier-, Meschir-, Maschestross[3]. Die stattliche Reihe von Formen denken wir uns auf folgende Weise entstanden. Zur Zeit, da Porscheter (oder Burtscheder) mit dem ursprünglichen Lippenlaut p (oder dem aus Verschiebung entstandenen b) und Morscheter mit dem neuen Anlaut m nebeneinander bestanden, begann allmählich die Unsicherheit hinsichtlich der Herkunft des Strassennamens; sie wurde dann vollständig, sobald der Ausfall des zwischen zwei Vokalen stehenden Zahnlautes t (d) den Namen um eine Silbe gekürzt hatte: Porscheer, Borscheer, Marschier. Da es nun dem Volke widerstrebte, im alltäglichen Leben ein Wort ohne Inhalt zu gebrauchen, so bemühte es sich, dem Namen eine zweifellose Verständlichkeit zu geben. Bei diesem Versuche gewahrte es bald, dass mit Porscheer (Borscheer) nichts anzufangen war; daher liess es den Namen ganz fallen und hielt sich lediglich an die Form Marschier. Es nahm dann den Zufall zum Führer und fragte sich nicht, ob die so gewonnene Deutung vor einer aufmerksamen Ueberlegung auch die Probe bestehen werde. Der zufällige Gleichklang des verstümmelten Strassennamens mit dem Stamme des militärischen Ausdruckes marschieren ge-

[1]) Vgl. Quix, Necrologium Ecclesiae B. M. V. Aquensis S. 2, Anm. 2 und Andresen, Ueber deutsche Volksetymologie, 5. Aufl. S. 162.

[2]) Zur Erklärung des Namens Marschierstrasse. Aus Aachens Vorzeit Bd. II, S. 37—42.

[3]) a. a. O. S. 40.

Digitized by Google

nügte ihm vollständig. Denn hierunter konnte man sich doch etwas denken, wenn auch, bei Lichte betrachtet, das Neue keinen passenden Sinn hat. Dass das Volk wirklich diesen Weg betreten hat, um sich das dunkle Márschier zu erklären, dafür liefert die Verschiebung des Tones einen unanfechtbaren Beweis; ja, es dürfte kaum möglich sein, auf eine andere Weise die abschliessende Entwickelungsstufe des Strassennamens zu begründen[1].

Wie in Aachen, so ist überall im Vaterlande, ja, in der ganzen Welt, der Volksgeist zu jeder Zeit thätig gewesen und ist noch rastlos thätig, allen Gliedern der Muttersprache, die in Folge Abnutzung durch täglichen Gebrauch und nachlässige Aussprache, oder aus welchem Grunde auch immer, ihre Verständlichkeit eingebüsst haben, neuen Inhalt einzugiessen. Eine Fülle solcher volksthümlichen Sprachgebilde hat der gelehrte Forscher Andresen gesammelt und damit dem Leser unerwartete Blicke in die geheime Werkstätte der Volksseele eröffnet. Es sei mir gestattet, aus dem Buche einige Beispiele herauszugreifen, die eine gewisse, wenn auch entfernte Aehnlichkeit mit Zent Zellester haben. Schmargendorf bei Berlin, Stanzendorf bei Chemnitz, Thurm bei Zwickau lauteten ursprünglich St. Mariendorf, St. Annendorf, St. Urban[2]. Tannenbrunn, ein Badeort bei Müldorf in Bayern, ist aus St. Anna Brunn, Tannengärtlein bei Nürnberg aus St. Annen Gärtlein, Semerskirchen aus Sant Marienkirchen entstanden[3]. Der Name Sandberg für eine recht sandige Gegend in Holstein hat anfänglich nichts mit „Sand“ zu thun, sondern muss auf Sanct Johannisberg zurückgeführt werden[4]. Der erste Theil von Kirschdorf (Kreis Schweidnitz) enthielt ursprünglich den Namen Christian[5].

Wie der Phönix aus der Asche, so hat sich das Kirchlein wiederholt aus den Ruinen in verjüngter Gestalt erhoben, und „Droben stehet die Kapelle, Schauet still ins Thal hinab“, doch nicht bloss still, sondern auch so jugendschön, als ob in mehr

[1]) Wenn die Volksetymologie in reicherm Maasse berücksichtigt wird, als es Müller-Weitz in ihrem Buche gethan haben, so dürfte der Ursprung manches Aachener Wortes aufgehellt werden.

[2]) Andresen a. a. O. S. 188.

[3]) Ebenda S. 197.

[4]) Ebenda S. 166.

[5]) Ebenda S. 196—197.

Digitized by Google

als tausend Jahren nie Stürme an ihr vorübergebraust wären. Von dem Tage ihrer Gründung an heisst sie in der amtlichen Sprache St. Salvatorkapelle. Das Volk indessen, dem dieser Eigenname schon im Mittelalter ein leerer Schall geworden war, bethätigte den in allen Menschen schlummernden Trieb, Unverstandenes durch Verständliches zu ersetzen, und schuf in Anlehnung an St. Silvester den besondern Namen Zent Zellester. Bei dem geringen lautlichen Abstande beider war der Uebergang leicht; befördert wurde er durch Ursachen verschiedener Art. Die Bewohner Aachens kannten den erwähnten Glaubenshelden aus der Legende und verehrten ihn; wegen der einzigartigen Lage seines Festtages im spätern bürgerlichen Kalender war sein Name an jeder Jahreswende in aller Munde, und um keinen Preis endlich konnte das Volk dulden, dass die Kapelle, die ihm stets so lieb und theuer war, einen unverständlichen Namen behielt. Ausser den höher gebildeten Einwohnern und den weiten Schichten der Bevölkerung gab es dann und wann Leute, die Zent Zellester als Aschenbrödel betrachteten und statt seiner in ihren Schriften das vornehme St. Silvester gebrauchten. Dank allen diesen theils bewusst, theils unbewusst wirkenden Kräften hat das Kirchlein Jahrhunderte lang zwei, zuweilen sogar drei Titel besessen.

Digitized by Google

# Die Kämpfe zwischen Roer und Maas während des ersten Koalitionskrieges.

Von **Karl Nathan,**
Leutnant im Pionier-Bataillon Nr. 7.

Das Jahr 1792 hatte für die Waffen der Verbündeten keineswegs günstig geendet. Als Operationsziel war Paris, der Herd der Revolution, bezeichnet, jedoch von keiner ihrer Armeen erreicht worden. Vielmehr hatten französische Truppen beim Jahresschluss weite Strecken deutschen Landes besetzt. Die aus Oesterreichern, Preussen, Hessen und französischen Emigranten bestehende Hauptarmee unter dem Herzog von Braunschweig war nämlich nach der Kanonade von Valmy (20. September 1792) und in Folge der Fortschritte des französischen Korps unter Custine, der aus den Weissenburger Linien vorgebrochen war und Mainz und Frankfurt besetzt hatte, zum Rückzuge auf das rechte Rheinufer genöthigt gewesen. In der Stellung Trier-Pellingen hatte allerdings das dort zurückgelassene österreichische Korps Hohenlohe mit Erfolg alle Stürme der französischen Armee unter Kellermann, später Beurnonville, abgewiesen und so dem Vorrücken der Franzosen im Moselthal ein Ziel gesetzt. Dafür aber hatte Dumouriez, welcher sich nach dem Rückzug des Herzogs von Braunschweig nach Belgien gewandt hatte, um so grössere Erfolge errungen. Am 6. November hatte er bei Jemappes den Herzog von Sachsen-Teschen geschlagen, dem die Deckung der österreichischen Niederlande aufgetragen war. In Folge dieser Niederlage ging der Herzog zunächst auf Brüssel, von hier aus unter fortwährenden Gefechten in östlicher Richtung auf Löwen zurück. Hier übernahm der Feldzeugmeister Graf Clerfayt das Oberkommando über die österreichischen Truppen, die mit Einschluss der Garnisonen in verschiedenen niederländischen Festungen 30 000 Mann zählten. Da das längs der Maas vorrückende französische Korps Valence die rückwärtigen Verbindungen seines Heeres bedrohte, sah Clerfayt sich in die Nothwendigkeit versetzt, den Rückzug auf das rechte Maasufer

Digitized by Google

fortzusetzen. Unter dem Schutze einer Arrieregarde auf den Höhen westlich Lüttich wechselten die österreichischen Truppen am 27. November 1792 und in der folgenden Nacht die Maasufer. Das österreichische Korps Beaulieu (12000 Mann), das während des Rückzuges nach der Maas die linke Flanke Clerfayts zu decken hatte, war durch Valence nach Luxemburg abgedrängt worden, von wo aus es sich mit dem Korps Hohenlohe vereinigte.

Zu einem Versuch, die Maaslinie zu halten, entschloss sich Clerfayt nicht; er mochte wohl seinen in Folge des unglücklichen Feldzuges physisch und moralisch geschwächten Truppen nicht mehr die für eine zähe Vertheidigung erforderliche Widerstandskraft beimessen. Daher führte er, nach Zurücklassung stärkerer Abtheilungen bei Aldenhoven und Düren, am 14. Dezember seine Truppen hinter die Roer zurück.

Während einzelne französische Detachements die niederländischen Festungen mühelos zur Kapitulation brachten, war Dumouriez von Lüttich aus unverzüglich den Oesterreichern über die Maas gefolgt und hatte am 15. Dezember Aachen besetzt. Damit sollten jedoch für dieses Jahr die Operationen beendet sein, denn bereits am 12. Dezember hatte Dumouriez den Befehl zum Beziehen der Winterquartiere gegeben. Die österreichischen Niederlande waren um diese Zeit vollständig in französischen Händen, und die zu ihrer Eroberung verwandten Truppen belegten Mitte Dezember das Gelände zu beiden Seiten der Maas, in östlicher Richtung bis zur Roer.

Die bisher von Dumouriez selbst befehligte armée de la Belgique hatte das Lütticher Land besetzt. Sie hatte ein Korps unter Dampierre nach Aachen vorgeschoben, welches seinerseits Detachements unter Fregeville in Stolberg und Kornelimünster, unter Stengel in Aldenhoven und unter Miaczynski in Rolduc und Umgegend hatte. Für den Fall eines österreichischen Angriffs sollte sich die armée de la Belgique bei Aachen sammeln. Fregeville hatte anfänglich sogar Vorposten nach Düren auf das rechte Roerufer vorgeschickt. Diese liess Clerfayt am 21. Dezember vertreiben, zog hierauf jedoch seine letzten Truppen von dem linken Roerufer zurück und verbrannte die hölzerne Roerbrücke bei Linnich; die Steinbrücke bei Düren wurde nicht zerstört. Jülich als pfälzische Festung hatte keine österreichische Besatzung aufgenommen.

Digitized by Google

Links von der armée de la Belgique lagerte zwischen Tongern und Roermond die armée du Nord unter Miranda, die Division Champmorin gegen die holländische Grenze, die Division La Marlière nach Roermond vorgeschoben. La Marlière liess durch einzelne Abtheilungen im Geldrischen und Klevischen eine Kriegssteuer von 1 500 000 Franken beitreiben. Seine Vorposten standen in der Linie Wassenberg-Süchteln-Kaldenkirchen, um auch gegen Wesel zu sichern, wo sich während des Winters ein preussisches Korps sammelte.

Südlich schloss sich an die armée de la Belgique die armée des Ardennes unter Valence an. Ihre Quartiere reichten von der Maaslinie Givet-Namur ostwärts bis in die Gegend von Malmedy-Stavelot.

Die Gesammtzahl der französischen Streitkräfte in den Niederlanden, einschliesslich der Besatzungstruppen der genommenen Festungen, betrug Ende Dezember 1792 45 000 Mann.

Clerfayt hatte bereits nach dem Rückzuge über die Maas Bagage, Lazarethe und einen Theil der Geschütze auf das rechte Rheinufer zurückgeschickt, sowie Vorbereitungen zu einem Brückenschlag treffen lassen, da er wohl mit Recht fürchten musste, Dumouriez werde versuchen, ihn bis über den Rhein zurückzudrängen. Als die französischen Truppen aber schon westlich der Roer die Verfolgung aufgaben, verlegte auch Clerfayt seine Armee, die etwa 29 000 Mann und 5 000 Pferde zählte, in die Quartiere. Um seinen erschöpften Truppen grössere Ruhe und Bequemlichkeit bieten zu können, liess er nicht nur die Ortschaften längs der Roer von Linnich bis Nideggen, sondern auch noch das Gelände auf dem rechten Erftufer zwischen Grevenbroich und Euskirchen belegen.

Befremdend muss es erscheinen, dass Dumouriez die Offensive nicht bis zum Rhein fortgeführt hat. Die als Grund hierfür angeführte Behauptung, die französische Regierung habe Dumouriez angewiesen, die Neutralität Hollands, sowie des zur Kurpfalz gehörigen Herzogthums Jülich zu wahren, daher weder die holländische Festung Mastricht anzugreifen, noch über die Roer vorzustossen, verdient wohl kaum Glauben. So engherzig und gewissenhaft zeigten sich doch die Machthaber des Jahres 1792 in Paris keineswegs. Ferner ist von französischen Truppen thatsächlich neutrales Gebiet besetzt worden: Düren vorübergehend, Roermond, Wassenberg u. s. w.; zudem wäre Dumouriez

Digitized by Google

berechtigt gewesen, die Grenze des Herzogthums Jülich zu überschreiten, als die ihm gegenüberstehende österreichische Armee sich dort einrichtete. Den wirklichen Grund für die französische Masshaltung bildet der Zustand, in dem die Armee Dumouriez' die Maas erreichte. Der Zahl nach wäre dieselbe trotz der Verluste und Detachierungen der österreichischen überlegen gewesen. Aber der innere Werth der französischen Truppen war ein sehr geringer: die Bande der Disziplin waren gelockert; die von Paris aus verbreiteten Freiheitsgedanken waren auch nur zu sehr dazu geeignet, die Manneszucht zu untergraben. Die Desertionen nahmen von Tag zu Tag zu. Die im Jahre 1791 eingestellten Freiwilligen konnten gesetzmässig am 1. Dezember 1792 ihre Entlassung fordern. Sie waren denn auch nicht zu bewegen, länger bei den Fahnen zu bleiben, sondern vertauschten das Soldatenleben mit der vielgepriesenen Freiheit. Dazu kam, dass für die Verpflegung der vorrückenden Armee überhaupt keine oder nur ungenügende Vorbereitungen getroffen waren. „Nourrir la guerre par la guerre" war der Grundsatz, nach dem die französischen Verpflegungseinrichtungen getroffen waren. Dass hierbei die Truppen mehr und mehr Mangel leiden mussten, je näher der Winter rückte, und je mehr man auf ein Gelände angewiesen war, das bereits die gegnerische Armee hatte ernähren müssen, war nur natürlich.

Dumouriez folgte daher wohl lediglich dem Gesetze der Nothwendigkeit, als er mit seinen an Zahl bedeutend verminderten, physisch geschwächten und vor allem einer straffen Disziplin entbehrenden Truppen westlich der Roer Halt machte, um zunächst an die Hebung des inneren Werthes seiner Armee zu denken.

Dass die eingetretene Waffenruhe zu einem Friedensschluss führen sollte, nahm keine der kriegführenden Parteien an. In Paris nannte man den Rhein die natürliche Grenze Frankreichs und der französische Grossmuth glaubte den linksrheinischen Brüdern die Wohlthaten der Freiheit nicht länger vorenthalten zu dürfen. Im Lager der Verbündeten dagegen war man keineswegs gewillt, dem französischen Uebermuth Mainz und die Niederlande preiszugeben, welche man nothgedrungen in dem vergangenen Jahre hatte aufgeben müssen. Daher galt es als gewiss, dass mit Beginn der guten Jahreszeit die Feindseligkeiten von neuem würden eröffnet werden. Beiderseits vergingen

Digitized by Google

in Folge dessen die Wintermonate mit Vorbereitungen für den Feldzug. Für die Verbündeten handelte es sich auf dem südlichen Kriegsschauplatz um die Rückeroberung der Festung Mainz. Die am Niederrhein zu lösende Aufgabe, den Franzosen Belgien wieder zu entreissen, konnte wesentlich leichter erscheinen, nachdem während des Winters 1792/93 Holland und England der Koalition beigetreten waren. Der Oberbefehl über die zur Eroberung der Niederlande bestimmten Truppen wurde dem Prinzen von Koburg-Saalfeld, Herzog zu Sachsen, übertragen. Dessen Absicht war es, die Mobilmachung Hollands und Englands abzuwarten, um dann gegen die französische Armee unter Dumouriez konzentrisch von Osten, Norden und Nordwesten vorzurücken; waren die im Felde stehenden französischen Truppen erst geworfen, so standen der Wiedergewinnung Belgiens keine nennenswerthen Hindernisse mehr entgegen. Die holländische und englische Mobilmachung ging äusserst langsam von statten. Rühriger waren Oesterreicher und Preussen. Ende Februar war die der persönlichen Führung des Prinzen Koburg anvertraute österreichische Armee auf 40 000 Mann (36 Bataillone, 40 Eskadronen, 1 Pionier-Kompagnie) verstärkt und mit allem nöthigen ausgerüstet. Besonders verfügte sie über eine kriegstüchtige Artillerie. Die Sicherung der rechten Flanke dieser Armee, welche durch das französische Korps Miranda von Roermond aus bedroht werden konnte, sollte bei dem Vormarsch ein preussisches Korps unter dem Herzog von Braunschweig-Oels übernehmen. Dieses, in einer Stärke von 11 000 Mann ($12^1/_2$ Bataillone, 15 Eskadronen), hatte sich bei Wesel gesammelt und war Anfangs Februar bis an die Niers vorgerückt, was zur Folge hatte, dass die französischen Vorposten sich bis an die Schwalm zurückzogen.

Was die damalige Organisation der österreichischen Truppen anlangt, so bestand ein Infanterie-Regiment in der Regel aus 3 Bataillonen; das Bataillon, 924 Köpfe, aus 6 Kompagnien. Die Grenadiere waren in besondern Bataillonen zu 690 Mann zusammengestellt. In den Grenzbezirken gab es ausserdem Kompagnien leichter Infanterie, welche hauptsächlich für den Sicherheitsdienst auf dem Marsch bestimmt waren. Jedem Infanterie-Regiment waren an Artillerie 2 Zwölfpfünder und 6 Sechspfünder zugetheilt. Nur die reitende Artillerie war in Batterien zu je 4 Sechspfünder und 2 Haubitzen eingetheilt.

Digitized by Google

Ausserdem gab es Artillerie-Reserve-Parks. Die Kürassier-, Dragoner- und Chevauxlegers-Regimenter zerfielen in 6 Eskadronen, die Karabiniers in 8, die Husaren-Regimenter in 10 Eskadronen. Die Eskadronen der schweren Kavallerie zählten 160, die der leichten 200 Pferde. Eine Pionier-Kompagnie zählte etwa 170 Köpfe.

Die preussischen Infanterie-Regimenter bestanden aus 3 Bataillonen und einem Depot-Bataillon. Die Kopfzahl eines Bataillons betrug 700. Die Kürassier-Regimenter hatten 5, die Dragoner 10 oder 5, die Husaren-Regimenter 10 Eskadronen; jede Eskadron etwa 175 Pferde. Bei der Artillerie unterschied man: sechspfündige Fussbatterien (zu je 6 Kanonen, 2 Haubitzen), reitende Batterien (zu 8 Kanonen, 1 Haubitze), zwölfpfündige Batterien (zu 6 Kanonen und 2 Haubitzen) und Mörserbatterien (zu 8 Geschützen). Ausserdem hatten die Infanterie-Bataillone sechs- oder dreipfündige Kanonen.

Bei den Franzosen wurden die Kriegsvorbereitungen weit weniger sorgfältig und umsichtig betrieben. Dumouriez hatte sich, nachdem seine Armee die Winterquartiere bezogen hatte, nach Paris begeben. Dem Beispiele des général en chef folgend verliessen auch sehr viele Offiziere ihre Truppen, um ihren Sonderinteressen nachzugehen. In Folge dessen wurde die französische Heeresverwaltung nur noch sorgloser. Für die Aufbesserung von Bekleidung und Ausrüstung geschah fast nichts. Magazine und Kriegskassen waren vielfach überhaupt nicht vorhanden oder gänzlich leer. In Folge dessen hatte der französische Soldat in seinen Quartieren, anstatt sich zu erholen, mit Entbehrungen zu kämpfen. Wo die Offiziere fehlten, konnte auch nicht von einer strengen Disziplin die Rede sein. In dieser Beziehung war ferner von höchst verderblichem Einfluss der Tross Weiber, welcher stets unzertrennlich von der französischen Armee war; diese unnützen Esser trugen ausserdem zu einer erschreckenden Vermehrung syphilitischer Krankheiten bei. Alles das war keineswegs geeignet, für den kommenden Feldzug die Wagschale zu Gunsten der Revolutionsarmee zu senken. Freilich fehlte es auch nicht an Einsichtsvollen unter den französischen Offizieren, die Unheil ahnten, falls nicht gründlich Wandel geschaffen würde. Zu diesen gehörte vor allem der General Stengel, welcher die Vortruppen bei Aldenhoven führte. Er war stets bemüht, auf Abhülfe der Missstände hinzudrängen,

Digitized by Google

fand aber bei seinen Vorgesetzten nur taube Ohren. Sowohl zur Aufbesserung der Verpflegung, als auch, weil die Roer bei dem niedrigen Wasserstande nicht als Hinderniss gelten konnte, daher die vielen französischen Ortsunterkünfte auf dem linken Ufer derselben jederzeit einem Ueberfall ausgesetzt waren, hatte Stengel eine Verlegung der Quartiere auf das linke Maasufer vorgeschlagen. Aber französischerseits gefiel man sich in Aachen, auch traute man dem Gegner keinen grossen Unternehmungsgeist zu; daher blieb es bei der bisherigen Vertheilung der Truppen. Stengel war jedoch auf seiner Hut und traf Sicherungsmassregeln. Zum Schutze der Strasse Düren-Aachen legte er eine Redoute zwischen Röhe und Hehlrath an. Die Strasse Jülich-Aachen sicherte er durch mehrere Redouten zwischen Kirchberg und Koslar und eine zweite Vertheidigungslinie bei Höngen, wo zwei Redouten aufgeworfen wurden. Im Falle eines Angriffs sollten sich seine Truppen bei Höngen sammeln. Desgleichen hatte General La Marlière zur Deckung von Roermond, das mit 36 Geschützen armirt wurde, längs der Schwalm zwischen Brempt und Swalmen verschiedene Schanzen aufwerfen lassen. Die Ortschaften Wassenberg, Arsbeck, Ober-Krüchten, Nieder-Krüchten, Brempt, Brüggen, Swalmen waren befestigt. Auf diese Weise war eine in sich geschlossene Vertheidigungslinie auf dem rechten Roerufer zum Schutze von Roermond geschaffen.

Durch die Aushebungen war die Armee Dumouriez' Anfang Februar auf 80000 Mann angewachsen.

Die französische Infanterie bildete Regimenter zu zwei Bataillonen; jedes Bataillon zählte 504 Köpfe und war in eine Grenadier- und acht Füsilierkompagnieen eingetheilt. Ausserdem gab es leichte Bataillone von 408 Köpfen in acht Kompagnien. Die Karabiniers-, Husaren- und Chasseurs à cheval-Regimenter hatten vier, die Kürassier- und Dragoner-Regimenter drei Eskadronen; jede Eskadron zählte 140 Pferde. An Artillerie wurden jedem Bataillon zwei leichte Geschütze beigegeben. Ausserdem gab es noch eine Artillerie-Reserve aus leichten und schweren Geschützen.

Als Besatzung der befestigten Plätze in den Niederlanden waren etwa 10000 Mann verwandt. Im übrigen standen die französischen Streitkräfte an der Maas (Namur, Lüttich, Aachen), also auf der inneren Linie zwischen den Verbündeten. Dumouriez

Digitized by Google

beabsichtigte in Ausnutzung dieses Vortheils zunächst die Mobilmachung der Holländer zu stören. War Holland unterworfen, was ihm keine langwierige Aufgabe schien, so wollte er sich gegen den Prinzen von Koburg wenden. Dass dieser selbst die Offensive ergreifen werde, glaubte der französische Oberfeldherr nicht; er schätzte die österreichischen Truppen zudem auf höchstens 30000 Mann. So verstärkte er denn im Februar die Korps seines linken Flügels, indem er dorthin Truppen von dem rechten aus der Gegend von Namur heranzog. Seit dem 6. Februar hatte Miranda mit 17000 Mann die holländische Festung Mastricht auf beiden Maasufern eingeschlossen.

Nach dem für die Eroberung Hollands aufgestellten Feldzugsplane überschritt Dumouriez mit 17000 Mann von Antwerpen aus bei Bergen op Zoom die Grenze. Er wollte auf Rotterdam, Amsterdam, also längs der Küste vorgehen. Miranda hatte Befehl erhalten, sich in den Besitz von Venlo zu setzen und längs der Maas mit 25000 Mann auf Nymwegen vorzugehen. Jedoch die Besetzung Venlos misslang, da der hinter der Niers stehende Herzog von Braunschweig-Oels die Gefahr rechtzeitig erkannt hatte und am 11. Februar 3000 Mann (5 preussische Bataillone) unter General von Pirch in die Festung warf, ihr ausserdem noch Geschütze und Munition zuführen liess.

Während Dumouriez in raschem Siegeslauf bis vor Dordrecht vorgerückt war, fand Miranda den Weg gesperrt. Ihn zu öffnen, war eine bedeutende Truppenmacht erforderlich. Aber ehe diese gegen Venlo in Marsch gesetzt werden konnte, brach das Verhängniss über die Franzosen an der Maas herein.

Auf dem linken Roerufer verfügte General Valence über 25000 Mann. In Roermond und den Befestigungen an der Schwalm lagen 3500 Mann unter La Marlière. Zwischen Lüttich und Malmedy stand Harville mit 10000 Mann. Diese Heereskörper sollten vorläufig nur die Belagerung von Mastricht decken; sie lagen noch in weitläufigen Quartieren, wie während des Winters, da man eine Ruhestörung seitens der Oesterreicher für unmöglich hielt.

Der Prinz von Koburg hatte anfänglich die Absicht gehabt, erst nach Beendigung der Mobilmachung Hollands und Englands die Offensive zu beginnen. Auf die Meldung von dem Vorgehen Dumouriez' gegen Holland entschloss er sich aber, aus dem Umstande, dass der Führer der ihm gegenüberstehenden fran-

Digitized by Google

zösischen Truppen abwesend war, Nutzen zu ziehen und sofort anzugreifen, um Mastricht, den Schlüssel der Niederlande, zu entsetzen; gleichzeitig würde hierdurch dem Einfall Dumouriez' in Holland ein Riegel vorgeschoben werden, den Oesterreichern aber die Bundesgenossenschaft der Holländer erhalten bleiben.

Daher liess der Prinz von Koburg am 26. und 27. Februar seine Truppen gegen die Roer aufschliessen. Auf den 1. März war der Angriff festgesetzt. Für den Uebergang über die Roer hatte er folgende Anordnungen getroffen:

Der rechte Flügel sollte bei Jülich übergehen und zwar das erste Treffen unter Clerfayt — 6 Bataillone, 10 Eskadronen, $^1/_2$ Pionier-Kompagnie — sowie das Korps Latour — 6 Bataillone, 6 Eskadronen. Eine Brücke war hier nicht mehr vorhanden.

Der linke Flügel unter der persönlichen Führung des Prinzen von Koburg hatte die steinerne Brücke bei Düren zu benutzen, welche in Händen der Oesterreicher war. Derselbe bestand aus der Avantgarde unter dem Erzherzog Karl — 5 Bataillone, 9 Eskadronen, $^1/_2$ Pionier-Kompagnie —, dem zweiten Treffen — 9 Bataillone, 11 Eskadronen — und dem Korps des Prinzenn von Württemberg — 6 Bataillone, 8 Eskadronen.

Der Gegner sollte möglichst in seinen Ortsunterkünften überrascht und ihm nicht Zeit gelassen werden, die Verschanzungen zu besetzen.

Nach dem Ueberschreiten der Roer hatten die Korps Latour und Württemberg als rechtes und linkes Seitendetachement die Sicherung der Flanken zu übernehmen. General Wenkheim wurde mit 4 Bataillonen und 4 Eskadronen nach Erkelenz detachirt, um von hier aus Verbindung zu halten mit dem preussischen Korps unter dem Herzog von Braunschweig-Oels an der Niers, dessen Aufgabe es war, das französische Korps La Marlière in Schach zu halten.

Am 1. März gegen 5 Uhr Morgens begann von der linken Kolonne die Avantgarde den Uebergang über die Brücke bei Düren und rücke ohne Widerstand zu finden über Langerwehe bis vor Weisweiler. Die in ihren Quartieren aufgescheuchten Franzosen wichen zurück hinter ihre verschanzte Stellung Röhe-Hehlrath. Weisweiler war von zwei französischen Bataillonen besetzt, wurde jedoch nach kurzem Kampfe von diesen geräumt. Erst das Geschützfeuer aus den Redouten zwang die Oesterreicher vorläufig zum Halten. Auf dem äussersten rechten

Digitized by Google

Flügel hatten drei französische Bataillone den Ostrand des Eschweiler Wäldchens besetzt und behaupteten sich eine Zeitlang gegen österreichische Truppen vom Korps Württemberg, mussten aber nach hartnäckigem Kampfe zurück. Der Prinz von Koburg ertheilte nunmehr dem Prinzen von Württemberg den Befehl, sich gegen die Werke zwischen Röhe und Hehlrath zu entwickeln, während er selbst sich mit der Avantgarde und dem zweiten Treffen gegen die befestigte Stellung von Höngen wandte. Jede der hier zu beiden Seiten der Strasse nach Aldenhoven angelegten Schanzen war von einem Bataillon besetzt. Der linke Flügel dieser Vertheidigungslinie war zurückgebogen und an eine Waldparzelle angelehnt. Der Zwischenraum zwischen dieser und der nördlich der Strasse gelegenen Redoute war französischerseits besetzt. Dahinter war französische Kavallerie, jedoch nur unbedeutend an Zahl, aufgestellt. Gegen die linke Redoute brachten die Oesterreicher gegen 2 Uhr Mittags 14 Geschütze in Stellung. Unter ihrem Schutze entwickelte sich die österreichische Infanterie, und zwar die Avantgardenbataillone nördlich, die Bataillone des zweiten Treffens südlich der Strasse Aldenhoven-Höngen. Die österreichische Kavallerie stand auf dem äussersten rechten Flügel, sowie mit einigen Husaren-Schwadronen im Rücken der französischen Stellung, die von den Oesterreichern somit stark überflügelt wurde. Der hier anwesende General La Noue, welcher für den nach Paris berufenen General Valence den Befehl über die französischen Truppen zwischen Roer und Maas führte, erkannte die Gefahr, welche ihm durch die österreichische Umfassung drohte und entschloss sich zum Rückzuge auf Aachen. Jedoch bevor dieser eingeleitet wurde, war die nördliche Schanze bereits erstürmt. Der Erzherzog Karl hatte den Augenblick benutzt, wo eine französische Abtheilung einen Ausfall unternahm. Das Dragoner-Regiment Latour warf sie zurück und drang zugleich mit ihr in die Schanze ein, wo es drei Geschütze eroberte. Gleichzeitig hatten die österreichischen Husaren die Infanterie an dem Waldessaum sowie zwischen diesem und der Schanze angegriffen und zum Weichen gebracht. Die Franzosen räumten nunmehr die Verschanzungen von Höngen gänzlich und gingen in wilder Flucht, verfolgt von den österreichischen Reitern, auf Weiden zurück. Ein Versuch La Noues seine Truppen nochmals zum Stehen zu bringen, scheiterte. Jetzt war auch die Stellung



Digitized by Google

Röhe-Hehlrath unhaltbar geworden. In Folge dessen zog deren französische Besatzung sich gleichfalls auf Weiden zurück.

Bereits während des Gefechtes bei Höngen war Clerfayt mit seinen Truppen zum Prinzen von Koburg gestossen. Für ihn war der Uebergang über die Roer nicht so leicht gewesen. Seine Kavallerie und Geschütze sollten mittelst einer Furt die Roer überschreiten, während für die Infanterie ein Steg mit Hülfe von zweirädrigen Karren in der Nacht zum 1. März gebaut werden sollte. Ausserdem hatte Clerfayt Vorbereitungen treffen lassen für die Wiederherstellung der Jülicher Stadtbrücke, sowie für die Anlage einer Pontonbrücke. Jedoch scheiterte die Ausführung dieses Planes an den elementaren Verhältnissen: die Roer war nämlich plötzlich gestiegen, daher die Furt unbrauchbar und das Hereinfahren der Karren in die Roer unmöglich geworden. In Folge dessen liess Clerfayt um Mitternacht in Pontons 4 Kompagnien Infanterie übersetzen und unter ihrem Schutze sofort die zerstörte Holzbrücke wiederherstellen, sowie eine Pontonbrücke über die Roer schlagen. Der Gegner in den zum Schutze der Strasse nach Aldenhoven angelegten Werken wurde zwar bald aufmerksam, vermochte jedoch trotz seines Feuers den Fortschritt der Arbeit nicht zu hindern. Bei Tagesanbruch konnte das Ueberrücken der Truppen beginnen. Während Latour sich sogleich gegen Linnich wandte, das er bereits verlassen fand und durch seine Truppen besetzen liess, suchte Clerfayt die Stellung Lanzenich-Koslar zu nehmen, die von zwei Bataillonen besetzt war. Durch eine Umgehung mittelst seiner Kavallerie gelang es Clerfayt, den Gegner aus seiner Stellung herauszumanövriren. Unter dem Verlust von drei Geschützen gingen die Franzosen theils auf Alsdorf, theils auf Höngen zurück. Die nachsetzenden österreichischen Schwadronen thaten ihnen hierbei starken Abbruch. Clerfayt rückte hierauf über Aldenhoven vor und vereinigte sich mit dem mittlerweile vor Höngen erschienenen Prinzen Koburg.

Die Franzosen verloren in dem Gefechte 2 Fahnen, 16 Geschütze, 13 Munitionswagen, 1 Kriegskasse, 300 Gefangene, 2000 Tote und Verwundete. Der Verlust der Oesterreicher war unbedeutend. Ihre Infanterie war nur theilweise ins Gefecht gekommen. Die Waffenehre des Tages gebührt zweifellos den österreichischen Schwadronen, welche jede Gelegenheit zum Einhauen ausnutzten.

Digitized by Google

Eine Verfolgung des geschlagenen Gegners fand am 1. März nicht mehr statt. Und doch hätte ein energisches Nachsetzen der österreichischen Kavallerie wohl Gelegenheit gegeben, ihren Lorbeerkranz noch zu bereichern, den Franzosen noch wirksamen Abbruch zu thun und sie vielleicht zur sofortigen Räumung des rechten Maasufers zu veranlassen. Die österreichischen Truppen bezogen für die Nacht Biwak zwischen Aldenhoven und Eschweiler, das Hauptquartier des Prinzen Koburg befand sich in Aldenhoven.

Am 2. März rückte der Erzherzog Karl mit der Avantgarde bis Valkenburg vor, das Gros folgte bis Rolduc. Der Prinz von Württemberg hatte sich gegen Aachen gewandt. Hier kam es zu einem erbitterten Strassenkampf, da Stengel diese Stadt besetzt hielt. Die Einwohnerschaft Aachens, bei der sich die französische Einquartierung während des Winters keineswegs beliebt gemacht hatte, erhob gleichfalls die Waffen gegen die Franzosen. Diese mussten die Stadt räumen und auf Herve zurückgehen. Dem mittlerweile von dem Erzherzog Karl bei Rolduc zurückgeworfenen Miaczynski gelang es zwar durch seinen überraschenden Angriff, die Oesterreicher aus Aachen zu verdrängen; jedoch bald war die Stadt von den Kaiserlichen wieder besetzt und Miaczynski musste sich nach einem Verlust von vier Geschützen dem allgemeinen Rückzug anschliessen. Stolberg und Kornelimünster wurden von österreichischen Detachements unter den Generälen Davidovich und Hutten besetzt. Der General Latour war an diesem Tage von Linnich über Randerath, Geilenkirchen bis Sittard vorgerückt, fand diese Gegend jedoch schon vom Feinde verlassen.

Oesterreichische Patrouillen beunruhigten bereits am Abend des 2. März die Abtheilungen Mirandas, welche Mastricht auf dem rechten Maasufer einschlossen.

Aber noch hielten die Franzosen unter La Marlière Roermond und die Schwalm-Linie besetzt. Den Gegner von dort zu vertreiben war, die Aufgabe des preussischen Korps unter dem Herzog von Braunschweig-Oels und des diesem unterstellten österreichischen Detachements unter Wenkheim.

Der Herzog von Braunschweig rückte am 2. März über die Niers und gab aus seinem Hauptquartier in Dülken am Mittag folgenden Befehl für den Angriff am 3. März:



Digitized by Google

„Es wird in 5 Kolonnen rechts abmarschiert. Die erste Kolonne unter dem Generallieutenant von Knobelsdorff hat zur Tete: eine Eskadron Husaren Graf von der Goltz, Scharfschützen und eine Kanone von der Batterie. Hierauf folgt das Grenadier-Bataillon von Malschitzky mit der halben Batterie, das erste und zweite Musketier-Bataillon von Knobelsdorff, eine Eskadron vom Leibregiment.

Die erste Kolonne versammelt sich bei Belfeld; von da setzt sie sich in Marsch gegen das Dorf Swalmen, welches diesseits der Schwalm liegt, und sucht den Feind aus diesem Posten zu vertreiben. Sollte das Dorf Besel noch besetzt sein, so versteht es sich von selbst, dass der Feind hinausgeworfen werden muss. Sollte die Brücke über die Schwalm abgebrochen sein, so muss sich diese Kolonne damit begnügen, das Dorf zu besetzen, die Brücke wiederherzustellen und die weiteren Befehle zum Vorrücken erwarten.

Die zweite Kolonne unter General-Major Graf von der Goltz, General-Major von Kunitzky hat zur Tete: drei Eskadronen Graf Goltzsche Husaren, Scharfschützen, 50 Mann vom Depot-Bataillon, eine Kanone vom Grenadier-Bataillon von Nyvenheim. Hierauf folgt das Grenadier-Bataillon von Nyvenheim, $^1/_2$ Batterie, das erste Musketier-Bataillon und das Depot-Bataillon von Kunitzky, zwei Eskadronen vom Leib-Karabinier-Regiment.

Der Sammelplatz der zweiten Kolonne ist bei Bracht. Sie marschiert von da den geraden Weg nach Brüggen und sucht den Feind von da zu delogieren, welches um so leichter werden wird, da die dritte Kolonne, welche über Krüchten kommt, diesem Posten in den Rücken zu fallen suchen wird. Verlässt der Feind Brüggen, so sucht diese Kolonne die Schwalm zu besetzen, und, wenn die Brücke nicht abgeworfen, mit einem Theil hinüber zu gehen, um dem feindlichen Posten in Swalmen, welcher von der ersten Kolonne attakirt wird, in den Rücken zu fallen. Sollte die Brücke aber abgebrochen sein, so muss solche so geschwind wie möglich wieder hergestellt und weiterer Befehl zum Vorrücken erwartet werden.

Die dritte Kolonne unter dem Generallieutenant von Reppert, General-Major von Köthen, hat zur Tete: zwei Eskadronen Kaiserliche Ulanen, eine Eskadron Husaren (von der Goltz), 50 Mann vom Depot-Bataillon und eine Kanone vom

Digitized by Google

ersten Bataillon von Köthen. Dann folgt das Grenadier-Bataillon von Hayken, $^1/_2$ Batterie, das erste Bataillon von Köthen, das erste und zweite Bataillon von Kalkstein, drei Eskadronen Karabiniers.

Der Sammelplatz der dritten Kolonne ist: Dülken vor sich lassend. Sie marschiert nachher über Burgwaldniel gerade auf Krüchten.

Ich bleibe selbst bei dieser Kolonne und werde die ferneren Befehle mündlich ertheilen.

Die vierte Kolonne unter Generallieutenant von Kospoth hat zur Tete: eine Eskadron Kaiserlicher Ulanen, Tyroler Jäger. Dann folgt ein Bataillon Kaiserlicher Truppen von Brechainville, eine zwölfpfündige Kanone, das zweite Musketier-Bataillon von Köthen, drei Eskadronen vom Leibregiment.

Die Kolonne sammelt sich einen Tag früher als die anderen bei Rheindahlen und geht gerade gegen Arsbeck vor, woselbst sie weitere Befehle erwartet. Diese Kolonne muss die beständige Kommunikation durch Patrouillen rechter Hand mit der dritten und links mit der österreichischen Kolonne unterhalten.

Die österreichische oder fünfte Kolonne unter dem General von Wenkheim, bestehend aus zwei Bataillonen Anton Esterhazy, einem Bataillon Brechainville, zwei Kompagnien Tyroler Schützen, zwei Eskadronen Blankenstein-Husaren, drei zwölfpfündigen Kanonen, welche den 2. in Erkelenz steht, wird den 3. von dort aufbrechen und den Posten von Wassenberg angreifen. So wie ihr dies gelungen, bleibt sie in Wassenberg und General Wenkheim wird mir sogleich einen Offizier schicken, um durch ihn die ferneren Dispositionen für den folgenden Tag zu erhalten.

Die übrigen Kolonnen müssen sich einander durch Patrouillen kommunizieren, damit, im Fall es nöthig, eine die andere unterstützen kann. Auch muss von jeder Kolonne ein Offizier zu mir kommandiert werden, um ihm bei eintretenden Fällen die Ordres zu ertheilen.

Den Kommandeurs der Bataillone wird aufgetragen, die Leute nicht eher feuern zu lassen, als bis es der kommandierende General der Kolonne befiehlt, und dass, wenn gefeuert wird, es mit der grössten Ordnung geschieht.

Da eine jede Kolonne Brückenwagen hat, so fahren diese in der Kolonne zwischen der Infanterie und Kavallerie, und die

Digitized by Google

Kommandeurs werden von mir dazu autorisirt, Pferde zu diesen Brückenwagen aus den Kantonirungen gegen Quittungen zu übernehmen.

(Folgen noch Befehle für die Bagagen.)

(gez.) Friedrich August."

In Folge eingegangener Meldungen erhielt dieser Befehl noch einige Ergänzungen:

Generallieutenant von Kospoth sollte mit der vierten Kolonne nach Einnahme von Arsbeck den Angriff der Oesterreicher gegen Wassenberg unterstützen, welches als stark besetzt gemeldet wurde. Dagegen erwartete man in Brüggen und Krüchten keinen bedeutenden Widerstand. Daher wurde dem Generallieutenant von Knobelsdorff befohlen, nur langsam vorzurücken, um der zweiten und dritten Kolonne auf diese Weise Zeit zu verschaffen, den Gegner in Flanke und Rücken zu fassen.

Am 3. März kam es nur gegen den linken französischen Flügel zu einem ernstlichen Gefecht. Hier waren das Dorf Swalmen und das dahinter gelegene Schloss Hillenraad stark besetzt. Ausserdem waren zwei französische Bataillone nach Besel vorgeschoben. Der während des Gefechts gemachte Versuch, unterhalb Swalmen Truppen auf das rechte Maasufer überzusetzen, welche dem preussischen Angriff in den Rücken fallen sollten, misslang, da die zwischen Venlo und Besel stehenden preussischen Grenadier-Kompagnien jeden Uebergangsversuch zurückwiesen.

Als Generallieutenant von Knobelsdorff einen Theil seiner Truppen gegen Besel entwickelte, räumte der Gegner diesen Ort und zog sich hinter die Schwalm zurück. Gegen die Hauptstellung der Franzosen in dem Dorfe Swalmen wollte von Knobelsdorff vorläufig nur ein hinhaltendes Gefecht führen, bis die Umgehung der zweiten Kolonne wirksam würde. Diese hätte, nachdem sie Brüggen nicht mehr besetzt fand, auf der nicht zerstörten Brücke die Schwalm überschreiten und über Dilborn, Overhetfeld, Boukoul vorgehen sollen, um dem Gegner die Rückzugsstrasse nach Roermond zu verlegen. Aus Versehen rückte jedoch General-Major Graf von der Goltz auf dem rechten Schwalm-Ufer vor und musste jetzt angesichts des Feindes eine Brücke über die stark angeschwollene Schwalm schlagen, auf welcher seine Infanterie überging, während die Kavallerie durch den Fluss setzte. Die Kolonne von Knobelsdorff überschritt während

Digitized by Google

dessen gleichfalls auf einer schnell hergestellten Brücke die Schwalm, und die Infanterie beider Kolonnen entwickelte sich zu einem umfassenden Angriff auf die Stellung Hillenraad-Swalmen, während die preussische Kavallerie die gegnerische nach kurzem Gefecht warf.

Die preussische dritte und vierte, sowie die österreichische fünfte Kolonne hatten Krüchten, Arsbeck und Wassenberg erreicht und besetzt, ohne etwas vom Feinde zu sehen. Auf Befehl des Herzogs von Braunschweig, der, bei der dritten Kolonne reitend, in Brempt angelangt war, ohne bisher eine Meldung zu erhalten, trabte der Oberst von Blücher — der spätere General-Feldmarschall Fürst Blücher von Wahlstatt — mit der Kavallerie der dritten Kolonne auf der Strasse Elmpt-Roermond vor. Als er das Geschützfeuer bei Swalmen hörte, schickte er dem Herzog Meldung und wandte sich mit seinen Reitern dem Gefechtsfelde zu. Der Herzog von Braunschweig schob sofort ein Bataillon nach Elmpt und liess die übrigen Bataillone der dritten Kolonne bei Brempt sammeln, um sie nach seinem rechten Flügel zu führen. Aber hier war mittlerweile die blutige Arbeit schon geschehen. Die preussischen Grenadiere waren, nicht achtend der Verluste, die sie bei jedem Schritt durch das feindliche Kartätschfeuer erlitten, unaufhaltsam vorgerückt und hatten den Gegner aus seiner befestigten Stellung geworfen. Dieser ungestüme Drang nach vorwärts, der die preussischen Bataillone beseelte, ward den Franzosen zur Rettung. Der Herzog von Braunschweig erhielt nämlich in dem Augenblick, wo er von Brempt nach seinem rechten Flügel aufbrechen wollte, die Meldung von der Besetzung Swalmens und unterliess in Folge dessen den Vormarsch. Hätte nicht das Bataillon des Oberstlieutenants von Nyvenheim durch sein frühzeitiges Vorbrechen die übrigen Bataillone mit vorgerissen, so wäre wahrscheinlich die dritte Kolonne mittlerweile nahe genug gewesen, um die Rückzugslinie nach Roermond ernstlich zu bedrohen. Die französische Besatzung von Swalmen und Hillenraad wäre in diesem Falle entweder in die Maas oder in Gefangenschaft gerathen.

Die preussischen Truppen blieben zum Theil in den besetzten Ortschaften, der Rest wurde weiter rückwärts einquartiert. Noch hielten die Franzosen Roermond und als vorgeschobenen Posten Vlodrop besetzt. Gegen letzteren Ort gingen am 4. März General-

Digitized by Google

lieutenant von Kunitzky und General von Wenkheim vor. Gleichzeitig rückte Latour von Sittard nach Linne heran. Die Franzosen zogen sich nunmehr endgültig auf Roermond zurück.

In Folge des Vormarsches der österreichischen Armee war eine längere Einschliessung Mastrichts auf dem rechten Maasufer, und damit überhaupt unmöglich geworden. Daher hob Miranda in der Nacht zum 3. März die Belagerung auf und ging auf St. Trond zurück. Den Oesterreichern stand jetzt jederzeit ein Ausfallthor offen auf das linke Maasufer. In Folge dessen machte der mittlerweile bei der Armee eingetroffene General Valence auch keinen Versuch, die Maaslinie zu halten, sondern führte seine Truppen über Lüttich gleichfalls nach St. Trond.

Der Erzherzog Karl überschritt am 3. März bei Mastricht, der Prinz von Württemberg am 5. bei Lüttich die Maas. Da an demselben Tage der Herzog von Braunschweig bei seinem gegen Roermond angesetzten Angriff nur eine von den Franzosen verlassene Stadt vorfand, war die Maaslinie vom 5. März an in Händen der Oesterreicher und konnte die Operationsbasis für die weitere Rückeroberung der Niederlande bilden.

Der reiflich überlegte, auf das Zusammenwirken aller ihm zur Verfügung stehenden Kräfte hinzielende und sorgfältig vorbereitete Angriffsplan des Prinzen Koburg, zu dessen Durchführung eine wohl disziplinirte, von Muth und Ausdauer beseelte, von kriegserfahrenen Führern befehligte Armee zur Verfügung stand, hatte diesen schnellen Erfolg gezeitigt, zu dem andererseits das Verhalten des Gegners erheblich beitrug. Dumouriez hatte die Oesterreicher unterschätzt, was er durch Schwächung der an der Maas lagernden Armee zu Gunsten des Unternehmens gegen Holland, sowie besonders dadurch kundgab, dass er die Führung dieses letztern selbst übernahm. So richtig und aussichtsvoll dieser Schachzug vom französischen Standpunkt aus war, machte er doch keineswegs die Anwesenheit des général en chef erforderlich, da es sich um die Ueberrumpelung der noch nicht kriegsbereiten Holländer handelte, während die österreichische Armee auf dem rechten Roerufer ihre Rüstungen bereits beendet hatte, daher als der gefährlichere Gegner anzusehen war. Diesen hätte Dumouriez ständig im Auge behalten müssen, während er den Zug gegen Holland einem seiner Generäle übertrug. Entweder hielt er keinen derselben zur Ausführung

Digitized by Google

eines selbstständigen Auftrages geeignet, oder er wollte, von Ehrgeiz angestachelt, die Lorbeeren allein ernten. Die Thätigkeit ihres Führers auf einem fernen Kriegsschauplatze musste die französischen Truppen an Roer und Maas naturgemäss sorglos stimmen. Sie dachten überhaupt mehr an die Befriedigung ihrer Genusssucht, wie an den kommenden Feldzug; Disziplin war ihnen noch ziemlich fremd. In dieser Verfassung durch den österreichischen Angriff überrascht, war von ihnen ein zäher Widerstand nicht zu erwarten. Der Doppeladler stand denn auch in wenigen Tagen auf dem linken Maasufer.

Am 18. März schlug Koburg die französische Armee unter dem eiligst aus Holland zurückgerufenen Dumouriez bei Neerwinden und nöthigte sie, sich in den Schutz des französischen Festungsgürtels zurückzuziehen. Damit war die Eroberung der Niederlande gesichert, die beim Jahresschluss vollständig in den Händen der Oesterreicher waren, ausserdem waren die Festungen Condé, Valenciennes und le Quesnoy genommen.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatz war im Laufe des Jahres Mainz den Franzosen wieder entrissen. Die preussische Armee lagerte bei Beginn des Winters westlich dieser Festung.

Nach dem von dem österreichischen Generalstab für das Jahr 1794 aufgestellten Feldzugsplan beabsichtigten die Verbündeten, von Belgien aus, nach Durchbrechung des französischen Festungsgürtels, offensiv auf Paris vorzugehen, dagegen sich am Oberrhein defensiv zu verhalten.

Französischerseits hatte man sich gleichfalls für die Defensive auf dem südlichen Kriegsschauplatz entschieden, während zwei Armeen, die armée du Nord unter Pichegru von Lille aus, die armée des Ardennes unter Jourdan aus der Linie Givet-Avesnes konzentrisch auf Brüssel vorgehen und von hier aus die Bezwingung der Niederlande und Hollands fortsetzen sollten.

Die Armee des Prinzen Koburg, zu zwei Dritteln aus Oesterreichern, im Uebrigen aus dem englischen Heer mit hannoverschen und hessischen Hülfstruppen und einem holländischen Korps bestehend, war in einer Kordonstellung von Ostende bis Namur vertheilt. Die französische Grenze war auf diese Weise freilich überall beobachtet, nirgends fand sich jedoch eine genügende Truppenmacht, um bei einem Angriff Widerstand leisten zu können; eine schnelle Versammlung an den bedrohten Punkten war bei der grossen Entfernung und den damaligen Verkehrs-

Digitized by Google

mitteln auch nicht zu ermöglichen. Die Folgen dieser Aufstellung waren für die österreichische Armee die Niederlagen bei Tourcoing, am 22. Mai, gegenüber der armée du Nord und bei Fleurus, am 26. Juni, durch die armée des Ardennes, nunmehr armée de Sambre et Meuse genannt. Pichegru und Jourdan vereinigten sich bei Brüssel. Sie hatten sich als Keil in die Armee der Verbündeten geschoben: das englisch-holländische Heer zog sich nach Holland zurück, Koburg wandte sich nach Osten, der Maas zu. Während Pichegru die Eroberung Hollands durchführen sollte, nahm Jourdan die Verfolgung der Oesterreicher auf, um die Unterwerfung der Niederlande zu vervollständigen. Das Vorgehen des rechten Flügels der armée de Sambre et Meuse von Namur aus längs der Maas machte Koburg für seine rückwärtigen Verbindungen nach dem Rhein besorgt. In Folge dessen fasste er Ende Juli den Entschluss, mit seiner gesammten Armee (84000 Mann) hinter die Maas zurückzugehen. Nur das Korps Kray war unter dem Schutze der Kanonen Mastrichts auf dem linken Maasufer belassen worden. Ein Nachdrängen seitens Jourdans über die Maas wurde durch die noch in Händen der Verbündeten befindlichen Festungen Roermond und Mastricht, sowie die auf der Karthause, Lüttich gegenüber, aufgestellten Batterien verhindert. Koburg war entschlossen, ein Vorbrechen der armée de Sambre et Meuse über die Maas zu vereitelen. Zu dem Zwecke hatte er seine Truppen in einer Kordonstellung längs des rechten Ufers von Roermond bis Sprimont an der Amblève vertheilt. Der rechte Flügel fand Anlehnung an das befestigte Roermond, das General Kerpen mit vier Bataillonen vier Eskadronen (3600 Mann, 500 Pferde) besetzt hatte. Westlich Sittard bis zur Geule stand der Feldmarschalllieutenant Werneck mit $9^2/_3$ Bataillonen und 20 Eskadronen (8200 Mann, 2800 Pferde). Hieran schloss sich das Gros, 25 Bataillone und 58 Eskadronen (25000 Mann, 8000 Pferde) zwischen Valkenburg und Fouron unter Erzherzog Karl und Graf Clerfayt. Vorwärts Mastricht behauptete sich noch General Kray mit 10 Bataillonen und 16 Eskadronen (10500 Mann, 2300 Pferde). In der Gegend von Visé lagen 4 Bataillone und 6 Eskadronen (4000 Mann, 800 Pferde) unter Graf Kollowrath. Der linke Flügel der österreichischen Aufstellung war von Esneux längs der Ourthe und Amblève zurückgezogen. Derselbe war Latour unterstellt; dieser hatte 20 Bataillone und 18 Eskadronen (17400

Digitized by Google

Mann, 2600 Pferde) unter Feldmarschalllieutenant Quosdanowich, in der stark befestigten Stellung Lüttich gegenüber, 12 Bataillone und 16 Eskadronen (10 000 Mann, 2000 Pferde) zwischen Esneux und Sprimont vertheilt. Zur Sicherung der linken Flanke, sowie um die Verproviantierung der Festung Luxemburg zu decken, war General Nauendorf mit 8000 Mann anfänglich nach Montjoie vorgeschoben. Als jedoch die französische armée de la Moselle Trier genommen und den dort stehenden General Blankenstein gegen die Eifel zurückgeworfen hatte, erhielt Nauendorf Befehl, bis an die Prüm vorzurücken. Ende August übernahm Feldzeugmeister Graf Clerfayt aus den Händen des Prinzen Koburg den Oberbefehl. Er dachte Anfangs daran, wieder offensiv vorzugehen zur Rückeroberung der Niederlande, und verhandelte mit York, dem Befehlshaber des englisch-holländischen Heeres, über einen gemeinsamen Angriffsplan. Jedoch blieb es bei diesen Berathungen; rechtes Vertrauen scheint man österreichischerseits nicht zur Offensive gehabt zu haben. Ueberdies war auch der günstige Augenblick für eine solche vorbei, da die Franzosen stets mehr Truppen nach der Maas zusammenzogen. Clerfayt dehnte die vom Vorgänger übernommene Stellung noch weiter aus, indem er die Generäle Haddik und Zoph mit 5900 Mann und 1800 Pferden (6 Bataillone und 14 Eskadronen) nach Stavelot, Malmedy und Habscheid detachirte zur Verbindung mit General Nauendorf an der Prüm, der seinerseits den Anschluss herstellen sollte mit dem bei Wittlich stehenden Korps Blankenstein.

Clerfayt hielt seinen rechten Flügel trotz der Festung Roermond für den gefährdeten und ersuchte daher den Prinzen von Oranien, mit dem holländischen Korps die Sicherung der rechten Flanke zu übernehmen; jedoch war diesem Korps in Folge des Vorrückens Pichegrus auch nicht mehr die Freiheit des Handelns gelassen. Den linken Flügel erachtete Clerfayt durch die steilen Ufer der Ourthe und Amblève für genügend gesichert. In Folge dessen war hier auf eine künstliche Verstärkung der Vertheidigungslinie verzichtet.

Jourdan hatte mit seiner Armee während des Monats August in Unthätigkeit verharrt, weil ihm von Paris der Befehl zugegangen war, die Maas erst dann zu überschreiten, wenn die Festungen in seinem Rücken bezwungen seien. Hiermit wurde General Scherer beauftragt, der nach Lösung seiner Aufgabe Anfang September mit 15 000 Mann wieder zu Jourdan stiess.

Digitized by Google

Dieser hatte gleichzeitig von der Nordarmee eine Verstärkung von 12000 Mann erhalten, so dass ihm nunmehr etwa 117000 Mann zur Verfügung standen. Mit diesen entschloss er sich zum Angriff auf die österreichische Stellung. Die weite Ausdehnung der letzteren legte das Vorgehen gegen einen Flügel und ein demnächstiges Aufrollen der Stellung nahe. Weniger war hierzu der rechte österreichische Flügel geeignet. Dieser war angelehnt an das befestigte Roermond; ein Angriff gegen denselben hätte wahrscheinlich ein Ueberschreiten der Maas innerhalb des feindlichen Feuers nöthig gemacht; der Angriff war ausserdem in der linken Flanke durch das holländische Korps bedroht. Weit günstiger lagen die Verhältnisse auf dem andern Flügel. Die bei Trier stehende armée de la Moselle, sowie die Einschliessungstruppen der Festung Luxemburg übten schon einen gewissen Flankenschutz aus. Die Maas, das bedeutendste Hinderniss, konnte unbehelligt vom Gegner überwunden werden, da dieser seinen linken Flügel längs der Ourthe zurückgebogen hatte. Ferner war bei einem von Erfolg gekrönten Angriff die Möglichkeit gegeben, den Gegner auf eine für ihn ungünstige Rückzugslinie, nach dem Niederrhein, zurückzuwerfen. Demgemäss traf Jourdan seine Anordnungen. Bei Huy wurden zwei Brücken über die Maas geschlagen. Von dem rechten Flügel unter Scherer rückte am 15. September die Division Marceau an den Zusammenfluss von Amblève und Ourthe vor. Scherer selbst mit den Divisionen Mayer und Hacquin überschritt auf einer nicht zerstörten (!) Brücke bei Comblain au Pont die Ourthe und marschirte östlich Comblain gegen die Amblève auf. Die feindliche Stellung wurde mit Hülfe von Luftballons erkundet. Oesterreichischerseits hielt man diese Bewegung wohl nur für ein Scheinmanöver. Latour beschränkte sich wenigstens darauf, Sprimont mit 6 und Esneux mit 4 Bataillonen zu besetzen. Am 16. September liess Jourdan einen Scheinangriff gegen die Stellung des Generals Kray vorwärts Mastricht unternehmen: Das Gefecht dauerte bis zum Abend, wo die Franzosen nach einem Verlust von 500 Mann zurückgingen. Während so die Aufmerksamkeit der Oesterreicher mehr nach ihrem rechten Flügel hingelenkt wurde, schlugen die Franzosen bei Choquier eine Brücke über die Maas, auf welcher am 17. früh die Brigade Bonnet überging, welche sich längs der Ourthe in der Linie Comblain-Plenevaux aufstellte.

Digitized by Google

Die Division Marceau wurde in Folge dessen von Scherer noch auf das rechte Ourtheufer herübergezogen. Der Versuch der Franzosen, an diesem Tage auf dem rechten Amblèveufer festen Fuss zu fassen, misslang; sie mussten das bereits genommene Dorf Donflame wieder räumen.

Am 17. September waren unter Scherer die Divisionen Hacquin, Mayer, Marceau und die Brigade Bonnet (40000 Mann) vereinigt, um gegen die österreichische Stellung Esneux-Sprimont vorzugehen, die nur mit 12 Bataillonen, 16 Eskadronen (etwa 10000 Mann) besetzt war; die nächsten österreichischen Truppen standen erst auf der Karthause, Lüttich gegenüber. Der linke französische Flügel unter Kleber, die Divisionen Kleber, Duhesme, Montaigu und Friant, beobachteten das österreichische Korps Kray. Das Gros, bestehend aus den Divisionen Hatry, Morlot und Championnet, stand in der Linie Lüttich-Tongern und hatte die Division Lefebvre bis zur Maas nach Haccour, Visé gegenüber, vorgeschoben. Der Angriff war auf den 18. September angesetzt.

Mit Tagesanbruch überschritten die Divisionen Mayer bei dem Dorfe Aywaille, Marceau bei Halleux die Amblève und wandten sich gegen die Front der österreichischen Stellung Esneux-Sprimont. Gleichzeitig hatte weiter oberhalb die Division Hacquin durch eine Furt bei Sougnex den Uebergang bewerkstelligt und ging gegen die linke Flanke der Oesterreicher vor, während der Angriff gegen die rechte Flanke von der Brigade Bonnet ausgeführt wurde, die in mehreren Kolonnen die Ourthe zwischen Comblain au Pont und Plenevaux überschritt. Die österreichischen Bataillone leisteten den heldenmüthigsten Widerstand und erschwerten dem Gegner sehr das Ueberwinden des Defilees. Jedoch die Uebermacht der Franzosen war erdrückend, die nächsten österreichischen Truppen waren zu weit entfernt, als dass an ein Zurückwerfen des Gegners zu denken gewesen wäre. Dieser gewann trotz bedeutender Verluste mehr und mehr Boden, und als die Umgehung beider Flügel sich fühlbar machte, musste der Vertheidiger weichen. Feldmarschalllieutenant Latour, der sich bei Sprimont befand als der Angriff erfolgte, führte den linken Flügel über Louvaigne nach Herve. Die Generäle Riese und Otto gingen mit den bei Esneux stehenden Truppen bis Beaufays zurück, wo sie wiederum Front machten, um das Nachdrängen der Fran-

Digitized by Google

zosen zu verhindern. Nach mehrstündigem Kampfe war auch hier gegen Abend der Widerstand der Oestereicher gebrochen, die nunmehr auf Herve sich zurückzogen. Dadurch war die Stellung des Feldmarschalllieutenants Quosdanowich auf der Karthause, Lüttich gegenüber, im Rücken bedroht. Ihm blieb daher nichts übrig, als gleichfalls seine Truppen nach Herve zur Vereinigung mit den Generälen Otto und Riese heranzuführen. Scherer war nur bis an die Vesdre gefolgt. Wahrscheinlich fürchtete er, dass ihm bei weiterem Vorrücken das Gros der österreichischen Armee entgegentreten würde, das ihm an Zahl bedeutend überlegen und ausserdem noch frisch bei Kräften war.

General Zoph war von Stavelot und Malmedy auf Limburg zurückgegangen, General Haddik von Habscheid über St. Vith auf Montjoie; General Nauendorf hatte seine Aufstellung an der Prüm aufgegeben und nunmehr eine solche zwischen Reifferscheidt und Blankenheim genommen.

Der französische linke Flügel unter Kleber versuchte, während des Gefechtes an der Ourthe den General Kray zurückzudrängen. Jedoch sämmtliche Angriffe wurden blutig zurückgewiesen, und Kray behauptete am Abend seine frühere Stellung. Das Centrum der französischen Armee — Hatry, Morlot, Championnet — war während dessen näher an die Maas herangerückt.

Durch den Rückzug Quosdanowichs von der Karthause war den Franzosen der Uebergang über die Maas bei Lüttich preisgegeben. Hier konnten sie nunmehr unbehelligt neue Truppen auf das rechte Maasufer werfen. Damit war die österreichische Stellung längs der Maas, weil links überflügelt, unhaltbar geworden. Clerfayt befahl daher am 19. für das Gros und den rechten Flügel den Rückzug. Nur Kray blieb vorläufig noch westlich Mastricht, Werneck bei Sittard, General Kerpen bei Roermond stehen, um Munitions- und Lebensmittel-Transporte von Venlo nach Mastricht für die zu erwartende Belagerung zu decken. Mit den übrigen Truppen nahm Clerfayt am 19. September eine Aufstellung auf dem rechten Ufer der Geule zwischen Heerlen und Sippenaeken. Latour ging am 19. September bis Henri-Chapelle zurück, welches gleichfalls General Zoph erreichte. Am folgenden Tage griffen die Franzosen mit zwei Divisionen über Verviers und Lüttich die Stellung Henri-

Digitized by Google

Chapelle-Aubel an, wurden aber unter grösseren Verlusten zurückgewiesen. Kray verliess an diesem Tage das linke Maasufer, verstärkte die holländische Besatzung von Mastricht durch 8 österreichische Bataillone und 200 Reiter und nahm mit seinem Korps Aufstellung östlich Wieck.

Clerfayt wollte mit seinen zum Theil sehr erschöpften Truppen eine günstigere Vertheidigungsstellung erreichen und ordnete daher den Rückzug hinter die Roer an. In der Nacht zum 21. September ging Latour bis in die Linie Aachen-Kornelimünster, Clerfayt bis Rolduc zurück. Am 22. wurde der Rückzug fortgesetzt bis in die Linie von Aldenhoven-Eschweiler. Am folgenden Tage trat Clerfayt bei Jülich, Latour bei Düren auf das rechte Roerufer über. In Aldenhoven und Langerwehe waren Detachements zurückgelassen worden. Kray hatte bis zum 22. östlich Wieck ausgehalten. Als an diesem Tage die Munitions-Transporte Mastricht erreichten, ging er über Heerlen-Geilenkirchen auf Linnich zurück. General Werneck marschierte von Sittard über Waldfeucht nach Vlodrop, wo er sich mit dem von Roermond zurückgegangenen General Kerpen vereinigte. Beide überschritten bei Vlodrop die Roer, liessen jedoch ein Detachement in Heinsberg zurück. Desgleichen hatte sich General Haddick von Montjoie auf Nideggen zurückgezogen. General Nauendorf blieb bei Blankenheim stehen, um die Verbindung mit den Truppen der Verbündeten an der Mosel aufrecht zu erhalten.

Die Gefechte seit dem 17. September hatten dem Angreifer 8000 Mann gekostet. Die Verluste der Oesterreicher betrugen 70 Offiziere, 2800 Mannschaften an Todten, Verwundeten und Vermissten, 5 Fahnen, 26 Geschütze und 200 Munitions- und Bagagewagen. Die Oesterreicher hatten zwar einer bedeutenden Uebermacht gegenüber gestanden: 76000 Mann (nach Abzug des Detachements Nauendorf) gegen 117000. Jedoch verdankten die Franzosen ihren Sieg in erster Linie dem Umstande, dass sie die Fehler des Gegners geschickt ausnutzten. Ob Clerfayt mit seinen Truppen, die manches Missgeschick während des Jahres erduldet hatten, mit Aussicht auf Erfolg eine Offensive über die Maas hätte unternehmen können, als Jourdan seine Verstärkungstruppen noch nicht herangezogen hatte, möge dahingestellt bleiben. Die defensiven Massregeln aber, die Koburg angeordnet, und die Clerfayt nicht abgeändert hatte, waren

Digitized by Google

theils nicht genügend, theils unzweckmässig. War vorab an ein offensives Vorgehen nicht zu denken, so mussten die Uebergänge über Maas und Ourthe (Lüttich, Comblaine au Pont) zerstört werden; dann hätte mehr für Aufklärung geschehen müssen, was um so leichter war, als das linke Maasufer eine befreundete Bevölkerung — die Holländer und Belgier — hatte. In diesem Falle wäre man österreichischerseits rechtzeitig unterrichtet gewesen, dass dem rechten Flügel keine Gefahr drohte, dass der Gegner aber seine Truppen dem linken Flügel gegenüber zusammenschob. Besonders nachtheilig war die Zersplitterung der Streitkräfte in der lang ausgedehnten Stellung. Für die Beobachtung des Gegners und die eigene Sicherung waren die längs der Maas vertheilten Truppen zum grossen Theil überflüssig; diese Aufgabe konnte durch eine weit geringere Zahl, vornehmlich durch Kavallerie, gelöst werden. Dagegen war bei dieser gleichmässigen Vertheilung der Kräfte ein erfolgreicher Widerstand unmöglich, wenn der Gegner an irgend einem Punkte mit Uebermacht angriff, da nirgendwo die hierzu nothwendigen Truppen vorhanden waren. Als Warnung hätten doch in dieser Hinsicht die Ereignisse zu Beginn des Feldzuges 1794 an der niederländisch-französischen Grenze dienen müssen. Rechtzeitige Hülfe konnte den angegriffenen Theilen kaum gebracht werden, da die nächsten Truppen zu weit entfernt, Reserven in den einzelnen Abschnitten nicht vorhanden waren. Das Gros selbst wurde noch in seiner früheren Stellung belassen, als die Versammlung des Gegners dem linken Flügel gegenüber bereits offenkundig war (am 17. September). Allzu grosses Vertrauen setzte man österreichischerseits auf die vorhandenen Hindernisse, die steilen Hänge an Ourthe und Amblève, daher die verhältnissmässig geringen Kräfte in der Linie Esneux-Sprimont. Wäre das Ueberschreiten des Defiles durch die Geländebeschaffenheit noch schwieriger gewesen, so war hierin noch immer nicht eine genügende Sicherheit zu erblicken, falls nicht die erforderlichen Truppen bereit gehalten wurden, um den Gegner beim Ueberwinden des Hindernisses zn bekämpfen. Unnütz schwächte Clerfayt seine Armee durch die Detachierungen nach Roermond, Stavelot, Malmedy und Habscheid und an die Prüm. Dadurch konnten 18000 Mann in den Kampf überhaupt nicht eingreifen. Dabei war Roermond befestigt und durch die Stellung des holländischen Korps gedeckt. Haddick, Zoph und

Digitized by Google

Nauendorf waren in der Eifel aufgestellt, die ohnehin für die französische Armee kein verlockendes Anmarschgebiet war. Was Clerfayt bezweckte, die Sicherung seiner linken Flanke, wurde doch nicht erreicht, wie die Ereignisse am 18. zeigten. Mit Ausnahme des Detachements in Stavelot standen die übrigen Abteilungen zu weit, um eingreifen zu können. Zoph hätte allerdings vorgehen können und müssen, aber schon am 15., als Scherer sich anschickte, die Ourthe zu überschreiten. Bei einem gleichzeitigen offensiven Eingreifen Latours war dann wohl verhindert, dass die Franzosen am 18. so schnell Boden gewannen.

Jourdan besetzte am 22. September Aachen. Er hatte sich wohl der Hoffnung hingegeben, dass Clerfayt seinen Rückzug fortsetzen werde bis auf das rechte Rheinufer. Andernfalls wäre wohl der französische Vormarsch auf dem rechten Maasufer, mehr beschleunigt, die Festung Mastricht vorläufig nur beobachtet worden. Am 25. September waren die Divisionen Mayer und Hacquin (17 800 Mann) bis Kornelimünster, Marceau (8 800 Mann) bis Eschweiler vorgerückt. Die Division Lefebvre (12 000 Mann) stand bei Rolduc. Das Gros, bestehend aus den Divisionen Championnet, Hatry und Morlot (26 000 Mann), hatte Aachen erreicht, während die Kavallerie-Reserve unter Dubois (3 200 Pferde) bei Fouron le comte hielt. Zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen war General Bonnet mit 7 500 Mann bei Huy an der Maas zurückgelassen. General Kleber hatte mit den Divisionen Richard, Duhesme, Montaigu und Friant (35 000 Mann) Mastricht eingeschlossen.

Clerfayt hatte es wiederum für das zweckmässigste gehalten, seine Truppen längs der Roer zwischen Roermond und Nideggen zu vertheilen. Auf dem rechten Flügel zwischen Roermond und Ratheim stand General Werneck mit 13 Bataillonen, 26 Eskadronen einschliesslich der Besatzung von Roermond unter Kerpen (13 500 Mann, 4 000 Pferde). Der linke Flügel unter Latour war zwischen Düren und Nideggen, wo General Haddick stand, vertheilt und zählte 27 Bataillone, 32 Eskadronen (23 000 Mann, 4 300 Pferde). Das Gros, 15 Bataillone, 34 Eskadronen (13 300 Mann, 4 800 Pferde) stand zwischen Jülich und Hambach. Bei Arnoldsweiler war General Fink mit 7 Bataillonen, 2 Eskadronen (2 900 Mann, 300 Pferde) aufgestellt. Auf dem linken Roerufer war der General Kray mit 19 Bataillonen, 28 Eskadronen (15 600



Digitized by Google

Mann, 5000 Pferde) belassen worden. Auf Jülich gestützt, hatte er seine Vorposten in der Linie Linnich-Aldenhoven-Kirchberg aufgestellt. Die Gesammtstärke Clerfayts an der Roer betrug demnach 68300 Mann, 18400 Pferde. Die Vertheidigung des rechten Roerufers, besonders auf dem linken Flügel, wurde durch die Beschaffenheit des Geländes ziemlich begünstigt. Wenn die Roer auch nicht als vollständiges Hinderniss gelten konnte, da sie eine grosse Zahl Furten aufwies, so war doch das durchwaten für grössere Truppenmassen immerhin bedeutend erschwert. Oestereichischerseits hatte man sogar versucht, die Furten nach Möglichkeit unbrauchbar zu machen durch Einschlagen von Pfählen. Die Vertheidigungsstellung selbst war durch Schützengräben und Redouten verstärkt. Besonders zahlreich waren solche angelegt auf dem rechten Flügel bei Ratheim, sowie auf dem linken Roerufer bei Engelsdorf, Bornheim, Kirchberg. Die kurpfälzische Festung Jülich wurde Clerfayt unterstellt, jedoch war bisher für die Armierung derselben nichts geschehen; jetzt waren Zeit und Mittel für eine solche nicht mehr vorhanden. Der rechte Flügel lehnte sich gegen die Maas an, wo die Festungen Roermond und Venlo hinreichenden Flankenschutz bieten konnten. Trotzdem war Clerfayt für diesen Flügel wiederum sehr besorgt und bat in Folge dessen den Herzog von York, seine Truppen zwischen Venlo und Grave aufzustellen, was diesem jedoch nicht möglich war, falls er nicht seine Armee in eine noch ungünstigere Lage, Pichegru gegenüber, bringen wollte.

Von Paris aus war Jourdan der Befehl zugegangen, die Einnahme von Mastricht zu beschleunigen, da man den Werth dieser Festung für den Besitz der Niederlande wohl kannte. Als jedoch Clerfayt hinter der Roer wieder Front gemacht hatte, war Jourdan entschlossen, zunächst den Gegner zur Räumung des linkenh Reinufers zu zwingen. Daher zog er von der Einschliessungsarmee Kleber mit 20000 Mann an sich und marschierte gegen die Roer vor. In den letzten Septembertagen stand der rechte französische Flügel unter Scherer bei Eschweiler; das Gros nebst der Kavallerieresерve zwischen St. Jöris und Alsdorf, die Avantgarde unter Lefebvre bis Baesweiler vorgeschoben; der linke Flügel unter Kleber bei Heerlen. Jourdan verfügte insgesammt über 88000 Mann. Er beabsichtigte, die österreichische Stellung gleichzeitig an mehreren Punkten an-

Digitized by Google

zugreifen, und zwar sollte Scherer mit den Divisionen Mayer, Marceau, Hacquin (27000 Mann) die Roer oberhalb Mariaweiler überschreiten, gegen den linken österreichischen Flügel vorgehen, Düren besetzen und die Strasse nach Kerpen bedrohen. Die Division Hatry (6000 Mann) sollte den Uebergang zwischen Merken und Altdorf erzwingen. Die Brücken über die Inde scheinen nicht zerstört gewesen zu sein. Der Angriff gegen die Stellung Engelsdorf-Bourheim-Kirchberg fiel dem Centrum, bestehend aus den Divisionen Marlot, Championnet und der Kavalleriedivision Dubois (23500 Mann) zu. Lefebvre (12000 Mann) erhielt Befehl, Linnich zu nehmen und die Roer zwischen Linnich und Bracheln zu überschreiten. Der linkeFlügel unter Kleber, die Divisionen Bernadotte und Richard (20000 Mann), hatte den Auftrag, gegen die österreichische Stellung bei Ratheim vorzugehen, gleichzeitig aber auch gegen Roermond zu decken.

Am 2. Oktober, morgens 10 Uhr, erfolgte der französische Angriff. Dichter Nebel hatte ein früheres Vorgehen unmöglich gemacht. Scherer war mit dem rechten Flügel bis Merode vorgerückt. Hier gab er den ihm unterstellten Divisionen seine Befehle: die Division Hacquin sollte bei Winden die Roer überschreiten und gegen die linke Flanke des Gegners vorgehen, Mayer hatte die Furten bei Lendersdorf und Niederau, Marceau diejenige bei Mariaweiler zu benutzen und die Front der österreichischen Stellung Merzenich-Girbelsrath-Frauwüllersheim anzugreifen. Düren und die Ortschaften an der Roer, Birkesdorf, Krauthausen, Niederau, Kreuzau, waren nur von den Vorposten besetzt. Scherer befand sich bei der Division Marceau. Diese sollte nicht angreifen, bevor die beiden anderen Divisionen den Uebergang erzwungen hätten. Als jedoch bis 3 Uhr Nachmittags noch keine Meldung von Hacquin und Mayer eingetroffen war, liess Scherer Marceau gegen Mariaweiler vorgehen. Nach heftigem Kampfe gelang es der französischen Uebermacht, hier die Roer zu überschreiten und Birkesdorf zu nehmen. Von hier aus wandte sich Marceau gegen Düren, das von den Oesterreichern unter Benutzung noch vorhandener Wälle und Gräben zwar befestigt, auch mit einigen Geschützen armirt war, aber nur eine geringe Besatzung hatte, da Latour seine eigentliche Vertheidigungslinie weiter östlich gewählt, auch hier die grösste Zahl seiner Geschütze aufgestellt hatte. Ein nachhaltiger Wider-



Digitized by Google

stand war daher in Düren nicht möglich, und so zogen sich die wenigen österreichischen Truppen bald zurück. Jetzt liess Latour einige Bataillone vorgehen, um den Franzosen Düren wieder zu entreissen. Letzere behaupteten sich zwar in der genommenen Stadt, wurden aber an einem Heraustreten aus Düren gegen Merzenich durch das wirksame österreichische Feuer verhindert. Der Division Mayer hatten bis 3 Uhr Nachmittags die österreichischen Vorposten in Krauthausen und Niederau den Uebergang verwehrt. Da gelang es den Franzosen zwar, das rechte Ufer zu erreichen, jedoch machte das Feuer des Gegners es ihnen unmöglich, nach vorwärts Boden zu gewinnen. Unter bedeutenden Verlusten suchte Mayer daher Anschluss nach links an die Division Marceau. Bis zum Abend war somit den Franzosen ein Vorrücken auf dem rechten Ufer gegen die österreichische Stellung verwehrt. Da erschien bei Jakobwüllersheim die Division Hacquin. Sie hatte den lebhaftesten Widerstand bei Kreuzau gefunden, trotzdem die Oesterreicher auch hier bedeutend in der Minderzahl waren. Erst am späten Nachmittag war es gelungen, die österreichischen Bataillone zu werfen. Durch ihr Erscheinen in der linken gegnerischen Flanke war die Stellung Merzenich-Frauwüllersheim umgangen. Die eintretende Dunkelheit verhinderte zwar einen sofortigen Angriff der Franzosen; jedoch Latour erkannte, dass seine Stellung nunmehr unhaltbar sei, und führte deshalb während der Nacht seine Truppen über Kerpen nach Mödrath zurück.

Die Division Hatry fand an der Roer so lebhaften Widerstand, dass sie den Uebergang nicht ausführen konnte, daher überhaupt nicht zur Geltung kam.

Erfolgreich wenn auch mühevoll, war das Vorgehen des französischen Centrums gewesen, das Jourdan selbst führte. Die österreichischen Vorposten des Korps Kray in Aldenhoven konnten nicht länger Widerstand leisten. Jedoch der Angriff gegen die befestigte Stellung Engelsdorf-Bourheim-Kirchberg kam bald zum Stehen. Die Oesterreicher erhielten Verstärkung durch einige Bataillone und Eskadronen des Gros bei Hambach und machten nunmehr sogar Vorstösse gegen die Division Marlot. Der österreichischen Kavallerie gelang es, mit Erfolg in eine leichte Batterie einzuhauen. Aber allmählich hatten die Franzosen der österreichischen Stellung gegenüber weit überlegene Kräfte entwickelt. Zudem machte sich das Vorgehen Lefebvres

Digitized by Google

fühlbar. Lefebvre hatte durch seine Uebermacht den Gegner aus Linnich verdrängt, so dass dieser auf das rechte Roerufer zurückging, die Brücke aber eiligst zerstörte. Durch anhaltendes Geschützfeuer vom rechten Ufer aus suchten die Oesterreicher dem Gegner die Besetzung Linnichs, sowie die Wiederherstellung der Roerbrücke zu verleiden. Von Linnich aus war die rechte Flanke der Stellung auf dem linken Roerufer gefährdet; in der Front war sie von einer Uebermacht angegriffen. In Folge dessen ging Kray auf Jülich zurück, hart gedrängt von der französischen Kavallerie unter Dubois, die die Verfolgung bis an das Glacis der Festung fortsetzte. Die Division Championnet liess ihre Batterien den Werken gegenüber auffahren und erwiderte lebhaft das gegnerische Feuer. Während dessen hatte Jourdan der Division Marlot den Befehl ertheilt, in der Gegend von Broich den Uebergang zu versuchen. Da die Erkundungen hier keine Furt ergaben, so zog sich diese Division an Lefebvre bei Linnich heran. Dessen Versuch, noch am Tage eine Brücke über die Roer zu schlagen, wurde durch das Feuer vom rechten Ufer vereitelt. Nur unter Zuhülfenahme der Dunkelheit gelang der Brückenschlag, jedoch konnte der Uebergang erst am nächsten Morgen stattfinden.

Kleber hatte bereits am 30. September die Division Bernadotte gegen Heinsberg vorgeschickt, das befestigt und von einigen österreichischen Truppen besetzt war. Nach hartnäckigem Kampfe mussten die Oesterreicher weichen. Die Franzosen drangen in Heinsberg ein und verhinderten ein Frontmachen des Gegners am Nordausgang. Gefolgt von den Chasseurs à cheval unter Ney zogen sich die Oesterreicher auf Orsbeck hinter die Roer zurück.

Am 2. Oktober stand Kleber mit den Divisionen Richard und Bernadotte zwischen Randerath und Dremmen. Von hier rückte er vor und erreichte die Roer zwischen Kivit (nördlich Porselen) und Oberbruch. Er versuchte, seine Geschütze längs des linken Ufers in Stellung zu bringen, was jedoch nur ganz allmählich und unter ziemlichen Verlusten gelang. Dem Uebergang selbst stellten sich bedeutende Schwierigkeiten entgegen: die Roer war stark angeschwollen, eine vorbereitete Brücke erwies sich als zu kurz, das lebhafte Geschütz- und Gewehrfeuer vom rechten Ufer aus machte es unmöglich, eine neue herzustellen. Nur einem Theil der französischen Infanterie gelang

Digitized by Google

es, bis zur Brust im Wasser, den Fluss zu durchwaten und sich an dem rechten Ufer einzunisten. Für das Gros befahl Kleber in der Nacht eine Brücke zu schlagen. Der linke französische Flügel hatte somit am 2. Oktober keinen nennenswerthen Erfolg errungen.

Clerfayt erkannte die gefährliche Lage, in welche seine Armee nach Umgehung seines linken Flügels gerathen war. Er ordnete daher in der Nacht zum 3. Oktober den Rückzug des Gros über Bergheim auf Büsdorf an. Latour hatte sich bereits auf Mödrath zurückziehen müssen. In Jülich blieb nur die kurpfälzische Besatzung zurück. General Werneck hatte seine Stellung bei Ratheim behauptet. Als er aber am 3. Oktober den Rückzug der Armee erfuhr, blieb ihm nichts weiter übrig, als sich über Erkelenz an das Gros heranzuziehen.

Bei Linnich war mit Tagesanbruch die Kavallerieresерve unter Dubois übergegangen. Diese versuchte, dem Korps Werneck den Rückzug abzuschneiden und warf sich demselben bei Erkelenz entgegen. Jedoch die französische Attake wurde von der an Zahl bedeutend schwächern österreichischen Kavallerie heldenmüthig zurückgewiesen, so dass Werneck weiterhin unbehelligt den Rückzug fortsetzen konnte.

Jourdan ging am 3. Oktober mit allen Truppen auf das rechte Roerufer über. Die Festung Jülich war von der kurpfälzischen Garnison verlassen worden, da sie sich in keinem vertheidigungsfähigen Zustand befand.

Clerfayt und Latour vereinigten sich am 4. Oktober bei Köln. Am 6. Oktober waren die österreichischen Truppen auf das rechte Rheinufer zurückgegangen. General Kerpen hatte von Roermond aus Düsseldorf erreicht. Haddick, der am 2. Oktober durch die Division Hacquin von Latour abgedrängt war, wechselte bei Bonn die Ufer.

In den Gefechten vom 2. bis 6. Oktober hatten die Oesterreicher 450 Todte und Verwundete und 468 Gefangene oder Vermisste verloren, die Franzosen 1500 Mann.

Auch an der Roer hatten die Oesterreicher einer bedeutenden Uebermacht gegenüber gestanden. Clerfayt hatte wiederum eine Kordonstellung gewählt mit ihren sämmtlichen Nachtheilen. Dazu kam noch eine Zersplitterung der Kräfte in zwei hintereinandergelegenen Vertheidigungslinien, getrennt durch die Roer. Die Festung Jülich ermöglichte zwar eine gesicherte Verbindung;

Digitized by Google

aber die österreichischen Truppen reichten der Zahl nach nicht aus zur Besetzung einer Linie von der gewählten Ausdehnung; ausserdem musste der innere Werth der Truppen noch mehr sinken, indem man ihnen zumuthete, sich zuerst auf dem linken Roerufer zu schlagen, dann von neuem einen Rückzug anzutreten, um sofort wieder östlich Jülich Widerstand zu leisten. Aehnlich lagen die Verhältnisse auf dem linken Flügel bei den Truppen Latours. Hier war es auch richtiger, sich für eine Vertheidigungslinie zu entscheiden. Das zwar befestigte, aber nicht genügend besetzte Düren war eine halbe Massregel, die dem Gegner nur einen Stützpunkt auf dem rechten Ufer in die Hände spielte. Wenn auch ein weiterer Angriff gegen die eigentliche Stellung vorläufig verhindert wurde, so machten die Befestigungen Dürens es doch unmöglich, die Division Marceau in die Roer zurückzuwerfen. In den Gefechten zeigten die österreichischen Truppen den grössten Heldenmuth. Selbst einer Uebermacht gegenüber leisteten die Vorposten überall den kräftigsten Widerstand, bis endlich die physische Kraft gebrochen war. Wäre es Scherer nicht gelungen, durch die Umgehung mit der Division Hacquin Latour aus seiner Stellung herauszumanövriren, so hätten die Franzosen am 3. Oktober wahrscheinlich noch einen erbitterten Kampf zu führen gehabt.

Der französische Angriff war auch zu ausgedehnt. Der Erfolg wäre sehr in Frage gestellt worden, falls Jourdan einen Gegner gehabt hätte, der die Vertheidigung mehr offensiv zu führen bestrebt war.

Jourdan liess nach dem Siege an der Roer durch Kleber die Festung Mastricht einschliessen, die am 4. November kapitulierte. Mit den übrigen Divisionen rückte er gegen den Rhein vor und besetzte Koblenz, Bonn und Köln. Auch die armée du Rhin und die armée de la Moselle hatten den Rhein erreicht. Holland war durch Pichegru erobert. Nur Mainz war noch nicht bezwungen; ausserdem wehte die kaiserliche Flagge noch über der Festung Luxemburg. Im übrigen bildete Ende 1794 der Rhein militärisch die Grenze Frankreichs. Aber französischer Uebermuth, gepaart mit Bonapartes Eroberungsgelüsten, begnügten sich mit diesen Erfolgen nicht. Drei Welttheile sahen die französischen Feldzeichen siegesgekrönt, bis endlich auf den Schneegefilden Russlands das Gestirn des grossen Korsen erblasste. Sofort erhoben sich die Völker Europas, bereit, zu

Digitized by Google

siegen oder unterzugehen. Ueber Leipzig, Laon und Waterloo führte der Weg der Vergeltung, bis endlich der Welterschütterer für den Rest seiner Tage nach St. Helena verbannt war. Ueber das linke Rheinufer aber, das 1794 der Doppelaar flügellahm verliess, breitet seit 1815 der preussische Adler seine schirmenden Fittiche aus.

---

## Literatur.

1. Belgien, Nordfrankreich, der Niederrhein und Holland als Kriegsfeld. Supplement zu „Rhein und Rheinfeldzüge". Von Kardinal von Widdern. Breslau 1870.

2. Stadt und Festung Venlo, besonders in kriegsgeschichtlicher Beziehung. Koblenz 1839.

3. Victoires, conquêtes, désastres, revers et guerres civiles des Français de 1792 à 1815. Par une société de militaires et de gens de lettres. Paris 1817. Bd. I und III.

4. Les guerres de la Révolution. Deuxième série: Jemappes et la conquête de la Belgique (1792—1793), par Arthur Chuquet. Paris 1890.

5. Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792 als Folgen der Staatsveränderung in Frankreich unter Ludwig XVI. Leipzig 1827. Theil 1, 2, 3.

6. Historie critique et militaire des guerres de la révolution par Jomini, Paris 1822. Bd. II, III, VI und Atlas.

7. Militärische Bemerkungen über die Eroberung von Holland durch die Franzosen in den Jahren 1793 u. 1794. Von einem Augenzeugen. Riga 1806.

8. Feldzug von 1794 und 1795. Aus den hinterlassenen Papieren Sr. Kaiserl. Hoheit Erzherzog Karl. Wien 1872 (Bd. XIII der österreichischen Militärischen Zeitschrift).

9. Geschichte des k. k. Pionier-Regimentes in Verbindung mit einer Geschichte des Kriegs-Brückenwesens in Oesterreich von Wilhelm Brinner. Wien 1878.

10. Thugut, Clerfayt und Wurmser von Dr. Alfred Ritter von Vivenot. Wien 1869.

11. Der Feldzug der Preussen gegen die Franzosen in den Niederlanden im Jahre 1793 von Albrecht Reichs- und Burggraf zu Dohna. Stendal 1798.

12. Relations des principaux sièges faits ou soutenus en Europe par les armées françaises depuis 1792, redigées par Mm. les officiers généraux et supérieurs du corps impérial du génie. Paris 1806.

13. Des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen Vertheidigung der Niederlande im Jahre 1792. Von Schels, k. k. Hauptmann. Im Jahrgang 1812 der Oesterreichischen Militärischen Zeitschrift.

Digitized by Google

14. Die Eroberung der Niederlande durch den Prinzen Sachsen-Coburg im Jahre 1793. Von Schels. Im ersten Bande der Neuen Militärischen Zeitschrift. Wien 1813.

15. Der Feldzug der kaiserlich österreichischen und der alliirten Armeen in den Niederlanden im Jahre 1794. Von Schels. Im ersten Band der osterreichischen Militärischen Zeitschrift. Wien 1820.

16. Der Feldzug in den Niederlanden unter dem Befehle des Prinzen Sachsen-Coburg in dem Jahre 1793, aus Originalpapieren gesammelt von einem sächsischen Stabsoffizier. Leipzig 1830.

17. Die Ursachen der Räumung Belgiens im Jahre 1794. Ein Beitrag zur Geschichte der Revolutionskriege von Dr. Conrad Stahn. Bunzlau 1889.

18. Rheinischer Antiquarius, 1. Abtheilung, Bd. I.

Digitized by Google

# Beiträge zur Geschichte Aachens im 16. Jahrhundert.

Von **A. Bellesheim.**

In zwei früheren Bänden dieser Zeitschrift war es mir vergönnt, diejenigen Stellen in den Nuntiaturberichten des 16. Jahrhunderts, welche die Stadt Aachen betreffen, im Auszug mitzutheilen[1]. Dem künftigen Geschichtschreiber der Stadt sollte damit passendes Material zu einer mit den Forderungen der Wissenschaft übereinstimmenden Lösung seiner Aufgabe dargereicht werden. Unterdessen hat die Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland durch W. E. Schwarz in Berlin die Nuntiaturberichte Kaspar Groppers, sowie durch den Sekretär ihres historischen Instituts in Rom, Monsignore Ehses, die Berichte des Kölner Nuntius Ottavio Mirto Frangipani ans Licht stellen lassen[2]. Auch diese Bände umschliessen eine Reihe von Aktenstücken, welche sich mit den Verhältnissen der Stadt in schwerbedrängter Zeit befassen, und die um so grössere Bedeutung beanspruchen, weil Gropper als deutscher Landsmann die genaueste Kenntniss der kirchlichen Verhältnisse unserer Heimath besass, und weil Bischof Frangipani Aachen besucht und dessen Zustände als Augenzeuge kennen gelernt hat. Zum bessern Verständniss der zu spendenden Auszüge mögen einige Notizen über die Nuntien und ihre ebenso rastlose, wie erfolgreiche Thätigkeit in unseren Landen ihren Berichten über Aachen vorausgesandt werden.

---

[1]) Bd. XVIII (1896), S. 360—363; Bd. XIX (1897), 2. Abth., S. 105—114.

[2]) Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte. In Verbindung mit ihrem historischen Institut in Rom herausgegeben von der Görres-Gesellschaft. V. Band: Die Nuntiatur-Korrespondenz Kaspar Groppers nebst verwandten Aktenstücken (1573—1576). Gesammelt und herausgegeben von W. E. Schwarz. Paderborn, F. Schöningh. 1898. Lex 8°. CXX und 458 S. — VII. Band: Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken 1585 (1584)—1590. Erste Abtheilung: Die Kölner Nuntiatur. Zweite Hälfte. Ottavio Mirto Frangipani in Köln 1587—1590. Herausgegeben und bearbeitet von Dr. Stephan Ehses. Paderborn, F. Schöningh. 1899. Lex. 8°. LXI und 543 S

Digitized by Google

## III. Die Stadt Aachen in den Nuntiaturberichten Kaspar Groppers 1573—1576.

Die Akten der Nuntiatur Groppers sind jüngst durch W. E. Schwarz, dem wir schon früher zwei in diese Periode der deutschen Kirchengeschichte einschlagende gelehrte Arbeiten zu verdanken hatten[1], auf Grund langjähriger Studien im Vatikanischen Geheimarchiv in musterhafter Weise ans Licht gestellt worden. Die Zahl der Urkunden, welche Groppers Sendung nach Deutschland betreffen, beziffert sich auf 301, wozu 63 Aktenstücke kommen, welche der Aufhellung der persönlichen Verhältnisse des Nuntius und seines Begleiters Nikolaus Elgard dienen. Kaspar Gropper[2], jüngerer Bruder des um die Erhaltung des katholischen Glaubens im Erzstift Köln berühmten Propstes Johann Gropper wurde 1519 zu Soest geboren, studierte Recht und Theologie in Köln, trat in die Dienste des Herzogs von Kleve, wurde dann kölnischer Offizial und begleitete seinen ältern Bruder Johann 1558 nach Rom. Nach dem am 14. März 1559 in Rom erfolgten Hinscheiden Johanns ernannte Paul IV. den Kaspar Gropper zum Uditore der Rota[3]. Mit den Verhältnissen der deutschen Kirche innig vertraut, hat Gropper deren Interessen in Rom ausdauernd vertreten und wurde 1573 zur Lösung wichtiger kirchlicher Fragen nach Deutschland gesandt. Vornehmlich sollte er die Angelegenheit der Koadjutorie des Bisthums Münster regeln, für welche das dortige Domkapitel den am 29. Mai 1562 geborenen zweiten Sohn des Herzogs Wilhelm von Jülich-Kleve bereits 1571 in Aussicht genommen hatte. Vor allen Dingen galt es die katholische Erziehung dieses jugendlichen Bischofskandidaten zu sichern.

Aber auch in anderen Theilen des Reiches war Gropper für die Ausführung der Reformdekrete des Trienter Konzils und die

---

[1]) Briefe und Akten zur Geschichte Maximilians II. Gesammelt und herausgegeben von W. E. Schwarz. 1. Theil: Der Briefwechsel des Kaisers Maximilian II. mit Papst Pius V. Paderborn. 1889. 2. Theil: Zehn Gutachten über die Lage der katholischen Kirche in Deutschland (1573—1576) nebst dem Protokoll der deutschen Kongregation (1573—1578). Paderborn. 1891. Vgl. darüber meine Besprechungen im Literarischen Handweiser Nr. 486 und Nr. 548.

[2]) Der Nuntius Gropper hat auch eine gewisse lokalgeschichtliche Bedeutung für Aachen insofern seine Nichte Katharina die Tochter des jülichschen Rathes Gottfried Gropper durch ihre Heirath mit Johann Menghius die Ahnfrau der aus Viersen stammenden Familie Menghius hierselbst ist. Ueber diese Familie handelt ausführlich Peter Norrenberg, Geschichte der Herrlichkeit Viersen Bd. IV, S. 39.

[3]) Die Rota war der höchste Gerichtshof des Kirchenstaats in Civilsachen, behandelte aber auch nicht selten Fragen geistlicher Natur.

Digitized by Google

Vertiefung des christlichen Lebens thätig. Auf seine Anregung drängte der Bischof von Lüttich das Stiftskapitel von Aachen zur Berufung eines Dompredigers.

1. Am 23. Dezember 1571 genehmigte Herzog Wilhelm die in 15 Artikeln zusammengefassten Bedingungen, welche seine Räthe mit dem Domkapitel in Münster über die Koadjutorie vereinbart hatten. Als Bürgen für deren gewissenhafte Ausführung stellte er acht weltliche und geistliche Würdenträger. Zu diesen gehören die Aebte von Werden[1] und Altenberg[2], sowie die Pröpste von Emmerich, Kleve, Wassenberg und Aachen: Hermannus a Vlatten, praepositus ecclesiae maioris Aquisgranensis[3]. Wernherus Drimborn, praepositus in Wassenberg et canonicus templi d. virginis Aquensis[4].

2. *Bischof Gerhard von Lüttich*[5] *an Gropper. Huy*[6]*, 21. Dezember 1574.* Was die Aachener Frage betrifft, so hatte ich das Kapitel der dortigen Kollegiatkirche schon früher mehr als einmal aufgefordert, Mittel und Wege zu finden, um einen gelehrten, beredten, rechtgläubigen und katholischen Dompredigor anständig zu besolden. Nach Empfang Ihres Schreibens habe ich das Kapitel dringend ermuntert und aufgefordert, das zu leisten, was ihm nicht besonders schwer sein dürfte. Ich hoffe, dass es seine Pflicht in einer so bedeutenden, ja nothwendigen Sache nicht verletzen werde. Denn in unsern unheilvollen Zeitverhältnissen dürfte keine andere Massregel sich so passend und wirksam erweisen zu Befestigung des Volkes in der katholischen Religion, wie zur Abwendung jener Missstände und Uebel, von denen Ihr Brief so einsichtsvoll und ernst handelte. Deshalb habe ich das Vertrauen, dass das Kapitel, durch meine briefliche Aufforderung bewogen, den angeregten Plan auffassen und pünktlich zur Ausführung bringan werde. Nach dem Empfang genauer Nachrichten werde ich nicht verfehlen, Sie darüber zu verständigen. Indem ich mich Ihnen empfehle, bitte ich den Allmächtigen, Ihnen seine Huld zuzuwenden.

Gegeben Hui 1573, 21. Dezember.

Gerardt, Bischof von Lüttich.

---

[1]) Benediktinerabtei. Grote, Stammtafeln. Leipzig 1877, S. 498.

[2]) Cisterciensorabtei.

[3]) A. Heusch, Nomina canonicorum Regal. Eccl. B. M. V. Aquisgr. Berol. 1892, S. 19. Idem rev. dom. Henricus a Vlatten eodem die et eodem anno (23. April 1563) receptus et admissus fuit ad praeposituram hujus basilicae B. M. V. per obitum rev. dom. Joannis a Vlatten patrini sui vacantem idque in vim praesentatorialium serenissimi ducis Juliae.

[4]) Heusch S. 19. Wernerus a Drymborn obiit 4. Dec. 1574.

[5]) Gams, Series episcopor. (Ratisb. 1873) S. 249. Gerhard vom Groesbeck, Bischof von Lüttich 1562—1580, vorher Dechant im Münster von Aachen. Nach Heusch, S. 19, hat er am 23. Juni 1569 auf das Dekanat Verzicht geleistet.

[6]) Städtchen bei Lüttich, Residenz des Bischofs.

Digitized by Google

## IV. Die Stadt Aachen in den Nuntiaturberichten Frangipanis 1587—1590.

Im Jahre 1542 aus vornehmer Familie zu Neapel geboren, wurde Ottavio Mirto Frangipani am 19. November 1572, nachdem er das vom kirchlichen Recht für den Empfang der bischöflichen Konsekration vorgeschriebene Alter von 30 Jahren eben erreicht hatte, auf den Stuhl von Cajazzo erhoben[1]. Nachmals begegnen wir ihm zu Bologna, wo er seinen Oheim Fabio Frangipani als Gobernatore dieser Stadt unterstützte. Hier erreichte ihn der Ruf Sixtus V. zur Annahme der Würde eines Nuntius in Köln. In der rheinischen Metropole am 25. August 1587 nach einer ebenso beschwerlichen, wie von Gefahren umlagerten Reise angelangt, hat er drittehalb Jahre lang in seinem ausgedehnten Nuntiaturbezirk, zu welchem auch der Sprengel von Lüttich und die Stadt Aachen gehörten, eine preiswürdige Thätigkeit entfaltet, der wir nicht in letzter Linie die Erhaltung des Katholizismus im Westen des Reiches zu verdanken haben. Der Feuerherd, aus welchem Frangipani seine geistige Kraft schöpfte, lag wie in seiner ausgedehnten philosophischen und theologischen Bildung, so in vielleicht noch höherem Grade in seinem Eifer für die Ehre Gottes und seiner Begeisterung für die hohen Zwecke der Kirche. Wer die von Ehses aus der Nationalbibliothek in Neapel, aus der Kölner Nuntiatur des Vatikanischen Archivs und vielen andern Archiven und Bibliotheken Italiens und Deutschlands geschöpften 393 Aktenstücke prüft, wird sich der Ueberzeugung nicht verschliessen, dass Frangipani zu den geistig angesehensten Männern jener Zeit gehörte und das Vertrauen des Papstes, wie die Hoffnungen der in Folge der Wirren des abtrünnigen Truchsess tief niedergebeugten rheinischen Katholiken vollauf gerechtfertigt hat.

Frangipanis Sendung an den Rhein trug einen durchaus reformatorischen Charakter an sich. Es galt die Ausführung der von der allgemeinen Kirchenversammlung von Trient erlassenen Bestimmungen zur Wiederherstellung oder Hebung der Kirchenzucht. Politische Machtfragen waren nicht ausgeschlossen, da weltliche und geistliche Interessen zu allen Zeiten sich enge berühren; indes kamen sie für den Nuntius erst in zweiter Linie

[1]) Bisthum im Königreich Neapel, Kirchenprovinz Capua. Gams, Ser. Episcopor., S. 863.

Digitized by Google

in Betracht. Von solchen Gesichtspunkten geleitet, ist Frangipani dem pflichtvergessenen Kurfürsten Ernst von Köln aus dem Hause Bayern (1583—1612) scharf entgegengetreten, hat er den feierlichen Gottesdienst im Kölner Dom wieder hergestellt, die Abhaltung der Diözesansynode wieder eingeführt und drei Kongregationen in Köln geschaffen, welche in wöchentlicher Sitzung die Angelegenheiten der stadtkölnischen kirchlichen Verhältnisse in Berathung zogen. Die nöthigen Vorbereitungen zu einer allgemeinen Visitation des Erzstifts waren durch Frangipani bereits getroffen; leider wurde deren Ausführung vereitelt zunächst durch die Einnahme der Stadt Bonn im Dezember 1587 durch Martin Schenk von Nideggen, den Parteigänger des abgefallenen Kurfürsten Truchsess, sodann, nachdem ruhigere Zeiten angebrochen waren, durch die Beamten des Herzogs von Kleve. An der Regelung der Schulden des Erzstifts, die Ernst von Bayern durch seine üppige Hofhaltung schrecklich vermehrte, hatte Frangipani bedeutenden Antheil. Vor des Nuntius energischem Auftreten hat der Kurfürst endlich Halt gemacht. Zu den lehrreichsten Partien des neuen Bandes gehören jene Urkunden, welche Frangipanis Reise nach den spanischen Niederlanden betreffen, wo er von Juni bis Dezember 1588 weilte. Den vornehmlichsten Gegenstand seiner Thätigkeit bildete hier die Schlichtung des zwischen der Hochschule von Löwen und den Jesuiten in Betreff der Gnadenlehre ausgebrochenen Streites, sodann die Wiedereroberung der kurfürstlichen Residenzstadt Bonn, über welche er mit dem berühmten spanischen Feldherrn Alessandro Farnese von Parma verhandelte. Aus Frangipanis Denkschrift über die Lage der Religion in den Niederlanden leuchtet uns seine edle Gesinnung gegenüber den Bekennern des neuen Glaubens entgegen. Wie er aus Löwen am 23. November 1588 dem Kardinalstaatssekretär Montalto meldete, hat er den Geistlichen eingeschärft, „die Protestanten durch die Kraft des göttlichen Wortes und christliches Beispiel zum Gehorsam der Kirche zurückzuführen (198)".

Am 20. Dezember 1588, in den Morgenstunden, hatte der Nuntius Lüttich verlassen, und langte am Abend des 23. Dezember in Köln an, nachdem er sich einen Tag in Aachen aufgehalten. Die auf unsere Stadt bezüglichen Urkunden mögen hier folgen. Eine einzige ausgenommen, welche lateinisch abgefasst ist, erscheinen die übrigen sämmtlich in italienischer Sprache.

Digitized by Google

1. *Frangipani an Kardinal Montalto. Köln, 26. November 1587.* Die Katholiken der Stadt Aachen sandten mir durch einen besondern Boten ein Schreiben, von dem ich Ihnen hiermit Abschrift überreiche, in welchem sie ihre elende Lage schildern. Diese wurde herbeigeführt durch die mit Uebertretung der kaiserlichen Edikte und zum offenbaren Schaden der katholischen Religion und der städtischen Verwaltung von den Protestanten ausgeübte Gewalt. Seit geraumer Zeit hätten sie sich zum Zweck der Ausführung seiner Edikte an den Kaiser gewandt, ohne aber von Sr. Majestät eine Antwort zu erhalten. Ich habe die Katholiken mit der Zusicherung getröstet, durch den Nuntius am Kaiserhofe auf Se. Majestät, sowie auf Se. Heiligkeit den Papst einzuwirken, damit der Kaiser den Uebermuth jener Irrgläubigen beuge. Ausserdem habe ich sie von der Nothwendigkeit überzeugt, in Ansehung ihrer unzulänglichen materiellen Mittel ihr gegenwärtiges Unglück, wenigstens unter Beobachtung eines äusserlichen Friedens ohne Auflehnung ruhig zu ertragen. Würden sie in gegenwärtiger Zeit gegen die Protestanten zu den Waffen greifen, so würden sie ihre Sache, wie die der übrigen deutschen Katholiken zu Grunde richten. Deshalb ist es nothwendig, die Stadt beim Kaiser zu unterstützen, und da die Katholiken Aachens auf den Papst ihre Hoffnung und ihr Vertrauen setzen, so bitte ich in deren Namen in aller Ehrerbietung Seine Heiligkeit, sie dem Schutz des Kaisers zu empfehlen (48).

2. *Frangipani an Kardinal Montalto. Köln, 7. Januar 1588.* Den Katholiken der Stadt Aachen wird die Nachricht, dass Se. Heiligkeit der Papst beim Kaiserhofe für sie eingetreten ist, zu grossem Troste gereichen. Ich werde sie davon benachrichtigen, um sie in der Hingebung an den Papst und den heiligen Stuhl zu bestärken. Da ich andere Nachrichten von ihnen nicht empfangen, seitdem ich sie ermuntert, vom Papst Hülfe und Begünstigung zu erwarten, glaube ich, dass sie sich mit jener Klugheit benehmen werden, welche die Ungunst der Zeiten erheischt, bis ihre Angelegenheit in der kaiserlichen Kammer zum Austrag gebracht sein wird (68).

3. *Frangipani an Kardinal Montalto. Löwen, 23. November 1588.* Dieser Brief trägt den Charakter einer Denkschrift über die religiöse Lage der Niederlande. Wenngleich Frangipani die Gewährung öffentlicher Religionsübungen an die Protestanten für gefährlich erachtet, möchte er ebensowenig die Ausweisung derselben befürworten, „denn ich war sicher, dass die Protestanten der Stadt Antwerpen sich nicht sämmtlich (wenn man sie vertreiben wollte) nach den im Aufstand befindlichen Provinzen Holland und Seeland zurückziehen, sondern sich in die freien Reichsstädte in meiner Nuntiatur, wie Köln, Aachen und andere begeben würden, für die man ebenso wie für Antwerpen Sorge tragen muss. So lange die Protestanten in Antwerpen sind, können sie unter spanischer Regierung leichter als unter städtischen Verwaltungen niedergehalten werden“ (197).

Digitized by Google

4. *Frangipani an Kardinal Montalto. Köln, 29. Dezember 1588.* Aus Lüttich am 20. morgens abgereist, wie ich Ihnen Tags zuvor gemeldet, bin ich endlich gesund und sicher am Abend des 23. in Köln angekommen. In Aachen habe ich mich einen Tag aufgehalten zum Troste der dortigen armen Katholiken, die in Folge der Macht der Protestanten sich in tiefer Knechtschaft befinden. Neuerdings baten sie mich, ihre Angelegenheit, welche die Sache Gottes und der heiligen römischen Kirche ist, zu fördern und dem Papste zu empfehlen, um vom Kaiser eine Entscheidung ihrer in der kaiserlichen Kammer anhängigen Frage zu erhalten. Das bezieht sich namentlich auf die Ausführung des zuletzt ergangenen Dekrets, nach welchem der Amtmann des Herzogs von Jülich sein Richteramt ausüben könne. In diesem Sinne habe ich, wie ich mich erinnere, an den Papst, dessen Nuntius am Kaiserhofe, den spanischen Botschafter daselbst und an den Kaiser geschrieben, damit die armen Katholiken von den Protestanten nicht unterdrückt würden, wie ich jetzt diese Bitte bei Sr. Heiligkeit ergebenst zu erneuern mir erlaube.

Die Katholiken dieser Stadt befinden sich dadurch im Nachtheil, dass es an Schulen und Seminarien fehlt, durch welche die Jugend in der katholischen Religion bewahrt werden könnte. Als ich in Löwen von diesem Niedergang hörte, veranlasste ich beim Provinzial der belgischen Jesuiten, P. Franz Coster, er möchte zwei Väter der Gesellschaft *(nach Aachen)* senden. Fünf Monate haben sie hier schon gewirkt. Ich habe sie zur Erfüllung ihrer Pflichten ermuntert, nachdem ich von den Erfolgen ihrer Wirksamkeit gehört. Könnte man ein Kolleg dieser Väter oder ein Seminar ins Leben rufen, so würde man das Unglück, welches dieser Stadt bevorsteht, eindämmen. Mit dem Dechanten der Hauptkirche, einem Manne von grossem Ansehen und gründlicher Gelehrsamkeit, habe ich mich über die Art der Schöpfung des einen oder andern beredet[1]. Gemäss unserer Absprache will ich zuerst sein Gutachten abwarten, um dann Sr. Heiligkeit dem Papst über alles Mittheilung zu machen (212).

5. *Kardinal Montalto an Frangipani. Rom, 21. Januar 1589.* Heute wurde abermals an den Nuntius am Kaiserhofe geschrieben, damit er die armen Katholiken Aachens unterstütze. Es wird sich empfehlen, dass auch Sie noch an ihn schreiben, um seinen Eifer noch kräftiger anzufeuern (226).

6. *Frangipani an Kardinal Montalto. Köln, 9. März 1589.* Es empfiehlt sich, den Jungherzog Johann Wilhelm von Kleve zur Theilnahme an der Regierung zuzulassen. *Dann fährt der Nuntius fort:* Deshalb erachte ich mich verpflichtet, Se. Heiligkeit zu bitten, durch den Erzbischof von Bari[2], Nuntius am Kaiserhof, geeignete Vorstellungen zur Empfehlung des Herzogs machen zu lassen. Sollten sie auch dem Kaiser nicht zum Sporn gereichen,

[1]) Franz Voss, Dechant des Münsters. A. Heusch, Nomina canonicorum eccl. B. M. V. Aquisgr. S. 20.

[2]) Antonio Puteo, Erzbischof von Bari in Apulien. Gams S. 856.

Digitized by Google

so werden sie doch, wenngleich spät, nicht ohne Erfolg bleiben, wie man auch aus Anlass des kaiserlichen Herolds, welcher Köln auf dem Wege nach Aachen berührt hat, hoffen darf, dass die zu Gunsten des Magistrats in Aachen gemachten Schritte demselben Erleichterung bringen werden (250).

7. *Frangipani an Kardinal Montalto. Köln, 23. März 1589.* Der Kurfürst Ernst von Köln sei von Lüttich nach Brüssel und Antwerpen gereist, wie man meint, um die Rückgabe der kölnischen Festungen beim Herzog von Parma zu erlangen. *Dann fährt er fort:* Indes andere glauben, er habe sich dahin begeben, um den Herzog zu vermögen, Aachen mit den königlichen *(spanischen)* Truppen einzuschliessen, zur Befreiung der Katholiken dieser Stadt aus der Obmacht der Protestanten, denn das kaiserliche Edikt, welches der Herold überbrachte, dessen Ankunft in Köln ich vor einigen Tagen meldete, ist von den Protestanten unterdrückt worden (stato corrotto) (262).

8. *Frangipani an Kardinal Montalto. Köln, 11. Mai 1589.* Man fürchtet, es möchten die zur Auswanderung aus Antwerpen gezwungenen Protestanten ebenso wie diejenigen in Holland, welche angesichts der Einnahme des Ortes Gertrudenbergh durch den Herzog von Parma die Unterwerfung dieses Landes unter Spanien voraussehen, sich nach Aachen wenden unter grosser Gefahr vollständigen Untergangs der katholischen Religion daselbst. Davon habe ich Se. Hoheit den Herzog von Parma mit der Bitte benachrichtigt, die königlichen Truppen, da sie ohnehin dort ohne Beschäftigung sind, herbeizuführen, um den Uebermuth der Gegner zu beugen, denn das kaiserliche Edikt hat keine Wirkung hervorgebracht (281).

9. *Frangipani an Kardinal Montalto. Köln, 6. Juli 1589.* Der Kurfürst Ernst von Köln bekundet guten Willen zur Aussöhnung mit den Ständen. Um so schwerer werde seine Stimme bei dem bevorstehenden Reichstag in die Wagschale fallen. *Dann fährt Frangipani fort:* Denn auf dem Reichstage werden die protestantischen Fürsten der beiden sächsischen Kreise und der rheinischen Gegenden den Kaiser davon abhalten, gegen die von den Protestanten beanspruchte Gewissensfreiheit, wie sie dieselbe nennen, in Sachen der Streitigkeiten in Augsburg, Strassburg und Aachen einen Beschluss zu fassen (308).

10. *Frangipani an Kardinal Montalto. Köln, 31. August 1589.* Jeden Tag vernehme ich, dass man meine Ansicht billigt, man dürfe die Protestanten nicht aus Antwerpen vertreiben, da sie zum grössten Schaden der Religion Aachen und diese Stadt *(Köln)* anfüllen, aus welcher alle fremdländischen Kaufleute nach Antwerpen abziehen. Denn in den freien Reichsstädten werden sie zum Bürgerrecht und den öffentlichen Aemtern zugelassen, während sie unter der spanischen Herrschaft niedergehalten werden (347).



Digitized by Google

11. *Frangipani an Kardinal Montalto. Köln, 28. September 1589.* Was die Aachener Katholiken dem Nuntius am Kaiserhofe mitgetheilt, das nämliche haben sie auch mir gesagt auf ihrer Reise durch Köln. Nachdem ich die Wahrheit ihrer Behauptungen geprüft, fand ich, dass es nicht wahr sei, dass der Kurfürst *(von Köln)* die Protestanten jener Stadt begünstige. Wohl aber ist es wahr, dass er die Angelegenheit der Katholiken nicht entsprechend ihren Wünschen förderte. Da mir dieser Punkt der Verbesserung bedürftig schien, so bat ich Se. Durchlaucht, als Bischof der Stadt *(Aachen)* die Beschützung derselben in die Hand zu nehmen. Doch entschuldigte er sich mit dem Bemerken, das könne er nicht, da Aachen freie Reichsstadt sei. Und ebensowenig könne der Herzog von Kleve zum Schutze seiner richterlichen Befugnisse den Protestanten die von ihnen angemasste Leitung und Herrschaft der Stadt mit Waffengewalt entreissen. Bei alledem habe ich nicht unterlassen, sie beim Kaiser durch meine Bemühungen zu unterstützen, weshalb man die Ausführung des kaiserlichen Ediktes erwarten darf (363).

Und nicht bloss beklagten sich die genannten Katholiken bei mir über den Kurfürsten von Köln, sondern auch über den Herzog von Parma, als begünstige er die Protestanten gegen sie. Die von mir angestellte Untersuchung ergab, dass diese Aussage nicht auf Wahrheit beruhe. Es bestand nur die Meinung bei den Katholiken, der Herzog von Parma unterstütze sie nicht nach Bedürfniss (364).

12. *Frangipani an Kardinal Montalto. Köln, 12. Oktober 1589.* Nunmehr melde ich Ihnen, dass der Kurfürst an den Kaiserhof den Dechanten von Aachen[1] gesandt hat, der nicht bloss zur Ausführung des Mandates, welches er überbringt, sondern auch aus Hinneigung zu seiner Kirche mit allem Fleiss darauf dringen wird, dass die an den Kaiserhof gesandten Abgeordneten der Katholiken einen glücklichen Ausgang ihrer Sache erlangen mögen (376).

13. *Frangipani an Kardinal Montalto. Köln, 19. Oktober 1589. Aus der Unterredung des Nuntius mit dem Kurfürsten Ernst in Brühl.* Ich lenkte das Gespräch auf das Gerücht, als begünstige er *(der Kurfürst)* die Protestanten gegen die Katholiken in Aachen. Als er sich darüber bei mir rechtfertigen wollte mit dem Bemerken, das Gerücht sei unwahr und beruhe auf einem Verdacht der Katholiken, die er angeblich getadelt habe, weil sie sich den Protestanten gegenüber aus dem Grunde feindlich benommen, weil sie die katholische Religion in dieser Stadt nicht vertheidigten, sondern verletzten; dass weiterhin die Protestanten vom Kaiserhofe nicht aber von ihm *(dem Kurfürsten)* begünstigt würden, wobei er sagte, die Protestanten jener Stadt hätten ihm einen Brief des Herzogs von Sachsen in Beantwortung ihres Schreibens gezeigt, mit der Versicherung, der Kaiser wolle keine

[1]) Franz Voss.

Digitized by Google

Neuerung in Sachen der Religion in Aachen — da erwiderte ich ihm, dass nicht so sehr dieser Tadel die Katholiken Aachens zum Zweifeln an Sr. Durchlaucht veranlassten und der Brief des Herzogs von Sachsen die Protestanten mit Uebermuth erfüllen konnte, als vielmehr seine Trennung von den Katholiken und seine Begünstigung der Protestanten, der Verkehr und seine Tischgemeinschaft in ihren Häusern, die Begünstigung und Ehrung der Mitglieder des Stadtrathes, als ob das ein rechtmässig zu Stande gekommenes Stadtregiment sei, wohingegen dasselbe tyrannisch und aufrührerisch ist. Aus diesem Grunde bat ich ihn, dieses Benehmen abzulegen, da es seinem Ansehen beim Papste und den katholischen Fürsten schade, und die Sache jener Katholiken am Kaiserhofe zu fördern. Er versprach mir grössere Vorsicht denn in der Vergangenheit zu gebrauchen und der Sache der Katholiken *(in Aachen)* wie in Strassburg ernstere Sorge zuwenden zu wollen. Der Dechant von Aachen sei von Sr. Heiligkeit zu diesem Zwecke nach Prag gesandt worden wie jeder der beiden andern Kirchenfürsten von Trier und Mainz ebenfalls einen Vertreter entboten, welcher den Zweck zu Gunsten seiner Kirche zu erreichen strebe. Das ist wahr, aber als noch wahrer mögen Sie das halten, was ich Ihnen über diese Sache in der vergangenen Woche gemeldet habe (383).

**14.** *Frangipani an Kardinal Montalto. Köln, 23. November 1589.* Ich hoffe, dass die Katholiken Aachens aus ihrer Sendung an den Kaiserhof einigen Nutzen schöpfen werden. Diese Nachricht empfing ich durch einen ihrer Abgeordneten, welcher vor einigen Tagen auf der Rückkehr von Prag nach Aachen die Stadt Köln passirte (397).

**15.** *Kardinal Montalto an Frangipani. Rom, 30. Dezember 1589.* Der Saatssekretär empfiehlt den Kanonikus und Erzpriester Johann Ellerborn[1] aus Aachen, welcher der Sprecher der von den Katholiken Aachens an den Kaiser entbotenen Gesandtschaft war, für eine kirchliche Pfründe in Köln oder Aachen (423).

**16.** *Frangipani an Kardinal Montalto. Köln, 1. Februar 1590.* Eine andere Nachricht bringen mir Briefe aus Prag vom 16. v. M. Sie lassen erhoffen, dass in Kurzem ein kaiserlicher Herold auf dem Wege nach Aachen hier durchkommen wird, um den Protestanten dieser Stadt einen kaiserlichen Befehl zu Gunsten der Katholiken zu überbringen, dem sie innerhalb der Frist von sechs Wochen zu gehorchen haben. Im Fall der Widersetzlichkeit hat Se. Majestät beschlossen, sie in den kaiserlichen Bann zu thun, was der Sache des katholischen Glaubens dort, wie in allen andern freien Reichsstädten, zu grossem Nutzen gereichen wird (434).

---

[1]) Heusch a. a. O. S. 23. Joannes Ellerborn, canonicus et archipresbyter, obiit 20. Junii 1599. Haagen, Geschichte Aachens Bd. II, S. 155.



Digitized by Google

17. *Frangipani an Kardinal Montalto. Köln, 8. Februar 1590.* Die Thätigkeit des Kurfürsten[1] empfiehlt sich derart, dass ich mich veranlasst sehe, Ihnen die beiliegende Abschrift des mir über dieselbe eingesandten Berichtes zu übermitteln, damit Sie Sr. Heiligkeit die Versicherung ertheilen, der Kurfürst leide nicht an jenem verpestenden Fieber, wie die Katholiken Aachens in Prag ausgestreut, noch auch an hektischem Fieber, als wäre an der Heilung seines Uebels zu verzweifeln, da seine Thätigkeit bei den wichtigen und erfolgreichen Berathungen des Provinziallandtages in Brühl das Gegentheil beweist. Wohl aber ist er von jener dritten Art von Fieber geplagt, welche die Aerzte als ephemer bezeichnen. Sie besteht in der zeitweiligen Unterlassung guter Werke, geht aber nicht aus bösem Willen, sondern aus einer Abschwächung der Kräfte hervor. . . . (436).

18. *Frangipani an Kardinal Montalto. Köln, 1. März 1590.* Der kaiserliche Herold, von dem ich neulich meldete, dass er zu den Aufständischen in Aachen gesandt worden, hat das kaiserliche Dekret mit grosser Feier kund gemacht, aber wenig Gehorsam bei den Aufständischen erzielt, nur den einen Punkt ausgenommen, dass die Katholiken jetzt keinen protestantischen Richter mehr haben, wie früher. Möchte auf dem nächsten Reichstag, welcher für den Sommer angekündigt wird, die Sache zur Befestigung der katholischen Religion in jener Stadt, wie in den übrigen freien Reichsstädten, ihren Abschluss gewinnen (443).

19. *Lateinischer Brief an Nuntius Frangipani, unterzeichnet von den katholischen Schöffen Wilhelm von Wilre, Albert Schrick, Gerhard Elreborn, Johann Elreborn, Franz Wedderratt, Johann Dammerscheid, Johann Werden und Aegidius Valenzin. Aachen, 10. März 1590.* Die Mittheilungen, welche der aus Prag heimgekehrte Stiftsherr Ellerborn über seine Unterredung mit Frangipani gemacht, bekundeten des Nuntius Interesse an der Aachener Sache und verpflichteten sie zu Dank. Das kaiserliche Edikt vom 12. Januar werde durch den protestantischen Magistrat in der Hauptsache übertreten. Denn es fordere Unterdrückung protestantischer Predigten und Zusammenkünfte, Ausweisung der belgischen Aufständischen, Wiedereinsetzung des Herzogs von Jülich in seine geistliche und weltliche Gerichtsbarkeit und Ungültigkeitserklärung aller diesen Forderungen zuwider ergangenen Bestimmungen. Nur den Amtmann des Herzogs habe der Rath nach langen Ausflüchten zugelassen, sonst dagegen fahre er fort, die alten Statuten über die Einrichtung des Send- oder Synodalgerichtes zu verletzen. Wie er dadurch die Rechte des Erzpriesters, welcher Präsident desselben ist, verletze, so verachte er auch die Befugnisse des Scholasters durch Beschützung protestantischer Schulen. Nicht bloss Periculum, sondern Exitium drohe den Katholiken. Die Herrschaft des Magistrats über die städtischen Einnahmen

[1]) Ernst von Köln.

Digitized by Google

habe die Katholiken zur Aufnahme von Geldern unter hohen Zinsen gezwungen. Durch dieses Mittel suche der Magistrat die Katholiken lahm zu legen. Deshalb wird der Nuntius ersucht, den Schutz des Kaisers anzurufen. Schliesslich bitten sie in ihrer äussersten Noth den Papst, ihnen 1000 Kronen zu leihen, für deren pünktliche Wiedererstattung sie ihre „Personen und Güter" als Unterpfand stellen (444).

**20.** *Frangipani an Kardinal Montalto. Köln, 15. März 1590.* Jener Nikolaus Weiler, Zögling des Collegium Germanicum, welchen der Kardinal Madruzzo Sr. Heiligkeit empfohlen hat, wird bei eintretender Erledigung eines Kanonikats an der Kirche *(Münster)* von Aachen kraft des am 10. des vergangenen Monats von Ihnen mir ertheilten Auftrags zu demselben befördert werden, da ich keine Befugniss für Verleihung von Kanonikaten besitze, wie jener Student glaubt (447).

**21.** *Frangipani an Kardinal Montalto. Köln, 10. Mai 1590. Aus der Unterredung des Nuntius mit dem Kurfürsten Ernst in Köln.* Ich wollte nicht unterlassen, dem Kurfürsten die Sache der von den Protestanten unterdrückten Katholiken Aachens zu empfehlen. Das rührt her von ihrem Vertrauen auf die protestantischen Kurfürsten, zu denen sie neuerdings einen Abgesandten entboten haben, und in der That erkenne ich, dass diese Frage das ganze Reich berührt. Soviel ich vermag, unterstütze ich dieselben, und aus Prag empfange ich die Hoffnung, dass man das ihnen zugesandte kaiserliche Dekret nicht abändern wird; und dennoch erblicke ich in dessen Ausführung grosse Nachlässigkeit, Lauheit und Korruption. Abgesandte des katholischen Magistrats von Aachen überreichten mir vor einigen Tagen ein Schreiben, in dem sie mich ersuchen, ihnen beim Papste eine Unterstützung in Geld zu erwirken, was ich um der Würde des Papstes willen nicht ablehnen wollte. Doch entschuldigte ich den Papst, auf dessen Schultern nach meiner Ueberzeugung so viele schweren Sorgen lasteten, dass er weniger bedeutenden Fragen, wie diese, nicht nahe treten könne. Ich rieth ihnen, sich das Geld hierorts zu verschaffen und sich dazu die Zustimmung Sr. Heiligkeit zu erbitten (472).

**22.** *Kardinal Montalto an Frangipani. Rom, 2. Juni 1590.* Es ist dem Papste unmöglich, wegen der vielen höchst dringenden Bedürfnisse (urgentissimi bisogni), die Katholiken Aachens zu unterstützen. Suchen Sie dieselben mit freundlichen Worten zu beruhigen ohne etwas zu versprechen, und wo sie können, unterstützen Sie dieselben bereitwillig (479).

**23.** *Aus der Instruktion des Nuntius am Kaiserhofe, Msgr. Puteo, an seinen Amtsnachfolger Visconti. Prag, Juni 1589.* Der Nuntius betont die Erfolglosigkeit der für Aachen erlassenen kaiserlichen Befehle und fährt

Digitized by Google

dann fort: Nachdem bereits mehrere Kommissare dahin gegangen und Gesandte des Herzogs von Kleve hierhin *(nach Prag)* gekommen, habe ich auf Befehl Sr. Heiligkeit und im Verein mit dem spanischen Gesandten beim Kaiser dahin gewirkt, es möchten schärfere Massregeln ergriffen werden, weil die früheren leichtern ohne Wirkung geblieben. Endlich erreichte ich im verflossenen Oktober *(1588)* den Erlass eines weiteren Dekrets, welches sich als Erneuerung des früheren darstellt, mit der Ausnahme, dass es dem Magistrat eine Frist von zwei Monaten gewährt, um ihm Gelegenheit zum Erweis seiner Unterwerfung zu geben. Ausserdem wählte man ein anderes Mittel als vorher, um das Dekret zur Kenntniss des Magistrats zu bringen. Weil das Dekret in einem offenen *(Patent-)* Brief niedergelegt war, schien ein öffentlicher Anschlag nothwendig zu sein, dennoch erachtete man es für angemessen, einen besondern Boten abzuordnen, mit der Bestimmung, das Schreiben einzuhändigen. Dem Herzog *(von Kleve),* der in seinen Briefen an Se. Majestät Klage darüber geführt, dass, falls jene in ihrem Widerstande beharrten, er die Macht besässe, sie niederzuwerfen, wurde Mittheilung davon gemacht und der Auftrag ertheilt, die Art seines Vorgehens im Ernstfall darzulegen. Dabei stellte man ihm von hier Hülfe und Begünstigung um so mehr in Aussicht, als Aeusserungen seiner am Hofe erschienenen Beamten den Verdacht erregten, er möchte sich, da die Unterwerfung des Magistrats ohne starke Beihülfe ihm nicht möglich sei und ebensowenig die des Kaisers ausreiche, vom Reiche trennen und dem König von Spanien anschliessen (516).

Digitized by Google

# Der Königstuhl der Aachener Pfalzkapelle und seine Umgebung.

Von **Jos. Buchkremer.**

(Mit einer Tafel und einer Abbildung.)

Der Königstuhl, das älteste und eines der ehrwürdigsten Denkmale des karolingischen Münsters zu Aachen, ist in den letzten Jahrzehnten schon oft eingehend untersucht und besprochen worden. Vor allen ist es gleich die erste dieser Arbeiten, der Aufsatz von P. Steph. Beissel über den Aachener Königstuhl im neunten Bande dieser Zeitschrift, die in genauester und umfassendster Weise den Gegenstand behandelt. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt in der Klarlegung des Wesens und der Bedeutung des Königstuhles; die Beschreibung der äusseren Formen und die Untersuchung über das Alter sind dagegen nur kurz berührt. Ausser diesem vorzüglichen Aufsatze erschienen dann weitere Abhandlungen über den gleichen Gegenstand in den Jahren 1896 und 1898 von Fr. Bock und C. Rhoen[1].

Angeregt durch den vielfach in den letzten Jahren ausgesprochenen Wunsch, dass endlich auch der altehrwürdige Sitz Karls des Grossen seiner hohen Bedeutung entsprechend, aus dem unwürdigen Zustande, worin er sich befand, durch eine sachgemässe sorgfältige Wiederherstellung befreit werde, nahm sich der rührige Karlsverein zur Wiederherstellung des Aachener Münsters, auch dieser Angelegenheit an. Auf sein Veranlassen fand am 10. Februar 1899 eine Besichtigung des Denkmals durch die Mitglieder der besondern Kommission statt, die sich mit der Ausschmückung der Münsterkirche befasst. Sie bestand aus den Herren Regierungs- und Baurath Kosbab und Konservator

[1]) Fr. Bock, Der Königsstuhl in Aachen in seiner beabsichtigten Wiederherstellung. Aachen, La Ruelle, 1896. C. Rhoen, Der Königstuhl im Münster zu Aachen. Aachen, La Ruelle, 1898.

Digitized by Google

Professor Dr. Clemen, als Vertreter der Kgl. Staatsregierung und den Herren Geheimer Regierungsrath Dubusc, Professor Frentzen und Stadtrath Schmitz, als Vertreter des Karlsvereins; ausserdem waren zu dieser Sitzung hinzugezogen die Herren Gymnasialdirector Dr. Scheins, Stadtarchivar Pick und der Verfasser dieser Abhandlung. Die bei dieser Zusammenkunft vorgenommene genaue Untersuchung erstreckte sich auf alle Theile des Denkmals selbst, weiterhin auch auf den mit demselben verbundenen Altar und auf den Fussboden im weiteren Umkreise. In der sich anschliessenden, auf dem Archiv stattfindenden Besprechung wurde zunächst die Frage erörtert, ob ehedem Säulen zu Seiten des Thrones gestanden hätten, eine Ansicht, für die namentlich Herr Archivar Pick eintrat, und deren Bejahung in dem oben genannten Bockschen Aufsatze die Grundlage des dort entwickelten Baldachinüberbaues bildet. Weiterhin wurde alsdann genau die Behandlungsweise festgesetzt für die gleich vorzunehmende Instandsetzung des Denkmals. Diese sollte sich darauf beschränken, die Treppe vor dem Königstuhle unter Hinzunahme einer weiteren neuen Stufe neu und regelrecht zu versetzen, die schief stehenden Pfosten des Thronunterbaues grade zu richten, den Altar hinter dem Königstuhle zu belassen und das Denkmal selbst unter Entfernung der allerneuesten Zuthaten nur einer Reinigung zu unterziehen. Zum Schutze desselben sollte dann endlich ein einfacher würdiger Abschluss ringsherum angeordnet werden. Dem Karlsvereine und besonders dem Herrn Stadtrath Schmitz, der die nunmehr, bis auf diesen Abschluss, vollendete Instandsetzung des Königstuhles geleitet hat, gebührt die dankbare Anerkennung aller Freunde dieser ehrwürdigen Stätte für ihre opferwillige Thätigkeit.

Zur Klarstellung des Alters und der muthmasslichen alten Gestalt des Königstuhles und der Verhältnisse seiner Umgebung hat der Verfasser alle Einzelheiten der ganzen Anlage auf das eingehendste untersucht. Das sehr reiche und vielfach für die Baugeschichte der Aachener Pfalzkapelle wichtige Ergebniss wurde bereits im Februar und April 1899 vom Verfasser in zwei Monatsversammlungen des Aachener Geschichtsvereins besprochen und wird nunmehr in erweitertem Umfange durch diesen Aufsatz dargelegt.

Digitized by Google

## I. Die Gesammtanlage.

Der Königstuhl steht auf dem Hochmünster in der Längsachse der Kirche in dem westlichen Gewölbejoche der das Oktogon umgebenden Emporen (Fig. 1 a). Er ist so nahe an die die Bögen des Oktogons ausfüllenden Säulen (Fig 1 b) mit seinen Treppenstufen herangerückt, dass eben noch der Aufstieg möglich ist. Es sei sogleich schon darauf hingewiesen, dass das vor den Säulen b stehende Broncegitter (Fig. 1 c) in seiner Mitte eine thürartige Oeffnung zeigt, deren Zweck Jeder unwillkürlich mit dem Thron in Zusammenhang bringt. Das Gewölbejoch a, worunter der Königstuhl steht, ist im Gegensatze zu den übrigen Gewölben (Fig. 1 d), die das Oktogon umgeben und nach aussen hin geneigt sind, ein wagerecht liegendes Tonnengewölbe. Diese Abweichung wurde nöthig um den, ebenfalls durch ein Tonnengewölbe (Fig. 2 o) abgeschlossenen hohen Raum (Fig. 1 e) in seiner ganzen Höhe mit dem Oktogon verbinden zu können. Dieser Raum e war vielleicht unter den ersten Karolingern für die dem Gottesdienst beiwohnenden Mitglieder der kaiserlichen Familie bestimmt, eine Annahme, die in neuester Zeit Veranlassung gegeben hat, ihm den Namen „Kaiserloge" zu geben. Der hochgewölbte Raum war ehedem, ähnlich wie die Bögen des Oktogons, durch eine Säulenstellung abgeschlossen, die in dem Gurtbogen f (Fig. 1 und 2) stand und deren Reste an dieser Stelle noch mehrfach deutlich zu sehen sind. Auch diese Säulenstellung beabsichtigt der Karlsverein in allernächster Zeit durch den Verfasser auf Grund der weiter unten mitgetheilten Ergebnisse seiner Untersuchungen wiederherstellen zu lassen. Da mehrere Einzelheiten aus der Geschichte dieser nicht mehr vorhandenen Säulenstellung und der Umgebung des Königstuhles auch im Verlauf der Darstellung über diesen selbst für die Beweisführung herangezogen werden müssen, so sei, um Wiederholungen zu vermeiden, die Beschreibung und Geschichte dieses Abschlusses sowie der weiteren Umgebung vorausgeschickt.

## II. Die Umgebung des Königstuhles.

### a. Die Säulenstellung westlich vom Königstuhl und ihre Reste.

Wie schon hervorgehoben wurde, befand sich in dem grossen Gurtbogen f (Fig. 1 und 2) ursprünglich eine Säulen-

Digitized by Google

stellung, die denjenigen der Gurtbögen des Oktogons ähnlich gewesen ist. Die ursprüngliche Form dieses Abschlusses wird dem aufmerksamen Beschauer noch heute deutlich angezeigt durch die vielen Architekturtheile, die von der alten Anlage noch übrig geblieben sind. Es sind dies folgende:

1. Die beiden seitlichen Wandpfeiler mit dem schönen und wohlerhaltenen Sockelgesimse und dem Kämpfergesimse (Fig. 2 a, b, c und 7 b, c).

2. Die beiden Bogenanfänger (Fig. 2 d) über diesen Kämpfern, mit ihrer noch scharf erhaltenen Bogenlinie und der radial verlaufenden oberen Begrenzungslinie, die die Lage des Mittelpunktes angibt.

3. Die beiden Gesimsstücke (Fig. 2 e und 7 e), die sich auch um die Pfeiler g (Fig. 1, 2 und 4) herumziehen und durch ihre gegenseitige Lage deutlich anzeigen, dass sie Theile eines ursprünglich hier ganz durchlaufenden Gesimses waren.

4. Weiterhin ergeben sich alsdann noch Anhaltspunkte für die Bestimmung der alten Verhältnisse dieser Säulenstellung durch den Bogen f (Fig. 2), in dessen innerer Bogenfläche man an zwei Stellen bei h noch deutlich die viereckigen Eindrücke sieht, die die oberen Säulen jenes Abschlusses durch den hell röthlich gefärbten Mörtel erzeugt haben.

5. Auch die 55 Millimeter im Quadrat starke schmiedeeiserne Zugstange i (Fig. 2) über den beiden Bogenansätzen ist für die Bestimmung der Abmessung der Bogensteine jener drei kleinen Bögen durch ihre Höhenlage von Werth.

6. Endlich sei die Thatsache nicht unerwähnt, dass die beiden kleinen Fenster k (Fig. 2) ebenfalls genau in der durch die oben angeführten Einzelheiten sich ergebenden Achse der Säulen liegen.

Alle diese Reste ergeben für den alten Säulenabschluss an dieser Stelle ganz ohne Zweifel im Allgemeinen eine Anordnung, wie wir sie bei den Säulen der Oktogonbögen sehen. Ein Unterschied diesen gegenüber[1] liegt nur in dem Achsenverhältnisse der Säulen zu den Pfeilern und in den durch die höhere Lage des Kämpfergesimses bedingten abweichenden architektonischen Verhältnissen, worüber unten gesprochen werden wird.

[1]) Die in Fig. 2 auf der rechten Hälfte punktirte Anordnung entspricht in gleicher Höhenlage den Verhältnissen bei den Oktogonbögen.

Digitized by Google

Vervollständigt man die seitlichen Bögen an der Hand der scharf erhaltenen Bogenanfänger d (Fig. 2) und projizirt man gleichzeitig den Eindruck h (Fig. 2) der oberen Säulen an dem Bogen f (Fig. 2), so erhält man die Achse der beiden unteren und oberen Säulen und braucht nur noch in gleicher Höhe wie die seitlichen Bögen auch den mittleren einzuzeichnen und das Gesimse e (Fig. 2) durchzuziehen, um damit in allgemeinen Umrissen die gesuchten Grundformen zu erlangen. Alle diese allgemeinen Verhältnisse ergeben sich so unbedingt sicher und mühelos, dass keine Erörterung darüber nothwendig wäre, wenn nicht eine schwerwiegende, noch nicht erwähnte Thatsache der angenommenen Säulenstellung vollständig zu widersprechen schien. An der Stelle, wo die unteren Säulen zu stehen kämen, befindet sich nämlich eine Schwelle (Fig. 3, 4 und 6) bestehend aus mehreren dicht nebeneinanderliegenden Steinen, die unbedingt karolingischen Ursprunges ist. Sie besteht nämlich aus einem Material, das vielfach an der Pfalzkapelle Verwendung gefunden hat, und sie liegt noch im ursprünglichen karolingischen Mörtelbette. Die Form dieser Schwelle ist aber mit der gedachten Säulenstellung unmöglich in Einklang zu bringen, so dass von vorneherein angenommen werden muss, dass diese Form erst durch spätere Bearbeitung entstanden ist und ursprünglich so beschaffen war, dass sie die Säulen tragen konnte. Rhoen, der in einem Aufsatze über die Pfalzkapelle[1] diesen Gegenstand ebenfalls eingehend bespricht, hält auch die jetzige Form der Schwelle für karolingisch. Zur Vereinigung des oben dargelegten Widerspruchs versucht Rhoen eine Lösung, deren greifbare Unmöglichkeit aber grade deutlich zeigt, wie irrig es ist, die heutige Form jener Schwelle für die ursprüngliche zu halten. Durch sehr eingehende Untersuchungen und die Berücksichtigung aller scheinbar noch so unwichtigen Einzelheiten dürfte es gelingen, den Sachverhalt genau aufzuklären und zu beweisen, dass die jetzige Form nur das Ergebniss mehrfacher Umänderung im Laufe der langen Zeit ist[2].

---

[1]) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VIII, S. 47.

[2]) Der Verfasser spricht hiermit nochmals allen, die ihm behülflich waren, seinen besten Dank aus, besonders aber dem Herrn Stadtarchivar Pick für die Mittheilung vieler urkundlichen Nachrichten und seinem Freunde, dem Herrn Regierungsbaumeister Knackfuss (z. Z. in Merseburg) für zahlreiche auf umfassendem archäologischem Wissen beruhende Winke.

Digitized by Google

Die Figuren 3, 4 und 6, letztere in grösserem Maasstabe, zeigen die Schwelle im Grundriss und Aufriss, so wie sie heute besteht. Danach haben ihre vier einzelnen Steine (Fig. 6, 1, 2, 3, 4) eine Breite von 87 cm. Sie liegen scharfkantig nebeneinander. Während Nr. 1, 2 und 3 eine durchschnittliche Länge von 66 cm haben, ist Nr. 4, soweit er über dem Belag sichtbar ist, nur 40 cm lang. Stein Nr. 1 und Nr. 4 zeigen an ihren äusseren Enden erhöhte Ansätze, die aber nicht die ganze Breite der Schwelle von 87 cm einnehmen, sondern nur 69 cm in dieser Richtung messen. Die Breite dieser Ansätze beträgt bei Nr. 1 11 cm und bei Nr. 2 18 cm. In Fig. 6 sind dieselben mit c d e f und g h i k, in Fig. 3 mit c bezeichnet. Die Höhe dieser Ansätze, den übrigen tieferen Theilen der Schwelle gegenüber, beträgt etwa 5 cm (Fig. 3 c). Die aufrecht stehenden kleinen Flächen sind, wenn auch durch das Begehen vielfach etwas zerstossen und abgenutzt, doch noch als verhältnissmässig glatt bearbeitet zu bezeichnen. Diese beiden Ansätze verleihen diesen Steinen ganz den Eindruck einer karolingischen Thürschwelle. Denn es war, wie sich dies noch an vielen Stellen der Pfalzkapelle, besonders auch an dem grossen Kranzgesimse im Oktogon leicht nachweisen lässt, karolingische Konstruktionsweise, Quadersteine, wie Gesimse und Thürschwellen, die theilweise nach oben hin frei sichtbar liegen und theilweise noch durch darauf liegende Quader verdeckt werden, so zu bearbeiten, dass diese aufliegenden Quader nicht auf die sichtbar bleibende Fläche zu ruhen kommen, sondern auf Ansätze, die den oberen folgenden Steinen entsprechen aber noch mit dem tragenden Steine, also dem Gesimse oder der Thürschwelle, zusammengearbeitet sind. Dass man es bei der in Rede stehenden Schwelle, wenigstens bei ihrer heutigen Form, wirklich mit einer Thürschwelle zu thun hat, geht ohne Zweifel daraus hervor, dass bei f und i (Fig. 6), also genau an den beiden inneren Ecken jener Ansätze, sich runde Löcher befinden, worin sich ehemals Thürzapfen bewegt haben. Weiterhin befindet sich in der Mitte der durch die Ansätze auf 2,10 m bestimmten Thürweite im Stein Nr. 2 ein Loch l (Fig. 6) und eine schmiedeeiserne Oese m (Fig. 6), die die Verschlussriegel der Thür aufnahmen. Zu beachten ist, dass ausserdem noch bei n (Fig. 6) sich Reste eines solchen Thürverschlusses befinden, die, da sie mit der

Digitized by Google

erst erwähnten Thür wegen ihrer Lage nichts zu thun haben können, darauf hinweisen, dass hier noch eine zweite andere Thür vorher oder nachher bestanden hat.

Ausser diesen Einzelheiten findet man dann weiterhin in Stein Nr. 2 und 3 noch zwei 20 zu 28 cm grosse Platten aus Blaustein (Fig. 6 o), die bündig mit der Oberfläche der Steine eingelegt sind und grössere Löcher derselben verdecken. Die unscheinbarsten, aber wichtigsten weiteren Merkmale sind dann 3 Löcher (Fig. 6, p, q, r), die alle drei auf der Mittellinie der Breite der Schwelle liegen. Das Loch p und q befindet sich genau in der Mitte des jeweiligen Steines, während r rund 8 cm von der Kante h k abliegt (Fig. 6). Alle diese Löcher sind ungefähr $2^1/_2$ cm breit und 10 cm lang; ihre Tiefe ist jedoch verschieden; bei p beträgt sie 4,5 cm, bei q 2 cm, und bei r rund 10 cm. Zu bemerken ist noch, dass das Material der Schwelle ausserordentlich weich, und daher beim Begehen starker Abnutzung unterworfen ist. Wie aus der Beschreibung zu ersehen ist, liegen diese Löcher mit scheinbarer Ausnahme von r genau in der Mitte, also, da die Form der Quader ein gerades vierseitiges Prisma ist, im Schwerpunkte der einzelnen Steine. Da bei Stein Nr. 3 diese Mitte durch das Blausteinplättchen o eingenommen wird, so ist ein gleiches Loch in diesem Steine nicht mehr zu suchen. Der Umstand, dass nun bei Stein Nr. 4 das Loch r von der nördlichen Kante genau so weit abliegt, wie p und q von den Kanten der Steine Nr. 1 und 2, veranlasste die Untersuchung, ob der Stein Nr. 4 vielleicht ursprünglich die gleiche Breite wie Nr. 1, 2 und 3 gehabt habe. Dabei wurde dann die überraschende Thatsache festgelegt, dass ungefähr 20 cm unter der Belaghöhe der Stein Nr. 4 noch bis zur Linie s t (Fig. 6) durchgeht und also dem Durchschnittsmaass von 66 cm Breite der übrigen Steine genau entspricht. Der Stein ist bei irgend einer Gelegenheit ganz roh so abgehauen worden, dass in der Höhe des Belags nur noch die Kante h k sichtbar bleibt. Misst man nun den von s t noch bis zum südlichen Pfeilersockel (Fig. 6 a) bleibenden Abstand, so findet man, dass auch dieser wieder genau jenem Durchschnittsmaasse von 66 cm entspricht. Man ist also zu der Annahme berechtigt, dass ursprünglich die Steine der Schwelle die ganze Breite des Gurtbogens eingenommen haben, so dass deren, wie in Fig. 6 angedeutet ist, 6 ganze und ein halber Stein zur Verwendung gekommen wären. Man wird an

Digitized by Google

der Südseite mit dem Verlegen ganzer Steine begonnen und die übrig bleibende Strecke mit einem entsprechend verkleinerten Stein geschlossen haben. Da nun, wie nachgewiesen, das Loch r im Stein Nr. 4 ebenfalls genau im Schwerpunkte dieses Steines liegt, so wird die Annahme sehr wahrscheinlich, dass diese Löcher p, q und r sogenannte Wolflöcher sind, die zum Versetzen der Steine dienen. Es ist dies römische Bauweise. Sie bietet den Vortheil des leichten Versetzens der Hausteine und ermöglicht die Anbringung des zum Heben nöthigen Loches an einer solchen Stelle, die, bei Mauern wenigstens, später nicht mehr gesehen wird. Hiergegen versetzte das Mittelalter mit der Zange, wodurch alle Steine in der sichtbaren senkrechten Fläche Löcher erhielten, die man nachher mit Mörtel wieder zustrich. Man kann nun sicher annehmen, dass die karolingische Bauweise der römischen in allem genau nachzufolgen bestrebt war. Dass aber an der Pfalzkapelle wirklich in der erst erwähnten Art versetzt wurde, geht unzweifelhaft aus den vielen noch sichtbaren Wolflöchern an der oberen Fläche des Kranzgesimses im Oktogon hervor. Dass sie hier sicher karolingischen Ursprunges sind, und nicht etwa von römischen Bausteinen noch herrühren, geht daraus hervor, dass sie wiederum im Schwerpunkte der einzelnen Quader liegen, dieser aber in Folge des an einer Seite sich befindenden Gesimses naturgemäss hier nicht auf der Mittellinie der Steine, sondern etwas mehr nach innen liegen musste, wie es bei allen denn auch thatsächlich der Fall ist. Noch sei erwähnt, dass sehr viele dieser Wolflöcher mit entsprechend grossen Marmorplättchen sorgfältig wieder geschlossen sind. Wie oben bemerkt, ist die Tiefe jener Wolflöcher der Schwelle verschieden. Nur das Loch r hat noch ein der gewöhnlichen Tiefe eines Wolfloches entsprechendes Maass von rund 10 cm, während die beiden andern nur noch geringe Tiefe haben. Diese Thatsache wird aber sofort erklärlich, wenn man darauf achtet, dass das noch in der ursprünglichen Ausdehnung erhaltene Loch r in einem der oben besprochenen erhöhten Ansätze und zwar in g h i k (Fig. 6) sich befindet. Es wird dadurch nämlich deutlich angezeigt, dass die tieferen Theile jener Schwelle, worin sich auch die Löcher p und q befinden, ursprünglich gleich hoch waren wie die beschriebenen Ansätze. Zählt man zu der Lochtiefe von p und q das Maass der zugehörigen tieferen

Digitized by Google

Lage der Schwelle den Ansätzen gegenüber hinzu, so erhält man für alle Wolflöcher ziemlich die gleiche Tiefe von 10 cm. Damit ist der Beweis erbracht, dass ursprünglich alle Schwellensteine eine durchgehende wagerechte Fläche bildeten, die dem Versetzen der beiden Säulen nach Maassgabe der beschriebenen Verhältnisse unter genauer Berücksichtigung aller vorhandenen Architekturreste vollständig entsprochen hat.

Aus dem Grundrisse in Fig. 5 im Verhältnisse zu Fig. 6 ist zu ersehen, wie sich die Säulensockel w x y z (Fig. 5 und 6) zu den Steinen der Schwelle und deren Einzelheiten verhalten. Man erkennt dabei, dass die senkrechten Flächen e f und c d und ferner g h i k und h k, die den Ansätzen der Schwelle angehören, mit Theilen der senkrechten Flächen der Säulensockel zusammenfallen, woraus wiederum folgt, dass diese Ansätze ehemals grösser und zwar so gross waren, dass sie den ganzen Säulensockel w x y z tragen konnten. In den folgenden Erörterungen soll nun gezeigt werden, wie im Laufe der Zeiten jene Ansätze entstanden sind und wie sie ihre heutige Form erhalten haben. Dabei werden denn auch noch einige andere Einzelheiten an der Schwelle zu deuten sein.

### b. Die baulichen Umänderungen in der Umgebung des Königstuhles.

Vor allem ist nun die Entstehung der Ansätze jener Schwelle zu erklären. Die eine der beiden Möglichkeiten, die hierbei in Frage kommen kann, geht von der Erwägung aus, dass in Folge des sehr weichen Materials, woraus die Schwelle besteht, diese sehr bald beim Begehen erheblich mehr abgenutzt wurde, als der an den beiden Längsseiten derselben in gleicher Höhe liegende härtere karolingische Marmorbelag. Im Laufe von einigen Jahrhunderten hat diese Abnutzung an den meist benutzten Stellen wohl bis zu 5 cm ausgemacht, so dass man, vielleicht gleichzeitig mit der Ausbesserung des inzwischen schadhaft gewordenen Marmorbelags, behufs Erreichung einer durchgehenden ebenen Fläche, dazu übergegangen ist, die Schwelle gleichmässig wagerecht soweit abzuarbeiten, wie es die am meisten ausgetretenen Stellen erforderlich machten. Da die Säulen noch standen, blieben natürlich an diesen Stellen entsprechende Erhöhungen stehen, die ihrerseits, wie weiter unten dargethan werden wird, später-

Digitized by Google

hin auch wieder verändert worden sind und schliesslich jene Ansätze gebildet haben, die oben beschrieben wurden.

Die andere, wahrscheinlichere Möglichkeit für die Entstehung dieser Ansätze, ist die folgende. Die Oberkante der ursprünglich glatten Schwelle stimmt genau überein mit der karolingischen Fussbodenhöhe. Beim Verlegen des schönen Marmorbelages sind nun alle Theile der Schwelle, die nicht von den Säulensockeln verdeckt waren, soweit um etwa 5 cm, ein Maass, das sich durch Verlegen des neuen Belags ergab, abgearbeitet worden, dass die Marmorplatten auch auf der Schwelle liegen konnten. Nur dadurch wird auch die bei u und v in Fig. 6 angegebene Abarbeitung dieser Steine erklärlich. Man könnte einwenden, dass, eben so gut wie man sich nicht scheute, den schönen Marmorsäulen und Kapitälen ganz einfache aus dem gleichen Materiale wie die Schwelle hergerichtete Basen und Kämpfer zu geben, man sicherlich auch keinen Anstoss daran genommen hätte, die ja bündig mit der Fussbodenhöhe verlegte Schwelle sichtbar liegen zu lassen. Demgegenüber sei aber darauf hingewiesen, dass sich bei den Schwellen, die die Oktogonsäulen tragen, und die grösstentheils mit den Quadern des grossen Kranzgesimses aus einem Stück bestehen, etwas ganz ähnliches zeigt. Die obere ausserhalb der Gitter liegende wagerechte Fläche dieses Gesimses liegt etwa 4—5 cm höher, als der innerhalb der Gitter liegende Theil derselben Steine. Da die Unterkante der auf dem höheren Theile stehenden Gitter wohl die Oberkante des Belags angibt, so ist also auch hier jeder Stein der Schwelle um die Belagdicke abgearbeitet worden. Völlige Sicherheit erlangt man hierüber namentlich bei der Schwelle des östlichen Oktogonbogens, die auch innerhalb der Gitter jetzt noch frei sichtbar liegt, also nicht durch den neuen Belag verdeckt ist. Hier zeigt sich nämlich ein wesentlicher Unterschied in der Bearbeitung der Stossfugen aller Schwellensteine zwischen denjenigen Theilen, die ausserhalb des Gitters liegen, also ohne den deckenden Belag und daher immer sichtbar bleiben, und denjenigen Theilen, die innerhalb vom Gitter sich befinden und durch den Marmor-Belag verdeckt wurden. Während die sichtbar bleibenden Quader und naturgemäss auch die mit diesen aus einem Stück bestehenden innerhalb der Gitter liegenden Theile, mit bewunderenswerther Genauigkeit haar-

Digitized by Google

scharf neben einander versetzt sind und ganz glatt bearbeitete Oberflächen zeigen, sind diejenigen Steine derselben Schwelle, die ganz innerhalb der Gitter liegen und also ganz verdeckt wurden, weit weniger sorgfältig verlegt und bearbeitet. Diese Thatsache ist aber nur erklärlich, wenn auch die zwischen den Oktogonsäulen liegende Schwelle mit dem Marmorbelag überdeckt wurde. Ist es aber für diese nachgewiesen, so wird man nicht bezweifeln können, dass auch die oben beschriebene Schwelle hinter dem Königstuhl für den durchgehenden Marmorbelag abgearbeitet worden ist, wodurch dann die viereckigen Ansätze von selber entstehen mussten.

Es bleiben nun noch jene beiden Blausteinplättchen (Fig. 6 o) zu erklären. Den gleichen Entstehungsgrund wie diese haben wahrscheinlich noch vier, bisher noch unerwähnte, Löcher l (Fig. 2 und 6), die sich genau in der Mittellinie der seitlichen Pfeiler a in einer Höhe von 0,75 und 1,50 m über dem Fussboden noch vorfinden. Es sind dies, mit jenen Blausteinplättchen zusammen, wohl Überbleibsel von der Befestigung eines schmiedeeisernen Gitterabschlusses, der in der Mitte eine Thür hatte. Die Pfosten dieser Thür hatten in der Schwelle grössere Löcher erzeugt, die man nach Entfernung des Gitters mit jenen Plättchen zudeckte. Die Breite dieser, wahrscheinlich schmiedeeisernen, Thür hat, wie die Lage der Plättchen o noch anzeigt, genau der Lichtweite zwischen den beiden Säulensockeln entsprochen. Dass es sich bei den erwähnten Löchern l in den seitlichen Wandpfeilern nicht um Reste von der Befestigung von Broncegittern handeln kann, wie Rhoen wohl annimmt[1], geht daraus hervor, dass die ungewöhnliche Höhe mehr auf hohe spätmittelalterliche schmiedeeiserne Gitter hinweist; ferner wären die beiden stark vortretenden Sockelgesimse an dieser Stelle einem Broncegitter hinderlich gewesen; endlich würden aber auch Broncegitter in anderer Weise befestigt worden sein, als es die Löcher angeben. Diese sitzen genau lothrecht untereinander und in der Mitte der Pfeilerbreite; sie fielen also mit der Ebene der früheren Gitter ganz zusammen. Nun zeigen aber die Broncegitter im Oktogon keine seitlichen Ansätze, die zur Befestigung der Gitter in ent-

[1]) Rhoen, Die Kapelle der karolingischen Pfalz zu Aachen. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VIII, S. 49.



Digitized by Google

sprechende Löcher der Pfeiler hineingeschoben worden wären, sondern sie sind durch eigene Metallstäbe befestigt, die an jeder Seite immer je 3 Stück, wechselseitig einmal wider die Vorder- das andere Mal wider die Rückseite eines jeden Gitters fest angelegt und in die Pfeiler mit Blei eingegossen sind. Diese Befestigung, und also auch die Löcher dazu, sitzen demnach seitlich von der Gitterebene und liegen einmal rechts und zweimal links von der dem Gitter entsprechenden Lothlinie. Andererseits passt die Anordnung der vorhandenen Löcher 1 aber genau zu der gewöhnlichen Befestigungsweise eines schmiedeeisernen Gitters, dessen wagerechte Verbindungsstangen genügend verlängert in jene Löcher eingeschoben und vergossen wurden.

Die eingreifendste Aenderung, die man mit dem Abschlusse der oberen Vorhalle vorgenommen hat, ist die Entfernung der ganzen Säulenstellung und der Ersatz derselben durch eine Mauer. Obgleich sich der Zeitpunkt für diese wesentliche Veränderung, da sichere Nachrichten darüber bisher unbekannt sind, nicht genau wird bestimmen lassen, so dürfte anzunehmen sein, dass dies schon im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts geschehen ist. Einer freundlichen Mittheilung des Herrn Archivars Pick verdankt der Verfasser die noch nicht veröffentlichte Nachricht, dass in dem Sessionsstreite zwischen Aachen und Köln der Syndikus der Stadt Aachen behauptet und zu Beweis gestellt hat, „dass die Stadt zwei verwölbte Archive gehabt habe und noch habe, eines im Granusthurm und eines über der Wolfsthür, der Wolf genannt, und zwar seit mehr als 100 Jahr und noch länger als Menschen Gedenk". Da der Sessionsstreit gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts schwebte, hat also schon um 1480 in der oberen Vorhalle das Archiv, „der Wolf", bestanden. Es ist anzunehmen und bei den vielen baulichen Umänderungen im Münster während des fünfzehnten Jahrhunderts auch nicht unwahrscheinlich, dass im Laufe dieser Zeit die alte Säulenstellung an dieser Stelle entfernt und durch eine Mauer ersetzt worden ist, die als Abschluss des Archivs auch wohl erforderlich war. Die Ausdrucksweise des Syndikus in dem oben angeführten Berichte: „zwei verwölbte Archive", lässt auch wohl darauf schliessen, dass der Raum nach allen Seiten durch Mauern fest abgeschlossen war. Gleichzeitig erfahren wir durch Petrus

Digitized by Google

à Beeck[1] dass im Münster „schon längst (also lange vor 1620) der Gebrauch aufgekommen sei, das ganze Jahr hindurch, Tag und Nacht, die Kirche bewachen zu lassen und dass man für den in der Nacht wachenden an einem höheren Platze unter dem Gewölbe ein Schlaflager angebracht habe". In dem Gebühren-Register des Alexianerklosters, 1637—1668, steht nun folgende Nachricht[2]: „Anno 1655, den 15. Martius, des abents, ist her Grinmunt, des propst capelan, als er im Munster wolt schlaffen gahn auf sein kammergen an der Wolfdeur, ist er darab gefallen und das haupt so zerfallen, das er alsbalt darnah gestorben. Gott sey seiner seelen gnadigh."

Vergleicht man diese beiden Nachrichten, so wird man zu der Ueberzeugung kommen, dass die von Peter à Beeck erwähnte Schlafkammer an derselben Stelle sich befunden haben wird, wohin sie die zweite Nachricht verlegt, also über der Wolfsthüre in der oberen Vorhalle (Fig. 1 e). Nun befindet sich aber in der westlichen Abschlusswand dieses Raumes unter dem frühgothischen Fenster (Fig. 1 z), etwa 1,5 m über dem Fussboden eine kleine durch ein Holzthürchen verschlossene fensterartige Oeffnung[3], die einen Ausblick auf den Domhof ermöglicht, und von der aus das Seil einer kleinen Glocke erreichbar war, die an der Aussenwand dicht bei dieser Oeffnung noch heute hängt. Durch diese Oeffnung wird jenes

[1]) Petri à Beeck, Aquisgranum, 1620, 8. Kapitel, S. 162.

[2]) Freundliche Mittheilung des Herrn Archivars Pick.

[3]) Diese höchst eigenartige Oeffnung wird eingefasst durch ein starkes Blausteingewände, das durch die ganze Mauerdicke von 65 cm hindurchgeht. Es bildet im Innern eine Lichtöffnung von 0,775 m Höhe und 0,635 m Breite. Die innere Leibung hat einen Falz, wider den sich das hölzerne durch einen Schubriegel verschliessbare Thürchen anlegt. Der untere und der obere wagerechte Stein des Geschränkes sind je 1,20 m lang und 0,285 m hoch, während die seitlichen Gewände nur 0,17 m breit sind. Der ganze Zusammenhang aller Theile, vor allem die der Mauerdicke genau entsprechende Tiefe der Steine, sowie endlich auch die Anordnung der darauf sichtbaren Verzierungen spricht unzweifelhaft dafür, dass dieses Fensterchen für die Stelle gemacht ist, wo es sich noch befindet. In einer Breite von 10 cm ist die Lichtöffnung ringsherum durch einen etwa $^1/_2$ cm vorstehenden Rahmen eingefasst, der den Steinen angearbeitet ist. Dieser Rahmen zeigt nach aussen nur eine Hohlkehle als ringsherumgehende Profilleiste, während die innere Fläche des hier nicht profilirten Rahmens ringsherum ganz flach gehaltene Verzierungen, Schrift und Darstellungen zeigt. An dem oberen Rahmenstreifen erblickt



Digitized by Google

oben erwähnte Unglück erklärlich[1], und in Verbindung mit der kleinen Glocke auch diese ganze Anlage verständlich, die wohl dazu gedient hat, dem Wache haltenden Gelegenheit zu geben, im Falle von Gefahr Lärm schlagen zu können. Dieses Fensterchen hat nun aber, wie die darauf angebrachte Jahreszahl besagt, schon 1584 bestanden. Man muss also annehmen, dass seit dieser Zeit wohl auch der nächtliche Wächterdienst eingerichtet war. Daraus kann aber weiterhin im Zusammenhange mit der oben bereits besprochenen Nothwendigkeit einer Abschlussmauer, wohl geschlossen werden, dass zu dieser Zeit die obere Vorhalle schon durch eine Mauer von den eigentlichen Emporen getrennt war, da man sonst doch wohl schwerlich in diesem Raume eine Schlafstätte hergerichtet haben würde. Nicht unerwähnt sei, dass sich in der westlichen Seite des

man links das Wappen des Stiftskapitels und darunter das Wort . . Anno; ihm entspricht auf der rechten Seite in gleichar Höhe ein Wappen, das ein Hauszeichen mit den Buchstaben WR enthält; darunter steht die Jahreszahl 1584. Der obere Streifen enthält die Worte:

O homo memen . . . . to mori. J h S.

+ Salve + Regina Mi . . . . sericordiae. Mā.

Die Inschrift wird an den hier durch Punkte angedeuteten Stellen in der Mitte des Streifens durch die Darstellung eines Todtenkopfes neben einer Sanduhr unterbrochen. Der linke senkrechte Rahmentheil ist in sechs Rechtecke eingetheilt, von denen das oberste und unterste Schrift enthält, die aber sehr unleserlich ist und Namen zu enthalten scheint. Die übrigen vier Felder enthalten biblische Darstellungen; die oberste ist wieder undeutlich, die zweite zeigt Adam und Eva und den Baum der Erkenntniss, die dritte das Kreuz mit den Leidenswerkzeugen, die vierte endlich wahrscheinlich die Geisselung Christi. Im Gegensatz hierzu sind auf der rechten Seite des Rahmens nur ornamentale Verzierungen zu erkennen, während der untere wagerechte Streifen bloss eine Reihe einfacher Kreuzchen enthält. Auf dies merkwürdige Fensterchen bezieht sich auch wohl die folgende Mittheilung Janssens (bei v. Fürth, Beiträge Bd. III, S. 7): „Um dieselbe Zeit (1741) haben sie auch dass capittel etwass ahn der wolfsthür machen lassen, grad oben dem eingang des tempels dort stund von holtzarbeit so ein altes wesen. Dass haben sie lassen wegnehmen, ist aber in der Mauer befunden worden eine grosse Oeffnung oder holung, darin gestanden ein kast mit eisen beschlagen, und in dieselbe kast war auch ein ander kast von purem eisen, habens aber nit bekant gemacht, wass drinnen gewesen, und kein mensch hätte sein leben nicht gedacht, dass da etwas gestechen solt haben . . .“

[1]) Man berücksichtige, dass damals der jetzige Portalvorbau noch nicht bestand, jene Oeffnung also senkrecht über dem Pflaster des Domhofes lag.

Digitized by Google

südlichen Pfeilers g bei n (Fig. 2) eine kleine Nische befindet, die durch ein Thürchen verschlossen wurde und, wie das von Russ geschwärzte Innere anzeigt, zur Aufnahme einer Lampe gedient hat. Kehren wir nun wieder zu der besprochenen Abschlussmauer und ihrer Schwelle zurück, so sei an die oben erwähnten Einzelheiten derselben unter l, m und n (Fig. 6) erinnert, die sich deutlich als Reste zweier verschiedenen Thüren zeigen. Da die zu den Löchern f, i, l, m (Fig. 6) gehörende Thür, wie weiter unten dargethan werden wird, sicher in einer Mauer aus dem achtzehnten Jahrhundert sich befand, so können die übrigen Reste n (Fig. 6) nur von einer früheren Thür herrühren. Es war dies die Thür in der oben erwähnten ersten Abschlussmauer der oberen Vorhalle. Sie vermittelte den Zugang zu dem wohl schon früh auch zum Läuten der Glocken benutzten Raum, in dem sich eine Zeit lang jenes Archiv befand. Dass diese erste Abschlussmauer um 1632, wo Noppius seine Chronik schrieb, bereits stand, geht deutlich aus seiner Beschreibung hervor[1]. Diese Stelle, die von den Säulen des Münsters handelt, und noch mehrfach für unsere Untersuchung herangezogen werden wird, lautet: „An der untersten Kirchen siehet man 8 Bogen, und 8 gemaurte Pfeyler, zwischen welchen doch auf dem Hochmünster andere von Marmor ausgeschliffene runde Pfeyler zu mehrer Zierath aufgerichtet, nemlich zwischen einem jedwedern Bogen vier, zwey und zwey übereinander. Also, dass deren in allem unter den Bogen 32, zwischen dem Königstuhl und Glockhaus zwey rodlechte, auch höher als die andere, und aber unter dem Creutz vier etwan kleinere (Fig. 1 k), von Farben ein Paar grün, so gegossen, und das andere Paar weiss, so gehauen, beyde aber, und sonderlich die grüne sehr pretiöss gezehlet werden . . .“ Aus der Beschreibung von Noppius geht nun aber deutlich hervor, dass die ursprüngliche Säulenstellung an der fraglichen Stelle 1632 nicht mehr bestand, denn er erwähnt zunächst nur zwei Säulen, während er andernfalls vier hätte sehen müssen. Bei der sehr genauen Beschreibung der anderen Säulen im Münster, wobei er immer die Anzahl richtig hinzufügt, kann man unmöglich annehmen, dass er die beiden oberen Säulen übersehen hätte, falls sie noch daselbst gestanden hätten. Weiterhin sagt er aber auch: „zwischen dem Königstuhl und Glock-

[1]) Noppius, Aacher Chronik, 1632. 1. Theil, S. 22.

Digitized by Google

haus, zwey rodlechte" woraus hervorgeht, dass die beiden Säulen, die er beschreibt, vor dem „Glockhause" gestanden haben, da das Wort „zwischen" sonst ungenau wäre. Es geht also aus diesen beiden Umständen hervor, dass die alte Säulenstellung um 1632 sicher schon durch eine Mauer ersetzt war.

Bei der durchgreifenden Umgestaltung, die das Innere des Münsters im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts erfuhr, als der Italiener Altari im Geschmacke seiner Zeit die reichen Stuckdekorationen[1] ausführte, die im Jahre 1866 wieder entfernt wurden, ist diese Stelle wiederum verändert worden. Ob die erste Mauer nicht mehr bestand, oder ob sie sich ihrer Form oder Bauweise wegen nicht mit der neuen Ausschmückung ververeinigen liess, bleibt ungewiss; sicher aber ist, dass um diese Zeit eine neue Mauer als Abschluss der oberen Vorhalle errichtet wurde. Dies geht unzweifelhaft hervor aus der an den noch erhaltenen, im Fussboden liegenden Theilen dieser Mauer (Fig. 4) leicht zu erkennenden Mauertechnik, ferner aus den Formen der nur zu dieser Mauer passenden und noch erhaltenen alten Thürflügel, und endlich aus der formalen Gestaltung der Mauer selbst. Die Mauer zeigt nämlich nach dem Oktogon zu im Grundriss Kreisform (Fig. 4), die genau derjenigen entspricht, die man auch bei den karolingischen Mauern des Obergeschosses (Fig. 1 i) sieht. Weiterhin kann man an beiden Seiten bei m, Fig. 4, in einer Höhe von etwa 5 m noch jetzt deutlich die Ansätze eines Backsteinbogens erkennen, der mit der gekrümmten Mauer läuft und in Form und Grösse genau den karolingischen Schildbögen i, (Fig. 1), entspricht, die die schräg abfallenden Tonnengewölbe d aufnehmen. Die um diese Bogenstärke dicker werdende Mauer, wurde bis unter das Tonnengewölbe des Raumes a durchgeführt. Den Verschnitt derselben mit diesem Gewölbe kann man noch deutlich erkennen. Man sieht aus dieser ganzen Anordnung der Mauer, dass man bemüht war, genau gleiche Verhältnisse wie bei den übrigen karolingischen Wänden und Bögen i (Fig. 1) zu erhalten, damit die Stuckdekoration und der Gesammteindruck gleichmässig durchgeführt werde. Ausser zwei Fenstern[2] enthielt diese

[1]) Sehr gute Photographien dieser Dekorationen, die von Rhoen angefertigt wurden, besitzt Herr Oberlehrer Dr. Savelsberg.

[2]) Gleichzeitig mit der Errichtung dieser Stuckdekorationen erhielten auch alle Fenster die einfache weisse, noch heute erhaltene Verglasung.

Digitized by Google

Wand auch eine Thür von 2,10 m Breite und 2,70 m Höhe. Im Grundriss war sie der Mauer entsprechend ebenfalls kreisförmig gebogen und zeigte in ihrem Rahmenwerk ausser ornamentalem Schmuck zwei Flachreliefs, die Apostel Petrus und Paulus darstellend[1]. Bei der Ausführung der beiden Abschlussmauern und namentlich bei Errichtung der letzten wurde die alte Schwelle (Fig. 3, 4, 6) in dem Zustande, wie man sie aus der vorhergehenden Bauperiode vorfand, einfach belassen und übermauert. Da, wo indessen Theile der noch stehen gebliebenen Säulenansätze w x y z (Fig. 5) in die Lichtöffnung der Thüre hineinragten, mussten diese soweit entfernt werden, dass die Thürschwelle glatt durchging. Dadurch erhielten dieselben dann ihre heutige Form c d e f und g h i k (Fig. 6). Zur Befestigung der neuen Thür erhielt die Schwelle dann noch die Zapfenlöcher f und i, sowie die Riegellöcher l und m.

Damit sind alle Einzelheiten der Schwelle besprochen und erklärt, zugleich aber alle in ihrem heutigen Zustand enthaltenen scheinbaren Widersprüche gegen die oben kurz geschilderte Form des alten Säulenabschlusses an dieser Stelle widerlegt. An der westlichen Kante der beiden Pfeiler a (Fig. 2 und 3) sieht man in einer Höhe von 2,70 m über dem Fussboden viereckig ausgearbeitete Löcher a (Fig. 2), die noch mit der Errichtung der zuletzt besprochenen Mauer zusammenhängen. Da die Thür derselben, wie aus dem Grundrisse Fig. 4 ersichtlich mit ihren Angeln hart an der westlichen Mauerkante sitzt, musste zur besseren Befestigung der oberen Thürangeln und des mittleren Verschlusses ein grosser Holzbalken als Thürsturz eingelegt werden, den man dann bis zu den Pfeilern a durchgehen liess. Die mit der Thürhöhe von 2,70 m übereinstimmende Höhenlage dieses Balkens bestätigt diese Annahme.

Es entsteht nun die Frage, was aus der alten Säulenstellung geworden ist und besonders, wozu jene von Noppius erwähnten „zwei rodlechte“ Säulen, die grösser waren, als die Säulen des Oktogons und zwischen Königstuhl und Glockhaus standen, gedient haben. Wie man aus vielen Nachrichten weiss, hat grade über dem Königstuhle die um 1628 erbaute Orgel

[1]) In der oberen Mathiaskapelle werden diese künstlerisch werthlosen Thürflügel noch aufbewahrt.

Digitized by Google

gestanden. Diese ruhte nach Westen hin auf zwei Säulen, worin wir die beiden unteren Säulen jenes Säulenabschlusses zu suchen haben. Noppius sagt[1]: „Auf dem Hochmünster unter der Orgel stehet der Königliche Stuhl . . .“ Der Stadtrentmeister De Bey sagt in seinen, als Zusätze zu der Noppiusschen Chronik geschriebenen Notizen[2], an der Stelle, wo er von den Säulen spricht, die aus Paris zurückgekommen waren, wörtlich: „Zwei der besten von rothem Marmor $10^1/_4$ Fuss hoch, welche unter der Orgel standen, sind mit Genehmigung zurückgeblieben, weil sie vorgeblich die Stütze des Museums in Paris wären.“ Aehnlich äussert sich Quix[3]: „Sie (die Orgel) ruhte auf zwei prächtigen Säulen von rothem Porphyr, die ebenfalls nach Paris wandern mussten und sich noch da befinden“. Höchst wahrscheinlich sind diese beiden rothen Porphyrsäulen, die die Orgel trugen, dieselben, die ehemals etwas weiter westlich in jenem Säulenabschlusse der oberen Vorhalle standen. Dies wird besonders wahrscheinlich durch die Angabe von Noppius, dass sie grösser als die Säulen des Oktogons waren, was, wie weiter unten dargethan werden wird, auch bei den Säulen jenes Abschlusses der Fall war.

Wegen der vielen Eingriffe, die der Bau dieser Orgel allenthalben in der Umgebung des Königstuhles erzeugt hat, sei an der Hand der vielfachen Nachrichten über diesen Gegenstand, hier kurz entwickelt, wie diese Orgel räumlich gestaltet war. Noppius sagt in seiner Chronik[4]: „Die alte Orgel ist ein überaus sehr altes Werk gewesen, so Kayser Ludovicus Pius Caroli Magni Sohn durch einen Priester Georgium Venetum hatte bauen lassen, aber ware unserer Zeit gar verfallen, derowegen dann ein Ehrw. Capitul dieselbe vor 3 oder 4 Jahren gänzlich abbrechen, und eine neue, so über die 2000 Rthlr. gekostet, durch Magistrum Joannem Schaden Westpfalum hat bauen lassen, anhaltend 24 Register . . .“. Ob die erste von Noppius erwähnte Orgel wirklich noch die von Ludwig dem Frommen angelegte war[5], lässt sich wohl nicht mehr feststellen. Jeden-

[1]) A. a. O. S. 26.

[2]) Bei v. Fürth, Beiträge Bd. III, S. 524.

[3]) Historische Beschreibung der Münsterkirche. Aachen, 1825, S. 14—15.

[4]) A. a. O. S. 25.

[5]) Vgl. Mon. Germ. SS. Bd. I, S. 359: Georgius quidam presbyter de Venetia . . . organum ydraulicum Aquisgrani fecit.

Digitized by Google

falls hat man sich diese erste Orgel als ein kleines Möbel zu denken, das nicht, wie die jetzigen grösseren Orgeln, mit dem Raume, wo sie stehen, fest zusammengebaut war, sondern an eine geeignete Stelle für sich hingestellt wurde. Anders ist es mit der Orgel, die Noppius, als gegen 1628 entstanden, erwähnt. Hier handelt es sich um einen grossen Orgelbau, dessen sichtbarer Prospekt in den reich gegliederten Formen ausgeführt war, die wir noch heute bei vielen alten Orgeln finden[1]; und grade die Orgel des Aachener Münsters scheint entsprechend den verwickelten architektonischen Verhältnissen der Stelle, wo sie stand, eine sehr malerisch und reich angelegte Gruppe gebildet zu haben. Der eigentliche Orgelkasten selbst befand sich unmittelbar über dem Königstuhl und begann in der Höhe der beiden oberen Säulen der vor dem Thron stehenden Säulenstellung des Oktogons. Nach Westen hin reichte er etwa bis zu der in Fig. 1 eingezeichneten Linie m m, in der die beiden Kreuzchen den Stand der mehrfach erwähnten beiden Säulen anzeigen, die als Stützen der Orgel dienten. Südlich und nördlich war der Orgelkasten bis an die über die Gurtbögen m (Fig. 1) sich erhebenden Mauern herangebaut und nach Osten lag er theilweise auf dem wagerechten Gesimse, worauf die oberen Säulen stehen; theilweise ragte er aber durch thurmartige Vorsprünge noch weiter östlich um die ganze Breite der Oktogonpfeiler n (Fig. 1) herum. Der Grundriss des nach Osten hin schauenden, reich gegliederten Prospektes, war so gestaltet, dass die beiden oberen Säulen frei blieben und er hatte wahrscheinlich in der Mitte einen grösseren Rücksprung zur Aufnahme des Spieltisches, da man von dieser Stelle aus den Blick auf den Altar frei hatte. Das Gebläse zu dieser grossen Orgel, das in jener Zeit sehr umfangreich sein musste, war in dem Raume e (Fig. 1) angebracht, und zwar in der Höhe der oberen Säulen. Mit dem hier liegenden Gesimse e (Fig. 2) lag der eingebaute Fussboden gleich hoch, wie mehrere Balkenlöcher noch deutlich anzeigen[2]. Als Zugang zu demselben und zur eigentlichen

[1]) Erst im vorigen Jahre ist die alte Orgel der St. Foillanuskirche zu Aachen, die laut Mittheilung in Noppius a. a. O. von demselben Meister Schaden erbaut worden war, durch eine neue durch Orgelbaumeister Stahlhuth in Burtscheid angefertigte, ersetzt worden.

[2]) Noch eine grosse Anzahl anderer Balkenlöcher, vor allem auch die beiden Ausarbeitungen e Fig. 2, die im Zusammenhange mit anderen Spuren

Digitized by Google

Orgel hatte man in jener Höhe die südliche Wendeltreppe bei g (Fig. 1) mit dem oberen Theile des Raumes e durch Anlage einer noch vorhandenen Thür m (Fig. 2) verbunden. Von dem Gebläseraum wird alsdann eine Brücke zu dem Orgelkasten die Führung der Windkanäle und den Zugang für den Organisten vermittelt haben. Dass der eigentliche Orgelkasten nach Westen nicht bis zu der Mauer, die damals in dem Gurtbogen f (Fig. 1) stand, durchging, sondern etwa bei der durch die Kreuzchen bezeichneten Linie m m (Fig. 1) aufhörte, geht aus der oben beschriebenen Gestaltung der bei f (Fig. 1) um 1720 errichteten Mauer hervor, die nach dieser Seite Stuckleisten und auch in dieser Höhe ein Fenster zeigte, das sonst nicht hätte bestehen können. Die oben ausgesprochene Vermuthung, dass der Prospekt sich nach Osten hin noch über die Säulen hinaus um die Oktogonpfeiler herum vorgebaut habe, wird zunächst angedeutet durch die Thatsache, dass allein an diesem Gurtbogen das kleine Kämpfergesimse, das den Anfang der zur Aufnahme der oberen Säulen eingebauten Bögen bezeichnet, an beiden Seiten weggemeisselt ist; es war eben dem Orgeleinbau hinderlich. Ausserdem sieht man an diesen Pfeilern noch mehrere später wieder vermauerte Löcher, die wohl zur Befestigung des Orgelkastens gedient haben mögen. Auch die an diesen beiden Oktogonpfeilern n (Fig. 1) noch sichtbare Abeckung der südöstlichen und nordöstlichen Kante, die in der gleichen Höhe beginnt, wo der Orgelprospekt ansetzte, kann nur durch den Einbau der Orgel erklärt werden, da alle übrigen Pfeiler an der gleichen Stelle noch ihre ursprüngliche scharfe Kante zeigen. Andererseits bestätigen aber auch einige Nachrichten die ausgesprochene Behauptung. Wer zunächst die Beschreibung des Münsters von Noppius aufmerksam liest und sich die Reihenfolge der beschriebenen Theile merkt, wird finden, dass Noppius, nachdem er das Chor beschrieben hat, ins Oktogon kommt, wo er zunächst die Lichterkrone sieht und auch beschreibt. Dann springt er sogleich zur Beschreibung der Orgel über, was nur dann denkbar ist, wenn ihr Prospekt deutlich im Oktogon in Erscheinung tritt. Hierauf blickt er noch höher und beschreibt das Mosaik der Kuppel und kommt

darauf hinweisen, dass in den Ecken zwischen den Pfeilern und den Seitenwänden senkrechte Pfosten gestanden haben, sind Spuren der vielfachen Einbauten, die in diesem Raume stattgefunden haben.

Digitized by Google

dann erst, nach Erwähnung der Kreuzkapelle zum Hochmünster, wo er zunächst den Königstuhl erwähnt. Quix sagt da[1], wo er von dem Altare der hl. Simon und Judas spricht, der, wie noch besprochen werden wird, vor dem Königstuhl ausserhalb des Gitters c (Fig. 1) stand und von der darin befindlichen Thür aus erreichbar war: „Dieser Altar war unter der ehemaligen Orgel vor dem sogenannten Königstuhl." Weiterhin sagt er[2]: „Der Bogen des oberen Umganges, in welchem die von den Franzosen zerstörte Orgel in der Höhe angebracht war, ist nun den übrigen Bogen ähnlich gemacht, wodurch die Kuppel an Schönheit gewonnen hat, welches sich noch besser ausnehmen wird, wenn die projektirte Malerei, die Einweihung der Kirche durch den Papst Leo III., an dem Gewölbe dieses Bogens wird fertig, und die Statuen Leos und Karls des Grossen auf den schon fertigen Konsolen an den beiden Pfeilern des Bogens hingestellt sein werden." Dass Quix mit dem Bogen, von dem er spricht, nur den westlichen Oktogonbogen b (Fig. 1), worin jetzt wieder die alten Säulenstellungen stehen, gemeint hat, geht ausser aus der Beschreibung selbst, die ihn in Beziehung zur Kuppel stellt, unzweifelhaft auch daraus hervor, dass jene beiden Standbilder Karls des Grossen und Leos III., von denen er spricht, thatsächlich erst 1825 dorthin gekommen sind[3], wie sich auch aus dem Vergleich dieser Figuren mit den übrigen an den Oktogonpfeilern damals noch stehenden Standbildern auf den von Rhoen angefertigten Photographieen leicht beweisen lässt[4]. Aus diesem Berichte von Quix geht aber deutlich hervor, dass bei der Ausschmückung des Oktogons an den Stellen, wo hundert Jahre nachher, 1825, die Figuren Karls des Grossen und Leos III. und Bogenverzierungen angebracht wurden, die denjenigen der anderen Bögen ähnlich sein sollten, im Anfange des 18. Jahrhunderts keine Figuren und Stuckdekorationen angebracht werden konnten, weil eben hier der Orgelkasten diese Theile ver-

[1]) A. a. O. S. 35.

[2]) A. a. O. S. 14.

[3]) Rhoen, Der ehemalige malerische und plastische Wandschmuck des Aachener Münsters in der Zeitschrift des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit Jahrg. VIII, S. 121.

[4]) Herr Oberlehrer Dr. Savelsberg, der, wie bereits gesagt, diese Photographien besitzt, war so liebenswürdig, sie mir zur Verfügung zu stellen.

Digitized by Google

deckte. Nach dem Abbruch der Orgel, der gleichzeitig mit dem Ausbruche der sämmtlichen Säulen erfolgte[1], traten dann diese unverzierten Stellen hervor, die bei der Instandsetzung, von der Quix spricht, den übrigen Theilen angepasst wurden.

### c. Vergleich des Säulenabschlusses der oberen Vorhalle mit den Oktogonsäulen.

Trägt man die sich aus den Resten ergebenden Verhältnisse der alten Säulenstellung der oberen Vorhalle maasslich auf, wie es in Fig. 2 geschehen ist, und vergleicht dann damit die Anordnung der Oktogonsäulen, die auf der rechten Hälfte von Fig. 2 in punktierten Linien angedeutet ist, so findet man, dass die beiden Theile erheblich von einander abweichen, obgleich die Gesammtöffnung fast die gleiche Grösse und Form hat.

Zunächst fallen dabei die ganz verschiedenen Höhen auf, die bei dem nicht mehr vorhandenen Säulenabschlusse in den unteren Theilen bedeutend grösser und auch architektonisch anders gegliedert waren, als bei den Oktogonsäulen. Dann bemerkt man, dass die drei kleinen Bögen über den untern Säulen unter sich, bis auf den kaum merklichen Unterschied von 9 cm gleich gross sind, während beim Oktogon der mittlere Bogen wesentlich grösser, als die beiden seitlichen ist.

Man könnte nun nach den Gründen fragen, die diese Ab-

[1]) De Bey a. a. O. sagt: „Die alte, sonst in alten Zeiten so merkwürdige Orgel ist abgerissen und meistentheils von Lumpengesindel der Arbeitsleute verbrannt worden.“ — Eine weitere Nachricht über diese Orgel bringt noch Janssen a. a. O. S. 7: „Anno 1741 ist die Orgel auch wieder renovirt worden und accomodirt durch einen meister aus dieser stadt, Namens Johan Heiliger, welcher auch eine artige compendiose Orgel im Chor über Ottonis Grabstein gemacht hat, welche in der täglichen Musik gebraucht wird.“ Die nach der Franzosenzeit errichtete Orgel, die Vorgängerin der jetzigen in den Jahren 1843—47 erbauten stand da, wo jetzt der Sängerchor seinen Platz hat (bei p in Fig. 1). Die Zeitgenossen beklagen alle den hässlichen Eindruck derselben, da sie den Durchblick zum gothischen Chor verdeckte. Nolten sagt in seiner Archäologischen Beschreibung der Münsterkirche 1818: „Zwischen dem Chor und der Kuppel, wo sonst in dem oberen Geschoss eine bezaubernde Durchsicht Statt hatte, steht jetzt die Orgel auf einer Masse von kleinlichten Säulen.“ — In der Nähe dieser Stelle bei k (Fig. 1) standen jene vier von Noppius erwähnten Säulen (siehe S. 149), deren Stand man an Ort und Stelle noch deutlich in der noch vorhandenen Schwelle erkennen kann, die dicht vor der jetzigen Orgelbrüstung liegt.

Digitized by Google

weichungen, und besonders das Aufgeben eines bestimmten Verhältnisses, wie das starke Betonen des mittleren der drei kleinen Oktogonbögen, erklärlich machen. Andererseits ist man, beeinflusst durch das Ergebniss der oben beschriebenen Säulenstellung mit ziemlich gleich grossen Bögen, auf den Gedanken gekommen, dass die Säulen im Oktogon nach ihrer Wiederaufrichtung verkehrt gestellt worden wären und vor der Wegnahme durch die Franzosen ebenfalls so gestanden hätten, dass die drei Bögen gleiche Grösse erhielten. Begründet wird diese Ansicht auch damit, dass zwei Oelgemälde des sechszehnten Jahrhunderts, die das Innere des Oktogons darstellen[1], die Säulenstellung so zeigen, als ob die drei Bögen ziemlich gleich wären. Um zunächst diese Ansicht zu widerlegen und zu zeigen, dass die jetzige Stellung der Säulen im Oktogon der ursprünglichen genau entspricht, der grössere Mittelbogen hier also ebenfalls alt ist[2], müssen die alten bronzenen Brüstungsgitter, die unmittelbar vor den Säulen stehen, einer genauen Untersuchung unterworfen werden. Man erkennt an ihnen allenthalben eine starke Abnutzung aller der Theile, die von der Berührung besonders der Füsse getroffen werden können. Da überall dort, wo die vor den Gittern stehenden Säulen eine Berührung derselben mehr oder weniger ausschliessen, selbstredend von einer Abnutzung nicht die Rede sein kann, so müssen diese geschützten Stellen auch keine Abnutzung zeigen. Bei der Beurtheilung dieser wichtigen Untersuchung ist indessen wohl zu berücksichtigen, dass die jetzigen Säulensockel, die alle nach ein und demselben Schema ausgeführt sind, keineswegs den alten karolingischen Basen entsprechen, die wegen ihrer meist geringeren Höhe und anderer Form etwas weniger die Gitter nach oben hin verdeckten, als dies die jetzigen Sockel thun, und daher noch einige Stellen der Gitter mehr der Abnutzung preisgaben, als es jetzt der Fall ist. Die deutlich sichtbare Abnutzung befindet sich, mit Ausnahme von zwei Gittern nur an der nach den Emporen

[1]) Eines befindet sich in Schleissheim, das andere im Museum der bildenden Künste zu Stuttgart. Das letztere rührt her von Paulus de Vries (1550—1604). Vgl. die Beschreibung von F. Pützer im Politischen Tageblatt Jahrg. 1897, Nr. 214.

[2]) Die gleiche Anordnung findet sich übrigens auch bei den Bögen des Atriums; siehe Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XX, S. 253.

Digitized by Google

hin gerichteten Seite, während die nach dem Hohlraume des Oktogons hin schauende Seite naturgemäss unberührt blieb und daher nicht abgenutzt wurde. Ausserdem erkennt man aber deutlich und bei allen Gittern, dass die Abnutzung immer genau da anfängt und wieder aufhört, wo keine Säulensockel davor stehen. Daraus folgt aber, dass diese Säulen immer ihren heutigen Stand gehabt haben müssen, denn sonst könnten die unversehrten Stellen nicht so genau mit den Säulensockeln zusammenfallen. Die beiden einzigen Gitter, die eine Ausnahme machen sind jene, die im südwestlichen und nordöstlichen Bogen stehen, also in der Nähe der Ungarischen Kapelle und gegenüber derselben. Diese beiden Gitter zeigen genau das Umgekehrte: die Seite nach den Emporen hin, ist so gut wie neu, während die Abnutzung genau in dem Sinne, wie bei den anderen auf der nach dem Oktogon zu gerichteten Seite zu sehen ist und zwar genau wieder den auf der anderen Gitterseite stehenden Säulensockeln entsprechend. Es geht daraus unzweifelhaft hervor, dass diese Gitter vor nicht allzu langer Zeit einmal herumgedreht worden sind. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dies beim Ausbruche der Säulen durch die Franzosen oder vielmehr beim Wiederaufrichten geschehen ist, indem das Hinüberheben der sorgfältig zu behandelnden Monolithe über die Gitter unbequem gewesen wäre. Dabei lagen die gewählten Gitter am günstigsten, um für beide Seiten des Oktogons die Säulen leicht fortbewegen zu können[1]. Die auf den beiden erwähnten Gemälden sichtbare gleiche Bogenstellung muss also durch das ungenaue Beobachtungsvermögen der Maler, von denen der eine übrigens wahrscheinlich den anderen kopiert, erklärt werden; in Wirklichkeit hat sie nicht bestanden.

Es sei nun der Versuch gemacht, die thatsächlichen Abweichungen der wiederherzustellenden Säulenstellung den Oktogonsäulen gegenüber aus den Gesammtverhältnissen des Bauwerkes heraus zu begründen. Die aus der Grundrissskizze in Fig. 1 zu ersehende Gesammtanlage zeigt, dass die obere Vorhalle, die sog. Kaiserloge (e) im Grundriss gegliedert ist, durch vier Eckpfeiler g und h, von denen die beiden Pfeiler g und die beiden h wie die punktirten Linien andeuten, sich oben durch einen Halbkreisbogen vereinigen. Mit den Pfeilern g

[1]) Die Thüröffnung des westlichen Gitters c (Fig. 1) konnte hierzu nicht verwendet werden, da der dahinter stehende Königstuhl hinderlich gewesen wäre.

Digitized by Google

vereinigen sich die beiden Pfeiler a (Fig. 2 und 4), die oben ebenfalls durch einen Kreisbogen verbunden werden, der mit demjenigen der vorhin erwähnten Pfeiler fast gleich läuft (Fig. 2 f) und ehemals die besprochene Säulenstellung enthielt. Das Kämpfergesimse dieser drei Gurtbögen f f, g g und h h (Fig. 1 und 2) musste sich nun wenigstens bei den Bögen g g und h h nach der Höhenlage des Bogenmittelpunktes richten, da ein Kämpfergesimse immer ungefähr den Bogenanfang anzeigt. Thatsächlich ist denn auch, unter Zugrundelegung einer starken Ueberhöhung der Bögen, die überall beim Bau der Pfalzkapelle zu sehen ist, das Kämpfergesimse e (Fig. 2) in dieser dadurch von selbst gegebenen Höhe von rund 7,40 m angeordnet worden. Es war nun weiterhin das natürlichste, den Pfeilern a (Fig. 2), deren Gurtbogen f fast gleiche Mittelpunkthöhe hat, wie die Gurtbögen der Pfeiler g und h das gleiche Kämpfergesimse e zu geben und dasselbe, wie es auch geschehen ist, als Basis für die oberen kleinen Säulen von einem Pfeiler a bis zum andern durchgehen zu lassen. Dadurch ergaben sich aber die übrigen Verhältnisse dieses Säulenabschlusses von selbst, alle höher als im Oktogon.

Man könnte einwenden, dass die grossen Gurtbögen des Oktogons, die die Säulen enthalten, doch ebenfalls fast gleiche Mittelpunkthöhe haben, wie jene Gurtbögen über f, g und h (Fig. 1), also diesselbe Anordnung, wie wir sie für den besprochenen Säulenabschluss begründet haben, auch hier am Platze gewesen wäre. Dagegen ist zu bemerken, dass die Oktogongurtbögen durch den Einbau der reich gegliederten Säulenstellung nicht so sehr in ihrer einfachen Grundform zur Erscheinung kommen, wie dies bei den Gurtbögen h h und g g (Fig. 1) der Fall ist, die keine Säulenstellung enthalten und dadurch nur in ihrer einfachen Grundform gesehen werden und dementsprechend gegliedert werden mussten. Demnach brauchte sich die Anordnung von Gesimsgliederungen bei den Oktogonbögen weniger nach diesen, als nach den durch die eingestellten Säulen gegebenen Verhältnissen zu richten. Wir sehen denn auch bei den Oktogonbögen, dass das eigentliche durchgehende Kämpfergesimse hier wesentlich tiefer liegt und zwar in der Kämpferhöhe der drei kleinen Bögen, und dass die Anfangshöhe der grossen Gurtbögen ohne eigentliches Kämpfergesimse geblieben ist. Zu beachten ist dann auch ferner, das beim

Digitized by Google

Oktogon die Säulenstellung lose in den Gurtbogen hineingestellt ist und nach oben hin durch einen eigenen, unter dem grossen Gurtbogen angebrachten, auf besonderen Kämpfern ruhenden Bogen abgeschlossen wird, während der Säulenabschluss der oberen Vorhalle organisch mit der ganzen Mauer und den Pfeilern a (Fig. 2 und 5) zusammenhängt und dadurch allein schon von denselben Verhältnissen abhängig wurde, denen diese Pfeiler unterworfen waren.

Die zweite Abweichung gegenüber den Säulenstellungen im Oktogon, die Anordnung von drei ziemlich gleich grossen Bögen über den untern Säulen, erklärt sich bei der wesentlich grösseren Höhe dieser Säulen in sofern von selbst, als durch diese die Verhältnisse der seitlichen Zwischenräume zwischen Wandpfeiler und Säule, gar zu schlank geworden wären, wenn der mittlere Bogen wesentlich grösser gewesen wäre. Bei der genauen Bestimmung der Säulenachse mag der Baumeister dann aber auch von der Absicht geleitet worden sein, dieselbe der Achsenweite der Oktogonsäulen gleich zu machen, was, wie aus der punktirten Zeichnung hervorgeht, genau der Fall ist. Dadurch ergaben sich dann aber an dieser Stelle von selbst drei fast gleiche Bögen, da die Entfernung von einem Wandpfeiler a (Fig. 2) zum anderen hier, wie die strich-punktirte Linie in Fig. 2 zeigt, grösser ist, als bei den Oktogonpfeilern.

Die dritte Abweichung betrifft architektonische Verhältnisse und ist nicht mehr mit voller Sicherheit nachzuweisen. Während nämlich die unteren Säulen im Oktogon über dem Kapitel Kämpferquader tragen, die heute allerdings den ursprünglichen karolingischen nicht mehr genau entsprechen, scheint dieser den Uebergang zum Bogen und auch wohl Höhenunterschiede vermittelnde Quader bei der Säulenstellung der oberen Vorhalle gefehlt zu haben. Diese Vermuthung wird angezeigt durch die Vergleichung der vorhandenen Höhenmaasse mit den Grössen der wahrscheinlich noch bekannten einzelnen Säulenschäfte. In seinem Aufsatze über die Aachener Pfalzkapelle führt Mertens[1] auch ein genaues Verzeichniss aller in Aachen und Paris noch erhaltenen Säulen aus der Pfalzkapelle an. Unter Nr. II führt er vier Stücke auf, 4,272 m lang mit 0,426 m starkem unteren Durchmesser, die

[1]) Allgemeine Bauzeitung von Förster. Wien 1840.

Digitized by Google

aus rothem Granit bestehen und zur Zeit noch in Paris sind. Da man nun sicher annehmen kann, dass die beiden unteren Säulen des besprochenen Abschlusses, nach deren Niederlegung späterhin als Unterstützung der Orgel ein wenig östlich von der alten Stelle wieder verwendet worden sind, indem Noppius von den dort, also unter der Orgel stehenden Säulen sagt, sie seien was ja für die unteren Säulen des alten Abschlusses auch genau zutrifft, grösser wie die andern, und da man fernerhin aus den oben angeführten Mittheilungen weiss, dass diese Säulen, die unter der Orgel standen, in Paris geblieben sind, so kann man mit genügender Sicherheit annehmen, dass zwei Stück von den bei Mertens unter Nr. II genannten Säulen ursprünglich an der fraglichen Stelle gestanden haben. Durch die von Noppius angegebene Farbe des Marmors, roth, die ebenfalls mit derjenigen dieser Säulen übereinstimmt, und endlich durch die passenden Grössenverhältnisse wird die Annahme noch mehr gestützt. Zählt man nun zu der gegebenen Säulenschaftlänge von 4,272 m die Höhe der ebenfalls noch im hiesigen Museum aufbewahrten grössten Kapitäle mit 0,54 m hinzu, und nimmt als Höhe der Basis ungefähr die Oberkante der seitlichen Sockelprofile b (Fig. 2) der Wandpfeiler an, so entspricht das Gesammtmaass bis auf wenige Centimeter dem Maass bis zur Unterkante der drei kleinen Bögen, so dass dann also ein Kämpferquader nicht wohl vorhanden gewesen sein kann. Ueberraschend ist auch ein Maassergebniss bezüglich der oberen kleinen Säulen. Mertens führt nämlich unter Nr. I seiner Zusammenstellung eine Säule auf von 5,231 m Länge und 0,398 m unterem Durchmesser, die sich zur Hälfte in Aachen und zur anderen Hälfte in Paris befinde. Nun ist aber eine Säulenlänge von 5,231 m bei dem gegebenen Durchmesser undenkbar, da ihre Länge dann über dreizehn untere Durchmesser betragen haben würde. Wir nehmen deshalb an, dass es sich um zwei einzelne Stücke handelt, von denen jedes die halbe Länge hatte, also 2,62 m lang war. Dieses Maass stimmt nun genau überein mit der sich bei der Aufzeichnung der Verhältnisse (Fig. 2) ergebenden Länge der beiden oberen Säulen.

Bei der bevorstehenden Wiederherstellung dieses Säulenabschlusses, womit endlich das ruinenhafte Aussehen des hervorragenden Bautheiles der Pfalzkapelle gehoben werden wird, müssen die alten Reste alle mit ängstlicher Sorgfalt als Aus-



Digitized by Google

gangspunkt für die daran zu fügenden neuen Werkstücke benutzt werden. Hoffentlich wird es auch gelingen, zu den nöthigen vier Kapitälen noch alte zu benutzen, um dadurch thunlichst treu den alten Eindruck wieder hervorbringen zu können. Wie ganz anders würde für das Auge des Gebildeten das Innere unseres Oktogons heute aussehen, wenn man nach der Wiedererrichtung der Säulen diesen ihre alten, wenn auch verstümmelten Kapitäle, ihre alten, zwar plumpen aber charaktervollen und durch die Geschichte geheiligten Basen und Kämpfer wiedergegeben hätte[1]!

## III. Der Königstuhl der Aachener Pfalzkapelle.

### a. Gestalt vor der Instandsetzung 1899.

Die überaus einfache und schmucklose Gestalt des Königstuhles[2] der Aachener Pfalzkapelle, die Einfachheit seines Unterbaues und aller mit ihm zusammenhängenden Theile, weist ihm, wie schon Beissel in seiner trefflichen Abhandlung[3] sagt, ein hohes Alter an. An dieser Stelle sei es nun versucht, an der Hand der genauen Beschreibung aller Einzelheiten des Denkmals seine Geschichte und sein Alter zu bestimmen.

Der Königstuhl besteht in seiner Gesammtheit aus drei Theilen, aus dem Unterbau, aus den vorliegenden Treppenstufen und aus dem eigentlichen Throne. Mit dem Ganzen fest verbunden ist der an der Rückseite stehende Altar, der dem hl. Nikasius[4] geweiht ist (Fig. 10).

---

[1]) Die neuen Säulenbasen, Kämpfer, Bögen und Gesimse entsprechen nur in ihrer allgemeinen Anlage den alten Verhältnissen. Abgesehen von den sehr verschiedenartig gebildeten Gliederungen der alten Werkstücke ist vor allem die Dicke der drei kleinen Bögen stärker gewesen, als die jetzige, die man nach dem oberen Säulendurchmesser eingerichtet hat. Sie entsprach früher der Stärke jener Bögen, die die oberen kleinen Säulen aufnehmen.

[2]) Die bei Aus'm Weerth, Kunstdenkmäler Bd. II, S. 145, und bei Bock, Reichskleinodien, Anhang S. 38, gegebene Abbildung entspricht nur sehr ungenau den jetzigen Verhältnissen.

[3]) A. a. O. S. 39.

[4]) Quix a. a. O. S. 35, und mehrere andere nennen ihn irrthümlich: Dionysii-Altar. — Nach Quix (S. 46) stand vor diesem Altar (westlich) bis 1803 der Taufstein, an dem in der Zeit von Ostern bis Pfingsten alle Kinder der Stadt getauft wurden.

Digitized by Google

Bei der oben erwähnten Kommissionsberathung vom 10. Februar 1899 ist, zum Zwecke der Untersuchung, die Treppe und der Altar im Rücken des Thrones abgebaut worden. Hierbei fand man zunächst, dass der innere Raum unterhalb der Treppenstufen mit Schutt angefüllt war, nach dessen Entfernung geringe Reste des alten karolingischen Belags zum Vorschein kamen. Einige kleine Marmorplättchen c (Fig. 8) und deutliche Spuren der Eindrücke, die die früheren Platten in dem karolingischen Mörtelbette hinterlassen hatten d, waren unterhalb der Treppe noch sichtbar. Weit überraschender war indessen das Ergebniss westlich vom Königstuhl, als der Nikasiusaltar abgebaut war. Hier zeigte sich in der ganzen Ausdehnung, die der Sockel dieses Altares hatte, noch verhältnissmässig sehr gut erhalten der alte karolingische Belag e (Fig. 8). Er besteht aus einem schräg liegenden Muster von im Quadrat 35 cm grossen Theilen, wobei ganze Platten w (Fig. 8) dieser Grösse mit solchen abwechseln, bei denen eine eingeschriebene gerade stehende Platte y das grosse Viereck in fünf Theile zerlegt, von denen vier z dreieckig sind. Dass man mit dem Marmormaterial bei der Herstellung der Platten sehr sparsam umgegangen ist, beweist der Umstand, dass an mehreren Stellen auch diese dreieckigen Platten, ohne dass es das Muster verlangte, nochmals getheilt sind z (Fig. 8), und dass auch bei den viereckigen Platten, in dem erhaltenen Belagstücke zweimal (bei f und g, Fig. 8), nochmals eine Theilung der Platte vorgenommen ist, die dem Muster sogar widerspricht. Die in der Zeichnung sonst noch angegebenen krummen Linien in den Platten deuten die vielen Risse an. An dieser Stelle zeigte sich übrigens ausserdem noch ein erheblicher durch das ganze Gewölbe gehender Riss, der in nordwestlicher Richtung verlief. Die viereckigen Platten sind alle aus weissem, etwas grünlich gestreiftem Marmor geschnitten, während die dreieckigen abwechselnd aus dunkelbraunrothem, grauem oder grünem Marmor oder Granit bestehen [1]. Von besonderem Werth

[1]) In der Nähe der Karlskapelle liegt ebenfalls noch ein Rest des alten Belags offen sichtbar. Dieser Theil ist, aus Resten zusammengesucht, dorthin verlegt worden. Die gesammte Zusammenstellung wird daher eine zufällige sein, während die einzelnen Vierecke vielleicht noch dem alten Muster entsprechen. Danach zu urtheilen, ist dies Muster im Einzelnen reicher und zierlicher gegliedert gewesen, als der oben beschriebene Rest am Königstuhle.



Digitized by Google

ist der durch den Thatbestand erwiesene Umstand, dass der alte Belag unter den Sockelsteinen des Königstuhles durchgeht, dieser also auf dem Belag steht.

Die Untersuchung des Belags erstreckte sich aber auch auf den weiteren Umkreis um den Königstuhl herum, und zwar wurde der ganze Belag des Raumes a (Fig. 1) abgedeckt. Dabei kam man überall gleich auf den karolingischen Beton; etwaige Fundamente oder Anhaltspunkte für den früheren Bestand von Säulen oder dergleichen in der Nähe des Thrones waren nicht zu sehen; an mehreren Stellen fand man nur noch Spuren des alten Belags, Eindrücke der Platten selbst und Richtpunkte, mit deren Hülfe ein ebenes Legen der Steine erstrebt wurde. Ausserdem fand man an drei Stellen bei h, i, k (Fig. 8, diese Stellen sind in der Zeichnung gestrichelt) deutlich Spuren von gewöhnlichem Pech. Der Umstand, dass diese Stellen, wie sich das aus dem punktirten Quadratnetze des Belags zeigt, immer innerhalb eines der Quadrate des ursprünglichen Belags hineinpassen, lässt wohl darauf schliessen, dass man einzelne Platten, die sich gelöst hatten, dadurch wieder befestigt hat. Die Oberfläche des alten Belags lag bei dem Altar etwa 5 und bei der Treppe etwa 3 cm unter dem Blausteinbelag.

Den untersten Theil des Königstuhles bilden zwei Sockelquader, die unmittelbar auf dem alten Belag liegen. Der westliche Sockelstein l (Fig. 8 und 10) besteht aus einem Stück, ist 1,025 m lang, 0,365 m breit und 0,135 m hoch; das 7 cm breite Profil desselben läuft, wie die Figur zeigt, rings herum. Im Gegensatze hierzu besteht der weiter östlich liegende Sockel aus 3 Stücken, $m_1$, $m_2$, $m_3$ (Fig. 8 und 10); eine Profilirung ist hier nur noch an der südlichen und nördlichen Seite zu sehen. Das Profil dieser beiden Sockel ist in Fig. 13a gezeichnet und zeigt im wesentlichen eine Karnieslinie, die nach oben durch Plättchen abgeschlossen wird.

Auf diesen beiden Sockeln stehen die vier viereckigen Pfosten $n_1$, $n_2$, $n_3$ und $n_4$ (Fig. 9 und 10), die eine Länge von 0,865 m haben. Die beiden westlichen sind im Grundriss etwa 23 zu 22 cm stark, während die östlichen bedeutend stärker, nämlich 22 zu 30 cm messen. Merkwürdiger Weise zeigen diese Pfosten ringsherum eine deutliche Verjüngung nach oben, die für jede Fläche etwa 1,5 bis 2 cm ausmacht. An einigen Stellen haben zwei derselben Löcher, die durch den jetzigen

Digitized by Google

Zweck der Pfosten nicht erklärt werden. In ihrem Scheitel sind diese vier Pfosten durch ein diagonal liegendes schmiedeeisernes Kreuz v (Fig. 9 und 10) verbunden, dessen Enden hakenförmig umgebogen sind und in entsprechende Löcher der Pfosten eingreifen. Die beiden eisernen Stangen messen im Querschnitt 1 zu 3,7 cm, sind an ihrem Kreuzpunkte überblattet und durch einen Dorn verbunden. Diese vier Pfosten tragen ohne weitere Vermittelung den Untersatz des Thrones. Er besteht, wie Fig. 10 zeigt, aus 2 Stücken $o_1$ und $o_2$[1], die 46 und 62 cm breit sind, während ihre Länge der Treppenstufenlänge von 1,09 m entspricht. Die Höhe beträgt 28 cm. Der östliche Theil dieses Sockels ist zugleich oberste Stufe der zu dem Königstuhl hinaufführenden Treppe und zwar zur Zeit noch mit einer Breite von 24,5 cm. Der übrige, westlich liegende Theil zeigt an seiner oberen Kante ein 9 cm breites Profil, bestehend aus einer Karnieslinie, die unten durch ein und oben durch zwei treppenartig angeordnete Plättchen eingefasst wird (siehe Fig. 13 b). Dieses Profil läuft wider den als Blockstufe unprofilirt gebliebenen vorderen Theil q (Fig. 10) todt. In der oberen wagerechten Fläche dieses Sockels befinden sich dann noch, der Stellung der Marmorplatten des Königstuhles entsprechend, rinnenartige Vertiefungen, die 5 cm breit und, mit Ausnahme der westlichen, 4,6 cm tief sind; diese ist dagegen 7,2 cm tief. Noch sei erwähnt, dass die beiden Sockelsteine $o_1$ und $o_2$ (Fig. 10) in ihrer oberen Fläche durch zwei Eisen verbunden sind und ausserdem in der Mitte durch einen hölzernen Dübel in der Form eines doppelten Schwalbenschwanzes, der in entsprechend ausgearbeitete Vertiefungen der beiden Steine genau hineinpasst, fest zusammengehalten werden.

Der nun folgende eigentliche Stuhl ist aus 5 weissen etwa 3,5 cm starken Marmorplatten hergestellt, die in jene Vertiefungen des Sockels genau hineinpassen und an den Ecken des Stuhles, wie aus den Zeichnungen zu ersehen ist, stumpf gegeneinander stossen. Die beiden seitlichen Platten sind 91 cm hoch, 67 cm breit, oben als Armlehne ausgebildet und dementsprechend kreisförmig ausgeschnitten. Die 78 cm breite

[1]) Rhoen irrt, wenn er in seiner Abhandlung über den Königstuhl, S. 5—6, annimmt, dass er ursprünglich aus einem Stück bestanden habe, bei einem Zusammenbruche des Königstuhls durchgebrochen wäre und deshalb durch Trageisen wieder zusammengehalten würde.

Digitized by Google

Rückplatte geht noch über die seitliche Plattenhöhe hinaus und ist nach oben ebenfalls kreisförmig begrenzt, eine Linienführung, die in Verbindung mit der Form der Armlehnen dem Stuhl, trotz der so einfachen Formen, eine monumentale Wirkung verleiht[1]. Die Rückplatte besteht aus zwei Theilen, von denen die untere Platte fehlte und durch ein Brett aus Eichenholz ersetzt war. Die Zeichnungen Fig. 10 und 11 zeigen, wie die Befestigung derselben durch kleine Metallhäkchen angeordnet war, die indessen selbst nicht mehr erhalten sind, sondern nur noch durch die entsprechende hakenförmige Vertiefung an der unteren Kante der oberen Rückplatte angedeutet werden. Auffallend ist, dass alle Platten, mit Ausnahme der unteren Rückplatte, durch kupferne Bänder mit mehreren Nieten in denselben zusammengehalten werden. Die einzige Befestigung der unteren Rückplatte können nur jene Häkchen gewesen sein. Beachtet man weiterhin den Umstand, dass die Nuth in dem Sockelstein für diese Rückplatte, wie erwähnt, tiefer ist als die drei anderen, so macht es fast den Eindruck, als ob jene untere Rückplatte zum herausnehmen eingerichtet gewesen wäre, was vielleicht für die Befestigung der eigentlichen Sitzfläche von unten her angeordnet sein könnte. Die auch zulässige Annahme, dass die ursprüngliche Rückplatte ein Stück gebildet habe und bei irgend einer Gelegenheit durchgebrochen sei, wird durch die Vertheilung der die Platten verbindenden Metallbänder und durch den Umstand unwahrscheinlich, dass das die untere Platte ersetzende Brett keine Befestigungslöcher zeigte, die den erwähnten Häkchen hätten entsprechen können. Die vordere Platte bestimmt durch ihre Höhe von 50 cm die Sitzhöhe. Die Sitzfläche selbst ist durch ein einfaches Eichenholzbrett gebildet, das einige Centimeter tiefer liegt als die obere Kante der vorderen Platte. Zur Zeit liegt ein rothsammtnes Kissen darauf. Die Marmorplatten sind unterhalb des Sitzes nach innen etwas rauh gelassen und theilweise dicker, als an den freiliegenden Stellen. Der Sitz selbst hat seinerseits noch zwei lose eingestellte Bretter als Unterstützung.

[1]) Der in Goslar befindliche romanische Thron stimmt im wesentlichen mit der Grundform des Aachener Königstuhles überein. Abbildungen desselben siehe bei Mithoff, Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte Bd. III, Taf. 8, sowie bei Essenwein, Kulturhistorischer Bilderatlas Bd. II, Taf. 24.

Digitized by Google

Bis vor einigen Jahren war der Thron gewöhnlich in seinen oberen Theilen durch einen schmucklosen Holzkasten überdeckt, der durch ein schön geschmiedetes Vorhängeschloss mit Kette aus dem sechszehnten Jahrhundert mit dem Sockelsteine verbunden werden konnte. Wegen des Einpassens dieses Kastens ist das Profil des Sockelsteines, namentlich an der Rückseite, theilweise weggemeisselt worden.

Den traurigsten Eindruck erweckte bisher der Zustand der zum Thron hinaufführenden Treppe. Sie bestand ausser der obersten, zum Sockelstein gehörenden Stufe noch aus 5 weiteren Stufen, von denen vier von weissem Marmor ($p_1 - p_4$, Fig. 10) waren. Die Figur 10 zeigt an, in welch' roher Weise die Stufen versetzt waren: weit untereinander geschoben und mit fast 5 cm starken Lagerfugen um eine möglichst geringe Ausladung des Treppenvorbaues zu erzielen, was denn auch durch Fortfall einer ganzen Stufe erreicht worden ist. Die vier weissen Marmorstufen zeigten, nachdem sie abgenommen waren, an der vermauerten Rückseite und unteren Fläche verschiedene Merkmale, die einer bestimmten Erklärung bedurften ($p_{1-4}$, Fig. 14). Die Rückseite war genau kreisförmig abgerundet und auf der ganzen Länge der Unteransicht bemerkte man an der Kante zwischen der Rückseite und der unteren Fläche auf etwa 7 cm Breite eine Bruchfläche im Material, die ursprünglich sein musste. Da alle Stufen genau die gleiche Eigenthümlichkeit zeigten, liess der Verfasser sie entsprechend zusammenstellen, wodurch ihre ehemalige Zusammengehörigkeit als Theile einer antiken Säulentrommel sich leicht ergab. In Fig. 14 ist gezeigt, wie aus einer Säulentrommel von etwa 67 cm Durchmesser durch entsprechende Sägeschnitte von a nach b, und c nach d, und endlich e nach g, wobei dann der letzte Rest g f abgesprengt wurde, die eigentliche Stufenform entstanden ist. Völlig zweifellos wird diese Herstellungsweise noch dadurch angezeigt, dass die ursprüngliche Säulentrommel an ihrer oberen Auflagerfläche in der Mitte eine 10 cm grosse kreisförmige Vertiefung hatte, die wahrscheinlich beim Versetzen von Werth war. Diese Vertiefung wurde beim Zerschneiden der Säulentrommel natürlich auch in 4 Theile getheilt und so sieht man nun je ein Viertel derselben bei zwei Stufen links ($p_1$ und $p_2$ Fig. 10) und bei zweien rechts ($p_3$ und $p_4$ Fig. 16). Die Stufen, deren Länge 1,09 m beträgt, hatten eine Breite von etwa 32,5 cm und eine Höhe von

Digitized by Google

17 cm, sind aber durch den Gebrauch sehr stark ausgeschlissen.

Der hinter dem Königstuhl stehende Altar ist laut Konsekrationsurkunde 1305[1] geweiht. Sein Sockelstein, der etwas westlich von der Plinthe des Königstuhles erst beginnt (Fig. 10), hat an einer und zwar der Südseite eine Ausarbeitung t (Fig. 10), in die das Profil des Sockels l genau hineinpassen könnte, falls der Altarsockel soweit östlich gerückt würde. Den eigentlichen Aufbau der Mensa bilden vier glatte Pfosten, die an der Vorderseite des Altars eine weisse Marmorplatte b (Fig. 11) einschliessen, während die seitlichen Zwischenräume durch Thürchen a (Fig. 10) mit hübschem schmiedeeisernen Beschlag geschlossen waren[2]. Die Mensaplatte (Fig. 15) ist an ihrer nach dem Königstuhl zu liegenden Seite in ihrer ganzen Dicke um 4 cm so ausgearbeitet, dass die Breite des Sockelsteines $o_1$ (Fig. 10 und 11) genau hineinpasst. Zwei kleine Löcher mit rinnenartigen Vertiefungen s (Fig. 10 und 15) sind noch Reste der Befestigung des früheren Altaraufsatzes.

Eine Reihe weiterer Einzelheiten an dem Königstuhle können erst weiter unten erwähnt werden, um Wiederholungen zu vermeiden.

b. Veränderungen und ursprüngliche Gestalt des Königstuhles.

Es entsteht nun die Frage, ob der Königstuhl im Laufe der Jahrhunderte wesentliche Umänderungen erfahren habe und worin diese bestehen. Die Beschreibung des jetzigen Zustandes ergab schon mehrere Anhaltspunkte dafür, dass vor allem der Aufstieg mit allen zugehörigen Theilen deutlich Spuren einer

[1]) Das mit seinem ursprünglichen Inhalte noch wohlerhaltene Sepulkrum dieses Altares befindet sich an der vorderen Kante der Mensaplatte in den Stein eingelassen und ist durch ein Plättchen wieder verschlossen. Das darin befindliche kleine Bleikästchen ist 11 cm lang und $5^1/_2$ cm breit und in seiner oberen Fläche durch fünf kleine Rosetten verziert. Das darin ruhende Holzkästchen, das mit einer Bleidecke überzogen ist, enthält die noch mit Byssusleinen umhüllten Reliquien und die auf Pergament geschriebene Konsekrationsurkunde, deren Wortlaut gemäss einer freundlichen Mittheilung des Herrn Stadtarchivars Pick, nach Auflösung der Abkürzungen, folgender ist: Anno domini 1305, tercio idus Septembris, consecratum est altare istud in honore sancti Nichasii, sancti Laurentii et sancte Marie Magdalene.

[2]) Die nördliche Thür ist jetzt neu hergestellt worden.

Digitized by Google

rohen Umänderung anzeige. Noppius, dem wir so eingehende Nachrichten über das Münster verdanken, beschreibt auch den Königstuhl und zwar in einer Weise, die klar anzeigt, dass er damals schon im wesentlichen genau die Form hatte, die er bis vor der jüngsten Instandsetzung bewahrte. Er sagt[1]: „Auf dem Hochmünster der Hauptkirchen unter der Orgel stehet der Königliche Stuhl, darauf die Römische König, alsbald sie gekrönet, gesetzt, und am allerersten vor Römische König und von Chur- und Fürsten salutirt wurden. — Er ist aber von der Erden ein wenig höher erhoben, als sonst ein gemeiner Altar[2] und gehet über fünf weiss Marmor-Stiegen hinauf, und ist der Stuhl, gleichfalls aus weissen Marmor, auf den Ecken mit Kupfer beschlagen. — Basis hujus sedis ist unten durchleuchtich, und kriechen gemeinlich die Fremden mit geneigtem Haupt dardurch, zum Zeichen, dass sie sich dem Röm. Reich, und Nachfolgeren des H. Caroli Magni gern underthänig bekennen.“ — Da die oberste sechste Stufe zum Sockelstein des Thrones gehört, also eigentlich keine Stufe ist, zählt Noppius ganz richtig fünf Stufen, nur irrt er sich darin, dass die unterste aus Blaustein und nicht aus Marmor ist. Die Bemerkung, dass er etwas höher als ein Altar sei, passt genau, und auch das von Noppius erwähnte Durchkriechen ist durch die heutige Form angezeigt. Wenn auch die sehr nachlässige Art, wie die Stufen versetzt waren, darauf schliessen lässt, dass noch nach Noppius die Treppe umgelegt worden sei[3], so ist doch festzuhalten, dass die allgemeine Form der Treppe, die Anzahl der Stufen und die Form des Thrones mit seinem Unterbau genau der heutigen entsprach. Völlige Sicherheit gewinnt man für diese Behauptung durch eine oberflächliche Darstellung des Königstuhles aus dem Jahre 1615, die sich auf einem der Kupferstiche be-

[1]) Noppius a. a. O. S. 26.

[2]) Nämlich 23 cm. Anm. d. Verf.

[3]) Es geht dies sogar sicher hervor aus einer Bemerkung, anscheinend von der Hand des Syndikus Fell (um 1788), die sich auf einem undatirten losen Blatte, als Zusatz zu der Chronik von Noppius in der Königlichen Bibliothek zu Berlin befindet, worin es heisst: „..... sind die vier weisse marmoren Stiegen weggenommen worden, an dessen Platz andere von weissem Sand gelegt worden, der Noppius muss mit der 5 geirrt haben, eine ware von blauem Stein.“ Ob dabei wirklich Sandsteinstufen verwendet wurden, bleibt zweifelhaft.

Digitized by Google

findet, die der Chronik von Noppius angefügt sind. Derselbe zeigt Karl den Grossen mit der Münsterkirche; unten links in der Ecke ist der Königstuhl abgebildet. Die hier gezeichnete allgemeine Form passt, abgesehen von den formalen Einzelheiten, ganz genau zum heutigen Bestande; man sieht die einfache gradlaufende Treppe mit derselben Stufenanzahl, man erkennt die zum Durchkriechen benutzte Oeffnung, und auch der im Rücken des Thrones stehende Altar passt mit der Wirklichkeit im wesentlichen überein. Der Stuhl selbst ist durch den dreieckig abschliessenden Holzkasten verdeckt, der ja auch noch in aller Erinnerung ist. Dass auf die verallgemeinerte Form der Einzelheiten bei diesem Bilde nichts zu geben ist, braucht nicht betont zu werden, zumal die auf demselben Blatte dargestellte allgemeine Ansicht der Kirche vom Münsterplatze aus in dieser Hinsicht dieselbe Mangelhaftigkeit zeigt.

Da urkundliche Nachrichten über Aenderungen des Königstuhles oder frühere Beschreibungen bisher noch fehlen, so können über den Zeitpunkt, da zuerst der Aufstieg umgelegt wurde, nur Vermuthungen ausgesprochen werden. Nicht unwahrscheinlich ist es, dass gleichzeitig mit dem Verlegen des neuen jetzigen Blausteinbelages die Treppenumänderung vorgenommen worden ist, wahrscheinlich um etwas mehr Raum vor der ersten Stufe zu gewinnen. Diese Vermuthung wird dadurch bestätigt, dass der alte karolingische Belag unter der Treppe, wo er doch sehr geschützt lag und sich also noch in gutem Zustande befinden musste, fast vollständig entfernt ist. Als der neue Belag gelegt wurde und man, wie angenommen, behufs Verkürzung gleichzeitig auch die Treppe abgebaut hatte, war es nichts Auffälliges, sondern sogar selbstverständlich, dass mit der Entfernung des übrigen karolingischen Belages auch die Platten entfernt wurden, die unter der Treppe lagen. Wann der Belag erneuert worden ist, lässt sich nicht genau festsetzen. Noppius sagt[1]: „Item hat auch vorzeiten auf solchen Thron (in dem Mosaikbilde der Kuppel) wohl korrespondiret das Paviment, als nemlich an statt jetziger blauen Stein ist die Kirch unten mit schönen Figuren und Blumen durch allerhand darzu accomodirte kleine Marmorstein gleich

[1]) A. a. O. S. 25.

Digitized by Google

als geschildert gewesen." Dass Noppius „vorzeiten" sagt, deutet wohl an, dass es schon lange vor 1632, wo er schrieb, gewesen ist. Sicher hat denn auch der neue Belag schon vor 1578 gelegen, da die in diesem Jahre laut der darauf angebrachten Jahreszahl errichtete Kanzel[1], im Oktogon bereits auf dem neuen, an der Stelle noch unberührten Blausteinbelage steht. Worin nun die Umänderungen bei der Verkürzung der Treppe bestanden haben, geht ziemlich deutlich aus dem Befund der einzelnen Theile hervor. Da uns die Gesammthöhe des Thronsockels mit 1,28 m bekannt ist und ferner die Stufenhöhe einschliesslich der Mörtelfuge mit etwa 18 cm gegeben ist, so ergeben sich im Ganzen 7 Auftritte für die ehemalige Treppe. Da ferner nicht anzunehmen ist, dass der oberste Auftritt schmäler gewesen wäre, als die übrigen Stufen, und zudem die vordere Fläche des Sockelsteines $o_2$ (Fig. 10) deutlich die rohe Abarbeitung noch anzeigt, so ist die Annahme berechtigt, dass dieser Stein ursprünglich auch etwa 30 cm breit vorstand und der fertigen Stufenbreite entsprach (siehe $o_2$ Fig. 16). Die Treppe hatte dann vor jener Umänderung die Anordnung, die Fig. 16 zeigt. Weiterhin weist aber auch der Sockel m (Fig. 8 und 10) deutlich Spuren einer Aenderung auf. Er besteht zur Zeit, wie der Grundriss zeigt, aus drei Stücken $m_1$, $m_2$ und $m_3$ (Fig. 8), die, wie sich bei der Untersuchung herausstellte, durch Eisenklammern miteinander verbunden waren. Das ursprüngliche Profil (Fig. 13 a) ist nur noch an zwei Seiten erhalten. Da der Pfosten $n_3$ (Fig. 9 und 10) herausgenommen worden ist, um ihn gerade zu stellen, konnte man den Stein $m_3$ genau untersuchen. Dabei zeigte sich, dass das Profil an seiner westlichen Kante roh abgehauen war, während die östliche Kante, die senkrecht abgearbeitet ist, deutlich erkennen liess, dass der Stein früher noch länger war und hier ebenfalls verkürzt worden ist. Aus der verschiedenartigen Bearbeitungsweise der ursprünglichen unberührten Flächen und dieser östlichen Fläche konnte der Verfasser dies, unterstützt durch die Ansicht mehrerer praktischer Steinmetzen, bestimmen. Ein Blick auf den Grundriss dieser drei Sockelsteine m in Fig. 8 zeigt ja auch klar, dass es nicht erforderlich gewesen wäre, hier

[1]) Noppius a. a. O. S. 90 sagt: „Anno 1578 hat man in unser L. Frauen Münster allhie ... den jetzigen Predig Stuhl gebauet ..." — Wenn Quix S. 11 sagt, die Kanzel sei vom Jahre 1626, so muss er irren.

Digitized by Google

drei kleine Steine anzuordnen, wenn dieser Sockel m ursprünglich nicht eine andere Ausdehnung gehabt hätte. Andererseits wird es aber auch sofort erklärlich, weshalb bei der in Rede stehenden Umänderung der Treppe auch dieser Sockel verkürzt werden musste, sobald man an die frühere muthmaassliche Gestalt der Treppe denkt, wie sie Fig. 16 zeigt. Man beachte, dass der Pfosten $n_3$ (Fig. 10) früher senkrecht gestanden haben wird, dass aber seine oberste Lage, die durch das beschriebene schmiedeeiserne Kreuz fest gehalten wurde, auch der Ausgangspunkt für seine Gradrichtung sein muss. Beachtet man nun weiter, dass der Pfosten $n_5$ und $n_6$ (Fig. 10), der die beiden obersten Stufen stützt, genau die gleiche Höhe der übrigen Hauptpfosten hat, so wird die Annahme wahrscheinlich, dass dieser Pfosten $n_5$ und der ihm auf der nördlichen Seite entsprechnde $n_6$ ehemals auf der weiter östlich durchgehenden Plinthe $m_1$ und $m_3$ (Fig. 8) gestanden hat, so wie es die Fig. 16 m angibt. Wie weit dieses Sockelprofil durchlief, ob, wie hier angedeutet, bis zur zweiten Stufe, kann natürlich nicht bestimmt werden. Die schräge Stellung der Pfosten $n_3$ und $n_4$, sowie die Abmeisselung des Sockelprofils an der westlichen Kante der drei Sockelsteine $m_1$, $m_2$ und $m_3$ ist vielleicht in der Absicht vorgenommen worden, den sonst sehr engen Raum zwischen den Pfosten für jenes von Noppius berichtete „Durchkriechen“ etwas zu erbreitern. Man wird diese Form des Aufstieges bei Berücksichtigung der Verhältnisse des Unterbaues im wesentlichen als die ursprüngliche anerkennen müssen, da die Abmessung des Raumes, wo der Königstuhl steht, jedwede andere Treppenanordnung unmöglich macht. Dass aber zu der Zeit, da diese Treppenumänderung vorgenommen wurde, an den übrigen wesentlichen Theilen nichts verändert worden ist, diese sogar schon im Jahre 1305 der jetzigen Form entsprochen haben müssen, lässt sich aus der Unversehrtheit aller Stücke und aus den Verhältnissen des Altars des heiligen Nikasius beweisen. Wie bereits oben gesagt wurde, ist jener Altar 1305 geweiht und, wie sich durch eine Münze, die man beim Abbauen im Mörtel zwischen dem karolingischen Belag und der Altarplinthe fand, sicher herausstellte, seit dieser Zeit nicht mehr verändert worden. Diese kleine Münze war ein sogenannter Händlpfennig aus dem dreizehnten oder dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, ein süd-

Digitized by Google

deutsches Geldstück, das in Donauwörth geschlagen ist[1]. Der Altar hat also seit 1305 ununterbrochen an dieser Stelle gestanden. Nun zeigen aber, wie oben ausgeführt, der südliche Sockelstein dieses Altars bei t (Fig. 10) und die Mensaplatte an ihrer nach dem Königstuhl zu liegenden Kante bei s (Fig. 10 und 15) Ausarbeitungen, die nur durch den Bestand des Thrones erklärlich sind. Man hat beim Versetzen des Altares wahrscheinlich anfangs diesen südlichen Sockelstein soweit weiter nach Osten hin versetzen wollen, dass der weitere Aufbau des Altares fest wider die Pfosten $n_1$ und $n_2$ (Fig. 10) des Thrones zu stehen kam, und also der nun durch Steinstücke und Mörtel geschlossene kleine Zwischenraum u (Fig. 10) fortgefallen wäre. Um dies zu ermöglichen musste aber dieser Sockelstein um soviel bei t (Fig. 10) ausgeklaftet sein, dass der Vorsprung des Sockelprofils l da hinein passte. Wahrscheinlich weil die Mensaplatte dann aber noch weiter, als schon jetzt des Sockelsteines $o_1$ (Fig. 10) wegen geschehen musste, hätte ausgearbeitet, also verschmälert werden müssen, hat man trotz der bereits an dem südlichen Sockel vorgenommenen Ausarbeitung t den Altar doch etwas westlicher so versetzt, wie er noch jetzt stand. Da diese Ausklaftungen haarscharf mit den daneben liegenden Theilen des Königstuhles susammenpassen, so folgt daraus, dass seit dem Bestande des Altars, also seit 1305, der Thron dieselbe Gestalt behalten haben muss und genau an derselben Stelle stand, und da ferner die einzelnen Bauglieder desselben, ausser den besprochenen und in ihrer Entstehungszeit erklärten Verstümmelungen, keine Abänderungen mehr erkennen lassen, so muss man zu dem Schlusse kommen, dass die erwähnte in Fig. 16 angegebene Gestalt des eigentlichen Königstuhles die ursprüngliche ist. Wann dieser errichtet wurde, möge aus den weiteren Entwicklungen sich ergeben.

Vorab muss noch eine Ansicht besprochen werden, die namentlich in den letzten Jahren vielfach erörtert und umstritten wurde, wonach ehedem zu Seiten des Königstuhles Säulen gestanden hätten, die vielleicht einen Baldachin oder einen Bogen trugen oder für sich frei standen. Schon Beissel berührt diesen Gegenstand[2], kommt aber zu keinem sicheren Ergebnisse. Vor allen war es

[1]) Freundliche Mittheilung des Herrn Stadtarchivars Pick; die Münze befindet sich jetzt im städtischen Suermondt-Museum.

[2]) A. a. O. S. 40—41.

Digitized by Google

Dr. Franz Bock, der in seiner Abhandlung über die Wiederherstellung des Königstuhles[1] die einschlägigen urkundlichen Nachrichten und alte karolingische Miniaturen heranzog, um den ehemaligen Bestand eines Baldachinüberbaues zu beweisen. Demgegenüber beschränkte sich die in der mehrfach erwähnten Kommissionsberathung vom 10. Februar 1899 durch Herrn Archivar Pick vertretene Ansicht nur auf die Annahme, dass zwei Säulen zu Seiten des Thrones gestanden hätten[2]. Die Veranlassung zu der Annahme einer Säulenstellung bei dem Throne gibt der Bericht Widukinds über die Krönung Ottos I., worüber schon Beissel[3] eingehend handelt. In der Stelle heisst es von dem geweihten und gekrönten Könige wörtlich[4]: „ab eisdem pontificibus ducitur ad solium, ad quod per cocleas adscendebatur, et erat inter duas marmoreas mirae pulchritudinis columpnas constructum, unde ipse omnes videre et ab omnibus ipse videri posset." Wahrlich, wenn man diesen Bericht liest, der zudem nicht einmal den Gegenstand, sondern nur die feierliche Handlung anschaulich beschreiben will, so muss Jeder, der die Oertlichkeit genau kennt, zugeben, dass die Widukindsche Beschreibung, bei den wenigen Worten, nicht bezeichnender hätte sein können. Alles, was dem Beschauer in die Augen fällt, ist erwähnt. Das Hinaufsteigen auf Wendeltreppen, die erhöhte, freie, allseitig sichtbare Lage des Thrones und endlich die zwei Marmorsäulen von wunderbarer Schönheit, die in seiner Nähe stehen. Der Bericht sagt allerdings: „Er war zwischen zwei Marmorsäulen errichtet" und diese Fassung wird eben als Begründung für die Annahme angeführt, dass zu beiden Seiten gleich neben dem Königstuhle je eine Säule gestanden habe und dass andererseits die von Widukind gemeinten Säulen nicht diejenigen sein könnten, die vor dem Throne in der Säulenstellung des Oktogons stehen. Fasst man die Worte Widukinds ganz wörtlich auf, im Sinne einer mathematisch genauen Bestimmungsweise, so könnte allerdings kein Zweifel

[1]) Aachen, La Ruelle, 1896.

[2]) Der gleichen Ansicht ist Herr Archiv-Assistent Dr. Brüning. Vgl. hierzu: Die Aachener Krönungsfahrt Friedrichs III. im Jahre 1442 in der Zeitschrift „Aus Aachens Vorzeit" Jahrg. XI, S. 91, Anm. 1 und Victor Hugo über Aachen, Echo der Gegenwart 1899, Nr. 485.

[3]) A. a. O. S. 14.

[4]) Mon. Germ. SS. Bd. III, S. 438.

Digitized by Google

daran bestehen, dass jene beiden Säulen von wunderbarer Schönheit unmittelbar neben dem Throne standen. Es kommt bei der Beurtheilung seiner Worte jedoch ganz darauf an, festzustellen, von welchem Platze aus der Mönch Widukind, oder, falls er nicht selber zugegen war, sein Gewährsmann, der Krönung und der Erhebung auf den Thron zuschaute. Nur wenn er in unmittelbarer Nähe des Thrones gestanden hat (in der Nähe der Punkte m der Fig. 1), müssten die Worte in jenem wörtlichen Sinne aufgefasst werden, weil von allen anderen Standpunkten aus die seitlich vom Thron stehenden Säulen nur sehr undeutlich hätten gesehen werden können, indem sie durch die davorstehenden Pfeiler und Säulen des Oktogons mehr oder weniger verdeckt worden wären. Andererseits hätte man aber von diesem Standpunkte aus nächster Nähe vier Säulen, nämlich ausser den beiden Thronsäulen noch die beiden östlich stehenden des Oktogons gesehen und vier hätten dann auch erwähnt werden müssen, da die Oktogonsäulen, wie man sich an Ort und Stelle überzeugen kann, noch weit mehr als jetzt schon zum Thron gehörig hätten aufgefasst werden müssen, wenn wirklich zu dessen Seiten auch noch Säulen standen. Aus den Worten Widukinds geht aber fast mit Sicherheit hervor, dass er oder sein Gewährsmann sich an einer anderen Stelle bei der Feierlichkeit befunden hat, von der aus er alles gut überschauen konnte. Wie hätte es ihm bei der Beschreibung, die das Bild der Krönung so lebendig schildert, überhaupt zum Bewusstsein kommen können, dass der König von jenem Throne aus alle sehen und von allen gesehen werden konnte, wenn er sich nicht an einer Stelle befand, von der aus man diesen Eindruck gewinnen musste. In der Nähe des Thrones (bei m) kann er daher unmöglich gestanden haben. Nun passen aber die Worte „zwischen zwei Säulen“ von allen anderen Stellen, von denen man den Königstuhl überhaupt sehen konnte, unbedingt auf die beiden vor demselben stehenden Oktogonsäulen, und Widukind wird also diese beiden gemeint haben. Man wende nicht ein, dass er dann auch gleich die oberen beiden kleinen Oktogonsäulen habe erwähnen müssen, oder dass er sich doch hätte bewusst sein müssen, dass diese beiden Oktogonsäulen Theile eines in jedem Oktogonbogen wiederkehrenden Systems sind, also gar nicht besonders hätten erwähnt zu werden brauchen; man muss sich eben bei der Beurtheilung der Worte Widukinds immer wieder

Digitized by Google

daran erinnern, dass er nur den Eindruck der Krönungsfeierlichkeit schildert. Da hat er keinen Blick von den Hauptpunkten abgewendet, alles Nebensächliche nicht beachtet und daher nicht erwähnt, vielmehr nur das Bild geschildert, dessen Mittelpunkt der Königstuhl war und wobei nur jene Bauglieder zur Empfindung kamen, die sich dicht um diesen Mittelpunkt gruppirten.

Des innigen Zusammenhanges mit der Widukindschen Beschreibung wegen, sei es nun gestattet, unter Zurückstellung einiger anderer urkundlichen Nachrichten, sogleich die ähnlich lautende Beschreibung des Peter à Beeck mitzutheilen. Er sagt, der König sei nach der Krönung von den Kurfürsten zum Hochmünster geführt worden, und fährt dann wörtlich fort[1]: „existens rex in testitudine Basilicae, per aliquot gradus marmoreos scandit et collocatur ab Electoribus in saxea, ex eodem marmore confecta sede perampla, ante aram divorum Simonis et Judae Apostolorum posita inter duas columnas loco eminenti, unde ab omnibus videri et ipse conspicere possit . . .“ Da Peter à Beeck nicht selbst Augenzeuge einer Krönungsfeierlichkeit gewesen sein kann, so ist die Vermuthung wohl begründet, dass er in seiner Schilderung durch schriftliche Nachrichten beeinflusst wurde, was in Beziehung auf Widukind um so wahrscheinlicher wird, als er dessen Beschreibung an anderer Stelle genau wiedergibt, und auch der Gedankengang der eben angeführten Stelle einen innigen Zusammenhang mit der Widukindschen Beschreibung verräth[2]. Andernfalls müsste man ja annehmen, dass zu à Beecks Zeiten und noch 1620, da er sein Werk schrieb, die beiden Säulen noch zu Seiten des Thrones gestanden hätten. Es ist dies aber im höchsten Grade unwahrscheinlich, da der schon 12 Jahre nachher das Münster eingehend beschreibende Noppius, der zudem das Werk des Petrus à Beeck genau gekannt hat, da sein Buch in vieler Hinsicht nur eine deutsche Ausgabe desselben ist, sicherlich von dieser Aenderung eines so hervorragenden, mit grosser Ehrfurcht behandelten Denkmals etwas gemeldet hätte, wie er

[1]) A. a. O. S. 159.

[2]) Vgl. hierzu auch: Clemen, Die Portraitdarstellungen Karls d. Gr. in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XII, S. 45, Anm. 5 (am Schluss des ersten Absatzes).

Digitized by Google

beispielsweise von den früheren Mosaiken, dem früheren Marmorbelag und der alten Orgel spricht.

Aber auch der Befund der Oertlichkeit spricht nicht für eine Säulenstellung zu Seiten des Königstuhles. Bei der Abdeckung des jetzigen Belags, der, wie oben dargethan wurde, im letzten Drittel des sechszehnten Jahrhunderts gelegt sein muss, fanden sich keinerlei Anhaltspunkte für den früheren Stand der Säulen. Auch die an und für sich mögliche Annahme, dass diese Säulen genau wie der Königstuhl selbst, auf dem Belag gestanden haben könnten, kann kaum den Thatsachen entsprechen, da sonst an der Stelle, wo die Säulen bis nach 1620, also noch zu einer Zeit, wo der neue Belag bereits lange lag, gestanden hätten, Reste des hier doch sehr geschützten Belags hätten übrig bleiben müssen, wie unter dem Königstuhl und dem Altar. Denn man kann nicht annehmen, dass, wenn die Säulen nach 1620 entfernt wurden, man nun den darunter noch vollkommen erhaltenen karolingischen Belag mühsam herausgebrochen hätte, da der Höhenunterschied zwischen dem alten und dem bereits liegenden neuen Blausteinbelage gross genug war, um eine Platte mit diesem gleichliegend einzufügen, die der Grösse der Säulenbasis entsprach.

Alle übrigen urkundlichen Nachrichten über Säulen in der Nähe des Königstuhles können, wie gezeigt werden soll, nur auf die Oktogonsäulen bezogen werden.

Propst Wilhelm von Aachen stiftete, wie schon Beissel[1] mittheilte, im Jahre 1207 ein Wachslicht, das zu Ehren der Reliquien der Apostel Simon und Juda Tag und Nacht brennen sollte, und zwar zwischen den beiden vor dem Königstuhl errichteten Säulen. Wie aus derselben Urkunde hervorgeht, befanden sich im Scheitel dieser beiden Säulen Reliquien der beiden Apostel, wodurch die Stiftung begründet wird[2]. Hier heisst es ausdrücklich „vor dem Königstuhl“, so dass es nur

[1]) A. a. O. S. 40.

[2]) ... ad honorem omnipotentis dei et venerande semper virginis matris ejus necnon et ... bb. apostolorum Symonis et Jude in eadem ecclesia de redditibus custodie singulis noctibus ... in perpetuum cereum luminare ordinavi locumque eidem destinavi intermedium duarum columpnarum, que elevate ante regalem cathedram in sui summitate sub ipsis capitellis eorundem apostolorum corpora dicuntur felici pondere sustinere reclusa. Lacomblet, Urkundenbuch Bd. II, S. 12, Nr. 19.



Digitized by Google

die Oktogonsäulen sein können[1]. Jene Reliquien werden, wie Beissel ausführt, noch zu Karls des Grossen Zeiten beim ursprünglichen Versetzen der Säulen in dieselben eingelegt worden sein, eine Sitte, die im Mittelalter weit verbreitet war[2].

Dass mit jenen beiden Säulen, zwischen denen das 1207 gestiftete Wachslicht brennen sollte, nur die Oktogonsäulen vor dem Königstuhle gemeint sein können, geht aber augenscheinlich auch noch aus dem Umstande hervor, dass ein 1223 von Herzog Heinrich von Lothringen gestifteter[3] und 1225 geweihter[4] Altar[5], ebenfalls vor dem Königstuhle errichtet und, wahrscheinlich, weil die dicht daneben stehenden Säulen bereits jene Reliquien enthielten, den Heiligen Simon und Juda geweiht wurde. Würde man diese Reliquien in Säulen zu suchen haben, die wesentlich mehr östlich zu Seiten des Thrones standen, so lag weit weniger Veranlassung vor, den Altar diesen selben Heiligen zu weihen, als wenn es die dicht neben ihm stehenden Oktogonsäulen waren. Es geht also aus diesen beiden Urkunden deutlich hervor, dass in ihnen nur von den Säulen des Oktogons die Rede ist.

Bei ernstlicher Prüfung kann also nur der Bericht des Widukind für die Ansicht herangezogen werden, dass zwei Säulen neben dem Königstuhl gestanden hätten, und diese ist aus den angeführten Gründen nicht beweiskräftig.

---

[1]) Brüning a. a. O. S. 91, Anm. 1 erwähnt, dass die Präposition „ante“ auch ausdrücken könne „nach vorn“. Man bedenke aber, dass die Säulen dann ja zu Seiten der Treppe gestanden hätten, was aus praktischen Gründen ausgeschlossen ist, und dass diese Deutung dennoch nicht der Bedeutung des Wortes „inter“ in der Widukindschen Nachricht entsprechen würde.

[2]) Beissel a. a. O. S. 40.

[3]) Quod altare construi fecimus ante sedem regalem aquensem in honore beatorum apostolorum Simonis et Jude, ubi perpetuo missa celebratur. Quix, Münsterkirche S. 130, Nr. 6.

[4]) Die betreffende Stelle der Konsekrationsurkunde lautet: Facta autem fuit dicti altaris consecratio, anno domini 1225, 2. Febr. Ausser den beiden Heiligen Simon und Juda war dieser Altar laut derselben Urkunde auch „in honore beati Karuli regis“ geweiht. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden Bd. XLII, S. 206, Anm. 4 I.

[5]) Beissel, a. a. O. S. 39, irrt, wenn er sagt, dieser Altar sei enge mit dem Untersatz des Marmorthrones verbunden gewesen. Er verwechselt diesen Altar mit dem Nikasiusaltar.

Digitized by Google

Bei der Beurtheilung der Nachrichten ist aber auch die kunsthistorische und technische Frage zu beantworten, wie man sich denn bei dem etwaigen Bestande von zwei Säulen zu Seiten des Thrones, deren Zweck und formalen Zusammenhang unter einander und mit dem Throne zu denken haben würde. Hätte der Königstuhl, was wohl das nächstliegende ist und eigentlich allein in Betracht kommt, ursprünglich einen Baldachinbau gehabt, so müsste von vier Säulen die Rede sein. Zwei einzelne Säulen seitlich des Thrones kann man sich höchstens als Kreuz- oder Kerzenträger[1] oder als mit einem Bogen überspannt denken; sie würden vollständig zwecklos, vor allem aber in solcher Stellung ohne Beispiel sein.

Wegen der innigen Beziehung, die der oben angeführte Altar der heiligen Apostel Simon und Juda zum Königstuhl hat, — er ist bezeichnender Weise auch Karl dem Grossen geweiht worden, sei etwas näher auf ihn eingegangen.

Pick[2] und Brüning[3] haben angenommen, dass dieser Altar oberhalb des vor dem Königstuhl befindlichen mit einer Thür versehenen Bronzegitters gestanden habe. Veranlassung dazu gab vor allem eine Mittheilung des Syndikus Fell als Zusatz zu einer Ausgabe der Chronik von Noppius, die lautet: „1788, den 22. Aug. ist der SS. Simonis und Judaaltar abgebrochen worden, er stunde vor den Konigenstuhl uber das Gegitter und transportiret ad Sancti Dyonisii Altar hinden den Konigenstuhl[4]“. Die übrigen nicht besonders ergiebigen Nachrichten, die über die Stellung dieses Altars Auskunft geben, sind folgende: Peter à Beeck nennt ihn in der oben S. 176 mitgetheilten Stelle; Noppius sagt bei der Beschreibung der Krönung Karls V.: „Nachdem diese Sachen unten am Altar passirt gewesen, nehmen beyde Churfürsten Maynz und Trier Jhro Maj. zwischen sich beyden,

[1]) Dahin gehören z. B. die säulenartigen Kandelaber bei den altchristlichen Ambonen. — In der Capella Palatina zu Palermo befindet sich eine $4^1/_2$ m hohe, reich skulptirte normännische Marmorsäule, die ebenfalls ein Kandelaber ist. Vor allem sind beachtenswerth zwei antike Säulen, mit viel zu kleinen Kapitälen, die ein bronzenes Kreuz und eine eherne Schlange tragen in San Ambrogio zu Mailand.

[2]) In der Kommissionsberathung vom 10. Februar 1899.

[3]) A. a. O. S. 91—92, Anm. 1.

[4]) Dieses Uebertragen zum Dionysiusaltar (soll heissen Nikasiusaltar) kann sich nur auf die Stiftungen beziehen.



Digitized by Google

und führen Sie hinauf auf das Hochmünster, bis auf den weiss marmoren Stuhl, vulgo des Königs-Stuhl genannt, so mit einer güldenen Teppich überworfen, vor dem Altar SS. Simonis & Judae . . .“ Endlich sagt Quix[1], da wo er vom Simonis und Judae Altar spricht: „Dieser Altar war unter der ehemaligen Orgel vor dem sogen. Königstuhl.“

Die Annahme, dass der Altar auf dem Gitter geruht habe, ist aus den verschiedensten Gründen unhaltbar. Das Gitter ist vom Fussboden 1,29 m hoch; für die Dicke der Mensaplatte wird man sicherlich etwa 5—10 cm mindestens annehmen müssen, so dass also die Oberfläche des Altares etwa 1,35 m über dem Fussboden gelegen hätte. Da ein Altartisch nur etwa 1 m hoch sein kann, hätten zwei Stufen von zusammen 35 cm Höhe zu dem Supedaneum des Altares hinaufführen müssen. Dem widerspricht aber schon die Treppenanlage des Königstuhles, die mit diesen Altartreppen selbst dann nicht vereinbar wäre, wenn sie ursprünglich weniger Stufen gehabt hätte. Eine solche Verbindung liesse sich zwar herstellen, indem etwa die zweite Stufe des Königstuhles, die ungefähr der muthmasslichen Höhe des Altarpodiums entspräche, bis zum Altar hin durchgeführt und dieses zwei Stufen hoch liegende Podium wiederum durch je zwei Stufen an der südlichen und nördlichen Seite zugänglich gemacht würde. Dass eine derartige Anlage aber nicht bestanden haben kann, geht aus der Noppiusschen Beschreibung der Treppe des Königstuhles und der oben besprochenen, in der Chronik enthaltenen Abbildung hervor. Den sichersten Beweis dafür, dass sich der Altar nicht auf dem Gitter befunden haben kann, bietet aber das spätmittelalterliche schmiedeeiserne Gitterthürchen, das an Stelle des ehemaligen broncenen die Oeffnung des Brüstungsgitters verschliesst. Dieses Gitterchen kann seiner formalen Ausbildung wegen um 1225, als der Altar aufgerichtet wurde, noch nicht bestanden haben; es ist aber andererseits nicht nach dem 1788 erfolgten Abbruche des Altares gemacht worden, sondern etwa im fünfzehnten Jahrhundert, und muss mit der Benutzung des Altares irgendwie in Beziehung stehen. Hätte der Altar nun auf dem Gitter gestanden, so hätte das Gitterthürchen gar keinen Zweck gehabt, da es sich dann im Inneren der Mensa befunden hätte; man hätte es nicht einmal öffnen können, da

[1]) A. a. O. S. 35. Quix gibt irrig an, dass dieser und der Nikasiusaltar schon seit 1730 nicht mehr beständen.

Digitized by Google

das Altarpodium wegen der hohen Lage der Mensaplatte die Unterkante des Gitters etwa 10—20 cm verdeckt haben würde.

Aus all diesen Darlegungen ergibt sich, dass der Altar jenseits, also östlich von dem Gitter, ausserhalb jener thürartigen Oeffnung gelegen haben muss. Die Worte des Syndikus Fell „über das Gegitter" sind also in dem Sinne von „über hinaus" zu verstehen, eine Ausdrucksweise, die auch heute noch vielfach in Gebrauch ist. Der Altar hat dann nur die normale Höhe von einem Meter gehabt, ohne jede davorliegende Stufe (die ja auch beim Nikasiusaltare fehlt) und er konnte erst benutzt werden, wenn das schmiedeeiserne Thürchen geöffnet war. Der benutzbare Theil der Mensaplatte hat freilich nicht sehr gross sein können, da die Lichtweite des Thürchens nur 66 cm beträgt. Es ist aber zu berücksichtigen, dass namentlich die frühmittelalterlichen Altäre alle sehr geringe Grösse haben, und dass an dieser Stelle mit den bestehenden Verhältnissen gerechnet werden musste. Unterstützt wird diese Annahme der Lage des Altares noch durch drei rauh ausgehauene Furchen in der oberen Fläche des vor dem Gitterthürchen liegenden Gesimses, die in Fig. 1 bei c durch drei Querstriche angedeutet sind. Wahrscheinlich sind dies Reste von der Befestigung des Altarunterbaues. Auch sei noch darauf hingewiesen, dass Quix[1] ausdrücklich sagt: „Dieser Altar war unter der ehemaligen Orgel . . ." Die Annahme von Brüning[2], dass die Orgel sich in keinem Falle über das Gitter hinaus habe erstrecken können, trifft, wie bei der Beschreibung der Orgel dargethan wurde, nicht zu. Durch die Anordnung des Altares ausserhalb des Gitters und die dadurch entstehende Nothwendigkeit, bei jeder Messe das Thürchen zu öffnen, wird es auch erklärlich, dass das alte Bronzethürchen nicht mehr vorhanden ist, indem es durch den vielen, namentlich beim Zuwerfen der Thür schädlichen Gebrauch, bald Schaden genommen haben wird.

Kehren wir nun zum Königstuhle zurück, so sind noch einige Einzelheiten zu besprechen, die zwar nicht zu seiner ursprünglichen Gestalt gehören, sondern auf eine spätere Anbringung von Teppichen oder dergleichen bei den Krönungsfeierlichkeiten hindeuten. So bemerkt man vor allem an den beiden Sockelsteinen $o_1$ und $o_2$ mehrere schmiedeeiserne Haken r (Fig. 10, 11 und 16), die zur Aufnahme von Stangen oder Ringen dienten,

[1]) A. a. O. S. 35. [2]) A. a. O.

Digitized by Google

an denen die Teppiche befestigt waren. Denselben Zweck hat vermuthlich das an jeder Seite des Sockelsteines $o_2$ befindliche kreisrunde etwa 11 cm tiefe Loch q (Fig. 10), das im Zusammenhange mit einem in der Mitte der oberen Fläche dieses Steines befindlichen Loche vielleicht durch eine entsprechende Stange den Teppich der Stufen festzuhalten bestimmt war. Dasselbe gilt von den stückweise erhaltenen Metallösen in einem vor der untersten Stufe in Belaghöhe liegenden Steine, der die ganze Länge und Breite einer Stufe hat[1]. Hieran konnte das untere Ende des Teppichs befestigt werden. Dass der Königstuhl bei der Krönung wirklich mit kostbaren Teppichen überdeckt wurde, erfahren wir mehrfach durch urkundliche Nachrichten. Peter à Beeck erwähnt in seinem Werke, wo er die Gebühren aufzählt, die der König dem Münsterstift für die Krönung zu erstatten hatte, auch zwei golddurchwirkte Teppiche, von denen der eine vor dem Marienaltare gelegen hatte, während der andere am Königstuhl verwendet worden war[2].

### c. Das Alter des Königstuhles.

Die hohe Verehrung, die der Königstuhl der Aachener Pfalzkapelle besonders im Mittelalter genossen hat, als sich die deutschen Könige nach ihrer feierlichen Krönung in Erinnerung an den mächtigen grossen Kaiser Karl auf ihm niederliessen und dadurch eigentlich erst das Reich und die Regierungsgewalt in Besitz nahmen, hat stets fest gewurzelt in dem Glauben, dass der Thron von Karl dem Grossen herrühre.

Wer in unseren Tagen den traurigen Zustand des ehrwürdigen Denkmals sah, wer die vielfachen Verstümmlungen seiner einzelnen Theile und die unwürdige Profanation wahrnahm, die ihm so oft zu theil ward, der konnte sich kaum noch das Bild vergegenwärtigen, das dieser Stuhl ehemals bot, als Karl von ihm aus dem Gottesdienste folgte. Wer sich

[1]) Dieser Blaustein, $8^1/_2$ cm dick, zeigt an seiner unteren im Mörtel liegenden Fläche an einer Schmal- und einer Langseite ein noch erhaltenes, vielleicht dem 13. Jahrhundert angehörendes Profil. Er liegt jetzt nach der Instandsetzung des Königstuhles hinter demselben im Belag.

[2]) A. a. O. S. 162. An derselben Stelle erwähnt er auch die oben angeführte Einrichtung des Nachtwachedienstes, der mit Rücksicht auf den Besitz dieser kostbaren Teppiche, sowie der vielen anderen Schätze nöthig geworden sei.

Digitized by Google

diesen Eindruck geistig vergegenwärtigen will, der darf freilich dabei nicht den Maasstab moderner Geschmacksrichtung anlegen, er muss vor allem empfinden lernen, dass der Werth der karolingischen Kunstwerke gerade in ihrer derben, kraftvollen Einfachheit liegt.

Die genauen Untersuchungen haben sich auch auf die Bestimmung des Alters des Königstuhles erstreckt und zu dem Ergebnisse geführt, dass nichts hindert, anzunehmen, dass er karolingischen Ursprunges ist, und dass ferner von vornherein ein Thron für die Stelle bestimmt war, wo der Königstuhl noch heute steht.

Dass der oben beschriebene Belag karolingischer Herkunft ist, ist zweifellos; Form und Technik lassen keine spätere Entstehungszeit zu. Nun ist aber bei dem hinter dem Stuhl liegenden Belagrest die Thatsache leicht zu zeigen gewesen, dass die weissen Marmorplatten, wegen ihres viel weicheren Stoffes den farbigen Platten gegenüber, erheblich mehr ausgetreten sind, als diese. Die weissen Platten zeigten aber auch unter sich noch eine bald stärkere, bis zu 9 mm reichende, und bald kaum messbare Ausrundung, und zwar ist die Abnutzung um so geringer, je näher die Platten den Sockelsteinen des Stuhles liegen. Es folgt daraus, dass die beiden Sockelsteine l und m (Fig. 8 und 10) nicht lange Zeit nach der Ausführung des Belags verlegt worden sind, da nur durch das Vorhandensein dieser Sockelsteine die Abnutzung in deren Nähe allmählich mehr und mehr verhindert werden und sich in der beschriebenen Form gestalten konnte. Der Zustand aller übrigen Theile bestätigt die sich hieraus ergebende Vermuthung, dass der Königstuhl bald nach der Ausführung des Belags, noch zu Karls Zeiten, an dieser Stelle errichtet worden ist. So wurde z. B. zwischen dem Marmorbelag und den untersten Sockelsteinen ein Mörtel gefunden, der durchaus karolingischen Charakter hat. Dass er im Gegensatze zu dem rauhen Betonmörtel oder Mauermörtel für diese feinere Arbeit wesentlich sorgfältiger zubereitet war, braucht nicht zu verwundern; man konnte trotz der Feinheit die kennzeichnende Ziegelbeimischung gut wahrnehmen. Weiterhin zeigen auch alle Profilirungen die für die karolingische Kunst bezeichnenden kleinen Plättchen. Man vergleiche nur die in Fig. 13 gegebenen Profile vom Königstuhle mit den in Fig. 7 gezeichneten Gesimsen der

Digitized by Google

oberen Vorhalle, bei denen die karolingische Herkunft ausser Frage steht. Man beachte namentlich die Uebereinstimmung der Profile vom Königstuhle mit dem unteren Theile des Sockelprofils bei $b_1$ in Fig. 7, welches weit mehr die karolingische Profilirungsweise anzeigt wie z. B. das stark antikisirende Sockelprofil bei b Fig. 7. Nimmt man hierzu noch die Herstellungsweise der Stufen aus einer antiken Säulentrommel, die auch am wahrscheinlichsten nur unter Karl, der eben viel Marmorstücke aus Italien herüberkommen liess, erfolgt sein kann, und beachtet man ferner, dass das Material des Sockelsteines $o_1$ und $o_2$ mit den sonst vielfach an der Pfalzkapelle verwandten Steinen übereinstimmt, dass sogar das sich für den Stein $o_2$ als muthmasslich ursprüngliche Breite ergebende Maass von 0,623 + etwa 5 cm dieselbe Grösse ergibt, die auch als Durchschnittsmaass bei den Steingrössen der oben besprochenen Schwelle und des grossen Kranzgesimses so oft zu finden ist, so kommt man immer mehr zu der Ueberzeugung, dass die ganze Anlage gleichzeitig, also aus der Zeit Karls des Grossen ist. Die beschriebene Verbindung der vier Pfosten $n_1$—$n_4$, deren deutliche Verjüngung nach oben auch nur in dieser Verwendungsart erklärlich ist, durch ein schmiedeeisernes Kreuz, entspricht ganz der karolingischen Bauweise, die beim Bau der Pfalzkapelle allenthalben sorgfältig geschmiedete starke Eisenstäbe zur Verstärkung und als Zuganker verwendete. So wissen wir, dass in den unteren Gurtbögen des Oktogons in Kämpferhöhe dicke Eisenstangen angebracht sind, die, wie aus dem oben erwähnten Gemälde hervorgeht, ehemals mit je acht Kerzenständern bestellt waren; an dem oben besprochenen Abschlusse der oberen Vorhalle fanden wir ebenfalls eine schwere eiserne Stange; in den untersten Theilen der Hauptkuppel liegen drei starke Ringe, um den Gewölbeschub zu verringern; auch an der Stelle, wo die Hauptthür ehemals stand, ist noch der Durchschnitt einer solchen Stange sichtbar, die zu einem ringsherum gehenden an mehreren Stellen angeordneten Ringsysteme gehört[1].

Die gleiche Beurtheilung hinsichtlich der Möglichkeit karolingischer Herkunft kommt auch der oben erwähnten hölzernen Schwalbenschwanzverbindung der beiden Steine $o_1$ und $o_2$

[1]) Vgl. hierzu Rhoen, Pfalzkapelle a. a. O S. 31.

Digitized by Google

(Fig. 10) zu. Diese uralte Technik erwähnt schon Vitruv in seiner Architectura[1]. Auch an der sogen. Heidenmauer, einem alten Befestigungswerke auf dem Odilienberge im Unterelsass aus dem 4. Jahrhundert sind die grossen, ohne Mörtel lose aufeinandergestellten Steinblöcke, durch starke 20—25 cm lange eichene Schwalbenschwänze verbunden. Dass die karolingische Bauweise in umfassender Weise auch bei Steinkonstruktionen Holz zu Verankerungen brauchte, hat sich auch bei dem sogen. karolingischen Gang zwischen Rathhaus und Münster gezeigt, dessen letzte Reste in diesen Tagen niedergelegt wurden. Etwa 1,30 m unter dem inneren Gewölbescheitel waren in gewissen Abständen hölzerne Balken als Zuganker senkrecht zur Längsrichtung des Gewölbes durchgelegt und mit anderen Balken verbunden, die in den beiden Widerlagmauern des Gewölbes gleichlaufend mit diesen fest eingemauert waren[2].

Was endlich den Stuhl selbst betrifft, so weisen auch ihm Form und Herstellungsweise das gleiche hohe Alter an. Seine ausserordentliche Einfachheit im Gegensatz zu dem prächtig gegliederten und ornamentirten, aber doch die allgemeine Form des Aachener Stuhles nachahmenden Goslarer Throne, spricht deutlich für eine frühe Entstehungszeit[3]. Die weissen, glatten Marmorplatten, aus denen er besteht, erinnern an mehrere andere Platten, die noch im Münster aufbewahrt werden, und die theilweise ehemals Altarplatten gewesen sind. Eine dieser Altarplatten ist besonders erwähnenswerth, weil sie Andeutungen für den Gesammtaufbau der Mensa enthält. Sie ist 1,34 zu 1,00 m gross, 5 cm dick und zeigt noch deutlich die ganz einfachen schwach eingeritzten Weihekreuzchen, von denen die vier an den Ecken befindlichen verhältnissmässig weit (28 cm) von der Kante abstehen. Mehrere kreisrunde 1,5 cm grosse Löcher, die nur 5 cm von den Kanten absitzen, deuten im Zusammenhange mit den Spuren von Farbe am Rande der unteren Fläche darauf hin, dass die Mensaplatte durch ähnliche Marmorplatten an drei Seiten getragen wurde. Dass man unter Karl dem Grossen ähnlich, wie es der Königstuhl und dieser Altar zeigt, vielfach einzelne Bautheile aus Marmorplatten her-

[1]) 4. Buch, 7. Kapitel.

[2]) Herr Architekt Thempel vom hiesigen Stadtbauamte hat die dahin gehörenden Einzelheiten genau aufgenommen und vermessen.

[3]) Beissel a. a. O. S. 41.

Digitized by Google

stellte, beweist auch das im Anhange beschriebene Bruchstück eines antiken Grabdenkmales, das im Belag der oberen Vorhalle gefunden wurde. Man sieht an demselben deutlich die zur Befestigung einer Platte später angearbeitete Nuth.

Die besprochenen Beweisgründe, die alle mehr oder weniger deutlich anzeigen, dass der heute noch auf dem Hochmünster stehende Thron in den wesentlichen Theilen karolingischen Ursprunges ist, müssen in ihrem Zusammenhang ohne Zweifel um so beweiskräftiger sein, als sie sich auf alle Theile des Denkmals erstrecken und ihnen durch kein einziges einzelnes Bauglied, geschweige denn durch die Gesammtheit des Königstuhles, mit Wahrscheinlichkeit widersprochen werden kann.

Ganz unabhängig von dem Bestand des heutigen Thrones lässt sich aber auch aus der Oertlichkeit, wo der Königstuhl noch heute steht, mit grosser Wahrscheinlichkeit darthun, dass beim Bau der Pfalzkapelle von vornherein die Errichtung eines Stuhles an dieser Stelle beabsichtigt war.

Wir wissen aus Einhards Lebensbeschreibung Karls des Grossen, dass dieser „unermüdlich die Kirche Morgens und Abends, wie auch in den nächtlichen Horen und zur Messezeit, besuchte und dass er eifrig dafür sorgte, dass alles, was daselbst vorgenommen wurde, mit der grössten Feierlichkeit geschah[1].“ Karl und sein Gefolge erreichten die Kirche, wenn sie von dem nördlich liegenden Palaste kamen, durch den vielbesprochenen Portikus, den Karl, wie Einhard sagt[2], zwischen Kirche und Palast hatte errichten lassen[3]. Dieser stand in irgend einer noch nicht ganz aufgeklärten Weise mit dem kleinen tonnengewölbten Raume v (Fig. 1) in Zusammenhang,

[1]) Einhard, Vita Caroli Kap. 26.

[2]) Ebenda Kap. 32.

[3]) Die genaue Lage dieses Portikus ist noch nicht festgestellt. Da, wo er bisher gesucht wurde, nämlich über dem sogen. karolingischen Gang s t (Fig. 1), kann er, wie auch schon Rhoen, der aber doch zu verkehrten Schlüssen kommt, zeigt, höchstens nur theilweise gelegen haben, da dieser Gang nur bis zu den Mauern des nördlichen Atriumflügels (q Fig. 1) durchgehen konnte. Verfasser behält sich vor, auf die schon in seinem Vortrage über das Atrium im Januar 1898 und über den Königstuhl im April 1899 ausgesprochene Ansicht, dass dieser Portikus wahrscheinlich neben dem karolingischen Gange, also etwa bei u (Fig. 1) zu suchen sei, nach Abschluss seiner Untersuchungen zurückzukommen.

Digitized by Google

der durch den Gang w (Fig. 1) unmittelbar mit der oberen Vorhalle e in Verbindung stand. Diese enge Beziehung des Raumes e zu dem Portikus einerseits, und seine hervorragende Lage in der ganzen Pfalzkapelle selbst, anderseits, hat neueren Schriftstellern[1] die Annahme nahegelegt, dass dieser Raum zu Zeiten der ersten Karolinger der Aufenthaltsort der kaiserlichen Familie während des Gottesdienstes gewesen wäre. Aus den bisher veröffentlichten Nachrichten kann diese Annahme zwar nicht begründet werden, immerhin deuten aber verschiedene Anzeichen doch darauf hin, dass dieser stolze hochgewölbte Raum eine besondere Bedeutung gehabt haben muss. Die reichere architektonische Gliederung dieses Raumes durch die vier Eckpfeiler g und h (Fig. 1), die Thatsache, dass nur in diesem Raume die Pfeiler auch reich gegliederte Basen haben (Fig. 7 b und $b_1$), der monumentale Säulenabschluss und nicht zum wenigsten die nischenartige Ausrundung der westlichen Abschlusswand, mit ihrem grossen Fenster[2], das schon von aussen, in Verbindung mit der auch hier angeordneten grossen eigenartigen Nische, diesen hervorragenden Raum anzeigt, alle diese Thatsachen sprechen dafür, dass der Baumeister bestrebt gewesen ist, diese Stelle besonders auszuzeichnen.

Wenn sich die ursprüngliche Bestimmung dieses Raumes als sogen. Kaiserloge vorläufig auch nicht mit Sicherheit nachweisen lässt, so ist doch so viel sicher, dass Karl diesen Raum stets durchschreiten musste, wenn er über den Portikus auf dem nächsten Wege zur Kirche kommen wollte, so dass er, die oben beschriebene Säulenstellung durchschreitend, da das Oktogon betrat, wo der Königstuhl steht. Beachtet man nun die Mittheilung Einhards, dass Karl alle Handlungen in der Kirche mit grosser Feierlichkeit habe vornehmen lassen, so versteht es sich von selbst, dass dem Kaiser auch eine ausgezeichnete Stelle gebührte, von der aus er dem Gottesdienste folgen konnte. Die Aufstellung eines Thrones erscheint daher ganz natürlich. Wenn Einhard denselben nicht erwähnt, so hat das wohl darin seinen Grund, dass er alles selbstverständ-

[1]) Aus'm Weerth, Denkmäler.

[2]) Die von Rhoen ausgesprochene Ansicht (Der Königstuhl a. a. O. S. 13), dass diese Oeffnung unverschlossen gewesen sei, ist ein unbegreiflicher Irrthum und völlig haltlos. Man wird sich diesen Abschluss ähnlich demjenigen der grossen Fenster der Sophiecnkirche zu Konstantinopel zu denken haben.

Digitized by Google

lich vorhandene, wie z. B. auch den Altar, nicht noch eigens anführt. Den sichersten Beweis aber dafür, dass an der Stelle, wo noch heute der Königstuhl steht, von Anfang an die Errichtung eines Stuhles beabsichtigt war, liefert die Beschaffenheit des davor stehenden bronzenen Gitters. Zunächst sei darauf aufmerksam gemacht, dass dieses und das gegenüberliegende vor dem oberen Chor der Pfalzkapelle stehende Gitter in besonders reicher Weise ausgeführt sind. Bei ihnen bestehen nämlich die ringsherum laufenden, klassisch schön gezeichneten Friesornamente aus zwei Friesleisten, die einen Hohlraum einschliessen, und dadurch eine ausserordentlich plastische Wirkung erzeugen, während bei allen anderen Gittern, die viel einfachere Anordnung einer einzigen Friesleiste getroffen ist. Schon diese Hervorhebung durch reichere Arbeit und durch besonders fein abgewogene Verhältnisse der Formen, lässt das Bestreben erkennen, die beiden Stellen zu bevorzugen: das östliche Gitter wegen der Nähe des Altares, das westliche wegen des hier verweilenden Kaisers.

Die Wechselbeziehung des westlichen Gitters zu dem Königstuhl wird aber in noch höherem Grade durch eine kleine thürartige Oeffnung angezeigt[1]. Es hat nämlich genau in seiner Mitte eine Unterbrechung von 66 cm Breite, die in einer Höhe von 15 cm über dem unteren Rand des Gitters beginnt. Das Friesornament, das das Gitter ringsherum einfasst, läuft unten noch ganz durch, so dass also die durch jene Oeffnung gebildeten beiden Hälften doch zusammenhängend sind und ein Gussstück bilden. An der linken Thürseite, von der Empore aus gesehen, befinden sich zwei Oesen für die Angeln einer zum Verschluss der Oeffnung dienenden Thür. Diese noch wohlerhaltenen Oesen und ein an der rechten Thürseite noch erkennbarer grösstentheils abgebrochener kleiner Vorsprung sind mit dem Gitter selbst zusammengegossen. Es muss hier also ehemals ein bronzenes Thürchen bestanden haben, welches den Formen des Gitters entsprach und sich nach der Empore zu öffnete. Dasselbe ist, wie bereits bemerkt, wahrscheinlich im fünfzehnten Jahrhundert durch ein schmuckloses, schmiedeeisernes Thürchen ersetzt worden.

Da diese Bronzegitter, wie weiter unten noch gezeigt werden soll, nur für die Aachener Pfalzkapelle hergestellt sein

[1]) Abbildung bei Aus'm Weerth Taf. 32, Nr. 4.

Digitized by Google

können, so wäre die eben erwähnte Oeffnung im westlichen Gitter überhaupt unerklärlich und zwecklos, wenn ein Thron nicht gerade da gestanden hätte, wo der Königstuhl noch heute seinen Platz einnimmt. Eine Thür als solche hätte dort keinen Sinn gehabt und selbst wenn man eine solche hätte anbringen wollen, so würde sie zunächst ohne Zweifel etwas breiter als 66 cm gemacht worden, ausserdem aber bis zum Fussboden durchgegangen sein. Der jetzt unten durchlaufende 15 cm hohe Fries, der die beiden Gitterhälften zusammenhält, würde ohne Zweifel bei Anordnung einer wirklichen Thür gefehlt haben, zumal er das Giessen dieses Gitters bedeutend schwieriger gestaltete, als wenn es aus zwei Theilen bestände. Berücksichtigt man zur Ermittelung des Zweckes jener Oeffnung, dass Karl vom Throne aus nicht bloss dem Gottesdienst auf dem Chor der oberen Kirche, sondern auch dem im unteren Chor und im Oktogon stattfindenden Chordienste beizuwohnen pflegte, so wird diese Oeffnung gradezu nothwendig, um dem Kaiser von seinem Sitze aus den Blick ins untere Oktogon freizulassen. Wenn Karl dem Gottesdienste beiwohnte, wurde jenes Thürchen geöffnet, während es sonst geschlossen blieb, um die Brüstung nicht zu unterbrechen. Die Schmalheit des Thürchens erklärt sich durch die Abmessungen der Säulenstellung, es war auch für den angedeuteten Zweck genügend gross; der unten durchgehende Rahmen war dem Ausblick nicht hinderlich, da dieser ohnehin durch die vordere Gesimslinie des Kranzgesimses begrenzt blieb, aus formalen Gründen dagegen nothwendig, um den Brüstungsabschluss auch an dieser Stelle noch anzuzeigen.

Gegen diese Beweisführung könnte nur eingewandt werden, dass es nicht unzweifelhaft sicher sei, dass diese Gitter karolingisch sind. Thatsächlich hat Rhoen[1] die Behauptung aufgestellt, sie rührten aus einer älteren italienischen Kirche her. Ganz abgesehen von der Formgebung[2], die zu besprechen hier zu weit führen würde, lässt sich sehr leicht aus den Gittern als solchen heraus beweisen, dass diese Annahme unhaltbar ist. Es sei zunächst an die oben (S. 157) stehenden Ausführungen über die verschiedenartige Abnutzung erinnert. Rhoen sucht aber seine Ansicht von der Herkunft der Gitter aus einer italienischen

[1]) Rhoen, Pfalzkapelle a. a. O. S. 55 ff. und Der Königstuhl a. a. O. S. 9.

[2]) Gute Abbildungen der Bronzegitter s. bei Aus'm Weerth a. a. O. S. 32.

Digitized by Google

Kirche mit der von ihm irrig behaupteten Thatsache zu beweisen, dass besonders die westlichen Gitter eine Abnutzung an beiden Seiten zeigten. Thatsächlich zeigt aber nun keines der Gitter auf beiden Seiten zugleich eine solche Abnutzung; wohl tragen, wie oben erwähnt und begründet wurde, zwei derselben die Spuren der Abnutzung an der nach dem Oktogon zu gerichteten Seite[1], aber immer doch nur auf einer Seite. Noch unmöglicher ist Rhoens Erklärung für die besprochene thürartige Oeffnung. Danach wären die Gitter ursprünglich in einer italienischen Kirche Chorschranken gewesen, die Thür habe den Zugang zu dem etwa 15 cm höher gelegenen von den Gittern eingeschlossenen Raum vermittelt und als Auftritt dieser Stufe habe das Gitter mit der Thür den unten durchgehenden Fries gehabt. Obgleich es schon undenkbar ist, dass Chorschranken in der sich durch die Gesammtlänge der Gitter ergebenden Ausdehnung möglich gewesen wären, so ist erst recht unhaltbar die Behauptung, der durchgehende untere Fries habe als Stufe gedient. Man stellt doch, wenn man einen erhöhten Raum durch Gitter einfassen will, diese nicht auf den tieferen Boden, sondern auf den erhöhten Theil selbst, da ja sonst die unteren Theile der Gitter von innen aus verdeckt und ringsherum Schmutzwinkel gebildet würden. Stellt man aber die Gitter auf die erhöhte einzufassende Fläche, so hat der unten durchgehende Fries keinen Zweck, sondern ist sogar im höchsten Grade hinderlich.

Wollte man aber dennoch bei der Annahme bleiben, dass die Gitter aus einer älteren italienischen Kirche stammen, so müsste man schon voraussetzen, dass sie daselbst in einer der jetzigen Anordnung und den jetzigen Verhältnissen vollkommen gleichen Lage sich befanden. Sie hätten ferner auch ursprünglich Gitter einer Empore sein müssen, für die eben nur eine einseitige Abnutzung entstehen kann, es hätten auch Säulen davor stehen müssen, und zwar mit genau gleicher Sockelbreite und genau gleicher Achsenweite der Säulen untereinander. Vor dem westlichen Gitter hätte auch irgend etwas stehen müssen, um die Oeffnung zu erklären. Endlich aber hätte man beim Versetzen der Gitter in der Aachener Pfalzkapelle mit Absicht die abgenutzten Seiten wiederum nach der Emporenseite setzen

[1]) Hierdurch hat sich Rhoen wohl getäuscht.

Digitized by Google

müssen. Alle diese Erwägungen, von denen keine einzige übergangen werden kann, machen die Annahme Rhoens einfach unmöglich. Die Gitter sind für die Aachener Pfalzkapelle eigens hergestellt worden und ihre Eigenthümlichkeiten, namentlich jene thürähnliche Oeffnung, behalten mithin ihre volle oben angezogene Beweiskraft.

Da also aus der Gestaltung der Gitter ebenfalls mit Sicherheit hervorgeht, dass gleich von Anfang an ein Thron an jener Stelle geplant war, und da andererseits das vorhandene Denkmal, wie oben erwiesen, mit allen seinen Eigenthümlichkeiten auf karolingische Herkunft hinweist, so wird man nicht anstehen dürfen, anzunehmen, dass die Stelle, der Aufbau und die wesentlichen Theile des heutigen Königstuhles noch ganz dieselben sind, wie zur Zeit Karls des Grossen.

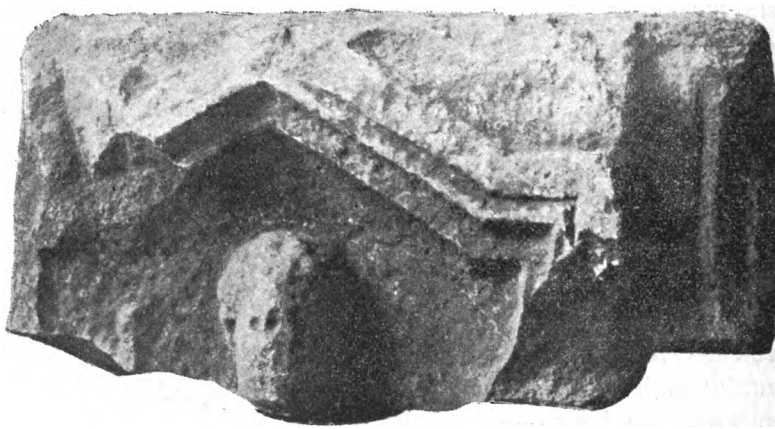
Die durch den Karlsverein ausgeführte Instandsetzung des altehrwürdigen Denkmals hat selbstverständlich streng die alten Formen und Verhältnisse belassen. Die Treppe ist unter Hinzufügung von zwei neuen weissen Marmorstufen thunlichst den alten Verhältnissen entsprechend neu gelegt, die schief stehenden Pfosten sind grade gerichtet, die Eisentheile der allerjüngsten Zeit, die zur Befestigung des alten Holzkastens dienten, sind entfernt und gleichzeitig einige schadhafte Stellen des grossen Sockelsteines sorgfältig ergänzt worden. Die fehlende fünfte Marmorplatte an der Rückseite des Stuhles wurde durch eine aus noch erhaltenen alten Platten geschnittene ersetzt. Der hinter dem Königstuhl stehende Nikasiusaltar ist unverändert wieder aufgebaut, nur sind die untersten seitlichen Sockelsteine ein wenig von innen her verkürzt worden, um den alten karolingischen Belag möglichst sichtbar zu lassen. Diesen kann man jetzt durch die beiden Thürchen deutlich in Augenschein nehmen.

In der allernächsten Zeit wird, zur würdigen Einfassung des Königstuhles, rings um denselben in etwa 50 cm Abstand, der Marmorbelag unter thunlichster Verwendung von erhaltenen Platten, genau dem erhaltenen alten Muster entsprechend, neu verlegt werden. Gleichzeitig beabsichtigt der Karlsverein einen einfachen gediegenen Abschluss des Denkmals durch kleine bronzene Säulchen mit Ketten herstellen zu lassen, der nur den Zweck des Schutzes erfüllen soll, wie es die Schlichtheit seiner ganzen Anlage auch anzeigen wird.

Digitized by Google

## IV. Anhang. Bruchstück eines römischen Grabdenkmals.

Bei den Untersuchungen in der oberen Vorhalle der Aachener Pfalzkapelle war den Arbeitern der Auftrag gegeben, alle in dem Belag sich zeigenden Steine alter Herkunft aufzunehmen, um eine Prüfung der verdeckten Stellen zu ermöglichen. Bis jetzt haben sich zwei Altarsteine gefunden, von denen der grössere an drei Seiten ein Profil zeigt, das ihn ins dreizehnte oder vierzehnte Jahrhundert verweist. Es fanden sich ausserdem mehrere antike Marmorstücke mit Metalleinlagen ohne besonderen Werth, sowie das werthvolle Bruchstück eines



antiken Grabdenkmals. Dieses sehr schöne Fundstück lag als Belagplatte dicht bei der Schwelle der oberen Vorhalle, im Fussboden mit seiner Vorderseite in den Mörtel eingedrückt. Wann es dort hingekommen ist, lässt sich nicht bestimmen, der Belag wurde, wie oben (S. 171) nachgewiesen ist, wahrscheinlich im letzten Drittel des sechszehnten Jahrhunderts gelegt; er zeigt allenthalben die Verwendung der verschiedenartigsten Plattenformen und Materialien.

Das Fundstück hat eine Gesammtlänge von 55 cm, eine Breite von 27 cm und eine Dicke von etwa 11 cm. Das Material ist weisser Marmor. Man erblickt darauf den Kopf einer menschlichen Figur in einer an den Kanten flach ausgerundeten nischenartigen Vertiefung, deren obere, erhaltene Begrenzung einen

Digitized by Google

flachen giebelartigen Abschluss zeigt, der an seinem Anfange durch einen kurzen wagerechten Verlauf einen schönen Uebergang zu der geradlinig verlaufenden senkrechten seitlichen Begrenzung der 5,3 cm tiefen Nische bildet. Diese, der bekannten Aediculaform solcher Grabsteine entsprechende Einfassung bildet ein einfaches, 7 cm breites und 1,8 cm vorstehendes Profil, bestehend aus einer durch eine scharfe hohlkehlenähnliche Nuth getheilten 5 cm breiten Platte und darunter befindlicher Hohlkehle. Da die Mitte des giebelartigen Abschlusses, sowie die linke innere senkrechte Begrenzungslinie der Nische erhalten ist, deren Breite 35 cm beträgt, ergibt sich die ursprüngliche Breite des Steines auf 64 cm. Der 11 cm grosse, etwas rechts von der Mittellinie befindliche Kopf ist fast vollplastisch herausgearbeitet; trotz seiner verhältnissmässig argen Zerstörung ist er als sehr gute Arbeit noch deutlich zu erkennen und verräth besonders soviel individuelles, dass man ihn als Portraitkopf bezeichnen muss. An der rechten Seite der Figur erblickt man dann noch den obersten Theil eines senkrecht getragenen Stabes, der durch eine knopfartige Verdickung oben abgeschlossen wird. Dieser mit der Figur selbst offenbar zusammenhängende und diese kennzeichnende Gegenstand ist allem Anscheine nach eine vitis: der aus einer Weinrebe geformte Kommandostab der Centurionen im römischen Heere. Dafür spricht die nach oben etwas länglich gezogene eiförmige Gestalt, die unmöglich die Spitze einer hasta oder eines pilum sein kann. Die Figur stellt daher wohl einen römischen Centurio dar, so dass wir es nicht mit einem gewöhnlichen Soldatengrabsteine zu thun haben. Der Umstand, dass dieses Fundstück aus Marmor besteht und die vorzügliche Arbeit sprechen dafür, dass es seinen Ursprung in Italien hat und einem Grabsteine der besseren Zeit der römischen Kunst, etwa dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung angehört. Er wird durch Karl den Grossen ebenso wie der Proserpinasarkophag und die Säulen und Marmorblöcke herübergebracht worden sein und unter Nichtachtung seiner Bildseite irgend eine Verwendung zur Bekleidung eines Bautheiles, Altares oder dergleichen gefunden haben. Darauf weist deutlich hin die offenbar spätere Veränderung der rechten Kante. Diese zeigt von da ab, wo das beschriebene Rahmenprofil aufhört, in der noch bleibenden Steinbreite von 8,5 cm zunächst eine durchgehende, gradlinige, im Profil rechtwinklige Ausarbeitung, die den Falz



Digitized by Google

für die Aufnahme einer senkrecht zu dem alten Marmorstein stehenden etwa 3 cm dicken Platte gebildet hat. Der dann noch überstehende Rand hat ein Profil von 7 cm Höhe erhalten, das, allerdings stark beschädigt, aus einer scharf unterschnittenen Sima besteht, die nach oben durch ein die Formgebung der karolingischen Kunst kennzeichnendes treppenförmiges Plättchen abgeschlossen wird. Alle drei übrigen Kanten des Marmors zeigen Bruchfläche, die Rückseite ist glatt, zumal sie zur Zeit mit der Oberfläche des jetzigen Belags bündig lag. Weitere Anhaltspunkte, besonders Buchstaben, sind nicht vorhanden. Das schöne Fundstück wird im Münster aufbewahrt.

## Nachtrag.

Die Vorbereitungen für die Wiederherstellung des S. 156 besprochenen Säulenabschlusses der oberen Vorhalle haben den Verfasser veranlasst, die noch im Pariser Louvre-Museum stehenden Säulen der Aachener Pfalzkapelle auf ihr Material zu untersuchen und ihre Grössen- und Formverhältnisse an Ort und Stelle genau aufzunehmen. Das wichtige Ergebniss dieser Untersuchung bestimmt unter anderem auch die auf Seite 160 im letzten Absatze als nicht mehr mit voller Sicherheit nachweisbar bezeichneten architektonischen Verhältnisse dieser Säulenstellung. Die daselbst begründete Vermuthung, dass die Kämpfer über den Kapitälen gefehlt hätten, wurde nahe gelegt durch die von Mertens angegebenen Grössenverhältnisse jener Säulen. Nun zeigt sich aber, dass diese Aufmessungen besonders bei den fraglichen Säulen sehr ungenau sind. Die ganze Länge der Säulen beträgt nur 4,125 m, statt 4,275, wie Mertens angibt. Dieser Höhenunterschied von 15 cm, zu dem noch weitere 12 cm hinzukommen, um die in Figur 2 die Oberkante der grossen Kapitäle tiefer liegt als diejenige der seitlichen Gesimse c, entspricht schon einer Kämpferhöhe von 15 + 12 cm = 27 cm, die leicht noch grösser angenommen werden kann, wenn man berücksichtigt, dass einestheils die Oberkante der Säulenbasen keineswegs unbedingt mit derjenigen der seitlichen Sockel b gleich hoch zu liegen braucht und andererseits auch die Höhe der alten Kapitäle vielleicht eine geringere war, als sie mit 54 cm angenommen wurde. Die ursprüngliche Anordnung wird daher über den Kapitälen Kämpfer von etwa 27 cm Höhe gezeigt und somit im Wesentlichen derjenigen der Säulen im Oktogon entsprochen haben, wie sie in Figur 2 mit punktirten Linien angedeutet ist.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Die Denkmünzen auf den Aachener Frieden von 1748.

Von **Arthur Richel.**

Mit fünf Tafeln.

Nach dem westfälischen Frieden ist es bei grossen und kleinen Fürsten allgemein Mode geworden, allerhand Sehenswürdigkeiten, Raritäten, an ihren Höfen zusammenzubringen; eine stark verbreitete Liebhaberei war das Sammeln von Münzen und Medaillen. Die damals so zahlreichen Münz- und Medaillenkabinette bilden meistens den Grundstock der heutigen grossen Münzsammlungen in den Residenzstädten. Eine der grössten derartigen Sammlungen, die in Wien, verdankt ihre Entstehung Kaiser Rudolf II. Leopold I. war ein eifriger Sammler; Karl VI. vereinigte die aus älterer Zeit ererbten Kabinette zu einer Sammlung, die besonders durch Maria Theresia vermehrt wurde. Der Begründer des Berliner Münz-Kabinettes war der grosse Kurfürst, der im Jahre 1685 die reichen Kollektionen des Kurhauses Pfalz-Simmern geerbt hatte. Das Dresdener Münz-Kabinett wurde unter Kurfürst Johann Georg II. (1658—1680), das Karlsruher unter Markgraf Friedrich VI. (1659—1677) angelegt. Die bekannteste Medaillensammlerin war die Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans; sie hatte nach einem Briefe an die Rauhgräfin Louise vom 24. Mai 1721 in zehn Jahren 957 Medaillen, meist antike Stücke, zusammengebracht und hoffte, es bald über 1000 zu bringen und ihrem Sohn eine der schönsten und seltensten Sammlungen zu hinterlassen.

Das Beispiel der Grossen fand Nachahmung, namentlich bei Gelehrten, und die Nachfrage nach Münzen und Medaillen stieg ausserordentlich. Eine Folge davon war, dass die Zahl der Medailleure und Stempelschneider zunahm, die jede wichtige Begebenheit, Schlachten, Belagerungen, Geburt und Tod von Fürsten und sonstige Vorgänge der verschiedensten Art durch Denkmünzen zu verewigen suchten. Ein Ereigniss von so weittragender Bedeutung für ganz Europa, wie der Aachener



Digitized by Google

Friede von 1748, der dem achtjährigen blutigen österreichischen Erbfolgekrieg ein Ende machte, nachdem die Hülfsmittel der betheiligten Staaten bis zum Aeussersten erschöpft waren, bot einer ganzen Reihe von Medailleuren willkommene Gelegenheit, ihre Kunst zu zeigen. Es ist mir gelungen, fünfundvierzig Denkmünzen verschiedenen Gepräges auf diesen Frieden zu ermitteln und hier zusammen zu stellen. Der grösste Theil (Nr. 1, 2, 5—21, 23—33, 35—40, 42, 44 und 45) gehört der umfangreichen, mit grossem Fleiss und reicher Sachkenntniss im Laufe vieler Jahre vereinigten Sammlung Aachener Münzen und Medaillen des Herrn Alfred Coumont in Aachen an. Darunter befinden sich mehrere, bisher noch nicht edirte Stücke. Die Beschreibungen der übrigen sind bekannten numismatischen Werken entnommen. Die im Folgenden beobachtete Ordnung ist die chronologische. Vorausgeschickt sind einige Münzen (Nr. 1—5), die noch vor Zusammentritt des Friedenskongresses geprägt sind und in der Aufschrift und bildlichen Darstellung Anspielungen auf den sehnsüchtig herbeigewünschten Frieden enthalten. Dann folgt eine Reihe, meist holländischen Ursprungs, welche der Freude über die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien Ausdruck geben (Nr. 6—9). Eine Medaille zur Erinnerung an die Sonnenfinsterniss des 25. Juli 1748 nimmt auch Bezug auf die Friedensverhandlungen (Nr. 10). Drei Stücke bezeugen die Freude der Stadt Herzogenbusch über ihre durch Einstellung der Feindseligkeiten bewirkte Rettung vor einer französischen Belagerung (Nr. 11—13). Von den folgenden, nach dem Friedensschluss angefertigten Denkmünzen erinnern viele in ihrer Aufschrift an den hundert Jahre früher geschlossenen westfälischen Frieden. Die letzten, in den Jahren 1749 und 1750 hergestellten (Nr. 34—45), beziehen sich auf die aus Anlass der Friedensverkündigung veranstalteten Festlichkeiten oder preisen die Segnungen des Friedens.

Der grösste Theil der beschriebenen Denkmünzen ist holländischer Herkunft (Nr. 1—8, 11—13, 23—32, 35—39, 42—45), der Rest stammt von deutschen, französischen und englischen Künstlern. Die übrigen in den langjährigen Krieg verwickelten Länder, namentlich Oesterreich, Spanien und Sardinien, hatten keine Ursache, über die Bestimmungen des Friedens, dem sie nur gezwungen beitraten, sich zu freuen. Während dort nur die üblichen Dankfeste für Beendigung des

Digitized by Google

Krieges gehalten wurden, fanden in Holland, England und Frankreich glänzende Festlichkeiten statt. Der französische Hof veranstaltete im Februar 1749 zu Paris feierlichen Gottesdienst, öffentlichen Ball, Illumination und prächtiges Feuerwerk; auch eine allgemeine Amnestie wurde von Ludwig XV. erlassen. Am grössten war die allgemeine Freude in den Niederlanden, die in den letzten Kriegsjahren am meisten zu leiden gehabt hatten und durch den Frieden vor weiterem Unheil bewahrt wurden. Im Haag begannen die öffentlichen Festlichkeiten am 11. Juni 1749; am 12. war allgemeiner Dank- und Bettag in allen Provinzen; am 13. fanden in allen grösseren Städten unter Theilnahme der gesammten Bevölkerung Friedensfeste statt. An das Feuerwerk, das am Abend dieses Tages im Haag unter Leitung des Generalmajors L. S. van Creuznach abgebrannt wurde, und den besonderen Beifall des Prinzen von Oranien fand, erinnern zwei Medaillen (Nr. 42 und 43)[1].

Bei einigen Denkmünzen lässt sich der Name des Künstlers, der sie verfertigte, nicht feststellen; andere sind mit dem Namen des Medailleurs oder mit dessen Monogramm versehen, einzelne Stempelschneider auch durch Mittheilungen von Zeitgenossen bekannt geworden. Folgende Künstler haben sich an der Herstellung der Friedensmedaillen betheiligt:

1. H. J. Beguin, gebürtig aus Paris. (Nr. 43.)

2. Konrad Börer, war als Graveur in Augsburg thätig und starb 1756 im 46. Jahre; vgl. Nagler, Die Monogrammisten Bd. I, Nr. 1591. (Nr. 22.)

3. Johann Georg Holtzhey, Sohn des folgenden Martin H., geboren in Amsterdam 1729; er war Münzmeister der Provinz Utrecht und genoss als Künstler wie sein Vater grossen Ruf; er hinterliess zahlreiche, schöngearbeitete Medaillen; vgl. Nagler, Künstler-Lexikon Bd. VI, S. 272; Nagler, Die Monogrammisten Bd. III, Nr. 534, 2437. (Nr. 24, 42, 44, 45.)

4. Martin Holtzhey, um 1697 in Ulm geboren, siedelte nach Amsterdam über und wurde 1752 Münzmeister von Gelderland, 1754 von Seeland. Er starb am 1. November 1764 in Middelburg.

[1]) Eine ausführliche Beschreibung dieser Festlichkeiten findet man in dem Werk: Beschrijving van Nederlandsche Historie-Penningen, ten Verfolge op het Werk van Mr Gerard van Loon. Uitgegeven door de tweede klasse van het koninklijk-Nederlandsche Instituut van Wetenschappen, Letterkunde en schoone Kunsten. Vierde Stuck. Amsterdam 1840, S. 310/311.

Digitized by Google

Einzelne seiner Medaillen gelten als Kunstwerke. Seine und seines Sohnes Arbeiten findet man verzeichnet im Catalogus van Medailles betrekkelyk de Historie der Nederlanden, vervaardigt door M. en J. G. Holtzhey. Amsterdam 1755; vgl. Nagler, Künstler-Lexikon Bd. VI, S. 272; Nagler, Die Monogrammisten Bd. III, Nr. 2437; Bd. IV, Nr. 1889.

M. Holtzhey hat nicht weniger wie 15 verschiedene Medaillen auf den Frieden von 1748 geschnitten. (Nr. 4—7, 23, 25—29, 35—39.)

5. John Kirk, ein englischer Künstler, Schüler des Hofmedailleurs Georgs II. von England Anton Dassier. Er starb am 27. November 1776. Seine Medaillen stehen meistens in Beziehung zur englischen Geschichte; eine grosse Anzahl wird beschrieben in dem Werk: Medallic illustrations of the history of Great Britain and Ireland to the death of George II. compiled by the late Edward Hawkins and edited by Augustus W. Franks and Herbert A. Grueber. Vol. II. London 1885, S. 729. (Nr. 40.)

6. Kittel, eine bekannte Stempelschneiderfamilie, die in Breslau ansässig war. Am bedeutendsten war der 1739 verstorbene Johann Kittel. Die hier beschriebene Medaille (Nr. 14) rührt wahrscheinlich von Georg Wilhelm Kittel her, der 1769 starb.

7. J. C. Marme lebte als Stempelschneider in Kleve um 1735—1757; mehrere Arbeiten von ihm erwähnt Nagler, Die Monogrammisten Bd. III, Nr. 2135; Bd. IV, Nr. 1487. Er schnitt die Denkmünzen für die Stadt Herzogenbusch. (Nr. 11—13.)

8. François Marteau hielt sich von 1720—1760 in Paris auf, wo er mehrere Medaillen auf Ludwig XV. schnitt; einige sind in dem oben erwähnten Werke von Franks-Grueber Bd. II, S. 732, verzeichnet. (Nr. 33.)

9. Johann Lorenz oder Leonhard Oexlein, Edelsteinschneider und Medailleur, geboren zu Nürnberg 1715, gestorben ebenda 1787, war einer der ersten Medailleure seiner Zeit. Er arbeitete an den Höfen mehrerer Fürstlichkeiten, kehrte aber immer wieder in seine Vaterstadt zurück, wo er das Amt eines Münzmeisters bekleidete; vgl. Nagler, Künstler-Lexikon Bd. X, S. 321; Nagler, Die Monogrammisten Bd. III, Nr. 2769; Bd. IV, Nr. 2609. Seine Denkmünze auf den Frieden von 1748 (Nr. 17), eine der schönsten der ganzen Kollektion, finde ich sonst nirgends erwähnt.

Digitized by Google

10. Joseph Charles Roettier, geboren 1691 in Paris, gehörte einer französischen Künstlerfamilie an, aus der verschiedene Glieder an grösseren Höfen als Medailleure thätig waren. Im Jahre 1727 wurde er als Nachfolger eines Verwandten Norbert Roettier Münzmeister in Paris. Er starb 1770; vgl. Nagler, Die Monogrammisten Bd. III, Nr. 2144. Von ihm ist die Kehrseite einer Friedensmedaille geschnitten. (Nr. 33.)

11. Nicolaus van Swinderen, holländischer Stempelschneider, war im Haag von 1736—1760 thätig. Er schnitt sehr viele Medaillen auf das Haus Oranien, die zum Theil bedeutenden künstlerischen Werth besitzen. Prinz Wilhelm IV. hatte ihn zu seinem Hofmedailleur ernannt; vgl. Nagler, Künstler-Lexikon Bd. XVIII, S. 62; Nagler, Die Monogrammisten Bd. IV, Nr. 2573. (Nr. 1, 2, 8, 30, 31.)

12. Andreas Vestner, Sohn des Medailleurs Georg Wilhelm Vestner, geboren 1707 in Nürnberg, hinterliess zahlreiche Medaillen, die in der Sammlung berühmter Medailleure, Nürnberg 1773, aufgezählt sind. Er starb als kurfürstlich Bayrischer und bischöflich Würzburger Hofkammerrath 1754; vgl. Nagler, Künstler-Lexikon Bd. XX, S. 193. (Nr. 16, 21.)

13. Jeremias Paul Werner, aus einer Nürnberger Künstlerfamilie, lebte um 1730—1790. (Nr. 15.)

14. Peter Paul Werner, ebenfalls aus Nürnberg, geboren 1689, gestorben 1771, arbeitete für verschiedene deutsche Höfe und hinterliess zahlreiche Medaillen; vgl. Nagler, Die Monogrammisten Bd. IV, Nr. 3234, 3235. Von ihm ist die Kehrseite einer Medaille. (Nr. 15.)

Was die Friedensverhandlungen selbst betrifft, so verweise ich auf die Schriften: Adolf Beer, Zur Geschichte des Friedens von Aachen, Wien 1871; Le duc de Broglie, La paix d'Aix-la-Chapelle, Paris 1892; ferner mehr ortsgeschichtlichen Inhaltes: Käntzeler, Der Aachener Friedens-Kongress vom Jahre 1748. (Aus städtischen Protokollen.) Echo der Gegenwart 1868, Nr. 17—19, 21—24; ergänzt durch die Darstellung bei Pick, Aus Aachens Vergangenheit, Aachen 1895, S. 505. In Vorschlag gebracht für Friedensverhandlungen waren ausser Aachen die Städte Köln, Düsseldorf, Trier und Worms. Auf einer geheimen Zusammenkunft in Lüttich kamen die Vertreter Frankreichs und Englands, Marquis de Puysieux und Lord

Digitized by Google

Sandwich überein, einen Friedenskongress in Aachen zu eröffnen, zu welchem die Vertreter aller in den Krieg verwickelten Mächte Zutritt erhalten sollten[1]. In der Stadt verbreitete sich schon im Sommer 1747 das Gerücht von dem bevorstehenden Kongress[2]. Da die kurz vorher in Breda unternommenen Friedensversuche gescheitert waren, so hegte man Anfangs nur geringe Hoffnung für einen günstigen Ausgang der Ende März 1748 in Aachen begonnenen Verhandlungen. Ein Bild der allgemeinen trostlosen Stimmung gibt ein zeitgenössischer Schriftsteller; er schreibt[3]: „Viele sahen diese zu Aachen bestimmte Zusammenkunft nur als einen Congrès d'amusement an; andere glaubten, dass solche entweder gar nicht zu Stande kommen oder von kurzer Dauer sein würde, wieder andere betrachteten die mit einander Krieg führenden Parteien und stellten sich deren allerseitiges Interesse und Absichten so verschieden, so widerstreitend und so weit von einander entfernt vor, dass sie es vor eine Unmöglichkeit hielten, dass dieselben sich über gewisse Punkte, die zur Beruhigung Europas dienen könnten, mit einander vergleichen können." Diese Bedenken wurden erst durch Unterzeichnung der Friedenspräliminarien am 30. April 1748 seitens der Vertreter Frankreichs, Englands und der Niederlande zerstreut. Die vierundzwanzig Artikel dieser Präliminarien bildeten die Grundlage für den am 18. Oktober geschlossenen Frieden. Da über die Lokalitäten, in welchen der Friedenstraktat unterzeichnet wurde, Zweifel herrschen, weil die Aachener Quellen keine Auskunft darüber geben[4], so möchte ich hier auf den auf Grund von Zeitungsnachrichten zusammengestellten Bericht im ersten Supplementband zu Zedlers Universal-Lexikon hinweisen, der 1751, also nicht lange nach erfolgtem Friedensschluss erschien. Darnach gaben die holländischen und englischen Gesandten ihre Unterschrift in der Wohnung des niederländischen Gesandten, Grafen von Bentinck, welche sich in dem „Hof von Holland" benannten Hause des Bürgermeisters

[1]) Vgl. v. Arneth, Maria Theresias erste Regierungsjahre Bd. III, S. 342.

[2]) Vgl. die Notizen von Joh. Janssen bei v. Fürth, Beiträge und Material zur Geschichte der Aachener Patrizier-Familien Bd. III, S. 120.

[3]) H. P. P. H., Zufällige Gedanken und Erläuterungen über die Aachische Friedens-Präliminarien. 1748. S. 5.

[4]) Vgl. Pick a. a. O. S. 510.

Digitized by Google

von Oliva, Grosskölnstrasse Nr. 984 (jetzt 63)[1] befand, während die französischen Bevollmächtigten im Hause der Frau Bouget, Komphausbadstrasse Nr. 430 (jetzt 11 und 13)[1], wo Graf von St. Severin abgestiegen war, unterzeichneten. Der Hergang war nach diesem Bericht folgender: „Die Grossbritannischen Gevollmächtigen, der Graf von Sandwich und der Ritter Robinson, wie auch der französische Minister Herr du Theil verfügten sich an diesem Tage (18. Oktober), nachdem sie die Grafen von Kaunitz, St. Severin und Chavanne, nebst dem Marquis von Sotomayor[2] besucht, um 10 Uhr nach dem Hotel oder Hofe, wo der Graf von Bentinck mit den vier andern Ministern der Republik sein Quartier hatte. Sobald sie daselbst angelangt waren, fing die Konferenz an. Nachdem die verschiedenen Originale des Traktats, welche unterzeichnet werden sollten, den Ministern nach der, in Ansehung des Ceremoniells beliebten und verabredeten Etiquette zugestellt worden, wurde die ganze Handlung, welcher ausser den obgedachten Ministern und deren Sekretärs, die Sekretäre der andern abwesenden Gevollmächtigten beiwohnten, kurz vor drei Uhr Nachmittags zu Ende gebracht. Nachdem die grossbritannischen und holländischen Minister den Traktat unterzeichnet, verfügte sich der grossbritannische Gesandtschafts-Sekretär, Herr Montagu, ein Vetter des Grafen von Sandwich, mit dem Herrn du Theil zu dem Grafen von St. Severin, der wegen vorgeschützter Unpässlichkeit zu Hause geblieben war, wo nunmehr die Unterzeichnung der französischen Gevollmächtigten geschahe. Die übrigen Minister blieben bei dem kostbaren Gastmahl zurück, welches ihnen der Graf von Bentinck ausrichtete[3].“ Am 20. Oktober traten die Gesandten Genuas, der Marquis Doria, und Modenas, der Graf Monzone, dem Friedenstraktat bei, am Abend desselben Tages auch der Vertreter Spaniens; Graf Kaunitz unter-

[1]) Pick a. a. O. S. 507; ein handschriftliches Verzeichniss der Wohnungen der Gesandten befindet sich auf der Stadtbibliothek.

[2]) Graf von Kaunitz-Rietberg war österreichischer, Graf von Saint-Severin d'Aragon französischer, Graf de la Chavanne sardinischer und Marquis von Sotomayor spanischer Gesandter beim Friedenskongress.

[3]) Nöthige Supplemente zu dem Grossen Vollständigen Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden. 1. Band. Leipzig 1751, Sp. 37. (Herausgegeben von Prof. Karl Günther Ludovici.)

Digitized by Google

schrieb am 23. Oktober, während die sardinischen Minister erst am 3. November die Ermächtigung ihres Hofes zur Unterzeichnung des Friedens erhielten.

1. Holländische Denkmünze auf Neujahr 1746 mit Friedenshoffnungen. Silber. Hs. Umschrift (Hexameter): BELLO. NVLLA. SALVS. ACIES. CESSATE. CRVENTÆ. Ein Krieger (Mars) in antiker Rüstung sitzt auf einem Trümmerhaufen, das Haupt auf den rechten Ellenbogen gestützt, das Schwert zwischen den Knien, als sei er kriegsmüde; im Hintergrund eine Festung und abziehendes Kriegsvolk zu Fuss und zu Pferde.

Rs. Umschrift (Pentameter): AVREA. PAX. PEDIBVS. DISIICE. TELA. TVIS. Eine nach rechts blickende weibliche Figur, auf Kriegstrophäen stehend, hält in der Rechten den Palmzweig des Friedens, in der Linken den Anker der Hoffnung. Im Abschnitt: N.(icolas) V.(an) S.(winderen). Dm. 38 mm. Vgl. van Loon Suppl. IV, Taf. 26, Nr. 260.

2. Dieselbe Denkmünze, verkleinert. Silber.

Die Zahlbuchstaben in dem Chronodistichon sind nicht hervorgehoben; auf der Hs. fehlen die Reiter im Hintergrund. Im Abschnitt: * 1746 *.

Auf der Rs. sieht die Figur nach links, die Trophäen liegen im Abschnitt, das Monogramm des Künstlers N V S steht links daneben. Dm. 27 mm. Vgl. van Loon Suppl. IV, Taf. 26, Nr. 261.

3. Holländische Denkmünze auf Neujahr 1746 mit Friedenshoffnungen. Hs. Umschrift: ✠ DA. PACEM. DOMINE. IN. DIEBVS. NOSTRIS. Von einem Zaun eingeschlossene weibliche Figur, die Niederlande darstellend, hält in der Linken einen Palmzweig, in der Rechten eine Lanze mit dem Freiheitshut. Sie wird bewacht von dem niederländischen Löwen, der ein Schwert und das Pfeilbündel, die Sinnbilder der Tapferkeit und Eintracht, in den Klauen trägt.

Rs. Zwischen zwei Verzierungen die Aufschrift: MARS. | SIS. EXVL. | ATROX. DISCORS. | SIS. EXVL. | ERINNYS. Dm. 22 mm. Nach van Loon Suppl. IV, Taf 27, Nr. 286.

4. Holländische Denkmünze auf Neujahr 1747 mit Friedenshoffnungen. Hs. Umschrift: DE VOORMUUR DOOR VRANKRYK VERBROOKEN. Die niederländische Pallas mit dem Oelzweig und dem Merkurstab in der Linken, einer Lanze mit dem Freiheitshut in der Rechten, wird bewacht von dem nieder-

Digitized by Google

ländischen Löwen, der das Schwert und das Pfeilbündel in seinen Vorderklauen hält. Im Hintergrund sieht man eine von den Franzosen belagerte Stadt. Die Umschrift bezieht sich auf den Bruch des Barrièretraktates durch Frankreich. Im Abschnitt: 'T VEREENIGDE | NEDERLAND.

Rs. Umschrift: AAN GOD DEN BEHOEDER. Vor einem Altar mit der Inschrift GODS | VRUGT und dem Pfeilbündel kniet Pallas, die gefalteten Hände zum Himmel erhoben; links neben ihr liegen Helm und Lanze mit dem Freiheitshut; auf dem Altar brennt ein Rauchopfer, von Strahlen, dem Sinnbilde göttlichen Segens, beschienen; hinter und um dem Altar sieht man niedergeschlagene Kornhalme, eine sterbende Kuh, ein umgestürztes Füllhorn, Bilder von Missernte und Viehseuchen. Vier böse Geister, den Feind darstellend, blasen Verderben auf die Gegenstände neben dem Altar. Unter dem Altar: M. HOLTZHEY. FEC. Im Abschnitt: TOEGEZEGD. | MDCC XLVII. Dm. 33 mm. Nach van Loon Suppl. IV, Taf. 23, Nr. 221.

5. Dieselbe Denkmünze verkleinert. Gold. Auf der Rs. fehlt der Name des Künstlers. Dm. 21 mm.

6. Holländische Denkmünze auf Unterzeichnung der Friedenspräliminarien am 30. April 1748. Silber.

Hs. Umschrift: W. C. H. FRISO D. G. PR. ARAVS ET NASS. TOT. BELG. LIB. GVB. HÆRED. Geharnischtes, mit dem Hermelinmantel geschmücktes Brustbild des Prinzen Wilhelm IV. von rechts gesehen; um den Helm, der die Gestalt eines Löwenkopfes hat, ist ein Lorbeerkranz gewunden. Im Arm: HOLTZHEU. F.

Rs. Umschrift: EN GERMINA PACIS. Herkules, von himmlischem Licht bestrahlt, sieht verwundert auf die Keule in seiner Linken, aus der Zweige emporsprossen. Im Hintergrunde sieht man den ausgewachsenen Baum des Friedens. Im Abschnitt: PRAELIMIN. AQVISGRANI | DECRET. ANNO LIB. | IVBILAEO. Dm. 43 mm. Vgl. van Loon Suppl. IV, Taf. 25, Nr. 256. Franks-Grueber Bd. II, S. 642, Nr. 339.

Wilhelm IV. Karl Heinrich Friso, Prinz von Oranien, dessen Bild auf mehreren Denkmünzen wiederkehrt, geboren 1711, zunächst Statthalter von Friesland und Geldern, wurde beim Einbruch der Franzosen in die Generalstaaten 1747 in Folge eines Volksaufstandes zum Statthalter, Generalkapitän und Oberadmiral aller vereinigten Staaten ernannt und mit dem Ober-

Digitized by Google

befehl über die gesammte Kriegsmacht betraut. Auf Anregung der holländischen Ritterschaft wurde die oberste Staatswürde seinen männlichen und weiblichen Nachkommen als erbliches Eigenthum zugesprochen. Wilhelm IV. war vermählt mit Anna, der Tochter König Georgs II. von England. Er starb im Oktober 1751.

7. Dieselbe Denkmünze verkleinert. Silber.

Auf beiden Seiten Strichelrand. Der Name des Medailleurs steht auf der Hs. unten am Rand. Im Abschnitt auf der Rs.: PRAELIM. AQVISGRANI | DECR. AN. LIBERT. IVBILAEO. Dm. 29 mm.

8. Holländische Denkmünze auf Unterzeichnung der Friedenspräliminarien. Silber und Zinn.

Hs. Umschrift: GVIL. IV. D. G. PR. AR. & NASS. F. B. GVB. DVX. & ARCHITHAL. Geharnischtes Brustbild des Prinzen von links gesehen, mit breitem Ordensband; im Hermelinmantel das Monogramm: N.(icolas) V.(an) S.(winderen).

Rs. Aeussere Umschrift: VSQVE HVC ADJVVIT NOS JEHOVA (1 Sam. 7, 12). Innere Umschrift: PRÆLIMINARIA AQVISGR. DECRETA. Eine nach rechts blickende weibliche Figur, auf Kriegstrophäen stehend, hält in der Rechten Palm- und Oelzweig, in der Linken den Anker der Hoffnung, ähnlich wie auf der Rs. von Nr. 1. Im Abschnitt: $17^{5}/_{3}48$ = 3. Mai 1748. Dm. 38 mm. Vgl. van Loon Suppl. IV, Taf. 26, Nr. 266.

Das Datum stimmt nicht genau; die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien fand in der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai statt.

9. Französische Denkmünze auf Unterzeichnung der Friedenspräliminarien. Silber und Bronze.

Hs. Umschrift: LUDOVICO XV. VICTORI PACIFICO. Ludwig XV. als Herkules wendet sich von der Siegesgöttin zu seiner Rechten, die auf Mauerkronen und den Schild von Mastricht tritt und ihn mit Siegeskränzen lockt, ab und nimmt von der Friedensgöttin zu seiner Linken einen Oelzweig.

Rs. Aufschrift: QUOD | SUBACTIS TOTIUS | BELGII CIVITATIBUS, | AUSTR. ANGL. ET BAT. | TER ACIE SUPERATIS, | TRAJECTOQUE AD MOSAM | DEDITIONI ADACTO, | PACIS CONDITIONES PRÆVIAS | AQUISGRANI SANCIVIT, | ET GLORIAM ARMIS PARTAM | MODERATIONE CUMULAVIT. | M. DCC. XLVIII. Dm. 41 mm. Vgl.

Digitized by Google

van Loon Suppl. IV, Taf. 29, Nr. 321. Franks-Grueber Bd. II, S. 643, Nr. 340; Fleurimont, medailles du régne de Louis XV., Nr. 77.

In der Aufschrift des silbernen Exemplars steht auf der Rs. AQIUSGRANI. Die erwähnten drei Schlachten, in welchen die Franzosen unter Anführung des Marschalls Moritz von Sachsen die Oesterreicher und ihre Verbündeten schlugen fanden statt bei Fontenoy am 11. Mai 1745, bei Raucoux am 11. Oktober 1746 und bei Laveld am 2. Juli 1746. Die Eroberung der österreichischen Niederlande wurde vollendet durch den Fall der Festung Bergen-op-Zoom und die nach Abschluss der Präliminarien erfolgte Uebergabe Mastrichts.

10. Denkmünze auf die Sonnenfinsterniss am 25. Juli 1748 mit Friedenshoffnungen. Bronze.

Hs. Umschrift: POST TENEBRAS. Ueber einer beschatteten Landschaft die theilweise verfinsterte Sonne. Im Abschnitt: DEFICIENTE SOLE. | CIↃ IↃCCXXXXVIII. | XXV. IVL.

Rs. Umschrift: LUX CVM PACE REDIT. Die Sonne bescheint mit vollem Glanz einen Theil der Erde. Eine Taube mit einem Oelzweig fliegt als Friedensbote zur Erde nieder. Auf dem Theil der Erde steht: LAETANTE EVROPA. Dm. 37 mm. Vgl. van Loon Suppl. Bd. IV, Taf. 27, Nr. 281; Ampach, Münz- und Medaillensammlung Bd. II, Nr. 9074.

11. Denkmünze der Stadt Herzogenbusch auf den Aachener Frieden 1748. Silber und Gold.

Hs. Umschrift: MINACIA MARTIS. Mars in Kriegsrüstung nach rechts schreitend, in der Rechten ein Schwert, in der Linken eine brennende Kriegsfackel, bedroht die den Hintergrund bildende, von der Südseite dargestellte Stadt Herzogenbusch. Im Abschnitt: S. P. Q. S. = senatus populusque Silvaducensis.

Rs. Umschrift: MITESCUNT TEMPORA PACE. Eine weibliche Figur, von vorn gesehen, trägt in der Rechten einen Oelzweig, in der Linken ein Füllhorn, die Sinnbilder des Friedens und des daraus erwachsenden Segens; neben ihr der Stadtschild von Herzogenbusch, an dessen linker Seite ein Rosenzweig. Im Abschnitt: MDCCXLVIII | MARME. F. Dm. 33 mm. Vgl. van Loon Suppl. Bd. IV, Taf. 26, Nr. 269. Franks-Grueber Bd. II, S. 649, Nr. 349.

Digitized by Google

Die Stadt Herzogenbusch war an dem Zustandekommen des Friedens ganz besonders interessirt; nach dem Falle Mastrichts stand ihr eine Belagerung durch die Franzosen unmittelbar bevor. Die Denkmünzen wurden unter die Rathsherren vertheilt.

12. Dieselbe Denkmünze verkleinert. Silber.

Der Rosenzweig am Stadtschild auf der Rs. befindet sich an der rechten Seite. Im Abschnitt: MARME. FC. Dm. 28 mm.

13. Dieselbe Denkmünze etwas verändert.

Mars trägt keinen Panzer und schreitet nach links. Dm. 28 mm.

14. Deutsche Denkmünze auf den Friedensschluss am 18. Oktober 1748. Silber.

Hs. Umschrift: DES KRIEGES MÜDE. Eine gekrönte Frau sitzt auf dem Erdball, in der Rechten ein Szepter, in der Linken einen Schild haltend mit der Inschrift: EUROPA; am Boden zerbrochene Waffen; im Hintergrunde ein Schiff auf dem Meere.

Rs. Umschrift: ZU AACHEN FRIEDE. Auf zwei Posaunen blasende Fama. Im Abschnitt: D. 18. OCT. | 1748. Dm. 30 mm. Nach Meyer, Aachensche Geschichten, S. 718, von Kittel in Breslau geschnitten; Ampach, Münz- und Medaillensammlung Bd. II, Nr. 9077.

15. Deutsche Denkmünze auf den Friedensschluss. Silber.

Hs. Umschrift: FRANCIsCVs VIVAT VIREAT PAX ARMA QVIESCANT. Die sitzende Friedensgöttin hält in der Rechten einen Oelzweig, in der Linken ein Füllhorn, aus dem sie Früchte, ein Schwert, zwei Schlüssel etc. schüttet. Darüber unter dem Strahlendreieck der Reichsadler mit einem Szepter in der rechten Kralle und einem Oval in der linken, auf demselben J. (eremias) P. (aul) W. (erner).

Rs. Umschrift: + CRESCANT AC VIGEANT RELLIGIO ET PIETAS. Unter einem Vorhang ein Altar mit zwei brennenden Kerzen, einer Bibel und einem Kruzifix; vorn am Altar zwei Wappen. Unten: P. (eter) P. (aul) W. (erner). Dm. 36 mm. Vgl. Ampach, Münz- und Medaillensammlung Bd. II, Nr. 9078.

16. Deutsche Denkmünze auf den Friedensschluss. Silber.

Hs. Umschrift: VNDIQVE PACATA. Auf einem Sessel unter einem fruchttragenden Olivenbaum sitzt Europa mit einer Krone auf dem Haupt; sie hält in der Rechten einen Palm-

Digitized by Google

Digitized by Google

1 5 6 13 8 10 9 11 15 14 17 16 18

Digitized by Google

1

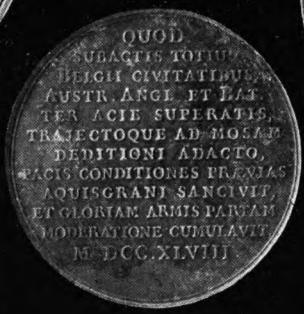
5

6

13

8

10




9

11

15

14

17

16

18

Digitized by Google

Digitized by Google

zweig über einen kleinen Tempel, in der Linken ein Füllhorn; vor ihr auf einem Doppelsessel liegen die Abzeichen königlicher Würden, mehrere Kronen, Szepter und Reichsäpfel. Im Abschnitt: TRANSACTIONE | AQUISGRANENSI | 1748.

Rs. Umschrift: QVAM PETITIS IVNCTA EST MIHI FOEDERE DEXTRA (Virgil, Aeneis VIII, 169). Deutschland als gekrönte weibliche Figur trägt in der ausgestreckten Rechten das Szepter, in der Linken einen Schild mit dem Reichsadler; darüber in Wolken zwei verschlungene Hände, die an einem Band zwei kreuzweise zusammengebundene Oelzweige halten. Im Abschnitt: AVSTRIACIS PACEM | LAETATVR PATRIA | TERRIS. Dm. 30 mm. Nach Meyer, Aachensche Geschichten, S. 718, von Vestner geschnitten.

17. Deutsche Denkmünze auf den Friedensschluss. Silber.

Hs. Umschrift: OCTAVA HOS TANDEM TRIBUIT VINDEMIA FRUCTUS. In einem Gebäude eine Weinkelter und eine Oelpresse, von Genien bedient; durch die Fenster sieht man abziehende Schlachtreihen und Schiffe; darüber: A. MDCCXLVIII. M. OCT. Im Abschnitt: PAX AQUISGR.

Rs. Umschrift: SANANDIS EUROPAE VULNERIBUS. Europa auf dem Stier sitzend, empfängt von Saturn zwei Vasen; am Boden Eichenlaub und ein Stein mit dem Monogramm: I.(ohann) L.(orenz) Œ.(xlein). Dm. 44 mm.

18. Deutsche Denkmünze auf den Friedensschluss. Blei.

Hs. Umschrift: PAX TERRA MARIQVE POPVLIS REDDITA. Die Friedensgöttin, in der Rechten ein Füllhorn, in der Linken einen Oelzweig haltend, den eine mit einer Mauerkrone geschmückte Nymphe, die Stadt Aachen, begiesst. Im Abschnitt: AD AQVASGRAN | D. XVIII OCT. | A. MDCCXLVIII.

Rs. Umschrift: + GRATIA INTER IMP. REGESQVE PACIFEROS GALLIARVM SVB ALP. ET BELGICAE STATVS REST. Die drei Grazien. Dm. 44 mm.

19. Deutsche Denkmünze auf den Friedensschluss. Silber und Bronze.

Hs. Umschrift: PACATI GLORIA MVNDI. Eine weibliche Figur, geschmückt mit einer Mauerkrone, die Stadt Aachen darstellend, hält in der Rechten eine Weltkugel, auf der eine Taube, den Oelzweig im Schnabel, sitzt; rechts daneben ein Obelisk, woran, an einem Olivenkranz hängend, die Wappen

Digitized by Google

Oesterreichs und Preussens, der um das Zustandekommen des Friedens besonders verdienten Mächte, angebracht sind; auf dem Obelisk: GAV- | DIVM | REI- | PVBLICAE; im Hintergrunde die Stadt Aachen. Im Abschnitt: PAX AQVISGRANI SIGNATA | MDCCXXXXVIII | M. OCTOBR.

Rs. Umschrift (Hexameter): ❀ PAX URBES PAX REGNA LIGAT PAX CONGREGAT ORBEM. Acht lorbeerbekränzte Schilde mit den Wappen der am Friedenschluss betheiligten Staaten: Oesterreich, Spanien, Frankreich, Sardinien, England, Modena, Niederland und Genua, bilden einen Kreis, in dessen Mitte die Aufschrift: NON | SINE | NVMINE | DIVUM (Virgil, Aeneis II, 777). Dm. 43 mm. Vgl. Meyer, Aachensche Geschichten S. 768; van Loon Suppl. Bd. IV, Taf. 27, Nr. 278; Franks-Grueber Bd. II, S. 648, Nr. 348; Ampach, Münz- und Medaillensammlung Bd. I, 3379, Bd. II, Nr. 9073, Bd. III, Nr. 12549. Diese Denkmünze ist wahrscheinlich in Aachen angefertigt.

20. Deutsche Denkmünze auf den Friedensschluss. Silber.

Hs. Umschrift: BONA IAM PERACTIS IVNGITE FATA. HOR. (Carmen saec. 27.) Vor einem Altare kniet eine gekrönte weibliche Figur mit einem Weihrauchkessel in der rechten und einem Oelzweig in der Linken; im Hintergrund ein Janustempel, daneben Bilder des Krieges und Friedens: Links vor einer Stadt zwei kämpfende Schlachtreihen, rechts Bäume und Saatfelder. Im Abschnitt: SIC IVNGIT PATRIA | VOTA.

Rs. Umschrift: ET MIHI ET TIBI. Die Flussgötter Rhein und Po mit Ruder und Wasserkrug; der Rhein überreicht dem Po einen Olivenkranz; im Hintergrund eine Stadt (Aachen). Im Abschnitt: AQVISGRANI | MDCCXXXXVIII. Dm. 44 mm.

21. Deutsche Denkmünze auf den westfälischen (1648) und den Aachener Frieden (1748). Silber.

Hs. Umschrift: DVRAVIT. Unter einem Strahlendreieck steht die Religion mit Kreuz und Bibel in der Linken vor einem Altar, worauf das Friedensinstrument mit den Siegeln von Oesterreich, Frankreich und Niederland liegt; auf dem Altar: IAM | PER SECV- | LVM; am Boden in der rechten Ecke: V. = Andreas Vestner. Im Abschnitt: PAX WESTPHALICA | SANCITA | MDCXXXXVIII.

Digitized by Google

Rs. Umschrift: DVRABIT. Die Friedensgöttin hängt an einen fruchttragenden Olivenbaum die Wappen der acht friedeschliessenden Mächte: Oesterreich, Spanien, Sardinien, Modena, Genua, Niederland, England und Frankreich. Auf dem Bande, das die Wappen verbindet: IN SECVLA; über dem Baum ein Strahlendreieck, am Boden eine umgestürzte Fackel, zerbrochene Waffen und Fahnen. Im Abschnitt: PAX AQVISGRANENS. | MDCCXLVIII. Dm. 41 mm. Vgl. van Loon Suppl. Bd. IV, Taf. 27, Nr. 279. Franks-Grueber Bd. II, S. 647, Nr. 347; Ampach, Münz- und Medaillensammlung Bd. II, Nr. 9072.

Von den auf die Jubelfeier des westfälischen Friedens geprägten Denkmünzen sind selbstverständlich hier nur diejenigen beschrieben, die gleichzeitig direkte Beziehung zum Friedensschluss von 1748 haben.

22. Deutsche Denkmünze auf den westfälischen und den Aachener Frieden.

Hs. Umschrift: MIRIFICE. EN. RES. AVGVSTAS. DEVS. EGIT. IN. ISTIS. PAX. AVGVSTA. VENIT. TERRA. SERENA. PATET *. Darstellung des Friedenschlusses zu Münster mit vielen um einen Tisch herumsitzenden Personen. Am Boden: C. BOERER F. Im Abschnitt Augsburger Stadtpir mit zwei Hufeisen daneben.

Rs. Umschrift: ANNOS. PER. CENTUM. DURAT. PAX. ISTA. VIGETQVE. RELLIGIONIS. OPUS. SPARGITE. THVRAPII. Unter dem strahlenden Namen Jehovah ein Altar mit Kruzifix, Taufbecken, Kelch und Hostienteller. Daneben rechts die Religion mit einem Kreuz im rechten Arm, mit der Linken in die Höhe deutend; links viele knieende Personen. Im Abschnitt: CONFIRM: AQVISGRAN: | MDCCXLVIII. Nach Ampach, Münz- und Medaillensammlung Bd. II, Nr. 9079.

23. Holländische Denkmünze auf den Friedensschluss im Jubeljahr des westfälischen Friedens 1748. Silber.

Hs. Umschrift: REDVNI—VNTVR. Von Lilien- und Olivenzweigen eingeschlossen und zu einem Kreis vereinigt acht Schilde mit den Wappen der am Friedensschluss betheiligten Mächte; rechts ein Ruder, links ein Dreizack, oben eine Schiffskrone; in der Mitte auf acht Pfeilen liegend ein brennendes Herz.

Rs. Umschrift (Hexameter): E SVPERIS ASTRÆA REDUX BONA SÆCVLA REDDENS. Asträa, auf Wolken schwebend, hält im rechten Arm ein Füllhorn, in der Linken einen Oel-



Digitized by Google

zweig und eine im Gleichgewicht stehende Wage; unten opfert ihr die Religion auf einem Altar, dessen vordere Seite zwei verschlungene Füllhörner und ein Merkurstab schmücken; rechts neben dem Altar die Freiheit, Einigkeit und Religionsfreiheit der Niederlande darstellend, auf einer Lanze der Freiheitshut, am Boden der niederländische Löwe, in der linken Vorderklaue das Pfeilbündel, in der auf der Bibel mit der Aufschrift RE- | LI- | GIO liegenden rechten ein Schwert. Im Abschnitt: PAX AQVISGRANI SANCITA | ANNO LIB. IVBIL ÆO | MDCCXLVIII. Dm. 43 mm. Die Medaille ist von M. Holtzhey. Vgl. van Loon Suppl. Bd. IV, Taf. 26, Nr. 268; Franks-Grueber Bd. II, S. 644, Nr. 341.

24. Holländische Denkmünze auf den Friedensschluss. Silber.

Hs. Umschrift; W. C. H. FRISO D: G. PR. AR. & NASS. ETHNARCHA BELLI D. HÆR. ASSERT. LIB. Gewappnetes Brustbild des Prinzen im Hermelinmantel und breiten Ordensband, von der rechten Seite gesehen; unten: I. G. HOLTZHEY FEC.

Rs. Wie Nr. 23, etwas vergrössert mit unbedeutenden Aenderungen. Dm. 45 mm.

25. Dieselbe Denkmünze verkleinert. Silber.

Hs. Wie Nr. 24, nur: AR. ET NASS. Das Brustbild des Prinzen ist breiter, es fehlt das Ordensband; der Name des Medailleurs steht im Arm: M. HOLTZHEY. F.

Rs. Genau wie Nr. 23. Dm. 43 mm. Vgl. van Loon Suppl. Bd. IV, Taf. 25, Nr. 258.

26. Dieselbe Denkmünze verkleinert. Silber.

Hs. Wie Nr. 25, nur BELL. DVX. Der Name des Medailleurs steht unter dem etwas abweichenden Brustbild des Prinzen: M. HOLTZHEY F.

Rs. Umschrift wie Nr. 23, nur SECVLA. Asträa auf Wolken wie Nr. 23; die Lanze mit dem Freiheitshut und den niederländischen Löwen sieht man links vor ihr. Im Abschnitt: PAX AQVISGR. SANCITA | ANNO LIBERT. IVBIL. | MDCCXLVIII. Dm. 35 mm. Vgl. van Loon Suppl. Bd. IV, Taf. 25, Nr. 259; Franks-Grueber Bd. II, S. 645, Nr. 342.

27. Dieselbe Denkmünze verkleinert. Silber.

Hs. Wie Nr. 26, nur HAER.

Rs. Umschrift wie Nr. 26. Asträa, auf Wolken sitzend, hält im rechten Arm ein Füllhorn, in der Linken einen Oel-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

19 20 25 21 26 44 27 30 28 32 29 33 40

Digitized by Google

Digitized by Google

zweig und eine Wage. Darunter PAX AQVISGR. SANCITA | ANNO LIB. IVBIL. MDCCXLVIII. Strichelrand. Dm. 29 mm. Vgl. van Loon Suppl. Bd. IV, Taf. 27, Nr. 275. Franks-Grueber Bd. II, S. 646, Nr. 343.

28. Dieselbe Denkmünze verkleinert. Silber.

Hs. Umschrift wie Nr. 27, nur B. DUX. HÆR.; unten: ASSERT. LIBERT.; im Arm: HOLTZHEY.

Rs. Wie Nr. 27, nur AQVISG. und AN. LIB. IVB. Auf beiden Seiten Strichelrand. Dm. 26 mm.

29. Dieselbe Denkmünze verkleinert. Silber und Gold.

Hs. Wie Nr. 28, nur N. statt NASS. und LIB. statt LIBERT.; im Arm: HOLTZH.

Rs. Wie Nr. 28, nur AQVISGR. Auf beiden Seiten Strichelrand. Dm. 22 mm.

30. Holländische Denkmünze auf den Friedensschluss. Silber.

Hs. Umschrift: GVL. IV. D. G. A. E (et) N. PR. FOED. BELG. GVB. HÆR. DVX E (et) THAL. SVMM. Ungewappnetes Brustbild des Prinzen, von der rechten Seite gesehen; darunter: N. S. = Nikolas van Swinderen.

Rs. Umschrift: PAX AVGVSTA. Die Friedensgöttin hält in der Rechten einen Oelzweig, in der Linken eine Lanze. Im Abschnitt: AQVISGRANI | 1748. Dm. 26 mm. Vgl. van Loon Suppl. Bd. IV, Taf. 26, Nr. 267; Franks-Grueber Bd. II, S. 646, Nr. 343.

31. Holländische Denkmünze auf den westfälischen und Aachener Frieden.

Hs. Umschrift: GVIL. IV. D. G. PR. AR. ET. NASS. F. B. GVB. DVX. ET. ARCHITHAL. Brustbild des Prinzen mit Rüstung und Hermelinmantel, von der rechten Seite gesehen; in der Rechten hält er den Marschallstab; unten N. V. S. = Nikolas van Swinderen.

Rs. Umschrift: FELICITAS NOVI SECVLI. Die Friedensgöttin hält in der Rechten einen Palm- und einen Oelzweig, woran die Wappen von Frankreich und Holland gebunden sind; mit einer Fackel in ihrer Linken steckt sie zusammengeworfene Kriegstrophäen in Brand; zu ihren Füssen ein Füllhorn, im Hintergrund die Stadt Aachen; oben die Schlange der Ewigkeit, Strahlen aussendend und ein C einschliessend mit Bezug auf das seit dem westfälischen Frieden verflossene Jahrhundert. Im Abschnitt: AQVISGRANI. | MDCCXLVIII. Dm. 53 mm.



Digitized by Google

Nach van Loon Suppl. Bd. IV, Taf. 27, Nr. 276; Franks-Grueber Bd. II, S. 646, Nr. 345.

32. Holländische Denkmünze auf den westfälischen und Aachener Frieden. Silber.

Hs. Umschrift: ✠ G. C. H. FRISO. &. ANNA. D. G. ARAVS. ET. NASS. PRINC. Brustbild des Prinzen und der Prinzessin von Oranien; er trägt Rüstung und Hermelinmantel, sie Mantel und ein Diadem auf dem Haupt.

Rs. Umschrift: PAX PVBLICA AQVISGRANI. Auf einem Altar, dessen Vorderseite der Freiheitshut schmückt, brennt ein Opferfeuer; dahinter ein fruchttragender Oliven- und ein Palmzweig, kreuzweise verbunden; darüber die Schlange der Ewigkeit, ein C einschliessend, zur Erinnerung an den vor 100 Jahren geschlossenen westfälischen Frieden. Im Abschnitt: MDCCXLVIII. Auf beiden Seiten Strichelrand. Dm. 27 mm. Vgl. van Loon Suppl. Bd. IV, Taf. 27, Nr. 277; Franks-Grueber Bd. II, S. 647, Nr. 346.

33. Französische Denkmünze auf den Friedensschluss. Silber und Bronze.

Hs. Umschrift: LUD. XV. REX CHRISTIANISS. Kopf des Königs, darunter das Monogramm *fm.* = François Marteau.

Rs. Umschrift: SALUS GENE—RIS HUMANI. Unter einem mit französischen Lilien besäten Baldachin sitzt die Göttin des Friedens, umgeben von Sinnbildern des Handels, der Kunst und Wissenschaften; sie hält in der Rechten einen Oelzweig, in der Linken ein Füllhorn; von ihrem Haupte gehen Strahlen des Segens aus; im Hintergrunde sind Siegeszeichen angebracht; am Boden das Monogramm: J. C. R. = Joseph Charles Roettier. Im Abschnitt: PAX AQUISGRANENSIS | XVIII. OCTOBRIS | M. DCC. XLVIII. Dm. 42 mm. Vgl. van Loon Suppl. Bd. IV, Taf. 29, Nr. 322; Franks-Grueber Bd. II, S. 649, Nr. 350; Fleurimont, Medailles du règne de Louis XV., Nr. 78. Das Monogramm auf der Hs. der Bronzemedaille hat die Form F. M.

34. Französische Denkmünze auf Neujahr 1749 mit Erinnerung an den Friedensschluss.

Hs. Umschrift: LUD. XV. REX CHRISTIANISS. Kopf des Königs mit Lorbeerkranz.

Rs. Umschrift: PACATO ORBE QUIESCIT. Herkules auf seine Keule gelehnt; Bogen und Köcher liegen zu seinen Füssen.

Digitized by Google

23

24

38

42

39

36

37

35

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Abschnitt: ORDINAIRES DES GUERRES. 1749. Nach Franks-Grueber Bd. II, S. 650, Nr. 351.

35. Holländische Denkmünze auf Neujahr 1749 mit Erinnerung an den Friedensschluss. Silber.

Hs. Umschrift (Hexameter): IN BATAVISQVE SIMVL SPES TEMPORIS ALMA FELICIS. Eine weibliche Figur, die Hoffnung darstellend, ist von Wolken umgeben; sie lehnt sich an eine Säule und hält in der ausgestreckten Rechten einen Zweig, im linken Arm ein Füllhorn; die linke Hand stützt sich auf einen Anker; von ihrem Haupte gehen Strahlen des Segens aus. Unten in einer Verzierung: MDCCXLIX.

Rs. Genau wie Nr. 23. Dm. 43 mm.

36. Dieselbe Denkmünze verkleinert. Silber.

Hs. Wie Nr. 35; am Boden der Name des Medailleurs: HOLTZHEU. FEC.

Rs. Genau wie Nr. 26. Dm. 35 mm. Vgl. van Loon Suppl. Bd. IV, Taf. 27, Nr. 283.

37. Dieselbe Denkmünze verkleinert. Silber.

Hs. Wie Nr. 35; der Name des Medailleurs fehlt; die Verzierung über der Jahreszahl ist etwas abweichend.

Rs. Genau wie Nr. 27. Auf beiden Seiten Strichelrand. Dm. 30 mm. Vgl. Franks-Grueber Bd. II, S. 650, Nr. 352.

38. Dieselbe Denkmünze verkleinert. Silber.

Hs. Wie Nr. 37.

Rs. Genau wie Nr. 28. Dm. 26 mm.

39. Dieselbe Denkmünze verkleinert. Gold.

Hs. Wie Nr. 38.

Rs. Genau wie Nr. 29. Dm. 22 mm.

40. Englische Denkmünze auf die Proklamation des Friedens in London am 2. Februar 1749. Silber.

Hs. Umschrift: GEORGIUS II. D. G. REX. Kopf des Königs mit Lorbeerkranz; darunter: I. KIRK. F.

Rs. Umschrift: PAX COMMERCII NUTRIX. Eine sitzende Britannia, den rechten Ellenbogen auf einen Schild mit dem englischen Wappen gestützt, hält in der Rechten einen Oelzweig, mit der Linken schüttet sie ein Füllhorn aus; zu ihren Füssen liegen Siegestrophäen; im Hintergrund ist das Meer sichtbar mit zwei Schiffen. Im Abschnitt: PROCLAM. 2. FEB. | MDCCXLVIII. Dm. 35 mm. Vgl. Franks-Grueber Bd. II, S. 651, Nr. 354.

Digitized by Google

Das Datum entspricht unserm 2. Februar 1749; in England datirte man damals noch nach dem alten Stil; der Jahresanfang fiel auf den 25. März.

41. Englische Denkmünze auf die Proklamation des Friedens.

Hs. Wie Nr. 40, doch ohne den Namen des Medailleurs.

Rs. Umschrift: PEACE. NOURISHES. TRADE. Sitzende Britannia, ähnlich wie vorher; auf der See ist nur ein Schiff sichtbar. Im Abschnitt: PROCLAM'D. 2. FEB. 1748. Nach Franks-Grueber Bd. II, S. 652, Nr. 355.

Minderwerthige Nachbildung der vorigen Denkmünze durch einen unbekannten Medailleur.

42. Holländische Denkmünze zur Erinnerung an die Friedensfeier im Haag am 13. Juni 1749. Silber.

Hs. Umschrift: ALTER IGNIS PRIORI LAETIOR. Illuminirtes Gebäude (Theater), von der Seite gesehen, mit prächtigem Feuerwerk. Im Abschnitt: IOH$^{s}$. GEORGE HOLTZHEY. F.

Rs. Aufschrift: IN | AETERNAM MEMOR. | EXCELLENTISSIMI | IGNIS ARTIFICIALIS | OCCASIONE PACIS AQVISGR. | SVMMO IVSSV ACCENSI | INVEN. ET DIRIG. (S.[alvo] T.[itulo]) L. S. DE CREVZNACH | HAGAE COM. DIE XIII. JVN. | MDCCXLIX. Dm. 61 mm. Vgl. van Loon Suppl. Bd. IV, Taf. 28, Nr. 290.

L. S. van Creuznach war niederländischer Generalmajor.

43. Holländische Denkmünze auf dasselbe Ereigniss. Einseitig.

Illuminirtes Gebäude wie Nr. 42, hier mit beiden Flügeln von vorn gesehen, mit Feuerwerk. Im Abschnitt: AQUIS GRANENSI PACE FESTIS IGNIBUS | CELEBRATA HAGÆ COM. IDIB. JUN. | CIↃ IↃ CCXLIX. | H. I. BEGUIN, NATIF DE PARIS. | ELEVE DE L'ACADEMIE | ROYALE. Dm. 66 mm. Nach van Loon Suppl. Bd. IV, Taf. 28, Nr. 291.

44. Holländische Denkmünze auf Neujahr 1750 mit Erinnerung an den Friedensschluss. Silber.

Hs. Umschrift: SECVRA, QVIETA, GRATA GAVDEAT. Unter einem fruchttragenden Olivenbaum sitzt auf dem, das Pfeilbündel bewahrenden, niederländischen Löwen eine Frau, die Niederlande darstellend; sie hält in der Linken einen Oelzweig und eine Opferschale, in dem rechten Arm eine Lanze mit dem Freiheitshut; der rechte Ellenbogen ist auf einen Altar

Digitized by Google

gestützt, dessen Vorderseite zwei Füllhörner und der Merkurstab schmücken. Im Abschnitt: BELGIVM FOEDER.

Rs. Umschrift: GRATIÆ ILLVXIT AVRORA DIVINÆ. Auf Kaufmannsgütern, an einen Stein mit dem Stammwappen des Prinzen von Oranien gelehnt, sitzt Saturn, in der Linken die Sense, in der Rechten einen Zirkel haltend, mit dem er einen Kreis auf dem Boden beschreibt; links die Sinnbilder des Krieges, der Uneinigkeit der Bürger und der Viehseuchen, die das Land heimgesucht haben; am Boden: I. G. HOLTZHEY. FEC. Im Abschnitt: MDCCL. Dm. 44 mm. Vgl. van Loon Suppl. IV, Taf. 28, Nr. 292.

45. Dieselbe Denkmünze verkleinert.

Wie vorher mit einigen Abweichungen; Hs. im Abschnitt: BELG. FOEDER.; auf der Rs. fehlt der Name des Medailleurs. Auf beiden Seiten Perlrand. Dm. 28 mm.

Digitized by Google

# Beiträge zur neuern Geschichte Aachens.

Von **E. Pauls.**

## I. Zur Geschichte der Presse und der Censur in Aachen vor 1816.

Soweit die Presse und der Buchhandel in Betracht kamen, stand Aachen zu reichsstädtischer Zeit, nicht aber während der Fremdherrschaft, hinter mancher andern Stadt etwas zurück. Dies ändert nichts an der Thatsache, dass die ältere Geschichte der Aachener Presse und Censur als eine reiche bezeichnet werden muss, und dass die Herausgabe einer Aachener Bibliographie eine Aufgabe ist, deren Lösung im Interesse der rheinischen geschichtlichen Literatur freudig zu begrüssen wäre. Nur in grossen Zügen ist Aachens Bibliographie zur Zeit bekannt. Zur Geschichte der Buchdruckereien, des Buchhandels, der Censur und der Zeitungspresse in Aachen bis zum Jahre 1816 veröffentlichte ich im 15. Bande dieser Zeitschrift einen längern Aufsatz, dem ich etliche Angaben bibliographischer Art über seltene Einzelschriften einflocht. Zahlreiche Ergänzungen zu meinem Aufsatze fanden sich im Laufe der letzten Jahre, weniger in Druckschriften, als vielmehr in der Quixschen Sammlung in der Königlichen Bibliothek zu Berlin und im Düsseldorfer Staatsarchiv. Sie folgen im Nachstehenden.

Die Quixsche Sammlung in Berlin harrt immer noch einer eingehenden Bearbeitung. Ist sie auch für Aachen nicht eine Fundgrube von der Bedeutung der grossen Archive in Aachen, Wetzlar und Düsseldorf, so bietet sie doch, namentlich für die heimathliche Geschichte der neuesten Zeit manches, was man anderweitig vergebens sucht. Quix hat in Aachen als Zeitgenosse einen Theil der Periode der Fremdherrschaft und die Jahrzehnte von 1814—1844 mit aufmerksamem Auge verfolgt. Abgesehen hiervon enthalten die zahlreichen Bände[1] seiner Sammlung auch zur Geschichte der letzten Jahrhunderte vor der französischen

[1]) Verzeichniss in „Aus Aachens Vorzeit". Jahrgang 1891, Nr. 7.

Digitized by Google

Revolution ein recht schätzenswerthes Material. Die genaue Prüfung der nach vielen Dutzenden zählenden Folianten würde eine Wochen lange Arbeit erfordern. Ich beschränkte mich auf die Durchsicht einer Reihe von Bänden, in denen sich Mittheilungen über die ältere Geschichte der Aachener Presse vermuthen liessen. Die Mühe blieb nicht ganz unbelohnt. Es enthalten einzelne Bände Beiträge zur Geschichte der im vorigen Jahrhundert bei uns haufenweise erschienenen Pasquille und Flugschriften[1]. Ueber zwei namhafte Aachener Buchdrucker heisst es[2]: Der Buchdrucker Clemens wurde ganz arm und der Drucker Metternich starb mit Schulden belastet. Weitaus wichtiger ist die Notiz[3], dass im Jahre 1667 bei Anton Metternich in der grossen Kölnstrasse in der schwarzen Pforten eine „Ordinari wöchentliche Freitags-Postzeitung" gedruckt wurde. Unzweifelhaft ist ein Blatt dieser Zeitung in den Händen von Quix gewesen, bis jetzt aber nicht wieder ermittelt. Herr Stadtarchivar Pick hatte die Güte, die Aachener Rathsprotokolle der Jahre 1666—1688 genau durchzusehen, wobei sich für das Bestehen einer damaligen Tages- oder Wochenzeitung in Aachen nicht der geringste Anhaltspunkt ergab. Trotzdem dürfte an der Richtigkeit der Quixschen Angabe nicht zu zweifeln sein. Wahrscheinlich scheiterte der Versuch, eine Wochenzeitung zu Beginn des letzten Drittels des 17. Jahrhunderts in Aachen zu begründen, schon in den ersten Anfängen, und der Rath mag keinen Anlass gehabt haben, sich mit einem nicht unwillkommenen aber unbedeutenden und von vornherein nicht lebensfähigen Wochenblatt näher zu befassen. Jedenfalls darf man nunmehr die bisheran angenommene Zahl der in Aachen vor 1816 erschienenen Zeitungen und Zeitschriften[4] um eine Ziffer erhöhen, so dass also jetzt 29 solcher Zeitungen als nachgewiesen anzusehen sind.

Zur Geschichte zweier dieser Zeitungen, liefern ein anonymer Artikel im Quixschen Wochenblatt[5] und ein Aufsatz von

[1]) Ms. Borussic. in Fol. 773, 782, 818. Die Pasquille stammen aus reichsstädtischer Zeit.

[2]) Ms. Borussic. in Fol. 782. Das bestätigt die Angabe in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XV, S. 102.

[3]) Ms. Borussic. in Fol. 782.

[4]) Vgl. das Verzeichniss in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XV, S. 199—203.

[5]) Wochenblatt für Aachen und Umgegend. Jahrgang 1837, Nr. 79 vom 29. Juli. Der Artikel ist unterzeichnet: ein Aachener.

Digitized by Google

F. Wissowa dankenswerthe Aufschlüsse. Im erstern wird ausdrücklich erklärt, dass die Aachener Fremdenliste (Liste des étrangers venus aux eaux minérales d'Aix-la-Chapelle) schon vor 1779 erschienen sei[1], dass aber der Verfasser ältere Fremdenlisten als die aus dem Jahre 1779 in Aachen nicht aufzutreiben vermochte. Viel bemerkenswerther sind Wissowas Mittheilungen[2] über die zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Aachen herausgegebene Zeitschrift „Zeitgeschichte", wovon sich ein Jahrgang bei Katalogisirungsarbeiten in der Aachener Stadtbibliothek gefunden hat.

Der Prospekt datirt vom 29. April 1797, als Herausgeber nennt sich Joseph Offermanns. Die erste Nummer des neuen Blattes, das in einem Umfange von acht Seiten in Klein-Oktav dreimal wöchentlich erscheinen sollte, trägt das Datum vom 15. Mai 1797. Der genaue Titel lautet: „Zeitgeschichte für Deutschland. Erster Jahrgang. Mit obrigkeitlicher Genehmhaltung. Aachen. Zu haben beim Verleger in Gross-Kölnstrass Nr. 125 und auf allen Postämtern." Bis zum 31. Dezember 1797 waren 99 Nummer erschienen. Wahrscheinlich ist nach 1797 die „Zeitgeschichte" bald eingegangen; seit Juni 1798 erscheint der Herausgeber als Redakteur des „Aachener Zuschauers." Offermanns hat weder in der „Zeitgeschichte" noch im „Aachener Zuschauer" den Wünschen der französischen Republikaner genügend Rechnung getragen. Der Kommissar Estienne in Aachen warf ihm vor, dass er die allgemeine Stimmung durch Verbreitung falscher Nachrichten und Grundsätze in verkehrter Richtung zu beeinflussen versucht habe. Im Gegensatz zum „Aachener Zuschauer" (vor 1798), aber in Uebereinstimmung mit dem „Aachener Wahrheitsfreund" liess Offermanns in der „Zeitgeschichte" zuweilen seine antifranzösische Gesinnung durchblicken, wenn auch in bescheidener Weise. Seinem Blatte kommt wegen seiner kurzen Dauer und des durchaus nicht über den Durchschnitt hervorragenden innern Gehalts keine besondere Bedeutung zu. Aber sein Inhalt beweist, dass in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts in Aachen wiederholt eine starke Abneigung gegen die Vereinigung mit Frankreich sich geltend gemacht hat.

[1]) Einer gütigen Mittheilung nach hält auch Herr Stadtarchivar Pick es für erwiesen, dass die Aachener Fremdenliste vor 1779 erschien.

[2]) Im Aachener Politischen Tageblatt, 18. Jahrgang, 1896, Nr. 278.

Digitized by Google

Anscheinend lassen sich zur Geschichte der Censur in Aachen während der reichsstädtischen Zeit weder aus der Quixschen Sammlung, noch aus den Beständen des Düsseldorfer Staatsarchivs[1] nennenswerthe Ergänzungen zu den bisherigen Forschungsergebnissen gewinnen.

Als rechtsgeschichtlich bemerkenswerth kann der Censurvermerk in dem bekannten Werke von Blondel über die Aachener Thermen gelten[2]. Blondels Werk ist, wenn man von einigen unbedeutenden Sätzen in der Einleitung absieht, ausschliesslich medicinischen und naturwissenschaftlichen Inhalts. Trotzdem holte der Verfasser vor der Veröffentlichung die Erlaubniss des Aachener Büchercensors, des Erzpriesters Feibus, ein. Feibus gab seine Einwilligung, nachdem er vorher die Gutachten mehrerer Theologen und Aerzte eingefordert und durchgesehen hatte. Hierin liegt ein Beweis für die Thatsache, dass die Censur auf jede durch den Druck zu vervielfältigende Veröffentlichung sich erstreckte[3], gleichviel ob der Inhalt Vorschriften des Glaubens und der Sitte berührte, oder ob er von profanwissenschaftlicher Art war. Freilich wurde am Niederrhein diese Regel sehr oft einfach nicht beachtet[4].

Einige zur Bibliographie Aachens seit 1894 gefundene Ergänzungen folgen nachstehend mit gekürztem Titel. Die Wiedergabe des vollständigen Titels gehört nicht hieher, auch beschränkt sich der Hinweis durchgehends auf recht selten gewordene Schriften. Die Notizen sind der Zeitfolge nach geordnet.

1. Zur Klasse der Relationen von Aitzing, der ältesten periodisch erscheinenden Zeitschrift, die Angaben über Aachen brachte, darf vielleicht auch Aitzings „Leo Belgicus“ gerechnet werden. Der „Leo Belgicus“ erschien bereits im 16. Jahrhundert in verschiedenen Auflagen, anscheinend jedesmal vermehrt durch kurze Mittheilungen über die seit dem Erscheinen der letzten

[1]) Zur Geschichte der Censur am Niederrhein bewahrt das Düsseldorfer Staatsarchiv mehrere umfangreiche Aktenbündel aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Aachen ist darin nicht vertreten.

[2]) Thermarum Aquisgranens. et Porcetan. elucidatio. Aquisgrani 1688.

[3]) Vgl. die am Niederrhein promulgirte Bulle „Inter multiplices“ vom 17. November 1487, den Erlass des Kölner Officials von Irrlem vom Jahre 1499, und namentlich die Vorschriften des Tridentinums.

[4]) Geht aus den Akten des Düsseldorfer Staatarchivs über die Censur am Niederrhein unwiderlegbar hervor.

Digitized by Google

Ausgabe vorgefallenen Ereignisse. Näheres liesse sich nur durch genaue Vergleichungen zwischen den sehr selten gewordenen einzelnen Ausgaben feststellen. Die „Niederländische Beschreibung (Uebersetzung) . . . auf den Belgischen Löwen vom Jahr 1559 bis auf . . . 1584“[1] enthält eine Chronik der Ereignisse in Aachen für die Zeit vom August 1568 bis zum 21. März 1582. Im Stil der Aitzingerschen Relationen gehalten und ebenfalls für die Bibliographie Aachens zu berücksichtigen sind die Relationen von Theodor Meurer und Jakob Funk aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts[2].

2 Agricola Franciscus. Tractatus orthodoxus de sanctorum sacris reliquiis, in honorem quidem omnium sacrarum reliquiarum, nominatim vero illarum, quas Aquenses pia industria d. Caroli magni possident. Colon. Agripp. 1581. 8. Vgl. Chevalier, Répertoire des sources historiques du moyen-âge. Montbéliard 1894. Premier fascicule. Verfasser war wahrscheinlich der Pfarrer Franz Agricola zu Sittard im Jülichschen, der im Jahre 1597 eine Schrift über den Hexenwahn herausgab[3].

3. An die Römisch Kayserliche Majestät allerunterthänigste Aachischen Syndici Erwiederung . . . 1593.

4. Gegenschrift zu 3.: Articulata interventionis deductio . . . in Sachen Gräfen und gemeiner Zünften des Königl. Stuhls und freyer Reichs-Stadt Aach. 1593. Vgl. zu 3. und 4.: K. F. Meyer, Aachensche Geschichten 1781, S, 495, Anm. 1 und 2.

5. Epistola de sanctorum reliquiis, quae hoc anno 1608 die 10. Julii ad 24. eiusdem in urbe ac sede regia Aquisgrano, populo christiano ostenduntur. Aquisgrani 1608. 16°. Vgl. Chevalier a. a. O. In der Quixschen Sammlung in Berlin (Ms. Borussic. 782) findet sich angegeben: De s. reliquiis epistola reverendissimi capituli Aquisgranensis 1608.

6. Wahrhafter und beständiger Bericht, worauf die Aachische Sache ursprünglich beruhe. 1613. Vgl. J. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes, 1886, 5. Band, 1.—12. Auflage, S. 18, Anm. 1.

[1]) Erschien zu Köln 1587; ein Exemplar in der Staatsbibliothek zu München.

[2]) Ein paar Bände in der Königl. Landesbibliothek in Düsseldorf vorhanden. Theodor Meurers Relation aus dem Ende des Jahres 1610 bietet u. a. Angaben über die Einnahme des Schlosses Kalkofen bei Aachen.

[3]) Vgl. Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins Bd. XIII, S. 186.

Digitized by Google

7. „Lettre à un gentilhomme allemand, établi à Rome."

8. Gegenschrift zu 7.: F. H. D. Z. Juris utr. licentiatus ad famosum libellum cui nomen: Epistola ad nobilem Germanum Romae viventem, responsio Aquisgrani data prid. Id. April 1665. Revaliae 1665.

Beide, wahrscheinlich in Aachen entstandene und auswärts gedruckte Schriften, behandeln den in der ortsgeschichtlichen Literatur nicht klargestellten Uebertritt einer jungen schwedischen Dame zum Katholizismus. Die Schwedin verweilte in einem Aachener Kloster. Einzige, wenig zuverlässige Quelle: Amusemens des eaux d'Aix-la-Chapelle. Amsterdam 1736, Bd. II, S. 173 und S. 177.

9. Jubilaeum solemnissimum ecclesiae regalis b. virginis Mariae Aquisgrani a beato Carolo Magno erectae et fundatae, a Leone III. pontif. max. consecratae et dedicatae. Leodii 1704 Fol. Vgl. Chevalier a. a. O.

10. Chanson nouvelle pour une dame Suédoise sur l'air de la farindondaine 1713. Ist eine in Aachen öffentlich verbrannte Schmähschrift. Fraglich, ob der Inhalt zu Aachen in Beziehungen steht. Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VI, S. 10.

11. Ueber einen von dem in Aachen geborenen Mathematiker Joseph Crummel in Aachen im Jahre 1749 herausgegebenen Kalender vgl. von Fürth, Aachener Patrizierfamilien, Bd. III, S. 175 und Quix, Gelehrtes Aachen in der Rheinischen Flora 1825.

12. Beitrag zu den Verbesserungsvorschlägen in Betreff der K. fr. Reichsstadt Aachen, besonders ihrer Tuchmanufakturen 1789. Eine bekannte, aber hier deshalb angeführte Schrift, weil das in der Königl. Landesbibliothek zu Düsseldorf vorhandene Exemplar einen Anhaltspunkt zur Lösung der Frage der Autorschaft bietet. Handschriftlich enthält es nämlich den Vermerk, dass es von der Jacobischen Familie der Landesbibliothek überwiesen wurde, und dass Joh. Arnold von Clermont, gestorben zu Vaals 1795, der Verfasser sei. Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XVII, S. 254 ff.

13. Précis . . . sur la montagne de Loosberg 1808 (?). Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XVIII, S. 26, Anm. 4. Eine wahrscheinlich ganz verschollene Schrift.

Anscheinend bieten die Bestände des Düsseldorfer Staatsarchivs zur Geschichte der Presse in Aachen während der Zeit

Digitized by Google

der Fremdherrschaft nur wenig. In zwei kleinen Aktenheften[1] finden sich die am 14. August 1797 zu Gunsten der Pressfreiheit erlassenen Bestimmungen der Mittelkommission zu Bonn, damals der höchsten Behörde zwischen Maas und Rhein. Da treten uns vollklingende Freiheitsphrasen, gleichzeitig aber auch bedenkliche Einschränkungen entgegen. Wohl erhielt Jedermann das Recht, seine Gedanken durch den Druck bekannt zu machen, ohne gehalten zu sein, seine Schriften einem Censor vorzulegen. Aber es befremdet, dass nicht die Gerichte über Pressvergehen zu entscheiden hatten, sondern die Mittelkommission, und dass den Militair-Befehlshabern eine unbeschränkte diskretionäre Gewalt zur Verhütung eines Missbrauchs der Presse eingeräumt war[2]. Wie wenig die republikanischen Verwaltungsbehörden es verstanden oder gewillt waren, die Pressfreiheit zu einer Wahrheit zu machen, ist bekannt. Die eigentliche Knechtung der Presse begann aber am französisch gewordenen Rhein erst zu Anfang dieses Jahrhunderts. Sie erreichte ihren Höhepunkt in den letzten Jahren vor dem Sturz Napoleons I., dessen eiserner Wille vor der härtesten Massregelung ihm unbequemer Zeitstimmen nicht zurückschreckte[3].

Schon im Februar 1814, bald nach der Vertreibung der Franzosen, betrauten die verbündeten Mächte einen hohen preussischen Staatsbeamten, den Geheimen Staatsrath Sack, unter Verleihung des Titels General-Gouverneur und unter Anweisung des Wohnsitzes in Aachen, mit der Verwaltung des Niederrheins. Das Gouvernement umfasste die ehemaligen Departements der Roer, der Ourthe und der Niedermaas. Im Roerdepartement[4] fand Sack nur wenige politische Zeitungen vor. War es ja hier soweit gekommen,

[1]) Administration provisoire du pays conquis 1794—1798, Nr. 4 und Nr. 1698. Der Inhalt dieser Aktenhefte ist fast werthlos.

[2]) § 4. Wer sich über eine öffentliche Schrift beschwert finden sollte, kann sich an den französischen Kommissar seines Bezirks wenden, der alsdann an die Mittelkommission berichten wird, um eine rechtliche Entscheidung zu erlangen. § 5. Die Militair-Befehlshaber werden ersucht, die Pressfreiheit zu schützen, aber darauf Bedacht zu nehmen, dass Niemand durch Missbrauch derselben die öffentliche Ordnung störe.

[3]) Vgl. meine Ausführungen in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XV, S. 118 ff.

[4]) Im Nachstehenden wird das Roerdepartement nur insoweit berücksichtigt, als der Zusammenhang es nöthig macht. Sonst beschränkt sich die Darstellung auf die Verhältnisse in Aachen.

Digitized by Google

dass nach einer Verfügung vom 24. August 1809 im grossen Departementsbezirk nur zwei Zeitungen neben ein paar Anzeigeblättern erscheinen durften. Ein Umschwung war zwar sofort nach dem Rückzuge der Franzosen eingetreten, hatte aber fast nur amtliche und Anzeige-Blätter ins Leben gerufen. Jedenfalls musste Sack zur Frage der Pressfreiheit Stellung nehmen. Seine Stellungnahme konnte nicht zweifelhaft sein. Da man in den Ländern der verbündeten Mächte, in deren Auftrag Sack seines Amtes waltete, keine Pressfreiheit kannte, blieb dem General-Gouverneur nur der Versuch übrig, die Zeitungscensur zur Zufriedenheit der höchsten Spitzen zu handhaben. So vielen Spielraum er bei seiner Verwaltung in der herrscherlosen Zeit am Rhein hatte, die Gewährung völliger Pressfreiheit hätte zu der in Russland, Oesterreich und Preussen üblichen Praxis im schroffsten Gegensatz gestanden. Zudem mag Sack, einer der thatkräftigsten Staatsmänner seiner Zeit, vor 86 Jahren mit richtigem Blicke es erkannt haben, dass angesichts der unseligen Wirren auf dem Wiener Congress, und angesichts der in Folge der unberechenbaren politischen Gestaltung Deutschlands allgemein vorwiegenden unbeschreiblichen Aufregung eine unbeschränkte Pressfreiheit sich vorläufig durchaus nicht empfahl.

Bald nach dem Antritt seiner Verwaltung führte Sack die Censur ein, und volle zwei Jahre hindurch erschienen die Zeitungen im Gouvernement Niederrhein unter seiner Oberaufsicht. Es war eine feste, aber doch milde Oberaufsicht. Dass Sack die von „Brutus“ Biergans herausgegebene Aurora unterdrückte, wird der Kenner der überaus abstossenden, wirren Biergansschen Eigenart[1] erklärlich finden. Irgend eine andere Zeitung des Roerdepartements hat Sack weder unterdrückt noch gemassregelt. Und wo immer in seinen an den General-Gouvernements-Kommissar Boelling[2] in Aachen gerichteten Erlassen Anklänge an die eigene Auffassung der Pressfrage hervortreten, allüberall fehlt der zugeknöpfte, gegen freiheitliche Regungen sich abschliessende Bureaukratismus. Den Auffassungen Sacks widerstrebte eine kleinliche Bevormundung der Presse. Zuletzt, wenige Wochen vor seinem Scheiden aus Aachen, traf ihn,

[1]) Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XV, S. 155—162.

[2]) Boelling, früher Appellations-Rath in Aachen, wurde Anfangs 1814 für das Gebiet des ehemaligen Roerdepartements zum Gouvernements-Kommissar ernannt. Er war deshalb nach Sack der höchste Civilbeamte.

Digitized by Google

gelegentlich der in Berlin verfügten Aufhebung des Rheinischen Merkurs, von allerhöchster Stelle aus ein Ordnungsruf. Man hatte seine Handhabung der Censur zu gemässigt gefunden; im Rathe der Krone hatte die Richtung der Vertreter des alten absoluten Staates gesiegt.

In provinzial- und ortsgeschichtlichen Werken sucht man vergebens nach Aufklärungen über die Geschichte der Censur im Gebiete des ehemaligen Roerdepartements während der Uebergangszeit[1] von Neujahr 1814 bis zum April 1816. Auch in den acht Bänden des damaligen amtlichen Journals vom Niederrhein findet sich hierüber keine einzige Bestimmung. Die Censur trat nicht an die Oeffentlichkeit. Sack und Boelling liessen durch die Kreisdirektoren[2] den Zeitungsredaktionen die getroffenen Anordnungen schriftlich zugehen, von einer Veröffentlichung solcher Anweisungen konnte nicht die Rede sein. Dies mag auf den ersten Blick auffallen, ist aber leicht erklärlich. Nach den Befreiungskriegen ging, wie allenthalben in Deutschland, so auch am Rhein, ein berechtigter Freiheitsdrang durch weite deutschgesinnte Kreise. Hierbei stand der Wunsch nach Pressfreiheit an einer der ersten Stellen. Wie oben bereits entwickelt wurde, gehörte aber dieser Wunsch zu den wenigstens vorläufig unerfüllbaren. Dies in öffentlichen Bekanntmachungen klar zu legen, musste mit Recht bedenklich erscheinen; zur Stütze der neuen Regierung, vor der ein schwer zu bearbeitendes unermessliches Arbeitsfeld sich aufthat, konnten solche Veröffentlichungen jedenfalls nicht dienen[3]. Zudem

[1]) Im April 1816 begann die Wirksamkeit der Königlichen Regierung zu Aachen.

[2]) Boelling war der Vorgesetzte der vier Kreisdirektoren in Aachen, Köln, Krefeld und Kleve.

[3]) Nr. 14 des Journals vom Niederrhein (14. April 1814) bringt in deutscher Uebersetzung das Dekret, durch welches der französische Senat Napoleon I. des Thrones entsetzte. Da heisst es: „Napoleon hat die Pressfreiheit, die als eins der Rechte der Nation festgesetzt und geheiligt war, immer der willkürlichen Censur der Polizei unterworfen und sich zugleich der Presse bedient, um Frankreich und Europa mit angedichteten Thatsachen, mit falschen Grundsätzen, mit Lehren, die dem Despotismus günstig waren, und mit Schmähungen gegen die fremden Regierungen anzufüllen." Nach dieser Veröffentlichung, die von der Pressfreiheit als von einem nationalen Rechte spricht, konnte Sack nicht füglich Censur-Verfügungen publiciren.

Digitized by Google

herrschte, wie aus den Forschungen F. Kapps[1] hervorgeht, damals in den Regierungskreisen selbst Ungewissheit darüber, ob und inwieweit die alten Censur-Gesetze bindend seien. Bei einer so verwickelten Sachlage hielt der General-Gouverneur vom Niederrhein es für angezeigt, auf öffentliche Bekanntmachungen zu verzichten, die Censur selbst aber möglichst schonend zu gestalten. Aufschluss über die Censurverhältnisse in der Aachener Gegend zu Sacks Zeit bietet ein Aktenheft im Königl. Staatsarchiv zu Düsseldorf[2]. Alle hier erhaltenen oder angezogenen Verfügungen, auch diejenigen Boellings an die Kreisdirektoren, sind auf Sack zurückzuführen.

Am 8. April 1814 wies Sack in einem Erlasse Boelling an: „auch insbesondere die Zeitungen und überhaupt alle öffentlichen Schriften unter seine besondere Aufsicht zu nehmen und die Anordnung zu treffen, dass dem General-Gouverneur jedesmal mit nächster Post die erschienenen Zeitungen und Schriften zugesandt würden“[3]. Ziemlich gleichzeitig entschied Boelling auf eine Anfrage des Rentei-Oberaufsehers Gossen in Aachen dahin, dass der Zeitungsstempel beizubehalten sei. Als aber bald nachher mehrere Kölner Zeitungsverleger über die Beibehaltuug des Zeitungsstempels sich beschwerten, wurden hierüber von verschiedenen Sachverständigen Gutachten eingeholt und dann bestimmt, dass die Zeitungen bis auf Weiteres von dem Gebrauch gestempelten Papiers zu befreien seien. Ein Erlass

---

[1]) F. Kapp, Die preussische Pressgesetzgebung unter Friedrich Wilhelm III. Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels Bd. VI, S. 189. Kapps Aeusserung bezieht sich zwar nur auf preussische Regierungskreise, kann aber unbedenklich auch auf die Regierungskreise angewandt werden, die im Jahre 1814 für den Niederrhein massgebend waren.

[2]) Roerdepartement. General-Gouvernements-Kommissariat. 4. Division Nr. 13.

[3]) In den späteren Erlassen ist ausschliesslich von einer Censur der Zeitungen die Rede. Aus dem ersten Quartal 1814 liegen in den Akten mehrere Gesuche an Boelling vor, in denen um die Genehmigung petitionirt wird, Zeitungen, die zur Zeit der Fremdherrschaft unterdrückt worden waren, wieder aufleben zu lassen. Aachen ist hierbei nicht vertreten. In einer Eingabe G. Rommerskirchens aus Köln heisst es: Unter allen Gewerben, die lichtscheu der französische Despotismus unterdrückte, war keins einem grösseren Zwange, keins so vielen lästigen Formalitäten unterworfen, wie der Buchhandel.



Digitized by Google

Boellings an die Kreisdirektoren vom 24. Mai 1814 ging näher auf die Zeitungscensur ein. Die Censur bezwecke, so heisst es, nicht zu dulden: etwas Anstössiges gegen Privat-Personen, öffentliche Beamte und Regierungen, eine Hintansetzung der Pflichten gegen Kirche und Staat, etwas die Ehrsamkeit und Sittsamkeit Verletzendes, oder eine Verbreitung von beunruhigenden, verführerischen oder falschen Nachrichten. Alle öffentlichen Blätter müssten, so fährt der Erlass fort, ehe sie in die Druckerei gingen, nachgesehen und censirt werden. In Aachen sei der General-Sekretär Körfgen Censor, anderwärts seien die Kreisdirektoren mit der Censur beauftragt. Während des Sommers 1814 mögen die in Aachen erscheinenden Zeitungen zu Censurerlassen keinen Anlass geboten zu haben. Die Redaktion der Kölnischen Zeitung dagegen versuchte vergebens eine Milderung oder Aufhebung der Censur herbeizuführen, indem sie sich über allzugrosse Strenge beklagte. Am 10. Oktober 1814 berührte Boelling in einer an sämmtliche Censoren gerichteten Verfügung das konfessionelle Gebiet. „Es ist bekannt", so lautet der Erlass, „welchen Eindruck auf das Volk diejenigen Nachrichten machen, welche die Gottesverehrung, die Verhältnisse der Geistlichkeit und dergleichen betreffen. Ich empfehle Ihnen daher angelegentlichst, die Artikel dieses Gegenstandes, welche für die öffentlichen Tagesblätter bestimmt sind, auf das sorgfältigste zu prüfen und bei der Censur Alles zu unterdrücken, was einen üblen Einfluss auf die Ruhe der Gemüther haben und die bestehende Verfassung irgendwie verletzen könnte." Nicht ganz aufgeklärt, denn der militairische Tagesbefehl wird nur angedeutet, ist ein vertrauliches Schreiben Boellings vom 4. Januar 1815 an die Censoren der Zeitungen. Da wird darauf aufmerksam gemacht, dass ein kommandirender General in der Nachbarschaft einen Tagesbefehl erlassen habe, der nicht in den Tagesblättern publizirt werden solle. Tagesbefehle ähnlicher Art dürften überhaupt nur dann in der Tagespresse veröffentlicht werden, wenn sie den Zeitungen von amtlicher Stelle aus eingeschickt würden. Aus auswärtigen Blättern dürften derartige Befehle nicht nachgedruckt werden. Am 5. Februar 1815 unterdrückte Sack die in Aachen erscheinende Zeitung Aurora[1], deren Herausgeber der durch seine literarische Thätigkeit in den ersten Jahren der Fremdherrschaft berüchtigt gewordene Schriftsteller Franz

[1]) Vgl. Anlage 1.

Digitized by Google

Theodor Mathias Biergans war. Den Anlass zu der scharfen Massregel boten zwei Artikel der Aurora in ihrer Nummer vom 3. Februar 1815. In einem dieser Artikel witzelt Biergans über den Wiener Kongress und spricht unter anderm von Wiener Kaffeehausnachrichten, wobei er gleichzeitig den Herausgeber des amtlichen Journals des Nieder- und Mittelrheins lächerlich zu machen versucht. Der andere Artikel richtet sich gegen den in Regierungskreisen wegen seiner deutschfreundlichen Haltung sehr angesehenen Herausgeber der Aachener Zeitung, Weiss. Der Zeitungsdrucker Weiss, so wurde in der Aurora gesagt, sei von den Franzosen zur Belohnung für die dem französischen Justiz- und Polizeiminister geleisteten heimlichen und öffentlichen Dienste den Aachenern aufgedrungen worden. Er sei ein geborener Ungar und tische seinen Lesern Pariser Lügen und Moniteur-Dummheiten in einer halb hunnischen, halb französisch-deutschen Sprache auf. Augenscheinlich war der Biergans von 1792 der alte geblieben; die Unterdrückung seiner Zeitung kann daher wenig befremden.

Während der wildbewegten drei Monate vor der Schlacht bei Waterloo, wandten richtiger Weise die Behörden dem Zeitungswesen eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu. Bereits zu Ende März 1815 richtete ein Kreisdirektor an Boelling die Anfrage, wie es unter den jetzigen Umständen mit der Cirkulation der Pariser Zeitungen zu halten sei. Boelling antwortete, man dürfe erwarten, dass nur solche Zeitungen in Umlauf gesetzt würden, gegen deren Inhalt nichts zu erinnern sei[1]. Einen Monat später befahl ein Erlass des Staatskanzlers Fürsten Hardenberg (d. d. Wien, 24. April 1815) den Zeitungsherausgebern auf das strengste, über Truppenmärsche der verbündeten Armeen in ihren Blättern nicht das geringste verlauten zu lassen. Sack liess den Erlass den niederrheinischen Zeitungen sofort zugehen und hielt sehr bald nachher, wegen Uebertretung dieser im Interesse des Staats freilich ausserordentlich wichtigen Bestimmung, gegen zwei Aachener Zeitungen eine Untersuchung für nöthig. Sowohl der Nouvelliste als die Aachener Zeitung hatten nämlich kurz vor den Tagen von Ligny und Waterloo einen Artikel gebracht, der über russische Truppenbewegungen in der Nähe von Hanau genaue Einzelheiten enthielt. Beide

[1]) Also hier eine Einräumung diskretionärer Gewalt an den Censor. Eine andere Antwort war aber kaum möglich.



Digitized by Google

Zeitungen wiesen nach, dass sie einfach aus anderen Zeitungen abgeschrieben hätten. Die Aachener Zeitung vermochte sogar gleichzeitig dem Censor Körfgen zu beweisen, dass eine von ihm gerügte Stelle über gewisse Massregeln der bayerischen Regierung aus dem amtlichen Journal des Nieder- und Mittelrheins stammte. Als Sack am 30. Juni 1815 entschied, dass das Verbot, über Truppenbewegungen etwas zu veröffentlichen, auch auf Heeresabtheilungen sich beziehe, die im Rücken der verbündeten Armeen ständen, hatten die Ereignisse seine Entscheidung längst überholt. Die Aachener Zeitungen blieben unbehelligt, namentlich da Boelling ihre Anhänglichkeit an die deutsche Sache rühmend hervorhob[1].

Mitten im Kriege hatte Boelling eine von Köln aus eingelaufene Anfrage in Zeitungssachen zu erledigen. Die Kölner Zeitung verlangte für die Aufnahme einer amtlichen Bekanntmachung Insertions-Gebühren, was ein dortiger Instruktionsrichter beanstandete. Boelling entschied dahin, dass die Einrückungs-Gebühren zu Gunsten der Zeitungen auch bei amtlichen Bekanntmachungen verfallen seien. Beträfen diese Bekanntmachungen Verhältnisse von Privatpersonen, so hätten diese für die Kosten zu haften, andernfalls der Staat. Kurz vor der Entscheidung bei Waterloo lief aus dem Kabinett Friedrich Wilhelms III. beim General-Gouvernement des Niederrheins eine Ordre ein, die deutlich bewies, dass man in Berlin die am Niederrhein für die Behandlung der Presse massgebenden Grundsätze wenig billigte. Mit grossem Missfallen, so erklärte der König, habe er im Rheinischen Merkur und anderweitig Aufsätze gelesen, die von einer ganz ungeregelten Licenz ihrer Verfasser zeugten. Solche Artikel seien auf eine den Anstand verletzende Art gegen die Regierungen gerichtet und schadeten um so mehr der guten Sache, als es eben jetzt gälte, die vereinten Kräfte zu dem neuen über die Ruhe von Europa entscheidenden Kampfe zusammen zu halten. Die persönlichen Gesinnungen, aus denen solche Artikel entsprängen, möchten tadelfrei sein, die Form

[1]) Interessant ist in der Vertheidigung, die der Nouvelliste sich gestattete, folgende Stelle: . . . die liberalen Grundsätze der preussischen Regierung, worunter die Pressfreiheit gewiss den ersten Platz führt, können keine solche Beschränkung der Zeitungen dulden. Namentlich liefert unter andern der Rheinische Merkur täglich den Beweis, wie sehr die Pressfreiheit benutzt, ja sogar missbraucht wird.

Digitized by Google

des Ausdrucks könne indess nicht gutgeheissen werden. Ein derartiger Artikel sei der in einer der letzten Nummern der Aachener Zeitung gegen die bayerische Regierung erschienene[1], dessen Verfasser, Verleger und Verbreiter als Ruhestörer anzusehen seien, gegen die man nach der Strenge der Gesetze verfahren werde. Behörden, die aus Fahrlässigkeit oder Nachsichtigkeit solche Artikel durchgehen liessen, wären hierfür verantwortlich. Der König werde sich von jetzt ab lediglich an „die Mitglieder der Behörden halten, welche in ihrem Ressort solche Aufsätze oder irgend etwas aufkommen liessen, wodurch die Einigkeit der Verbündeten gestört, oder eine gegen die Regierungsformen gerichtete Stimmung auch nur entfernt hervorgebracht werden könnte". Hiernach habe sich das General-Gouvernement vom Niederrhein entschieden zu richten.

Unverzüglich gab Sack dem Gouvernements-Kommissar Boelling hiervon Kenntniss mit der Anweisung, sich den königlichen Befehl bei der Aufsicht über die Zeitungen zur strengen Richtschnur dienen zu lassen. „Uebrigens habe ich, wie ich Euer Hochwohlgeboren hierdurch vertraulich eröffne, um in den Stand gesetzt zu werden, mit dem pünktlichsten Gehorsam gegen Königliche Allerhöchste Immediat-Befehle die Handhabung der liberalen, auf Pressfreiheit bezogenen Preussischen Staats-Maximen auch ferner vereinbaren zu können, in einem heutigen Berichte an des Herrn Fürsten Staats-Kanzlers Durchlaucht diesen Gegenstand umständlicher erörtert und eine genauere Instruktion mir erbeten. Vom Resultate werde ich Euer Hochwohlgeboren demnächst in Kenntniss setzen, unterdessen aber muss des Königs deutlich erklärter Wille streng befolgt werden, und ich kann nicht umhin, dafür, dass dieses innerhalb Ihres Verwaltungsbezirks geschehe, die von Sr. Majestät mir auferlegte persönliche Verantwortlichkeit auf Euer Hochwohlgeboren wiederum pro rata zu übertragen."

[1]) Gemeint ist folgende Auslassung: „Nach dem Rheinischen Merkur hat die Regierung in Baiern die deutsche Tracht, — oder vielmehr alle besondern Abzeichen, z. B. Kreuze von Metall auf Mützen u. s. w., durch eine Verordnung dd. Aschaffenburg, den 2. Mai dieses Jahres — verboten. (Wahrscheinlich fürchtet der Graf Montgelas, dass die Baiern zu deutsch für einen Montgelas werden möchten, oder er kann kein anderes Kreuz leiden, als das, welches er den baierischen Unterthanen auflegt.)" Der Artikel war aus dem Rheinischen Merkur in das amtliche Journal des Nieder- und Mittelrheins (Nr. 59 vom 18. Mai 1815) und in die Aachener Zeitung übergegangen. Vgl. S. 228.

Digitized by Google

Deutlich genug hatte also die allerhöchste Stelle in Berlin gegen den Rheinischen Merkur sich ausgesprochen. Wenige Wochen nachher (Aachen, 23. Juli 1815) fragte Boelling bei Sack an, ob Abdrücke aus dieser Zeitschrift von der Censur zu beanstanden seien oder nicht. Wiederum tritt in der Antwort des General-Gouverneurs [1] seine Neigung zu Tage, die Presse möglichst wenig zu bevormunden. Heisst es ja in der Einleitung: „Im Allgemeinen ist kein Grund vorhanden, den im Rheinischen Merkur enthaltenen Aufsätzen die Aufnahme in die hiesigen Tagesblätter zu versagen."

Als im September 1815 die Tageszeitungen Berichte über Ausbrüche des Fanatismus und über die Ermordung von Protestanten in Frankreich veröffentlichten, nahm ein Censor Anstand, den Druck solcher Berichte zu genehmigen. Derartige Erzählungen könnten rohe Leute nur reizen. Aehnliches wie in Frankreich sei zwar bei uns nicht zu befürchten, es könnte indes die Intoleranz in anderer Weise unliebsam hervortreten. Boellings Antwort stand nicht auf Seiten der Anschauung des Censors. Es liege, so entschied er, kein Grund vor, diese Erzählungen zu verschweigen. Wünschenswerth bleibe es aber, dass die Zeitungsschreiber den Irrthum, der den Schandthaten zu Grunde liege, klarstellten.

Jedenfalls sehr zeitgemäss wies Sack im September 1815 darauf hin, dass in den Intelligenzblättern mehrerer rheinischen Kreise Ankündigungen von Geheimmitteln oder angeblichen Universal-Medikamenten sich fänden. In Zukunft habe die Censur derartige Ankündigungen zu beseitigen. Den Geheimmittel-Schwindel hatte man also in deutschen Regierungskreisen schon gleich nach den Befreiungskriegen gründlich durchschaut.

In den letzten Monaten des Jahres 1815 ordnete Sack statistische Erhebungen über die im Roerdepartement erscheinenden Zeitungen und periodischen Blätter an [2]. Das statistische Bureau in Berlin liess sich damals, wie aus der in den Akten vorliegenden Korrespondenz hervorgeht, von jeder in der Rheinprovinz erscheinenden Zeitung ein (Pflicht-) Exemplar portofrei zusenden. Es wünschte auch ein Exemplar der gedruckten Präfektur-Akten des Roerdepartements, Jahrgang 1802—1813,

[1]) Vgl. Anlage 2.

[2]) Vgl. Anlage 3, wo auch für Aachen ein Kalender aus dem folgenden Jahre aufgeführt ist.

Digitized by Google

zu erhalten. Das General-Gouvernement erwiderte, dass die Präfektur-Akten sehr selten geworden seien; für den Minister des Innern habe man ein vollständiges Exemplar nicht auftreiben können. Mitunter kämen alle Jahrgänge der Präfektur-Akten in den Buchhandel, der Preis betrage etwa 100 Francs[1].

Neujahr 1816 brachte den Rheinländern die Ueberraschung, dass der von Joseph Görres seit dem Februar 1814 herausgegebene Rheinische Merkur unterdrückt wurde. Die Mittheilung dieser Massregel an das General-Gouvernement des Niederrheins war von einem Tadel für Sack begleitet. Sack selbst schreibt unter dem 9. Januar 1816 an Boelling, dass eine Kabinettsordre vom 3. Januar das weitere Erscheinen des Rheinischen Merkurs untersagt habe. Gleichzeitig habe Se. Majestät ihn benachrichtigt, dass ein Gesetzentwurf über die Pressfreiheit zur Zeit im Ministerium berathen werde[2]. Unter Missbilligung der bisher gestatteten Freiheit mache der König es dem General-Gouverneur zur Pflicht, bis zum Erscheinen dieses Gesetzes „die Zeitungen und Journale im Zaum zu halten". Indem Sack diesen Befehl zur Kenntniss Boellings bringt, weist er ihn an, die Strenge der Censur dergestalt zu verdoppeln, dass durchaus keine Stelle passire, in welcher beleidigende Ausfälle gegen eine fremde Regierung, oder unbefugte Kritiken und Urtheile über Handlungen der unserigen oder über Gegenstände unseres inneren Staatshaushalts oder unserer auswärtigen Verhältnisse enthalten wären. Sack schliesst: „Für die genaue Befolgung dieser Vorschrift .... muss ich Euer Hochwohlgeboren ebenso mir persönlich verantwortlich machen, als ich Seiner Majestät dafür verantwortlich bin."

Der Schluss der Akten ist ziemlich unwesentlich. Eine Beschwerde (26. Februar 1816) des Verfassers der Stadt-Aachener Zeitung, dass die amtlichen Bekanntmachungen seiner Zeitung nicht zugingen, erledigte Boelling zu Gunsten des Beschwerdeführers. Am 23. März 1816 zeigt der kommissarische Regierungs-Präsident von Reimann an, dass jeder Kreisdirektor in seinem Kreise die Censur der Druckschriften weiterführen werde. Damit schliessen die Akten.

[1]) Ein vollständiges Exemplar würde sich heutzutage im Antiquariats-Handel wohl nur auf 25—35 Francs stellen.

[2]) „ ... wie Allerhöchst dero Ministerium sich mit einem Gesetze über die Pressfreiheit beschäftige."

Digitized by Google

Schliesslich liegt die Frage nahe, wie das General-Gouvernement des Niederrheins zu den zahlreichen, stellenweise anstössigen Flugschriften politischer Art sich stellte, die während der Uebergangszeit von 1814—1816 in Deutschland, am Rhein und in Aachen den Markt überschwemmten. Auch hierüber geben Druckwerke keine Auskunft[1], eine ausreichende Antwort lässt sich indes wiederum aus den Beständen des Düsseldorfer Staatsarchivs gewinnen. In den dort vorhandenen nicht umfangreichen Akten über verbotene Schriften in den Jahren 1814—1816[2] sind nur vier derartige Schriften verzeichnet. Obenan eine 1814 erschienene Broschüre des Frankfurter Legationsraths v. Lamezan „Europa in Bezug auf den Frieden. Ein Mahnwort (adresse) an die Germanen des linken Rheinufers." Lamezans Flugschrift rief ihrer Zeit in ganz Europa berechtigtes Aufsehen hervor. Sie war die einzige ihrer Art, vor der die höchsten deutschen Behörden durch eine in allen Zeitungen veröffentlichte Bekanntmachung und Entgegnung warnten[3]. Wie hieraus hervorgeht[4] hatte v. Lamezan in seiner Flugschrift die Rheinländer aufgefordert, sich selbst eine Verfassung zu geben. Die Rheinländer sollten aus ihrer Provinz einen Senat und einen gesetzgebenden Körper wählen und ernennen, die zur Sicherung der Freiheit ihrer Verhandlungen in Frankreich eine Freistätte sich suchen könnten[5]. Der Verfasser, so sagt die Verfügung, hat durch besondere Sendschreiben selbst die Freimaurerlogen auf dem linken Rheinufer zu Organen seines Plans zu gewinnen gesucht.

Es folgen noch längere Erörterungen staatsrechtlicher Art,

---

[1]) Es findet sich anscheinend nur die einem andern Gebiete angehörige Unterdrückung des in katholischen Kreisen sehr missliebigen sogen. Katechismus-Napoleon verzeichnet. Sack liess aber den kirchlichen Behörden zur Einführung eines passendern Katechismus völlig freie Hand.

[2]) General-Gouvernements-Kommissariat des Roerdepartements. 4. Division Nr. 225.

[3]) Die Behörden beschränkten sich auf diese Entgegnung; die Lamezansche Flugschrift wurde weder verboten noch beschlagnahmt.

[4]) Hier citirt nach dem Text im Journal des Nieder- und Mittelrheins Nr. 37 vom 8. September 1814.

[5]) L'auteur exhorte ... les membres du sénat et du corps législatif nommés par eux à se déclarer représentans du peuple et à chercher un asyle en France afin d'assurer la liberté de leurs déliberations.

Digitized by Google

ein Anruf an die Vaterlandsliebe der Rheinländer und eine Vertröstung auf die Ergebnisse des Wiener Kongresses[1].

Die Akten bieten zu dieser amtlichen Bekanntmachung einige, namentlich dadurch bemerkenswerthe Ergänzungen, dass sie die damalige Stellung des Staats gegenüber den Freimaurerlogen in etwa kennzeichnen. Nachstehend ein kurzer Auszug.

Am 5. September 1814 theilte Sack dem Gouvernements-Kommissar Boelling mit, dass auf Befehl des Staatskanzlers Fürsten Hardenberg die amtliche Entgegnung auf die Lamezansche Flugschrift in allen Zeitungen zum Abdruck zu bringen sei, Boelling habe hierbei im Gebiete des ehemaligen Roerdepartements das Nähere zu veranlassen. Dann sagt Sack, es stehe aktenmässig fest, dass die Lamezansche Flugschrift an die Vorsteher sämmtlicher Freimaurer-Logen des General-Gouvernements versandt worden sei. Lamezan habe überhaupt die maurerische Verbindung benutzt, um den in seiner Schrift aufgestellten verderblichen und unpatriotischen Grundsätzen nicht nur eine grössere Verbreitung, sondern auch ein praktisches Resultat zu verschaffen. Wie er (Sack) gern voraussetze, seien die meisten Vorsteher der Freimaurer-Logen aufgeklärte und rechtliche Männer, die sich zur Theilnahme am unlautern Intriguenspiel Lamezans nicht hätten hinreissen lassen. Boelling, so schliesst der Erlass, werde nunmehr aufgefordert, die Logenvorsteher seines Bezirks in einer nicht auffälligen Weise vorzuladen[2], wobei ihnen folgendes eröffnet werden müsse. Die Staatsregierung sei von Lamezans Schritten unterrichtet und halte „ein wachsames Augenmerk darauf". Die Logenvorsteher seien persönlich verantwortlich für jeden Unfug, der durch die Betheiligung einer Loge an dem Lamezanschen Plane entstehe. Sollte irgend eine einschlägige gesetzwidrige Handlung[3] einer

---

[1]) „Es wird im Laufe weniger Monate auch für die Rheinlande eine Verfassung gebildet sein, wie sie dem Bedürfnisse, dem Geiste des Volkes, dem allgemeinen Verlangen gemäss ist, eine Verfassung, die ihre Selbständigkeit, ihren kirchlichen und sittlichen Zustand, die Alles, was einem Volke theuer ist, umfassen und sichern wird."

[2]) Boelling sollte die Vorsteher der Aachener Logen in Aachen zu sich bescheiden. In den Bezirken Köln, Krefeld und Kleve sollten die Logenvorsteher vor den Kreisdirektoren erscheinen.

[3]) Text: ein dahin abzweckendes Attentat.

Digitized by Google

Loge ermittelt werden, so sei die augenblickliche Schliessung und Aufhebung dieser Loge unfehlbar zu erwarten.

Die Akten geben über die Verhandlungen mit den Logenvorstehern in Aachen keinen Aufschluss. Aus Krefeld und Kleve meldeten die Kreisdirektoren, dass ihres Wissens in ihren Bezirken keine Freimaurer-Logen beständen. Der Kreisdirektor aus Köln schrieb dagegen, dass er den Vorstehern der Kölner Logen die Meinung der Regierung mitgetheilt habe. Alle aber hätten versichert, ein auf die Lamezansche Flugschrift bezügliches Schreiben nicht erhalten zu haben. „In jedem Falle kännten sie die Pflichten des Bürgers zu gut, als dass sie auf irgend eine Art an Projekten, die die Regierung missbillige, Theil nehmen würden."

In den drei anderen Fällen, die in den oben genannten Akten verzeichnet sind, sah der General-Gouverneur Sack von einer Bekanntmachung in den Tagesblättern ab[1], befahl aber die Beschlagnahme der vorgefundenen Exemplare und die Hemmung einer weitern Verbreitung der kleinen Machwerke. In allen drei Fällen ging Sack gegen die Flugschriften erst vor, nachdem er von auswärtigen Behörden zum Einschreiten ersucht worden war. So im Oktober 1814 gegen eine vom Polizeiminister in Berlin ihm bezeichnete Schrift „Ueber die Vereinigung Sachsens mit Preussen. Von einem preussischen Patrioten 1814". Der Minister nannte die Schrift reich an „ärgerlichen, respektwidrigen und indecenten Ausfällen gegen die preussische Staatsverwaltung"[2]. Dann im November 1814 gegen eine vom Gouvernements-Kommissar Sack in Koblenz ihm namhaft gemachte Schrift: „Sachsen und Preussen 1814. Mit dem Motto Suum cuique" (43 S. 8°), deren Inhalt aus giftigen, grundlosen und verläumderischen Schmähungen gegen den preussischen Staat und dessen Kabinett sich zusammensetze. Endlich im Juni 1815 gegen eine in Paris erschienene französische Broschüre „Une année de la vie de l'empereur Napoléon par A. D. B. m. Lieutenant de Grenadiers". Von Gent aus hatte hierüber G. von der Goltz im letzten Drittel der Hundert Tage an Sack geschrieben, dass diese in äusserst bösem Sinne gehaltene Schrift

[1]) Jedenfalls in der richtigen Ueberzeugung, dass eine öffentliche Bekanntmachung den Vertrieb der Flugschriften befördert haben würde.

[2]) Pamphlet ohne Angabe des Verfassers, Verlegers und Druckers. 20 S. 8°.

Digitized by Google

in Gent polizeilich verboten und beschlagnahmt worden sei. In den Rheinlanden würde sie, falls sie dorthin gelange, mancherorts einen üblen Eindruck machen.

Die in den Akten vorhandenen Mittheilungen über polizeiliche Nachforschungen nach den verbotenen Schriften sind ohne jedes Interesse. Dass Sack während seiner länger als zweijährigen Amtsthätigkeit in Aachen zu einer politisch ungemein erregten Zeit im Ganzen nur vier Flugschriften beanstandete, und auch diese nur unter dem Druck einer von auswärts ergangenen Anregung, darin liegt ein neuer Beweis für seinen weiten und offenen, wahrhaft staatsmännischen Blick.

## II. Zur Geschichte des Strassenkampfs in Aachen am 2. März 1793.

Aachens mehr als anderthalbtausendjährige Geschichte kennt nicht viele Tage, die an Wichtigkeit dem 2. März 1793 gleichkämen. Nicht sowohl der Umstand, dass damals in den städtischen Strassen zwischen den Truppen der französischen Republikaner und den Oesterreichern ein sehr erbitterter Kampf wogte, macht diesen Tag zu einem ortsgeschichtlich überaus bedeutsamen; weitaus schwerer wiegt die Thatsache, dass der Kampf die Aechtung Aachens durch die Schreckensherrschaft in Paris nach sich zog. Dies deshalb, weil die Aachener Bürger unbefugt, wenn auch nur in unbedeutendem Umfange, zu Gunsten der Kaiserlichen in das Strassengefecht sich eingemischt hatten. Als nun anderthalb Jahre später die Republikaner aufs neue Aachen besetzten, da lastete ihre Hand schwer auf der alten Krönungsstätte des deutschen Reichs, und nur mit Mühe gelang es, sie vor Zerstörung und Plünderung zu bewahren.

Im zehnten Bande dieser Zeitschrift habe ich eine theilweise auf urkundlichem Material beruhende Zusammenstellung der damaligen, für Aachen so inhaltschweren Ereignisse gegeben. Heute vermag ich einen kleinen Nachtrag dazu zu liefern, freilich nicht auf Grund der Prozessakten über den Strassenkampf, die vor mehr als hundert Jahren an die Mittelkommission in Bonn gelangt sind[1]. Die Akten der Intermediär- oder Mittelkommission in Bonn nebst denen der in rascher Folge zwischen 1794 und

[1]) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. X, S. 203.

Digitized by Google

1798 wechselnden französischen Behörden beruhen zur Zeit im Königlichen Staatsarchiv zu Düsseldorf. Ebenda finden sich in zahlreichen Foliobänden die Register der Beschlüsse und die Protokolle der Volksrepräsentanten und der Centralverwaltung zwischen Maas und Rhein[1]. Dem recht sorgfältig ausgearbeiteten Inventar und den Registern nach zu schliessen, braucht man aber in Düsseldorf, und damit überhaupt wohl auf deutschem Boden, die Akten über die Vorfälle in Aachen am 2. März 1793 kaum zu suchen. Wahrscheinlich hat man diese Akten, um die Erinnerung an höchst unliebsame, schmerzliche Ereignisse thunlichst zu verwischen, schon in den ersten Jahren des französischen Kaiserreichs vernichtet. Vielleicht auch sind sie nach Paris in Sicherheit gebracht worden. Dort lohnen sich — wie Heinrich von Sybels interessante Mittheilungen beweisen[2] — nähere Nachforschungen zur Zeit jedenfalls nicht.

Etwas auffälliger Weise haben im 19. Jahrhundert anscheinend alle Bearbeiter der Geschichte der Fremdherrschaft in Aachen übersehen, dass über den Strassenkampf am 2. März 1793 ein längerer Bericht noch im Jahre 1793 im Druck erschien. Diese in Schlözers Staatsanzeigen[3] gegebene Darstellung mag ihrer Zeit in den Rheinlanden nur einige Leser gefunden haben und jedenfalls auch später kaum bekannt worden sein. Vergleicht man den Inhalt mit den Angaben von Quix und Milz, so finden sich bezüglich der Hauptpunkte keine nennenswerthen Abweichungen. Manche ergänzende Einzelheiten kommen dagegen sehr gelegen. Im Ganzen gewinnt man entschieden den Eindruck, dass die „Briefe aus Aachen vom 5. Februar bis zum 3. März 1793, von einem Augenzeugen" — dies der Titel des Berichts — thatsächlich von einem zuverlässigen wahrheitsliebenden Augenzeugen herrühren. Der Verfasser scheint ein Kirchenamt bei der protestantischen Gemeinde in Aachen bekleidet haben. Wenigstens klagt er, indem er seine amtliche Stellung durch Punkte andeutet, darüber, dass er als Angestellter der evangelischen Gemeinde

[1]) Th. Ilgen, Rheinisches Archiv S. 37 f. Eine Durcharbeitung der ungemein umfangreichen und werthvollen Bestände würde viele Jahre in Anspruch nehmen.

[2]) H. von Sybel, Vorträge und Abhandlungen. Historische Bibliothek 1897, Bd. III, S. 362 ff.

[3]) A. L. Schlözer, Staats-Anzeigen. Göttingen 1793. Bd. XVIII, S. 197—216.

Digitized by Google

oft bei Wind und Wetter habe nach Vaals eilen müssen. Der nachstehende kurze Auszug beschränkt sich auf die Ereignisse vom 1.—3. März 1793. Unwesentliches bleibt unberücksichtigt; Allbekanntes wird nur insoweit gebracht, als es der Zusammenhang erfordert. Der Auszug bindet sich nur wenig an die vom Verfasser des Berichts gewählte, vielfach allzu weitschweifige Fassung.

Auf einen heftigen Kanonendonner, den man in der Nacht vom 28. Februar auf den 1. März 1793 in Aachen vernahm, legte man dort wenig Gewicht. War doch von der belagerten Festung Mastricht her seit acht Tagen häufig Kanonendonner vernehmbar gewesen. Diesmal überhörte man ganz, dass die Kanonade aus einer andern Richtung und aus viel grösserer Nähe stammte. Um 10 Uhr morgens am 1. März verbreitete sich in Aachen das Gerücht, die französische Avantgarde wäre an vier Stellen von den Oesterreichern zurückgeschlagen worden und die Kaiserlichen hätten bereits die Ruhr überschritten. „Niemand glaubte es, weil man so oft belogen wird, und zudem die ganze französische Garnison in Aachen sich ruhig verhielt. Aber Mittags wird der Generalmarsch geschlagen und die Regimenter Flandern, Roussillon und einige Bataillone Nationalgarde rücken aus, um die Avantgarde zu unterstützen. Eine Menge Blessirter in dem elendesten Zustande werden hereingebracht. Nachmittags am 1. März, nachdem unsere Garnison zu der Avantgarde abgegangen war, blieben wir ruhig. Wir glaubten, die Franzosen würden sich halten, aber Abends um 7 Uhr fing ihre Retirade zur Stadt hinein in optima forma an. Kein Bürger durfte sich auf der Strasse sehen lassen, die Häuser mussten erleuchtet werden, und so dauerte es[1] unter dem fürchter-

[1]) Quix, Wochenblatt für Aachen und Umgegend, Nr. 24 vom 21. September 1836, ergänzt wie folgt: „Die zerstreuten französischen Truppen, Infanterie und Kavallerie, strömten durch mehrere Thore zur Stadt hinein. Das Rathhaus, die Klöster, die Zunftsäle und ein grosser Theil der Bürgerhäuser wurden damit angefüllt, und man sah die Infanteristen in ganzen Reihen längs den Häusern auf den Strassen die Nacht hindurch hingestreckt. Die Rückzüge von Kanonen, Munitions-, Pack- und Fourage-Wagen dauerten anhaltend die ganze Nacht über fort. Man fürchtete eine Plünderung. Die angesehensten Geistlichen und Bürger waren auf ihre Sicherheit bedacht, weil sie fürchteten, als Geiseln von den Franzosen mit weggeführt zu werden. Jeder Bürger hielt sein Haus so gut wie möglich geschlossen. In aller Frühe

Digitized by Google

lichsten Geschrei und in der grössten Eile bis gegen $6^1/_2$ Uhr Morgens am 2. März. Wohl sieben Achtel aller Einwohner Aachens waren die Nacht über aufgeblieben."

Gegen 7 Uhr morgens am 2. März war der Rückzug der Franzosen aus der Stadt beendigt. Die Einwohner beseitigten die Kokarden von ihren Hüten und führten um 9 Uhr etwa 100 einrückende österreichische Scharfschützen jubelnd auf den Marktplatz. Dort riss man den Freiheitsbaum aus und nahm der Statue Karls des Grossen die rothe Jacobinermütze ab. „Zwanzig[1] Franzosen, die sich noch in der Stadt befanden, wurden auf der Strasse erschossen. Unter anderen waren bei der Ankunft der Oesterreicher noch drei französische Husaren in einem unserer berüchtigtesten Bordelle. Sobald sie die Hiobspost hörten, setzten sie sich auf und jagten in grösstem Galopp weg. Nahe aber dem Thor, wo ich eben war, standen vier Scharfschützen, die alle drei Husaren von den Pferden legten. Kaum bin ich zwanzig Schritte weiter gegangen, so kommen zwei hiesige Bürger mit einem Franzosen in ihrer Mitte geschleppt und bringen ihn einem Scharfschützen. Ganz kaltblütig nimmt der seine Büchse, hält sie dem Franzosen dicht vor den Kopf und spedirte ihn zu seinen Vätern. . . . "

Es folgt die Erzählung, dass die Franzosen in der Stärke von 1500—2000 Mann nochmals in Aachen durch ein Thor (Pontthor) eindrangen, worauf zunächst die 100 österreichischen Scharfschützen die Flucht ergriffen. Die Franzosen besetzten die Wälle mit Mannschaften und einigen Kanonen, wurden aber von der österreichischen Armee, die um halb zwölf Uhr morgens vor Kölnthor erschien, angegriffen und nach einer etwa einstündigen Kanonade zum Rückzuge genöthigt[2]. Der Verfasser des Berichts, der in der Nähe des Seilgrabens bei der Kölnstrasse gewohnt zu haben scheint, nennt das Schiessen mit dem Infanterie-

---

am folgenden Tage zogen die einquartiert gewesenenen Truppen auf Henri-Chapelle und es blieb nur wenige Mannschaft in der Stadt zurück. Morgens frühe vor 4 Uhr (am 2. März) wurde an den Kirchen angesagt, die Glocken nicht zu läuten, deshalb hörte man bis 9 Uhr morgens kein Glockengeläute in der Stadt."

[1]) Wahrscheinlich ist diese Zahl, die dem Verfasser des Berichts angegeben wurde, etwas übertrieben.

[2]) Ausführlichere Darstellung bei Milz, Beilage zum Programm des Königl. Gymnasiums zu Aachen für das Schuljahr 1870/71.

Digitized by Google

Gewehr ein Heckenfeuer. Von der Kanonade sagt er, dass die Häuser in der Stadt gezittert hätten und in manche Wohnungen Kanonenkugeln gefallen seien. Er beobachtete den Rückzug theils vom Fenster, theils vom Speicher seiner Wohnung aus. Gegen halb zwei Uhr Nachmittags schlugen die Franzosen den Generalmarsch, und nun kamen sechs Kanonen, hinter jeder ungefähr 50 Mann, und jagten und liefen, was sie laufen konnten. Gerade vor unserm Hause führen zwei grosse Strassen nach dem Markte. Unter den kräftigsten Flüchen befahl man unter unseren Fenstern der bei den letzten drei Kanonen befindlichen Mannschaft, Stand zu halten[1]. Aber nur 40—50 Mann blieben stehen, die Mehrzahl lief hinter den Kanonen auf den Markt zu. Ich hörte, dass die Soldaten die drei Offiziere baten, sie möchten sie doch fliehen lassen, da 40 Mann die ganze feindliche Armee doch nicht würden aufhalten können. Die Offiziere waren unerbittlich. Einer fluchte so schrecklich, dass mir die Haare zu Berge standen und befahl stehen zu bleiben: könnten sie auch die Oesterreicher nicht zurücktreiben, so könnten sie doch sie solange in der Stadt aufhalten, bis die französischen Kanonen draussen in Sicherheit wären. Nun rief ein Gemeiner ganz laut: „Wir können, Kameraden, dem Tode nicht entgehen. Lassen wir wie Franzosen uns vertheidigen, glücklich im Bewusstsein, für das Vaterland zu sterben“[2]. So sprachen sich die Franzosen untereinander Muth zu und wehrten sich bald nachher wohl noch zehn Minuten lang tapfer gegen die anrückenden österreichischen Scharfschützen. Als sie keine Rettung sahen, liefen sie auf den Markt zu, bückten sich und schossen in gebückter Stellung noch hinter sich[3]. . . .

---

[1]) Augenscheinlich sollten nur wenige Mann die Kanonen begleiten, die übrigen dagegen den Feind aufhalten.

[2]) Wörtlich: Allons camarades, vous voyez que nous ne pouvons échapper à la mort. Bravons la, defendons nous en Français, heureux de pouvoir mourir pour la patrie!

[3]) Nicht ganz richtig schildert der Verfasser in der Fortsetzung den Schluss des Rückzugs der Franzosen aus Aachen. Er weiss nichts davon, dass ein auf dem Marktplatz in Carré aufgestelltes französisches Linien-Bataillon, geschützt durch einige Artillerie und Kavallerie noch kurze Zeit Widerstand leistete und den Widerstand in der Jakobstrasse noch fortsetzte. (Vgl. H. Milz a. a. O.) Ganz unbestimmt spricht er auch von einem Gemetzel im Aachener Walde, wo die Franzosen sich nach ihrer Vertreibung aus Aachen nochmals festzusetzen versucht hatten.

Digitized by Google

Der General, der diese wenige Mannschaft noch einmal gegen die ganze kaiserliche Armee beorderte, muss ein Schurke sein, denn es war (fast) unmöglich, dass ein einziger Mann davon kam. Die Oesterreicher haben auf dem Markt eine Kartätsche abgebrannt, die à mitraille geladen war, und auf dem grossen Platz ist fast keine Fensterscheibe ganz geblieben. Die Franzosen zogen sich in den Aachener Wald zurück . . . den National-Garden ist kein Pardon gegeben worden, den Linientruppen wohl. Vor unserer Thür liegen vier todte Franzosen und ein todter Oesterreicher. Einen schwer verwundeten Oesterreicher trugen zwei Kameraden weg. In allen Strassen, wodurch der Rückzug ging, liegen Todte. Die Oesterreicher aber, um nicht merken zu lassen, wie viele von ihnen geblieben sind, haben ihre Todte, wie sie fielen, gleich wegnehmen lassen. Heute ist in der ganzen Stadt nicht gearbeitet worden. Unsere Comptoir- Bediente waren weg, und die weiblichen Dienstboten waren zu bange um auszugehen. Ich ging daher selbst zur Post, hörte aber, dass sie der heutigen Verwirrung wegen erst morgen abgehen werde, deshalb nahm ich meinen Brief wieder mit, um vielleicht morgen einen kleinen Nachtrag beizufügen. Auf dem Wege zur Post zählte ich 21 Todte, davon allein in unserer Strasse 16. Jetzt ist es schon 8 Uhr und noch ist keiner fortgebracht, alle sind bis aufs Hemd ausgezogen. Auf dem Markte liegt ein junges Mädchen von 17 bis 18 Jahren, deren Vater Major beim 29. Regiment war. Als gegen $1^1/_4$ Uhr Nachmittags ein österreichischer Scharfschütze den Vater vor ihren Augen erschoss, rief sie verzweifelnd ihren Vater mit Namen, worauf sie sofort von einem andern Oesterreicher durch einen Schuss zu Boden gestreckt wurde. Den 2. März vergesse ich in meinem Leben nicht. Das furchtbare Geschrei der Fliehenden, das Brüllen der Tiroler und Ungarischen Scharfschützen, das Gewimmer der Sterbenden und das unaufhörliche Krachen der Kanonen, die, ob sie gleich nur Sechspfünder waren, in den Strassen der Stadt einen unaussprechlichen Lärm machten! (Nachtrag vom 3. März). Bis heute Morgen 10 Uhr lagen noch alle Todte in den Strassen. Erst um 10 Uhr wurden sie aus der Stadt hinaus gebracht, werden aber erst morgen begraben werden. Sie sind alle ganz unbekleidet, 31 an der Zahl auf einem Haufen. Es ist ein empörender Anblick! 96 französische Gefangene wurden eben hier durch nach Köln gebracht."

Digitized by Google

Soweit der Auszug aus dem in stilistischer Hinsicht hier mehrfach geänderten Berichte in Schlözers Staatsanzeigen. Wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, entstand der Haupttheil des Berichts in den Nachmittagsstunden des 2. März 1793 in Aachen selbst. Als der Verfasser gegen Abend die Post geschlossen fand, fügte er seinem Aufsatze einen kleinen Nachtrag bei, den er am andern Tage durch einige Zeilen vergrösserte. Jedenfalls hat der Berichterstatter seine Wohnung in der Nähe des Seilgrabens und der Kölnstrasse in den ersten Nachmittagsstunden des 2. März nicht zu verlassen gewagt. So erklärt es sich, dass der Schluss des Rückzugsgefechts auf dem Markte in Aachen, in der Jakobstrasse und im Aachener Wald von ihm nur flüchtig und ungenau geschildert wird. Für den ersten Theil des denkwürdigen Kampfes sind dagegen seine Angaben von hohem Werthe, auch darf man seinen Mittheilungen über die Zahl der von ihm gesehenen getödteten Opfer des Trauerspiels vollen Glauben schenken. Soweit es ihnen möglich war, brachten die Oesterreicher ihre Gefallenen in Sicherheit, sie wollten ihre Tapferen nicht durch die „Hyänen des Schlachtfeldes" vollständig berauben und entkleiden lassen. Daher die geringe Zahl der in Aachen aufgefundenen Leichen österreichischer Soldaten. Sieht man von dem unaufgeklärten Zwischenfall ab, in dem zwei Aachener Bürger einen Franzosen vor die Mündung des Gewehrs eines feindlichen Scharfschützen schleppten, so weiss der Verfasser von einer Theilnahme der Aachener am Kampfe nichts zu berichten. Hierin liegt ein neuer Beweis für die von Seiten Aachens stets verfochtene Behauptung, dass die Bürger erst dann in den Kampf eingriffen und den Franzosen ihre Waffen entwanden, als der Sieg für die Kaiserlichen entschieden war und die Republikaner auf der Flucht unter rücksichtsloser Beschädigung der Wohnungen in der Jakobstrasse sich festzusetzen versuchten [1].

Schliesslich noch ein weiterer kleiner Nachtrag zu meinem Aufsatze über den 2. März 1793 und seine Folgen für Aachen. Der französische Oberst Mariéte soll am 2. März 1793 durch die Bemühungen einiger Aachener Freimaurer gerettet worden sein und deshalb anderthalb Jahre später bei den Republikanern mit entscheidendem Erfolge zu Gunsten Aachens gesprochen haben [2].

[1]) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. X, S. 201.

[2]) Ebenda S. 213.



Digitized by Google

Dies beruht auf Wahrheit[1]. Nähere Einzelheiten wären aber wohl nur in den Archiven der Logen zu Aachen und zu Paris zu ermitteln.

## III. Die Bemühungen der französischen Regierung um die Vermehrung der Rathhaus-Bibliothek und um die Gründung eines städtischen Museums in den Jahren 1812 und 1813.

Eine öffentliche Stadtbibliothek gab es vor 1831 in Aachen nicht. Im 17. und 18. Jahrhundert war zwar die Aachener Rathhausbibliothek, über deren Bestände wir E. Fromm[2] einige Mittheilungen verdanken, nicht unbedeutend, doch diente sie fast ausschliesslich Verwaltungszwecken und blieb somit hauptsächlich nur den Beamten der Stadt zugänglich. Ein Katalog, den im Jahre 1741 der Syndikus Heyendall angefertigt hatte, wies im Ganzen etwa 1850 Bände auf, darunter sehr werthvolle Werke aus dem Gebiete der Staats- und Rechtswissenschaften und die wichtigsten Quellensammlungen zur Profan- und Kirchengeschichte. Bald nach 1741 schmolz die stattliche Rathhausbibliothek zusammen, manch werthvolles Werk verschwand. Zu Ende der reichsstädtischen Zeit drängten in Aachen erbitterte Verfassungsstreitigkeiten die Sorge um die Verwaltung und Vermehrung der Bibliothek in den Hintergrund, dann, in den ersten 10—15 Jahren der Fremdherrschaft, entwertheten gewaltige Aenderungen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ganze Bestände der ansehnlichen Sammlung. Schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts konnte A. G. Camus die auf einem grossen Saale des Rathhauses stehende Stadtbibliothek als ein heutigen Tages „sehr unnützes Zeughaus" bezeichnen. Wenige Jahre später aber sprach sich der französische Unterpräfekt Poissenot entschieden dahin aus, dass eine öffentliche Bibliothek für die Stadt von wesentlicher Bedeutung sein werde[3]. Poissenots

[1]) Es heisst in der 1878 erschienenen „Geschichte der Loge zur Beständigkeit und Eintracht in Aachen" auf S. 198: 1794, 22. September. Die Brüder Joseph Vossen und Nicolaus Cromm retten Aachen vor der angedrohten Zerstörung durch die Franzosen. Die Loge hatte 1793 einen verwundeten französischen Offizier verpflegt und ihm zur Flucht verholfen. Vgl. ebenda S. 110 ff.

[2]) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XIX, Theil I, S. 27—29.

[3]) E. Fromm a. a. O. S. 29.

Digitized by Google

Wunsch verhallte. Wohl mag man höhern Orts die Schädlichkeit mancher der in den Aachener Lesekabinetten [1] befindlichen Schriften erkannt haben [2], aber die kriegerische Zeit liess den Gedanken an einen geeigneten Ersatz nicht recht aufkommen. Erst gegen das Ende der napoleonischen Herrschaft machte der französische Präfekt Ladoucette in Aachen einen schwachen Versuch, die städtische Bibliothek in etwa zu heben. Das Ministerium des Innern forderte im November 1812 ein genaues Verzeichniss der in der Aachener Bibliothek vorhandenen Bücher. Dabei handelte es sich nicht darum, Aachen einige Vortheile zuzuwenden, sondern lediglich um die Gewinnung statistischer Notizen [3]. Wahrscheinlich sollte nebenbei die Statistik zu einer Kontrolle des Buchhandels, dem man damals grosse Aufmerksamkeit zuwandte, einige Handhaben bieten. Ladoucette benutzte diese Gelegenheit zu der Bitte, dass der Staat die Vermehrung der Aachener Bibliothek sich angelegen sein lassen möge. Das Ministerium in Paris antwortete ausweichend. Es liess sich das Verzeichniss der Bücher senden, überliess aber die Entscheidung über eine Vermehrung der vorhandenen Bestände dem Ermessen des Stadtraths. So kaum einige Monate vor der Schlacht bei Leipzig und der Vertreibung der Franzosen aus Deutschland. Ob damals der Aachener Sadtrath überhaupt mit der angeregten Vergrösserung der Bibliothek sich befasst hat, braucht hier nicht untersucht zu werden. Jedenfalls blieb im Wesentlichen noch auf lange hinaus Alles beim Alten.

Im Nachstehenden gebe ich eine kurze Uebersicht über die vor 86 Jahren zwischen dem Ministerium des Innern in Paris, dem Präfekten

[1]) Zusammenstellung der Lesekabinette in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XV, S. 109 f.

[2]) Treffend heisst es in Golberys Considérations de la Roer 1811, pag. 489: La préfecture, la municipalité et le collége ne possèdent aucune bibliothèque, et ceux qui éprouvent le besoin des lectures utiles et instructives ne peuvent avoir recours qu'à de prétendus cabinets littéraires, dont les fonds se composent principalement de romans, parmi lesquels beaucoup sont plus propres à gâter l'esprit et le coeur qu'à les former. Les dangers de ces sortes de livres sont assez connus, surtout pour la jeunesse, dont ils corrompent les principes et la morale, et qu'ils ne mènent que trop souvent à de coupables égaremens, à de funestes erreurs.

[3]) Wie aus einer Stelle der Akten hervorgeht, hatte Ladoucette ebenso ein Verzeichniss der Bücher der Kölner Stadtbibliothek einzusenden. Dieses Verzeichniss fehlt aber bei den Akten.



Digitized by Google

Ladoucette und dem Maire von Guaita in Aachen über die Aachener Rathhausbibliothek gepflogenen Verhandlungen; von Guaita kommt dabei nur ganz nebensächlich in Betracht, da ihm weiter nichts oblag, als das gewünschte Verzeichniss anfertigen zu lassen und dessen Richtigkeit zu beglaubigen. Die einschlägigen Akten, einschliesslich des vom Maire von Guaita beglaubigten Verzeichnisses, befinden sich im Düsseldorfer Staatsarchiv[1] theils im Original, theils in Abschrift.

Die Akten beginnen mit einem Berichte Ladoucettes an das Ministerium vom 31. März 1813. Indem Ladoucette das durch das Circular vom 19. November 1812 geforderte Verzeichniss der der Stadt Aachen zugehörigen Bücher einsendet, bemerkt er, dass zur Unterhaltung der Bibliothekgebäulichkeiten ein besonderer Fond nicht bestehe, da die Bücher in einem Saale des Rathhauses sich befänden. Es gebe in Aachen keinen besoldeten städtischen Bibliothekar; mit der Verwaltung der Bibliothek sei ein Mairie-Beamter beauftragt. Wünschenswerth sei es, dass der Minister, dem jetzt bereits Aachen so viel verdanke, der Stadt in Bezug auf die Vermehrung ihrer Bibliothek entgegen komme[2]. Vielleicht könne man der Stadt ein Exemplar von den auf Befehl des Gouvernements veröffentlichten Schriften zuwenden, oder ihr Bücher aus den in Paris noch vorhandenen älteren Beständen überweisen. Dabei dürfte es sich empfehlen, dass im Budget Aachens alljährlich ein gewisser Betrag für den Ankauf von Büchern ausgeworfen werde.

In seiner bald gegebenen Antwort (Paris, 13. April 1813) bestätigt der Minister den Eingang des Bücherverzeichnisses, wünscht aber noch einige genauere Nachweise. Ohne Ladoucettes Wunsch einer Beihülfe aus Staatsmitteln zu berühren, verweist er auf das Verfügungsrecht des Aachener Stadtraths und das städtische Budget für 1814[3].

[1]) Roer-Departement. 5. Abtheilung, Nr. 32.

[2]) D'ailleurs il serait à désirer que Votre Excellence put Elle même venir au secours d'une ville qui lui a déjà tant d'obligations, soit en lui faisant passer successivement pour sa bibliothèque les livres publiés par ordre du gouvernement, soit en permettant qu'on profitât (?) pour elle des collections qui existeraient encore à Paris dans les dépôts. Gemeint sind hier unter Anderm jedenfalls auch die nach Paris gekommenen Bibliotheken aufgehobener Klöster.

[3]) La demande que vous formez tendante à ce qu'il soit fait un fonds pour acquérir les ouvrages dont la bibliothèque d'Aix-la-Chapelle peut avoir

Digitized by Google

Damit schliessen die Akten über die Bibliothek. Das beiliegende vom Maire von Guaita beglaubigte Verzeichniss der Bücherbestände datirt vom 24. März 1813[1]. Es ist auf 47 Grossfolioseiten in grosser, sehr deutlicher Schrift niedergeschrieben und in die drei Hauptabtheilungen „Bücher in Folio, in Quart, in Oktav oder in Duodez" eingetheilt. Die erste Abtheilung hat sechs Unterabtheilungen: Statistik, Geschichte, Kirchenrecht, Theologie, Rechtswissenschaft, Diktionaire und Klassiker; die zweite Abtheilung weist die Unterabtheilungen „Statistik und Rechtswissenschaft" auf, die dritte zerfällt in die Gruppen: Statistik, Geschichte, Rechtswissenschaft, Klassiker und Medizin. In den einzelnen Unterabtheilungen sind die aufgeführten Bücher alphabetisch nach dem Namen der Verfasser geordnet. Vorhanden waren im März 1813 rund 1545 Bände gegen 1850 Bände im Jahre 1741. An Inkunabeln werden im Verzeichniss nur folgende drei Werke genannt: Ferarijs practicae, Venetiis 1484, ein Band Folio; Bertachinus, Repertorium utriusque iuris, Venetiis 1488, zwei Bände Folio; Corsetus, loci communes, Bononiae 1486, ein Band Folio. Bei manchen mehrbändigen Werken findet sich bemerkt, dass verschiedene Bände in der Bibliothek fehlten. Augenscheinlich war diese im Laufe der letzten Jahrzehnte vor 1813 arg vernachlässigt worden.

Sehr eingehend beschäftigten sich gegen das Ende der französischen Herrschaft der Präfekt und die städtischen Behörden in Aachen mit dem Plane der Errichtung eines Museums.

Zu reichsstädtischer Zeit[2] war Aachen ziemlich arm an hervorragenden Sammlungen von Gemälden und andern Gegenständen, die zu Künsten oder Wissenschaften in Beziehungen standen. Die

besoin, doit être soumise au conseil municipal de la ville, qui en fera le sujet d'une délibération, lorsqu'il s'occupera du budget de la commune pour 1814, s'il juge que ses ressources peuvent permettre de consacrer quelques sommes à des achats de livres.

[1]) Dies ist jedenfalls das Verzeichniss, das der Minister dem Präfekten zur Umarbeitung zurücksandte.

[2]) Wohl meist aus reichsstädtischer Zeit stammten die in der Allgemeinen Zeitung des Jahres 1809 erwähnten Aachener Gemäldesammlungen von Zimmermann, Blumhofer, Schwelling und Heusch, sowie das Naturalien-Kabinett des Dr. Rüssel. Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XV, S. 179.

Digitized by Google

nichts weniger als unbedeutende Bettendorfsche Gemäldesammlung[1] findet sich erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts erwähnt, ziemlich gleichzeitig mit dem Antiquitäten-Kabinett des Hofraths Karl Franz Meyer[2] und der Mineralien-Sammlung des Doctors Lesoinne[3]. Jedenfalls fehlten vor 1810 zur Gründung eines städtischen Museums die Lust und die Mittel. Dann kam es anders. Kurz bevor man in Paris und in der Präfektur des Roerdepartements an ein Inventar oder an eine Vermehrung der Aachener Rathhaus-Bibliothek dachte, fasste man an massgebender Stelle in Aachen die Errichtung eines Museums ins Auge. Die Veranlassung bot hauptsächlich der zahlreiche Fremdenbesuch, dessen sich die Stadt als Kurort während der Sommermonate zu erfreuen hatte. Man wollte den aus halb Europa in der alten Kaiserstadt zusammenströmenden Badegästen Sehenswürdigkeiten und geistige Anregung bieten, und so lag der Gedanke an die Gründung eines Museums recht nahe. Freilich verstieg man sich

[1]) Friedrich Wilhelm III. und der Kronprinz von Preussen besichtigten sie gelegentlich des Aachener Kongresses im Jahre 1818. In L. von Bilderbecks (Pseudonym) Wegweiser für Fremde in Aachen ... (Aachen bei La Ruelle Sohn 1825 S. 60) heisst es über diese Sammlung: Sie umfasst 370 Gemälde von den grössten Meistern: Rubens, Correggio, Tizian, van Eyck, H. Hemeling, Albrecht Dürer, van der Goes, Roger, van der Weiden etc. Sie sind in zwei Klassen geordnet. Die Gemälde der alten deutschen und flammändischen Schule des 14., 15. und 16. Jahrhunderts, 120 an der Zahl, nehmen einen Saal ein. Zwei andere Säle enthalten die neueren Gemälde. (Vgl. auch F. Haagen, Geschichte Aachens Bd. II., S. 514.)

[2]) Schon der Aachener Stadtarchivar Karl Franz Meyer, Verfasser der Aachenschen Geschichten, hatte ein Antiquitäten-Kabinett angelegt. Zu einem ansehnlichen gestaltete es sich aber erst durch die Bemühungen seines im Jahre 1821 gestorbenen Sohnes, des Stadtarchivars und Hofraths Karl Franz Meyer. (Quix, Rheinische Flora in der Abhandlung über das „Gelehrte Aachen".) Das Meyersche Antiquitäten-Kabinett wurde im Jahre 1818 gelegentlich des Kongresses von dem Kaiser von Oesterreich und dem König von Preussen besucht. Der Besitzer nennt bei der Erwähnung dieser Besuche sein Kabinett eine Antiquitäten-Sammlung von Mineralien, Versteinerungen, Münzen, Medaillen, Manuscripten, Büchern, Gemälden und Kupferstichen, ausschliesslich Aachen und dessen Geschichte betreffend. Besonders hebt er hervor ein kunstreiches Standbild Karls des Grossen, in Lebensgrösse und kaiserlichen Ornat. (K. F. Meyer, Aachen, der Monarchen-Kongress im Jahre 1818, im Selbstverlag 1819, S. 78.)

[3]) Bei L. von Bilderbeck a. a. O. wird das Lesoinnesche Mineralien-Kabinett ein sehr schönes genannt.

Digitized by Google

nicht zum Plane der Errichtung eines eigenen Gebäudes, oder auch nur der Miethe einiger geeigneten Räumlichkeiten. Zunächst sollte ein Saal im Rathhause den Zwecken des Museums dienen; ein grosses Institut von vornherein zu errichten, ging um so weniger an, als die nicht unbedeutenden Kosten für die erste Einrichtung in Paris auf Widerstand stiessen. Als dieser Widerstand, an dem im Jahre 1812 das Unternehmen scheiterte, ein Jahr später fast überwunden war, da stand das Ende der Herrschaft Napoleons I. vor der Thüre, und länger noch als sechs Jahrzehnte blieb Aachen ohne ein seiner Bedeutung würdiges Museum.

Im Düsseldorfer Staatsarchiv sind die Akten über die Gründung eines Museums in Aachen aus den Jahren 1812 und 1813 mit denen über die städtische Bibliothek in einem kleinen Aktenhefte vereinigt. Diese bereits im ehemaligen Archiv des Roerdepartements getroffene Anordnung rechtfertigt sich dadurch, dass in mehreren Schriftstücken gleichzeitig vom Museum und von der Bibliothek die Rede ist. Der nachstehende kurze Auszug beschränkt sich auf den wesentlichen Inhalt der in knapper Fassung vorliegenden Verhandlungen zwischen Paris und Aachen. Vollständig ist der amtliche Schriftwechsel nicht; durch die vorhandenen unbedeutenden Lücken wird indes der Ueberblick über das Ganze nicht nennenswerth beeinträchtigt.

Wie aus dem ältesten der vorhandenen Schriftstücke, dem Berichte eines Staatsraths [1] (Paris, 7. April 1812) an den Minister des Innern hervorgeht, hatte man im Aachener Stadtrath schon im Budget für 1812 mit der Errichtung eines Museums gerechnet.

Es heisst in dem Bericht, dass die Aachener Lokalbehörden im Budget von 1812 die Summe von 2000 Francs für die Errichtung (établissement) eines Museums in Aachen ausgeworfen hätten. Hiervon solle ein Theil, dessen Grösse vorläufig nicht feststehe, auf den Ankauf einer Büste des Kaisers verwendet werden. Das Honorar des Vorstehers, der mit der Einrichtung und Ordnung des Museums betraut werden würde [2], solle 300

[1]) Die Unterschrift des Staatsraths ist mit Sicherheit nicht zu bestimmen. Es fehlen der Bericht des Aachener Stadtraths an den Präfekten Ladoucette, ferner Ladoucettes Eingabe nach Paris, endlich die Entscheidung des Ministers. Jedenfalls war der Staatsrath vom Minister mit einem Referate beauftragt worden, und unzweifelhaft hat das Referat die Folge gehabt, dass die Sache im Jahre 1812 auf sich beruhen blieb.

[2]) Directeur chargé de chercher, recevoir et classer les objets.

Digitized by Google

Francs betragen, und der Rest werde zu Anschaffungen dienen, die für das neue Institut geeignet seien. Hauptsächlich würden in dem Museum solche Gegenstände aus dem künstlerischen und wissenschaftlichen Gebiete Aufnahme finden, die dem Roerdepartement nahe ständen (concernant le département). Aachen sei ja während des Sommers ein Sammelpunkt für die reichen und gebildeten Leute ganz Europas [1], und bereits habe man dort für das neue Museum einen Saal des Rathhauses in Aussicht genommen und mit den nöthigen Schränken ausgestattet. — Das an diese Aufführung der Thatsachen sich anschliessende Referat des Staatsraths lautet im Wesentlichen ablehnend. Seine Majestät habe den Städten untersagt, für Büsten seiner Person Ausgaben in den Etat einzustellen. Referent sei der Ansicht, dass dieses Verbot auch auf die Anschaffung derartiger Büsten in einem auf städtische Kosten eingerichteten Museum sich beziehe, jedenfalls dürfe die Anschaffung einer Büste des Kaisers nicht unter den gewöhnlichen Ausgaben Platz finden. Im Uebrigen sprächen die Verhältnisse wenig zu Gunsten neuer, nicht unumgänglich nothwendiger Ausgaben, man könne wohl die Sache bis zum nächsten Jahre ruhen lassen [2].

War auch, wohl in Folge dieses Berichtes, an die Errichtung eines Museums im Jahre 1812 nicht zu denken, so blieb man doch nicht müssig. Präfekt Ladoucette, der Stadtrath und Herr Clère (?) [3], der Ingenieur der Bergwerke, liessen es sich angelegen sein, die Vorarbeiten für die beabsichtigte Gründung eifrigst zu fördern. Ueber das Geschehene gibt ein Bericht des Maire von Guaita an Ladoucette vom 6. März 1813 willkommenen Aufschluss. Durch Ladoucettes Bemühungen war bereits eine

[1]) Le motif spécial de l'établir à Aix-la-Chapelle est que cette ville est durant l'été le rendez-vous des gens riches et éclairés de toute l'Europe.

[2]) . . . vu les circonstances qui ne sont pas favorables pour des dépenses nouvelles et non indispensables, il m'a paru que Votre Excellence pourroit proposer l'ajournement de l'allocation des fonds au budjet de 1813. Augenscheinlich stand das Ministerium unter dem Eindruck der Sorge um den bevorstehenden Riesenkampf mit Russland.

[3]) In den Akten nicht mit Namen genannt, sondern nur als l'ingénieur des mines bezeichnet. Nach dem Annuaire du département de la Roer pour l'année 1813 gab es damals im Roerdepartement nur einen Ingenieur des mines. Dort heisst es (S. 227): Monsieur Clère, ingénieur ordinaire des mines à Aix-la-Chapelle. Son arrondissement se compose des départements de la Roer et de la Meuse inférieure.

Digitized by Google

Sammlung von Versteinerungen und von verschiedenen Erzeugnissen der Fabriken im Roerdepartement entstanden[1]. Die Schränke zur Aufnahme dieser Sammlungen standen bereit, und im Budget 1813 war eine ähnliche Summe[2] wie im vorigen Jahre zu Museumszwecken ausgeworfen worden. Der Stadtrath drängte im Interesse der Hebung der Badesaison auf die Genehmigung[3], während von Guaita in seinem Berichte an Ladoucette den Ingenieur der Bergwerke des bleibenden Dankes der Stadt versicherte[4]. Noch am 6. März 1813 — es beweist dies, wie sehr der Präfekt und der Maire auf Beschleunigung drängten — berichtete Ladoucette zur Sache an den Minister des Innern in Paris. Er hob die Wichtigkeit des Roerdepartements und Aachens, den Reichtum seiner Industrie, den grossen Fremdenzufluss[5] und dergl. zu Gunsten des Planes der Errichtung eines Museums in Aachen eindringlich hervor. Als Lokal sei der kleine Senatssaal (dite du petit sénat) im Rathhause in Aussicht genommen. Den Betrag für die fertiggestellten Schränke in der Höhe von 1200 Francs habe er aus dem Dispositionsfond für das Jahr 1809 gedeckt[6]. Der Stadtrath habe die mässige Summe von 3000 Francs, worunter 300 Francs als Gehalt des Verwalters, für die ersten Anschaffungen[7] bewilligt. Der Minister möge die Errichtung des Museums genehmigen und darauf hinwirken, dass in das Budget Aachens alljährlich die Summe von 2000 Francs für die Vergrösserung des neuen Instituts und das Gehalt des Direktors eingestellt werde[8]. Von der im vorigen Jahre ablehnend auf-

[1]) ... une collection de différents objets curieux en minéraux fossiles et productions de différentes fabriques qui se trouvent dans notre département.

[2]) Sogar 3000 Francs, wenn kein Schreibfehler vorliegt.

[3]) Nous insistons d'autant plus en faveur de cet objet de dépense, qu'il servira de procurer aux étrangers qui fréquentent nos eaux un agréable passe-tems et des amusemens instructifs.

[4]) ... à tous les soins que se donne Monsieur l'ingénieur des mines et pour lesquels il s'acquiert la reconnaissance éternelle de la commune.

[5]) ... la variété de sa manufacture, mines et usines, le grand concours d'étrangers qu'attire à Aix-la-Chapelle la saison des eaux.

[6]) Anscheinend eine Zahlung aus Staatsmitteln zu Gunsten der Stadt: ... on a construit des armoires dont le prix montant à 1200 francs a été acquitté sur une partie des dépenses impourvus de l'année 1809 mises à ma disposition.

[7]) Im Wortlaut nur: pour cet établissement.

[8]) ... d'appuier l'allocation annuelle au budget de cette ville de la somme de 2000 francs pour l'agrandissement du musée et le traitement du directeur.

Digitized by Google

genommenen Anregung zur Genehmigung des Ankaufs einer Büste des Kaisers war diesmal keine Rede. Wiederum aber machte der Minister des Innern Schwierigkeiten. Er wolle, so antwortete er unterm 6. April 1813 dem Präfekten Ladoucette, zunächst eine Aufstellung über diejenigen Gegenstände abwarten, welche in dem Aachener Museum Platz finden könnten. Erst nach dem Eingang einer solchen Aufstellung könne er zu der vorliegenden Frage endgültig Stellung nehmen. Wohl sandte Ladoucette im Mai 1813 die verlangte Uebersicht ein, aber eine Entscheidung des Ministers scheint nicht ergangen zu sein. Halb Europa stand damals gegen Frankreich in Waffen. Da mag man in Paris nur in den dringendsten Ausnahmefällen geneigt gewesen sein, die ungeheuren Opfer, die der Völkerkampf Stadt und Land für den Krieg auferlegte, durch Opfer für Künste oder Wissenschaften zu vermehren. Die kulturgeschichtlich bemerkenswerthe Uebersicht über die Gestaltung, die man dem Aachener Museum zu geben gedachte, folgt in der vierten Beilage. Beim dritten Punkte der Uebersicht handelte es sich um die von drei zu drei Jahren im Roerdepartement stattfindenden Industrieausstellungen, bei denen der Wettbewerb auf die Erzeugnisse dieses Departements sich beschränkte[1]. Die am Schluss angedeuteten Urkunden und Handschriften aus der Zeit Karls des Grossen kamen sicher häufiger in der Phantasie als in der Wirklichkeit vor. Allem Anschein nach wies man bei uns vor drei bis vier Menschenalter Antiquitäten, deren schwer bestimmbares Alter auf die mittelalterliche Zeit deutete, mit Vorliebe der karolingischen Zeit zu.

[1]) Bei der letzten derartigen Ausstellung im Jahre 1813 kamen sieben goldene Preismedaillen zur Vertheilung. (Vgl. Präfektur-Akten des Roerdepartements Jahrgang 1813, S. 97 und S. 205—222.)

Digitized by Google

# Anlagen.

1. *Sack, General-Gouverneur vom Nieder- und Mittelrhein, unterdrückt die Zeitung „Aurora" in Aachen.*

Aachen, 5. Februar 1815.

Die fernere Publikation der Wochenschrift Aurora, deren Erscheinung in dieser Form niemals weder mündlich noch schriftlich von mir autorisirt worden ist, kann ferner nicht geduldet werden. Abgesehen davon, dass sie ohne allen innern Gehalt und im pöpelhaftesten Tone geschrieben, weder zur Belehrung noch zur Ergötzung dienen kann, abgesehen davon, dass der Herausgeber durch sein früheres politisches und Privat-Leben, die öffentliche Achtung verscherzt und das Recht einer öffentlichen Stimme gewissermassen verwirkt hat, zeigt sich diese Wochenschrift durchaus und namentlich wieder in der hier anliegenden Nummer als einen Tummel-Platz anzüglicher und ärgerlicher Persönlichkeiten, welche selbst die liberalste Pressfreiheit niemals in Schutz nehmen kann. Wenn überdem der Name des Herausgebers, wie solches z. B. im gestrigen Blatte der Congress-Chronik geschehen, öffentlich verspottet und in den Koth getreten wird, so kann uns auch dieses um deswillen nicht gleichgültig sein, weil einer unserer öffentlichen Beamten denselben Namen trägt, weil derselbe, durch unliebsame Theilnahme an der Wochenschrift, auch sich einer solchen Behandlung zugleich mit preisgegeben hat, und das ihm Wiederfahrende mehr oder weniger auf die Verwaltung selbst zurückfällt.

Ew. Hochwohlgeboren beauftrage ich daher, die fernere Publikation der Wochenschrift Aurora sofort zu inhibiren, und ersuche Sie zugleich, zur Vermeidung solcher unangenehmen Massregeln in ähnlichen Fällen, künftig die Erlaubniss zur Publication solcher neuer Zeitschriften nur, wie solches verfassungsmässig ist, nach vorgängiger amtlicher Rücksprache mit mir ertheilen zu wollen.

*Düsseldorf. Staatsarchiv. Roerdepartement, Gouvernements-Kommissariat. 4. Division Nr. 13. Der hier in etwas modernisirter Fassung (y = i) wiedergegebene Erlass ist an den General-Gouvernements-Kommissar Boelling in Aachen gerichtet.*

2. *Erlass des Oberpräsidenten Sack, betreffend den Abdruck von Aufsätzen aus dem Rheinischen Merkur.*

Aachen, 25. Juli 1815.

Auf Euer Hochwohlgeboren Anfrage vom 23. d. Mts. erwidere ich, dass zwar im allgemeinen kein Grund vorhanden ist, den im Rheinischen Merkur enthaltenen Aufsätzen die Aufnahme in hiesige Tagesblätter zu versagen. Nichts desto weniger ist es gewiss, dass der unter seiner persönlichen Verantwortlichkeit schreibende Herausgeber des Rheinischen Merkurs nicht selten Dinge sagt, welche dem gebildeten und verständigen Publikum seines

Digitized by Google

literarischen Wirkungskreises ohne Bedenken zur Beurtheilung überlassen werden könnten, welche aber allerdings bedenklich sein würde, durch Tagesblätter einer niedern Sphäre auch unter dem grossen Haufen verbreiten zu lassen. Nach diesen Grundsätzen wird also der Censor solcher Tagesblätter vorkommenden Falls mit Umsicht zu verfahren haben.

*Düsseldorf. Staatsarchiv. Roerdepartement, Gouvernements-Kommissariat. 4. Division Nr. 13. Hier etwas modernisirte Fassung, namentlich i für y. Der Erlass ist an den General-Gouvernements-Kommissar Boelling in Aachen gerichtet. Sack hatte im Sommer 1815 den Titel „Geheimer Staatsrath und Oberpräsident der Königl. Preussischen Provinzen am Rhein" erhalten.*

### 3. *Zeitungen und Kalender in Aachen zu Ende 1815.*

Statistik über die in Aachen zu Ende 1815 erscheinenden Zeitungen und periodischen Blätter. Druckort, Titel, Verfasser oder Herausgeber, Drucker und Verleger, wie oft die Zeitung oder das periodische Blatt erscheint, wesentliche Tendenz, ungefähre Quantität des Debits, wohin der Debit hauptsächlich geht, jährlicher Preis. Bemerkungen[1].

Aachen. Aachener Zeitung und Intelligenzblatt. Mathias Weiss. Mathias Weiss. Wöchentlich drei Mal. Politisch. 800 Exemplare. Grossherzogthum Niederrhein; 20 Exemplare nach Belgien und Frankreich. 15 Franks.

Aachen. Der Nouvelliste. Joh. Jak. Bovard. Joh. Jak. Bovard. Wöchentlich vier Mal. Politisch. 300 Exemplare. Grossherzogthum Niederrhein. 16 Franks.

Aachen. Aachener Wahrheitsfreund. Thom. Vlieckx. Thom. Vlieckx. Wöchentlich vier Mal. Politisch. 300 Exemplare. Grossherzogthum Niederrhein. 15 Franks.

Aachen. Journal des Nieder- und Mittelrheins. Dr. Stein. Joh. Jak. Bovard. (Rest fehlt, weil es sich hier um das unter Aufsicht des General-Gouverneurs herausgegebene amtliche Journal handelt.)

Bemerkungen (Auszug).

Gegen die Aachener Zeitung lässt sich nur erinnern, dass ihre Nachrichten selten sehr neu sind. Gegen den „Nouvelliste" ist durchaus nichts zu erinnern, vielmehr die in dem Inhalte herrschende gute Auswahl zu loben. Der „Aachener Wahrheitsfreund" ist die mittelmässigste der in Aachen erscheinenden Zeitungen. Die Auswahl der Artikel ist nicht die beste und die Neuigkeiten werden spät gebracht. Da der Verfasser der französischen Sprache nicht ganz mächtig ist, so werden die aus französischen Blättern entnommenen Artikel oft ganz entstellt vorgetragen. Auch ist der Druck nicht der correkteste.

[1]) So der Wortlaut bei den Ueberschriften der Colonnen in der Statistik. Ich schliesse die „Bemerkungen" unten an.

Digitized by Google

## Kalender.

Zum Jahre 1816 war in Aachen nur ein Kalender unter dem Titel „Historischer Comptoir-Kalender“ im Verlage von Weiss erschienen. Der Kalender kostete 20 Centimes und wurde den Abonnenten der Aachener Zeitung gratis geliefert. Es heisst dabei in der Statistik, dass zu reichsstädtischer Zeit in Aachen Kalender erschienen seien, die ein kaiserliches Privilegium besessen hätten. Dieses Privilegium wäre später weggefallen.

*Düsseldorf. Staatsarchiv. General-Gouvernements-Kommissariat des Roerdepartements. 4. Division Nr. 13 und Nr. 264.*

**4.** *Plan für die Gestaltung eines Museums in Aachen.*

Apperçu des objets curieux et intéressans dont pourroit être composé le musée de la ville d'Aix-la-Chapelle.

I. Differens minéraux renfermés dans les mines très nombreuses du département et diverses pétrifications qui se trouvent dans plusieurs cantons sur les hauteurs et des endroits élévés dans le département, dont une collection provisoire par monsieur l'ingénieur des mines présente déjà les plus heureux résultats et en laisse espérer de plus grands dans la suite.

II. Quelques pièces de monnaies, médailles et autres antiquités remarquables.

III. Divers objets de manufactures et d'industrie du département choisi la plupart parmi les productions qu'offre tous les trois ans l'exposition publique des objets manufacturés d'une invention nouvelle, ordonnée et gracieusement concédée par décret impérial.

IV. Quelques antiquités, parchemins, manuscrits et autres objets de curiosité provenant la plupart du temps de Charlemagne, lesquels objets se trouvent entre les mains de divers particuliers et pourroient au moyen d'un petit fonds annuel autôrisé par le budget être rachetés par la commune, pour orner le musée, procurer aux étrangers marquans et notables qui fréquentent la saison des eaux, des objets d'amusemens utiles et agréables, et finalement pour réveiller, entretenir et encourager dans l'esprit des habitans le goût pour tout ce qui tend à la propagation de l'industrie, des arts et des sciences.

*Beglaubigt durch den Maire von Guaita am 8. Mai 1813; vom Präfekten Ladoucette abgesandt am 11. Mai. Interpunktion, Anfangsbuchstaben und Accente sind den gedruckten Präfekturakten entsprechend gestaltet.*

*Düsseldorf. Staatsarchiv. Roerdepartement, 5. Abtheilung, Nr. 32.*

Digitized by Google

# Kleinere Mittheilungen.

## 1. Unterhandlungen über den Verkauf des Rubensschen Gemäldes in der Kapuzinerkirche zu Aachen.

Den Hochaltar der ehemaligen Kapuzinerkirche zu Aachen schmückte ein Gemälde von Peter Paul Rubens. Der bekannte Aachener Lokalhistoriker Christian Quix gibt auf Grund von Notizen über den Kirchen- und Klosterbau, die ihm vorgelegen haben, an, dass ein gewisser Anton Damizaga — richtiger d'Amizaga, — welcher mit Bildern gehandelt habe, jenes Gemälde im Jahre 1621 dem Landkomthur Edmund Huyn von Amstenrath für die Kapuzinerkirche zum Preise von 50 Philippsthalern verkauft habe, unter der Bedingung, dass, wenn der Werth des Bildes viel höher sein würde, der Komthur ihn schadlos halten sollte[1].

Im Staatsarchiv zu Düsseldorf (Aachen, Collenbachsche Sammlung 25) finden sich ein paar Aktenstücke, aus denen hervorgeht, dass die Kapuziner in den Jahren 1773 und 1774 geneigt waren, ihr kostbares Kleinod zu verkaufen. Schon haben sich verschiedene Liebhaber für das Gemälde gefunden; unter ihnen befindet sich ein Herr in Brüssel, der zunächst ungenannt sein will und einen Herrn J. B. Méan mit den Unterhandlungen über den Ankauf betraut. Wie sich später, in dem letzten der erhaltenen Briefe, herausstellt, ist der Kauflustige der Schwiegervater des Herrn Méan, doch wird uns sein Name leider nicht genannt. Méan aber wendet sich auch nicht direkt an die Kapuziner, sondern lässt durch den ihm befreundeten Herrn von Collenbach mit ihnen verhandeln[2].

Es liegen uns drei Schriftstücke vor, von denen die beiden ersten von derselben Hand, von der Méans, geschrieben sind. In dem zweiten Stücke, einem Briefe, klagt der Schreiber desselben, dass ihn eine fluxion — offenbar ein Augenleiden — nöthige, sich in seinem Briefe kurz zu fassen und sich grauen Papiers zu bedienen. Wahrscheinlich hat sich das Augenleiden ver-

[1]) Quix, Beiträge zur Geschichte der Stadt Aachen und ihrer Umgebungen, 2. Bändchen, Aachen 1838, S. 83. Vgl. Pick, Aus Aachens Vergangenheit, Aachen 1895, S. 89, wo die Namen berichtigt und Nachrichten über die Amizaga zusammengestellt sind.

[2]) Letzteres geht aus der Art und Weise hervor, wie im letzten Briefe (zu Anfang) der Madame de Collenbach gedacht wird. Ihr Gemahl ist jedenfalls der Syndikus und Geheime Rath Franz Rudolf von Collenbach, der in Prozessen am Reichskammergericht in den Jahren 1754, 1756, 1757 und 1769 vorkommt: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. X, S. 80, 81, 87.

Digitized by Google

schlimmert, so dass Méan seinen letzten Brief hat diktiren müssen und nur die Unterschrift selbst beigefügt hat.

Das erste Schriftstück hat die Form einer kurzen Denkschrift. Es trägt weder Unterschrift und Datirung, noch richtet es sich an eine bestimmte Person. Seinen Inhalt bildet die Darlegung der für die Kapuziner günstigen Verkaufsbedingungen und die Hervorhebung der Nothwendigeit, den Verkauf bald zu vollziehen, da sonst das bereits sehr beschädigte Gemälde immer mehr zu Grunde gehe. Vermuthlich waren diese Zeilen einem Briefe beigelegt und haben Collenbach als Unterlage für die Verhandlungen mit den Kapuzinern dienen sollen. Das Schreiben ist so gehalten, dass man annehmen muss, Méan und sein Hintermann treten damit erst als neue Bewerber um das Gemälde neben den bisherigen auf.

Im Juni 1773 haben die Unterhandlungen bereits stattgefunden, wie uns das zweite Schriftstück — gleich dem dritten ein Brief Méans an Collenbach, von Brüssel aus geschrieben — lehrt. Die Kapuzinerpatres haben jedoch nicht gewagt, ohne Zustimmung ihrer Oberen in den Verkauf einzuwilligen, sie haben das Generalkapitel oder zum mindesten die Guardiane der Nachbarschaft erst befragen wollen. Méan hofft zwar, dass ihnen das Angebot einer besonderen Verehrung (récréation) für den Konvent in der Höhe von 8 Louis d'or den Mund wässerig gemacht habe. Doch seine Hoffnung war eitel: ein volles Jahr vergeht, ehe wir überhaupt wieder von Verhandlungen hören. Die Brüsseler Herren haben, wie es scheint, eine Einwirkung auf die Patres von irgend einer einflussreichen Stelle in Rom aus erstrebt, doch bleibt uns sowohl das, was sie eigentlich unternommen, wie das, was sie erreicht haben, verborgen, da eine dem Briefe vom 14. Juni 1774 beigelegte kleine Denkschrift hierüber verloren gegangen ist. Dieses Memoire aber sollen die Kapuziner zur Bestätigung der Wahrheit der darin gemachten Angaben unterschreiben, und der Briefschreiber ist guter Hoffnung, dass der Ankauf des Gemäldes durch Vermittelung einiger hochgestellter Personen zu Köln in kurzer Zeit gelingen werde.

Wenn wir jedoch Quix Glauben schenken dürfen — und wir haben keinen Grund, seine Aussagen zu bezweifeln — so kann dieser Verkauf — den er aus einem Schreiben des päpstlichen Nuntius in Köln, Giambattista Caprara, vom Jahre 1774 kennt, wonach den Kapuzinern 206 Louis d'or geboten und die Anfertigung einer guten Kopie des Gemäldes versprochen war — nicht zu Stande. Die Gründe für das Scheitern der Verhandlungen sind uns verborgen, vermuthlich haben die Aachener Kapuziner die Zustimmung ihrer Oberen nicht zu erlangen vermocht. Das Gemälde blieb vielmehr bis 1794 an seinem Platze und wurde damals mit manchen andern Kunstwerken von den Franzosen nach Paris entführt.

Das Gemälde wird nach dem ersten unserer Aktenstücke als eine Nativité de Notre Seigneur bezeichnet. Es ist zwar ein freilich nur durch den Stich von Bolswert auf uns gekommenes Gemälde von Rubens, das die Geburt nur mit den Figuren der hl. Jungfrau, des Christkindes, Josephs und

Digitized by Google

einiger Engel in den Wolken darstellt, bekannt, welches auch im Jahre 1794 von den Franzosen nach Paris geschleppt worden ist, das aber aus Huy in Belgien stammte[1]. Unser Gemälde zeigte vielmehr einen von Rubens mit besonderer Vorliebe behandelten Gegenstand, die Anbetung der Hirten (l'Adoration les Bergers). So überliefert uns die wenige Jahre vor den erörterten Verkaufsverhandlungen erschienene Rubens-Biographie von Michel, die noch die nähere Angabe enthält, dass auf dem nach diesem Gemälde angefertigten Stich eine Hirtin dem Jesusknaben ein Ei darbiete[2]. Das dem Stich zu Grunde liegende Original aber glaubt Rooses[3] in einem Gemälde des Museums zu Rouen (Nr. 278) erblicken zu müssen, wenn auch der von Vorsterman 1620 ausgeführte Stich im Gegensinne gehalten ist und in Einzelheiten von dem Gemälde mehrfach abweicht. In der That befand sich dieses Gemälde zu Anfang des Jahrhunderts in Paris und wurde 1803 nach Rouen abgegeben. Auch was wir sonst von dem Aachener Gemälde erfahren, stimmt zu den Angaben von Rooses, soweit hier eine Kontrole ohne Besichtigung des Bildes selbst möglich ist.

Unsern Berichten nach befand sich das Gemälde in sehr schlechtem Zustand. Die Leinwand hatte sich vielfach geworfen. Besonders waren die Halbtöne, die ja überhaupt in der Regel am ehesten zu Grunde gehen, bereits stark der Verwitterung — „einer Art von Rost (rouille)“ — anheimgefallen, und der Mittelgrund, der sogenannte zweite Plan (le second fond), war so dunkel geworden, dass man kaum die Gegenstände unterscheiden konnte. In wenig Jahren, meint Méan, wird das Gemälde, wenn es länger in seinem bisherigen Zustand verbleibt, vollständig zu Grunde gehen, und es wird dann nicht mehr möglich sein, die erloschenen Farben wieder herauszuholen. Ausserdem ist der Hals der Jungfrau, wahrscheinlich aber auch noch andere Stellen des Bildes, übermalt, und ohne Anwendung des Pinsels wird es auch nicht möglich sein, dass Gemälde nur einigermassen wieder in Stand zu setzen. Quix weiss ferner zu erzählen, dass ein Guardian des Klosters die allzu nackte Brust der Mutter Gottes habe mit Farben bedecken lassen.

Nach der freilich kurzen Angabe von Rooses ist auf dem Rouener Bild der Grund ziemlich gut erhalten, die Figuren aber sind stellenweise übermalt, wodurch das Werk unkenntlich geworden ist. Uebrigens meint Rooses, dass die Komposition zwar von Rubens herrühre, dass dieser die Ausführung aber einem Schüler überlassen und nur die letzte Hand selbst angelegt habe.

Da auch die Grösse dieses Gemäldes — es ist 3,33 m hoch und 2,28 m breit — dafür spricht, dass es einen Altar zu schmücken bestimmt war, so

---

[1]) Max Rooses, L'oeuvre de P. P. Rubens, Anvers 1886, Bd. I, S. 190; der Stich planche 50.

[2]) J. F. M. Michel, Histoire de la vie de P. P. Rubens, Bruxelles 1771, führt unter den nach ihrem Standort angeordneten Gemälden das zu Aachen mit folgenden Worten an: A Aix-la-Chapelle, aux Capucins, leur maître autel est orné d'un très-beau tableau de Rubens, il désigne l'Adoration des Bergers; son estampe est belle et connoissable par une expression singulière du peintre, y plaçant une bergère présentant un oeuf au petit Jesus.

[3]) A. a. O. Bd. I S. 195; der Stich: planche 52.

Digitized by Google

glauben wir mit Rooses annehmen zu dürfen, dass dasselbe mit dem ehemaligen Hochaltargemälde der Kapuzinerkirche zu Aachen identisch ist.

1. Tableau peint par Rubbens, représentant la Nativité de Notre Seigneur, placé dans le Maître-Autel des révérends pères Capucins á Aix-la-Chapelle.

Ce tableau dépérit; la toille a déjà beaucoup poussé; toutes les demies-teintes, si point tout à fait passées, le sont au moins pour une grande partie; enfin le second fond est tellement terni que l'on peut à peine distinguer les objets.

Si le tableau reste plus longtems dans cet état, cette espèce de rouille qui a déjà rongé les demies-teintes, augmentera tellement, qu'en très peu d'années il dépérira tout à fait et qu'il n'y aura plus moyen d'en tirer aucun parti.

On dit que Mr. de Beelen le fils[1] en a offert il n'y a pas longtems 100 ducats, et que même Mr. Wyers, qui est amateur et connoisseur de tableaux, en donneroit bien 100 guinées, s'il n'avoit pas reconnu, que le col de la Vierge étoit tout à fait repeint.

Si les pères Capucins sont encore dans l'intension de s'en deffaire, il se présente aujourd' huy un acheteur, qui en donneroit les cent guinées et qui feroit à ses risques et périls les frais de le nettoyer et le remettre un peu en état.

Il est à observer cependant qu'il est très dangéreux de faire l'acquisition de ce tableau, car on ne peut pas scavoir, à quel point le fond est endommagé, et s'il y aura moyen de faire resortir déjà tant de couleurs effacées.

Celuy qui voudroit en faire l'acquisition, risqueroit donc d'en faire les frais, pour tâcher, s'il est possible d'en tirer quelque parti. Mais d'une façon ou d'autre, il n'est pas à présumer qu'on en vienne à bout sans employer, par cy par là, le pinceau, et cet expédient sera même nécessaire.

L'on scait combien peu les connoisseurs font de cas d'un tableau repeint. Les pères Capucins conviennent cependant, que celuy cy l'a déjà été, nommement au col de la Vierge, probablement encore ailleurs, et qu'il devra l'être encore pour le remettre dans un état un peu passable.

Malgré cela ils pourront s'en défaire aujourd'huy à un prix proportionné à sa valeur actuelle et au mauvais ètat dans lequel il se trouve. Mais il faut que ces pères se décident en déans un mois au plus tard sur l'offre qu'on en fait de 100 guinées, lequel terme expiré, cette offre vient à cesser; car si le tableau reste plus longtems dans l'état de dépérissement où il est, il est à craindre qu'on ne pourra plus en tirer aucun parti.

L'acquéreur veut bien courir ce risque aujourd'huy; mais plus on tardera,

[1]) Ueber die Familie Beelen cf. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XV, S. 320. Der hier genannte Beelen fils war vielleicht der Sohn des 1766 verstorbenen Licentiaten Friedrich Beelen; 1771 übertrug ein Johann Albert v. Beelen-Bertolf sein Schloss Bertolf einem Herrn v. Beelen, Auditor bei der K. K. Rechnungskammer zu Brüssel: Chr. Quix, Beiträge zu einer historisch-topographischen Beschreibung des Kreises Eupen, Aachen 1837, S. 208.



Digitized by Google

plus ce risque sera grand, ou pour mieux dire, il risque tout, si la rouille reste plus longtems sur le tableau, car en peu de tems toutes les couleurs seront mangées.

2. Bruxelles ce 1er Juin 1773. A quoy en sommes-nous, mon cher ami, avec notre négociation? Les pères Capucins ont-ils persisté à attendre le chapittre général, ou la récréation leur auroit-elle fait venir l'eau à la bouche, pour conclure dès à présent, ou ont-ils préféré la voye de consulter les Gardiens circonvoisins? Je serois bien charmé d'en scavoir quelque chose, d'autant que j'ay diné aujourd'huy chez la personne pour qui est l'acquisition et qui, à dire le vray, sans cependant témoigner d'impatience, m'a bien fait connoître qu'il seroit charmé d'en apprendre quelque chose. Je vous prie donc, mon cher ami, de vouloir m'en dire un mot à vos momens de loisir.

Il va mieux de ma fluxion, mais je suis obligé d'écrire encore sur du papier gris et d'être laconique malgré l'envie que j'aurois de faire une plus longue causette avec vous. Je finis donc en vous priant de présenter mes respects à tout ce qui vous appartient. Recevez les amitiés de ma femme et celle avec laquelle j'ay l'honneur d'être, Monsieur et cher ami, votre très humble et obéissant serviteur

J. B. Méan.

3. Monsieur et cher ami. J'espère que la présente vous trouvera en parfaite santé, de même que Madame de Collenbach, Mr. votre père, Mme votre mère et toute la famille, à qui je vous prie de présenter mes très humbles compliments et ceux de ma femme.

Je remonte sur l'eau pour notre tableau de Rubens, et je vous envoye ci-joint ce que nous avons effectué à Rome. Le tout se trouve détaillé dans le petit mémoire ci-joint, ainsi que dans la lettre de la personne, que mon beau-père a employé à Rome. Des raisons trop longues à détailler icy l'avoient forcé de garder l'incognito jusqu'aujourd'hui, mais ces raisons venant à cesser je m'empresse à vous faire connoitre l'acquéreur, espérant que votre amitié pour le gendre vous portera à servir tant mieux le beau-père.

Si, comme je n'en doutte point, les pères Capucins persévèrent dans leur résolution, il s'agira seulement que vous les engagiés à mettre leur attestation au bas du dit mémoire, par laquelle ils certifieront la vérité de ce qui y est contenu, et après cela je vous prie d'envoyer le même mémoire ainsi certifié avec la pièce original, qui y est jointe, à Monseigneur le Nonce à Collogne. Je vous préviens, mon cher ami, que j'enverrai après votre réponce une copie du dit mémoire à notre ancien ami Mr. Bossaert, résident impérial à Collogne, pour le prier de vouloir employer ses bons offices pour la réussite et l'accélération de l'affaire.

N'oublié pas de faire resouvenir aux pères Capucins, qu' au dessus du prix de deux cents guinés énoncé dans le mémoire, la condition sécrette d'une récréation de huit Louis pour le couvent aura toujours lieu, ainsi que nous en sommes convenus.

Digitized by Google

A dieu, mettez bien les fers au feu pour faire réussir notre affaire, qui n'a jamais été en si bon train, et compté que ma reconnoissance égalera le véritable attachement, avec lequel j'ai l'honneur d'être, Monsieur et cher ami,

votre très humble et très obéissant serviteur

Bruxelles le 14. Juin 1774. J. B. Méan.

P. S. Vous serés surpris sans doutte que la requête présentée à la congrégation apostolique, est au nom des pères Capucins d'Aix, mais nous n'avons pas donné cette commission-là, et c'est la personne que mon beaupère a employé à Rome, qui l'a fait ainsi de son chef, pour gagner du tems et sur l'assurance, que vous nous aviés donné, que ces pères persistoient toujours dans le dessin de vendre leur tableau.

*Düsseldorf.* *Paul Redlich.*

## 2. Der Proserpina-Sarkophag in Aachen und die Sage von der Bestattung Karls des Grossen.

Zu der von vielen Seiten eingehend behandelten Sage, dass 186 Jahre nach dem Tode Karls des Grossen dessen Leiche auf goldenem Throne sitzend in einem Grabgewölbe des Aachener Münsters aufgefunden worden sei, dürften wesentliche Nachträge kaum mehr zu erwarten sein. Desgleichen besteht über den unter den Kunstschätzen des Aachener Münsters vorhandenen Proserpina-Sarkophag, den die Ueberlieferung in verschiedener Weise seit Jahrhunderten zur Leiche Karls in Beziehungen bringt, eine kleine Literatur[1]. Jedenfalls ist die Sage über die Gruft des grossen Kaisers im Abendlande eine der hervorragendsten und bekanntesten. Nachstehend einige kleine Ergänzungen zu den bis jetzt vorliegenden Erörterungen über die ansprechende Erzählung.

Th. Lindner erwähnt eine merkwürdige Legende[2], nach der Dämonen in der Todesstunde des Kaisers dessen Seele beanspruchten, indes auf die Hülfe des heiligen Jakobus hin den Kürzern zogen. Pseudoturpin erzähle Folgendes: „Als ich eines Tages in Vienne im Gebet versunken war, sah ich unzählige Schaaren scheusslicher Krieger an mir vorüberziehen und sich nach Lothringen wenden." Ich fragte einen von ihnen, der wie ein Aethiopier aussehend hinterher schritt: „Wohin eilt ihr?" „Nach Aachen, zum Tode Karls, um dessen Seele in die Hölle zu reissen." Als sie nach kurzer Zeit zurückkehrten, antwortete der Dämon auf meine Frage nach dem Endergebniss: „Ein Galetianer ohne Kopf legte so viel Steine und Gebälk in die Wagschaale, dass die guten Werke die bösen überwogen, und daher entriss er uns die Seele." Ich erkannte, dass Karl gestorben und mit Hülfe des hl. Jakobus seiner Kirchenbauten wegen in den Himmel aufgenommen sei." Indem Th. Lindner auf einen ähnlichen mythischen Kampf um die Seele Kaiser Lothars

[1]) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XI, S. 201.
[2]) Ebenda Bd. XIV, S. 196 f.



Digitized by Google

hinweist, hält er es für nicht unmöglich, dass das Relief des Aachener Proserpina-Sarkophags dieser Legende den Ursprung gegeben habe. „Wie viele Sagen," so sagt er treffend[1], „sind aus dem Missverständniss von Bildwerken entstanden!" Lindners unter allem Vorbehalt gemachte Andeutung ist interessant, für den vorliegenden Fall indes schwerlich stichhaltig. Bei einem kurzen Blick auf die Sage aus dem Pseudoturpin kann die seit jeher die Welt umspannende[2] Ansicht von einem Abwägen der guten und bösen Werke ausser Betracht bleiben. Wichtiger ist das Ringen zwischen den Dämonen und einem guten Genius Karls, dem hl. Jakobus. Denn, dass man bei dem kopflosen Galetianer an St. Jakob, dessen Körper in Galicia und dessen Haupt in Venedig ruhen soll, zu denken hat, geht schon aus der Fassung des Ganzen hervor. Ein ähnlicher Kampf zwischen guten und bösen Geistern wird in der von Lindner hervorgehobenen Erzählung über Kaiser Lothar und in einer Legende über das Hinscheiden des Frankenkönigs Dagobert I. angedeutet. Beim Hinscheiden Dagoberts sah nach der Sage[3] ein Einsiedler, wie die Seele durch eine Schaar von Teufeln entführt wurde und nur durch die Fürsprache der Heiligen Dionysius, Mauritius und Martinus der Hölle entging. Bemerkenswerth für die vor mehr als elf Jahrhunderten herrschenden Auffassungen ist es ferner, dass man Sagen düsterer Art auch an das Grab des Vaters und des Grossvaters Karls des Grossen knüpfte. Pipin der Kleine soll auf dem Antlitz liegend (prostrata facie) bestattet worden sein, und im Sarge Karl Martells fand sich nach der Fabel statt menschlicher Ueberreste eine ungeheuere schwarze Schlange vor. Ein sagenhafter Bericht fehlt auch nicht über die Bestattung Ludwigs des Frommen[4]. Dies Alles zusammengenommen, dürfte die Schlussfolgerung berechtigt sein, dass die vorliegende Sage aus dem Pseudoturpin im Wesentlichen einer Zeit entstammt, in der die Reliefs auf dem Proserpina-Sarge weiten Volkskreisen so gut wie unbekannt waren[5].

H. Grauert hat Th. Lindner gegenüber darauf aufmerksam gemacht, dass in einem Grabgewölbe beim Klarissinnenkloster in Bologna der Leichnam der im Jahre 1463 gestorbenen hl. Katharina gezeigt werde in sitzender Stellung, auf prachtvollem Sessel, eine Krone auf dem Haupt, ein Kruzifix in der Hand. Es handelt sich aber hier nicht um eine ehemals erfolgte Beerdigung in sitzender Stellung. Die Heilige ist nämlich in

---

[1]) Vgl. J. Kinkels Abhandlung über „Sagen aus Kunstwerken entstanden". Kinkel kommt in dieser Abhandlung auch auf die berühmte Aachener Wolfssage zurück und deutet die Möglichkeit der Entstehung aus dem Missverständnisse der Bildwerke von Wolf und Pinie an. Bonner Jahrbücher, Heft XII, S. 108.

[2]) Die hl. Schrift und der Koran. Es heisst im Koran (deutsch von L. Ullmann 1877, S. 112): An jenem Tage wird die Wage nur in Gerechtigkeit wiegen. Diejenigen, deren gute Handlungen die Wagschale beschweren, werden glückselig sein. Die aber, deren Wagschale zu leicht befunden wird, haben das Verderben ihrer Seele selbst verschuldet.

[3]) M. Paulin, Les grandes Chroniques de France. Paris 1836, Tom. I, l. 5, c. 19, p. 382.

[4]) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XVI, S. 89.

[5]) Nach Rocholz, Deutscher Glaube und Brauch (S. 169 f.) machte man im 9. Jahrhundert die Seele des Verstorbenen zum Zankapfel zweier streitender Herrhaufen, der Himmelsengel und der Pechteufel.

Digitized by Google

liegender Stellung beerdigt worden[1]. Der Bologneser Fall steht übrigens in Europa nicht einzig da. In der Kirche des stattlichen Dorfes Sachseln (Strecke Luzern—Brünig) wird der Leichnam des in der ganzen Schweiz hochverehrten Einsiedlers Nikolaus von der Flue in knieender Stellung gezeigt. Aber auch hier ist an eine anfänglich erfolgte Beisetzung in knieender Lage nicht zu denken. Herr Pfarrer L. Omlin in Sachseln hatte die Güte, mir hierüber im Dezemher 1895 folgendes mitzutheilen: „Die Reliquien beati Nicolai wurden um die Mitte des 17. Jahrhunderts aus seinem Grabe in einer Seitenkapelle der alten Kirche enthoben und dann in ein marmornes Grab der im Jahre 1680 neu erbauten Kirche übertragen. Später wurden die Reliquien nach seiner Seligsprechung, kostbar gefasst in einem Kleide von brauner Seide und in knieender Stellung wie ein betender Eremit mit dem Rosenkranz in den Händen, 1732 in einer herrlichen Glasnische auf den Altar erhoben, wo der Selige bis heute den Pilgern sichtbar ist. Der hl. Leib ist mit kostbaren Steinen, goldenen Ketten und Schmucksachen geziert." — Es scheint unmöglich zu sein, für die letzten 19 Jahrhunderte irgend ein Beispiel einer christlichen Bestattung nachzuweisen, wobei der Leiche eine sitzende oder knieende Stellung angewiesen wurde. Wohl dagegen mag auch im Abendlande in grossen Ausnahmefällen eine Leiche unmittelbar vor der Beerdigung ganz kurze Zeit hindurch in sitzender Stellung aufgebahrt worden sein. In den Rheinlanden ist ein derartiger Fall für Aachen im 18. Jahrhundert nachweisbar. In der Janssenschen Chronik heisst es zum Jahre 1710: Am 10. November starb hier der Prinz von Salm. Später hat man den Körper nach Anhalt und das Herz zum Kaiser (nach Wien) gebracht, die Eingeweide aber in der Kapuzinerkirche begraben. Der Körper wurde einbalsamirt und vier Tage hindurch auf dem Hof[2] auf einen Thron zwischen 36 brennende Lichter gesetzt, dabei wurden täglich Seelenmessen gelesen. Die Leiche war in Schwarz gekleidet, mit einem Mantel und mit dem goldenen Vliess behangen[3].

Jeder Versuch, die Sage von der Bestattung Karls des Grossen in sitzender Stellung zu einer Wahrheit zu stempeln, müsste heutzutage, hauptsächlich dank der eingehenden Forschung Th. Lindners, als verfehlt bezeichnet werden. Einiges Interesse bietet noch die nebensächliche Frage, in wie weit derjenige Theil der Legende, welcher die auffällig gute Erhaltung der Leiche des Kaisers und der in seinem Grabe von Otto III. vorgefundenen kaiserlichen Gewänder hervorhebt, auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen darf. Liegt doch die Annahme nahe, dass eben eine solche auffällige Unverweslichkeit der Sagenbildung Thür und Thor geöffnet und aus dem liegenden einen thronenden Kaiser gemacht habe. Eine bestimmte Antwort lässt sich hierauf nicht geben. In der Regel macht der Verwesungsprozess seine die Leiche bis zur Unkenntlichkeit entstellende Wirkung schon nach verhälnissmässig

[1]) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XVIII, S. 71 und J. Görres, Christl. Mystik Bd. II, S. 55—59.

[2]) Gemeint ist das Gebäude der „Prinzenhof" in der Jesuitenstrasse in Aachen.

[3]) von Fürth, Aachener Patrizier-Familien Bd. III, S. 32 f.

Digitized by Google

kurzer Zeit geltend. Die Fälle einer auf viele Jahrzehnte sich erstreckenden anscheinenden Unverweslichkeit sind indes, wie ein Blick in manche Chronik ergibt, nicht gerade sehr selten[1]. Auf die vielen Ursachen naturwissenschaftlicher Art, die eine so merkwürdige Erhaltung herbeiführen können, braucht hier nicht eingegangen zu werden. Es ist kaum anzunehmen, dass bei Karl dem Grossen die Ausnahme an die Stelle der Regel getreten sein sollte. Wäre sie es, so würden vor fast 900 Jahren die überaus einfachen deutschen[2] Berichte über die Eröffnung des Grabes durch Otto III. unzweifelhaft viel eingehender ausgefallen sein.

*Düsseldorf.* *E. Pauls.*

## 3. Neues Material zur Geschichte Burtscheids

wurde im Sommer vorigen Jahres im Hause des beigeordneten Bürgermeisters, Herrn A. Klausener, Neustrasse aufgefunden. Man entdeckte auf dem Speicher eine starke, mit Eisen beschlagene Kiste aus Eichenholz, welche offenbar ehemals das Archiv der Gemeinde Burtscheid enthalten hat. Darauf weist sofort das in der Kiste befindliche Siegel der alten Gemeindedeputation hin; dasselbe zeigt im Schriftcharakter des 16. Jahrhunderts, in Kupfer eingeschnitten, die Inschrift: Sigillum deputatorum communitatis Borcetanae; ein Wappen oder irgendwelche heraldische Verzierung weist das Siegel nicht auf.

Ein einziger Blick in den Bestand der Kiste genügte um zu erkennen, dass das Material sehr unvollständig und ganz ungeordnet ist. Das älteste Schriftstück ist eine notariell beglaubigte Kopie einer Erklärung des Burtscheider Schöffengerichts aus dem Jahre 1367, laut welchem die mit Namen aufgeführten Schöffen von Burtscheid den Aachener Stuhl als ihr „Haupt" anerkennen. Der Inhalt des Schriftstücks ist auch anderweitig bekannt. An grösseren Aktenstücken fand sich vor:

1. ein Protokollbuch des Burtscheider Vogtgedings, enthaltend die Berichte über die Sitzungen vom 24. November 1550 bis 22. März 1551;
2. eine Holzordnung für den Gemeindebusch aus dem Jahre 1558, die auch anderweitig bekannt ist;
3. notariell instrumentirte Akten eines Prozesses zwischen zwei Burtscheider Privatleuten aus dem Jahre 1535;

---

[1]) von Fürth a. a. O. S. 523, ein vereinzeltes Beispiel aus der St. Foilanskirche in Aachen. Am bekanntesten in Deutschland ist wohl der Bleikeller im Dom zu Bremen mit einigen unverwesten, lederartig eingetrockneten Leichen, von denen die älteste über 400 Jahre alt ist. Aehnlich in der Gruft unter der Garnisonkirche in Berlin, wo nach der Schilderung von Augenzeugen manche Leichen von Generälen aus der Zeit des siebenjährigen Kriegs und der Freiheitskriege in ihren Särgen den Eindruck machen, als ob der Körper von frisch pulsirendem Leben erfüllt wäre.

[2]) Ueber den Gegensatz zwischen deutschen und auswärtigen Berichten bei der Darstellung der Sage vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XIV, S. 158.

Digitized by Google

4. beglaubigte Kopie eines Vergleichs zwischen der Aebtissin Maria von Birgell nebst Konvent und Schöffengericht zu Burtscheid mit der Stadt Aachen über Wege, Stege, Verlehnung lediger Plätze, Erhebung von Türken- und andern Reichssteuern vom Jahre 1574. Der Vergleich wurde vermittelt durch Dam Schellart von Obbendorff, Johan Mûlart, fürstlich Jülichschen Rath, und Conrad Behr, Verwalter des Amts Boslar;
5. das umfangreichste Aktenstück, 138 Blätter gross Quart, enthält die vollständige Instrumentation eines Injurienprozesses zwischen den Burtscheider Bürgern Peter Römer und David Niset. Ersterer hatte letzterem in offener Schenke vorgehalten, sein, Nisets, Oheim, Esaias Vercken, sei unbekannter und wohl nicht ehelicher Herkunft. Das Material lässt einen ungemein interessanten Einblick in die damaligen Kulturzustände Burtscheids thun. Die Akten stammen aus den Jahren 1658—1660;
6. acta et actitata in causa appellationis Vercken-Clermond aus dem Jahre 1678;
7. das Protokollbuch der Burtscheider Gemeinde-Deputirten von 1776 bis 1779. Voran geht das Urtheil des Reichskammergerichts vom 23. März 1735 über den von der Abtei zu den Gemeindelasten zu leistenden Beitrag.

Das übrige noch sehr umfangreiche Material stammt aus dem 16.—19. Jahrhundert; am vollständigsten sind die Rechnungen der Gemeinde nebst den Revisionen derselben vorhanden; dazwischen kehren Aufzeichnungen über Streitigkeiten zwischen Gemeinde und Abtei beständig wieder. Aus der Zeit der Fremdherrschaft sind besonders diejenigen Aktenstücke erhalten, welche den Untergang der alten Rechtsordnung, die Einführung der neuen Verwaltung, sowie die daraus entstandenen Weiterungen betreffen.

Ermöglicht das neu aufgefundene Material für sich allein nicht entfernt eine vollständige Darstellung der Geschichte der Burtscheider Gemeinde, so bildet es doch eine werthvolle Ergänzung sowohl der auf dem Stadtarchiv zu Aachen wie der im Staatsarchiv zu Düsseldorf vorhandenen Archivalien.

*Vohwinkel.* *Bosbach.*

## 4. Zur Geschichte der Kirche von Marienberg.

Ueber den Brand der Kirche zu Marienberg (Kreis Geilenkirchen) und ihre Wiederherstellung zu Ende des vorigen Jahrhunderts enthält ein im Archiv des hiesigen Landgerichts befindlicher „Liber baptismalis ecclesiae de Marienberg, in quo Franciscus Henricus Brandts, loci pastor, a 1. Januarii 1770 proles baptizatas ad normam a Serenissimo Electore Palatino prae-

Digitized by Google

scriptam[1] annotare coepit" auf einem am Schlusse befindlichen Blatte die folgenden Aufzeichnungen:

1777, die 4. Aprilis inclinata die ecclesia Marienbergensis sub reverendo domino pastore Kanehl et turris in cineres redactae fuerunt.

1787, reaedificata et die 18. Novembris ecclesia a me pastore Arn. Joanne Dreschers simpliciter benedicta fuit licentia episcopi.

1790, die 17. Augusti duae campanae ecclesiae Marienbergensis ab amplissimo domino d. praeposito Heinsbergensi solemniter fuerunt benedictae assistentibus ut patrinis Petro Henrico Hilgers, scabino satrapiae Geilenkirchensis, et Maria Teresia Dreschers, Joanne Plum, scabino in Grotenrath, et Maria Catharina Dreschers.

Beide Glocken sind noch in Gebrauch. Sie haben[2] Inschriften in lateinischen Majuskeln. Auf der grösseren Glocke heisst es mit Bezugnahme auf das Brandunglück und den Titel der Kirche (S. Maria in coelos assumpta):

EX. CINERE. LUGENS. SUB. VIRGINEO.
ASSUMPTÆ. PATROCINIO. PREFUNDEBAR.
SANCTA. MARIA. PATRONA. ORA. PRO. NOBIS.
I. SIMON. ET C. FOISSEY. NOS.
FUDERUNT. ANNO. 1790.

Die zweite Glocke hat die Inschrift:

SANCTI. ROCHUS. ET. ANNA. PATRONI.
NOSTRI. ORATE. PRO. NOBIS. I. SIMON. ET.
C. FOISSEY. NOS. FUDERUNT. ANNO. 1790.

*Aachen.* *J. Fey.*

---

[1]) Ueber diesen Erlass des Herzogs von Jülich vom 18. November 1769 vgl. Schollen Bd. XIII, S. 194 dieser Zeitschrift. Die erste Eintragung in vorliegendem Taufbuch ist vom 5. Januar 1770, die letzte vom 9. Januar 1797.

[2]) Gütige Mittheilung des Herrn Pfarrers Fuhrmans in Scherpenseel.

Digitized by Google

# Literatur.

1.

Das Buch Weinsberg. Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrhundert. Dritter und vierter Band bearbeitet von Friedrich Lau. (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XVI.) Bonn, P. Hanstein 1897, 1898. 8°. XXVII, 410 und XXII, 323 S. 1 Plan.

Durch die vorliegenden beiden Bände ist das für die Geschichte rheinischen Lebens im 16. Jahrhundert so lehrreiche Werk zum Abschluss gebracht. Der Herausgeber Friedrich Lau hat sich, was die Behandlung des Textes betrifft, im allgemeinen nach den für die beiden früheren Bände von Höhlbaum aufgestellten Grundsätzen gerichtet; er beschränkte sich darauf, den Inhalt der Aufzeichnungen des Kölner Rathsherrn nur soweit wörtlich wiederzugeben, als sie ihm für das allgemeine Interesse von Werth zu sein schienen. Ein kurzer aber ausreichender Kommentar, sowie ein Glossar nebst Namensverzeichniss erleichtern das Studium der beiden Bände; ausserdem ist eine verkleinerte Nachbildung des vor kurzem in der Stadtbibliothek zu Breslau wiederentdeckten Mercatorschen Planes der Stadt Köln vom Jahre 1571 beigegeben.

Sieht man von den für die Beurtheilung der allgemeinen damaligen Verhältnisse des Rheinlandes höchst wichtigen Ergebnissen der Aufzeichnungen ab, so bieten sie für die Geschichte Aachens nicht viel neues Material; das wenige, was sich über politische Vorgänge in Aachen vorfindet, ist ausserdem noch mit Vorsicht aufzunehmen, da der Verfasser auswärtige Begebenheiten nur nach Hörensagen oder auf Grund unzuverlässiger Zeitungsnachrichten schildert. Er bringt eine Mittheilung über den im Mai 1581 in Folge der zwiespältigen Bürgermeisterwahl entstandenen Aufruhr in der Stadt (Bd. III, S. 91). Die in der Folge durch den Herzog von Jülich über Aachen verhängte Einschliessung begann bereits Anfang Oktober 1581 (III, S. 110). Die Ende desselben Jahres von Seiten der Reichsstädte Strassburg, Frankfurt und Ulm mit dem Magistrat zu Köln geführten Verhandlungen, die eine Vermittelung zu Gunsten der Belagerten bezweckten, blieben aus konfessionellen Gründen erfolglos (III, S. 111). Der auch von Noppius (S. 199) erwähnte Ausfall der eingeschlossenen Bürger auf Kalkofen unweit Aachen, an der Kölner Strasse, fand am 4. März 1582 statt; das Schloss wurde in Brand gesteckt, 14 Landsknechte des Herzogs von Parma gehenkt und der Besitzer, Johann von Merode, mit seiner Frau gefangen nach Aachen geführt.

Digitized by Google

Die Belagerer zogen bald darauf freiwillig ab (III, S. 127). Von den späteren Kriegsereignissen verdienen noch Erwähnung die Plünderung der Abtei Kornelimünster durch französische Truppen am 13. Juli 1591 (IV, S. 125) und die Brandschatzung Aachens durch Soldaten der Generalstaaten am 2. November 1593, die Anlass gab zu dem Gerücht, die Stadt habe eine niederländische Besatzung aufgenommen (IV, S. 179, 180).

Wenig erfreulich für die Stadt Aachen sind einige Notizen des Buches Weinsberg über die Münzverhältnisse jener Zeit (IV, S. 62, 88 u. ö). Darnach gehörte Aachen zu den Territorien, die am meisten zur Verschlechterung des Geldes beitrugen, indem sie bei gesteigerten Silberpreisen grobe, vollwichtige Münzsorten einschmolzen und daraus geringhaltige Scheidemünzen prägten, mit denen sie die Umgegend überschwemmten; einen sehr üblen Ruf hatten die Aachener Sechshellerstücke, die bereits in Frankfurt und andern Städten verboten waren. Nach den Aufzeichnungen Weinsbergs wurden derartige minderwerthige Scheidemünzen tonnenweise nach Köln eingeführt und in Verkehr gebracht, wo sie grosse Verwirrung im Handel anrichteten. Die häufigen Mittheilungen des Buches über den Wechsel des Kurses und das Werthverhältniss der zahlreichen in Köln kursirenden kleinen und geringhaltigen Münzen, deren Prägung den Münzherren grossen Gewinn abwarf, gewähren einen anschaulichen Einblick in die Münzwirren des 16. Jahrhunderts.

Von Interesse sind noch einige Bemerkungen über die Pilgerzüge der „Ungarn", die ihren Weg über Köln nach Aachen nahmen; die in früheren Jahren sehr zahlreichen Schaaren hatten sich, wohl in Folge der unsicheren Zeiten, stark gemindert; 1580 schätzte der Chronist die Zahl der Theilnehmer auf 200 (III, S. 67), 1587 auf 150 (III, S. 378, 379), die grösstentheils von Köln wieder in ihre Heimath zurückkehrten, da Aachen und Kornelimünster in diesem Jahre von Kriegsvolk besetzt waren. 1584 zählte er nur noch 100 (IV, S. 200). Es waren meist arme, schlechtgekleidete Leute aus Böhmen, Oesterreich und Ungarn, die nach altem Brauche in Köln und Aachen öffentlich gespeist wurden.

Zum Schluss mögen noch einige aus Aachen stammende, in Köln an die Oeffentlichkeit getretene Persönlichkeiten genannt werden, deren Namen wiederholt im Buch Weinsberg vorkommen: Theobald Crassel (Crachel), seit 1574 Weihbischof in Köln; er starb am 31. Juli 1587 und setzte in seinem Testament ein noch bestehendes Legat für Studirende aus Aachen aus (III, S. 383); ferner ein Augustinerprior Hubert, der um den 1. August 1592 an Stelle des abgesetzten Priors Konrad gewählt wurde (IV, S. 150, 182), und ein Schwager des Verfassers, der Tuchhändler und Rathsherr Johann Pastor, wohnhaft in Köln im Hause „zum schwarzen Horn" auf dem Altenmarkt; sein Sohn Johann war Schöffe in Köln, sein Bruder Gerhard pfälzischer Rath (IV, S. 20, 60).

*Aachen.* *Arthur Richel.*

Digitized by Google

2.

Philipp II. August, König von Frankreich. Erstes Buch. Bis zum Tode Ludwigs VII. (1165—1180). XV und 92 S. Beilagen 76 S. Zweites Buch. Philipp August und Graf Philipp von Flandern (1180—1186). S. 93—192. Beilagen S. 77—112, von Alexander Cartellieri. Leipzig, Friedrich Meyer, 1899. 8°.

Die vorliegende Arbeit steht zu dem Gebiete des Aachener Geschichtsvereins in keiner Beziehung. Aus diesem Grunde erscheint eine Besprechung an dieser Stelle nicht angebracht. Da aber die erste Beilage S. 1—9: „Graf Philipp von Flandern als angeblicher Pate Philipp Augusts", von einigen Zusätzen abgesehen, zum ersten Male in dieser Zeitschrift Bd. XV, S. 18—25 veröffentlicht wurde, so sei die gediegene Abhandlung auch hier wenigstens ehrenvoll erwähnt.

*Aachen.* *Moritz Müller.*

Digitized by Google

# Zur Erinnerung an die im Jahre 1899 verstorbenen Mitglieder des Vorstandes.

Von **Hugo Loersch.**

## Fritz Berndt.

Am 17. März 1899 verschied zu Aachen der Stadtverordnete, Hauptmann a. D. Fritz Berndt. Geboren in Berlin am 4. November 1832, ist er als junger Offizier des 28. Infanterie-Regiments nach Aachen gekommen. Er hat hier sein Haus gegründet und seinen Wohnsitz auch beibehalten als er aus dem Militärdienst ausschied. Gemeinnütziger Thätigkeit auf den verschiedensten Gebieten zugewandt, wirkte er mit warmem Interesse für die Gründung des Aachener Geschichtsvereins, zu der durch einen auch von ihm unterzeichneten Aufruf am 20. März 1879 der Anstoss gegeben wurde. In der konstituirenden Versammlung ist er denn auch zum Schriftführer gewählt worden und er hat dieses Amt bis zu seinem Lebensende bekleidet. Einige Jahre hindurch ist er ebenfalls Mitglied des Ausschusses für die Herausgabe der Vereinszeitschrift gewesen. Für diese Zeitschrift hat er zwei werthvolle Beiträge geliefert. Im dritten Bande veröffentlichte er eine längere Abhandlung, durch die er den Nachweis zu führen suchte, dass der im Aachener Münster aufbewahrte, den Raub der Proserpina darstellende Sarkophag, der Sarg sei, der zur Bestattung Karls des Grossen gedient hat und in dem die sterblichen Ueberreste des Kaisers bis zu ihrer Erhebung durch Friedrich Barbarossa am Weihnachtsfest 1165 geruht haben. Im vierten Bande beschrieb er aufs sorgfältigste die durch den Bau der Rheinischen Eisenbahn bereits angeschnittene, aber erst im Herbst 1880 und im Sommer 1881 unter seiner persönlichen Leitung blossgelegte römische Villa beim Bahnhof von Stolberg. Die Kosten zu diesen Ausgrabungen waren zum kleinern Theil durch den Aachener Museums- und den Aachener Geschichtsverein, zum grössern Theil durch die von ihm selbst und auf seine Veranlassung von anderen gehaltenen öffentlichen Vorträge gedeckt worden.

Wo sich ein Anlass bot, hat Berndt sich stets gern den Angelegenheiten des Vereins gewidmet und ihn bereitwilligst gefördert; die ganze Kraft seiner besten Jahre hat er aber einem andern, den Bestrebungen des Geschichtsvereins nahe verwandten Gebiete gewidmet.

Als im Jahre 1877 durch die hochherzige Schenkung eines Aachener Bürgers das städtische Suermondt-Museum ins Leben gerufen wurde, übernahm

Digitized by Google

er dessen Leitung als ein Ehrenamt. An seinem Todestage konnte das Oberhaupt der städtischen Verwaltung in richtiger und dankbarer Würdigung seiner Thätigkeit erklären, dass er sich um die Entwickelung dieser Anstalt die grössten Verdienste erworben habe, dass durch seinen Tod eine empfindliche Lücke in die Reihe der Mitarbeiter der Stadtverwaltung gerissen sei.

Vgl. Politisches Tageblatt, Jahrg. 21, 1899, Nr. 66; — Echo der Gegenwart, Jahrg. 51, 1899, Nr. 203.

## Emil Fromm.

Kaum zehn Jahre hat der am 20. Januar 1899 nach längerer Krankheit verstorbene Stadtbibliothekar Dr. Emil Fromm dem Kreise der städtischen Beamten und dem Vorstand des Geschichtsvereins angehört; im Jahre 1891, mit dem dreizehnten Bande, hat er die Redaktion dieser Zeitschrift übernommen und auch der vorliegende einundzwanzigste Band, für den dieser Nachruf bestimmt ist, enthält einige Bogen, die noch unter seiner Leitung, in den Tagen, da schon ein qualvolles Leiden ihn peinigte und grosse Befürchtungen für sein Leben gehegt wurden, gedruckt worden sind.

Fromm ist in Gnesen am 9. Juli 1858 geboren, besuchte das Gymnasium in Posen und trieb dann vielseitige Studien in den philosophischen Fakultäten von Berlin und Leipzig. Promovirt hat er an letzterer Universität im Jahre 1883 mit einer geschichtlichen Abhandlung über die Kaiserwahl Franz I.

Als Beruf wählte er in richtiger Erkenntniss seiner besondern Veranlagung und Begabung das Bibliothekfach und verbrachte zunächst einige Vorbereitungsjahre an der Kölner Stadtbibliothek. Hier hat er sich neben der Einarbeitung in den laufenden Dienst und die Theorie des Bibliothekwesens dem Studium der in der Kölner Büchersammlung zahlreich vorhandenen Ausgaben der Nachfolge Christi zugewandt und deren Verzeichniss 1886 veröffentlicht. Im Zusammenhang mit diesen Forschungen steht seine 1888 erschienene Abhandlung zur Streitfrage über den Verfasser der Imitatio und die 1890 gedruckte, für den Gebrauch evangelischer Christen bestimmte, durch Schönheit der Sprache und Treue der Wiedergabe gleich vorzügliche Uebersetzung des berühmten Buches.

Im Jahre 1886 war Fromm in die staatliche Bibliothekverwaltung aufgenommen und als Assistent bei der Königlichen Universitätsbibliothek in Berlin angestellt worden. Auf seine Meldung nach der Ausschreibung der Aachener Stelle wurde er durch den damaligen Oberbürgermeister Pelzer, der ihn in Berlin persönlich aufsuchte und bei seinen Vorgesetzten Erkundigungen einzog, am 1. Juli 1889 als Stadtbibliothekar angestellt. Das in ihn gesetzte Vertrauen wie das ihm von den Leitern der Berliner Bibliothek gespendete Lob hat Fromm aufs glänzendste gerechtfertigt.

Wohl kaum hat jemals ein Bibliothekar seine Stelle unter schwierigeren Verhältnissen angetreten. Es wurde ihm die im Jahre 1830 durch die Ver-

Digitized by Google

einigung der alten Rathsbibliothek und der Dautzenbergischen Bibliothek begründete Sammlung, die mit der Vermehrung, die sie 1844 durch die reiche von Fürthsche Bibliothek und später durch andere bescheidenere Erwerbungen erfahren hatte, den sehr werthvollen Kern der heutigen Sammlung bildet, in dem Zustande überliefert, den eine den Bücherbestand treulich hütende und vor Verlusten sorgsam bewahrende Verwaltung einerseits und der fast völlige Mangel der Benutzung durch das Publikum andererseits geschaffen hatte.

An diesen stattlichen, im technischen Sinne freilich mangelhaft geordneten Kern lehnten sich aber drei grosse und werthvolle Privatbibliotheken an, die durch grossherzige Zuwendungen in den Jahren 1887 und 1888 der Stadt zugefallen waren: die Büchersammlungen von Peter Kornelius Bock, Alfred von Reumont und Hermann von Fürth. Diese Bestände waren selbstverständlich für die Benutzung durch das Publikum in keiner Weise vorbereitet, bildeten vielmehr völlig ungeordnete Massen.

Mehr als 80000 Bände mussten somit zu einer einheitlichen Bibliothek, zu einem benutzbaren Organismus gestaltet, aus dem Nichts heraus Aufstellung, Verzeichnung und alle Einrichtungen für Verleihung wie für Einsichtnahme an Ort und Stelle geschaffen werden. Diese Riesenaufgabe hat Fromm, zunächst ganz allein stehend und auf sich allein angewiesen, denn erst seit März 1893 hat ihm ein, seit März 1895 ein zweiter wissenschaftlich vorgebildeter Hülfsarbeiter zur Seite gestanden, in überraschend kurzer Zeit mit bescheidenen Mitteln und unvergleichlichem Geschick gelöst.

Er vollzog zunächst die Aufstellung in den bekannten, für die Zahl der Bücher völlig unzureichenden Räumen des Erdgeschosses des städtischen Suermondt-Museums, so gut es eben ging. Einen bescheidenen Raum, rechts vom Eingang, reservirte er als Lesezimmer und Bureau. Er richtete dann die für die Verwaltung und die Kontrole des Bestandes, des Zuwachses und der Benutzung der Sammlung nöthigen Bücher, Register, Journale ein. Er schuf endlich die verschiedenen Kataloge nach den bewährtesten Vorbildern und eigner Erfindung. Vor allem katalogisirte er die grossen Schenkungen der Jahre 1887 und 1888, zahlreiche Reste aus früherer Zeit und den Zugang aus der Zeit seiner eigenen Verwaltung: bis zum Herbst 1897 sind insgesammt etwa 30000 Bände für den alphabetischen Zettelkatalog, zum grössten Theil auch für den systematischen Zettelkatalog, aufgenommen worden, und unterdessen wurde die neue Katalogisirung allmählich auch auf die in den alten Verzeichnissen stehenden Bücher ausgedehnt.

Nur wer Gelegenheit gehabt hat, einen Einblick in den Organismus, den Betrieb und die laufenden Arbeiten einer grossen Bibliothekverwaltung zu thuen, kann ermessen, welches Maass von Leistungen hier vorliegt. Dabei ist, wie für die vielen regelmässigen Besucher der Bibliothek nicht erwähnt zu werden braucht, die Benutzung der Anstalt durch das Publikum von Tag zu Tag gestiegen: schon 1890 wurden 2103, 1895 aber 5400 Bände verliehen.

Digitized by Google

Im November des Jahres 1897 hatte Fromm die grosse Freude, nach gewaltigen Anstrengungen die Bibliothek in dem neuen, zweckmässigen und schönen Bau untergebracht zu sehen, den die Aachener Stadtverwaltung und die städtischen Vertreter in richtigem Verständniss für den Werth und die Bedeutung der Anstalt errichtet haben. In der Festschrift, die bei diesem Anlass in Verbindung mit dem 19. Bande dieser Zeitschrift erschienen ist, hat er neben dem werthvollen Verzeichniss der Dantesammlung Alfreds von Reumont auch die Geschichte der Stadt-Bibliothek in einer anmuthigen Darstellung veröffentlicht. Rein sachlich, in gerechtester Würdigung der Jahrzehnte lang obwaltenden ungünstigen Verhältnisse, hat er hier die Verwaltung seiner Vorgänger geschildert und beurtheilt. Seiner eigenen Thätigkeit widmete er im wesentlichen trockene Zahlenreihen, die freilich eine deutliche Sprache reden. In gehobener Stimmung, mit verdoppeltem Eifer hat er sich in den neuen Räumen seinen Aufgaben, seinen Pflichten hingegeben, mit besonderer Genugthuung erfüllte ihn die jetzt erst ausführbar gewordene Einrichtung, das Lesezimmer auch Abends dem Publikum zu öffnen, und die rege Benutzung, welche diese Neuerung zur Folge hatte.

Aber nur zu bald stellten sich, leise zuerst, dann immer deutlicher mahnend, die Vorboten des Leidens ein, das ihn hinwegraffen sollte. Er hat auf seinen Posten ausgeharrt so lange es ihm die steigenden Schmerzen und die abnehmenden Kräfte erlaubten. Mit schwerem Herzen suchte er im Herbst 1898 um Urlaub nach — die Hoffnung auf Genesung hat sich ihm und seinen Freunden nicht erfüllt.

Für eine schon weit über das gewöhnliche Maass hinausreichende Arbeitskraft hätte das, was Fromm in seiner Stellung als Bibliothek-Vorstand geschaffen und an täglichem Dienst gethan hat, vollkommen ausgereicht. Es erfüllt mit Staunen, wenn man sich vergegenwärtigt, was er ausserdem noch an wissenschaftlicher Arbeit geleistet hat. Aus der Universitätszeit stammte bei ihm eine Vorliebe für die Persönlichkeit des Philosophen Kant. Von 1894 an, wo seine Abhandlung über Kant und die preussische Censur erschien, bis zu den letzten Monaten des Jahres 1898 hat er eine Reihe von Aufsätzen veröffentlicht, die sich mit Einzelheiten aus Kants Leben beschäftigen; er hat namentlich auch die Bildnisse des berühmten Gelehrten zu ermitteln gesucht, so dass er als deren vollendetster Kenner galt, wie ein Nachruf in den Kantstudien bestätigt; er trug sich unzweifelhaft mit dem Gedanken an eine ausführliche Biographie des grossen Philosophen. Aber auch andern Gebieten blieb er nicht fern. Bibliothekwissenschaft, Bibliographie, Literärgeschichte, Sprachgeschichte, hat er durch manche Arbeit bereichert, besonders anthropologische und ethnographische Abhandlungen in grösserer Zahl geschrieben, und die Literaturübersichten für zwei bedeutende Zeitschriften, das „Archiv für Anthropologie“ und die „Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde“, hat er seit 1887 und 1889 Jahr auf Jahr verfasst.

Und dennoch ist ihm auch noch Kraft und Zeit geblieben, in hervorragendem Maasse für den Aachener Geschichtsverein thätig zu sein, in den er gleich

Digitized by Google

bei seiner Ankunft eingetreten ist und der ihn 1891 in den Vorstand wählte. Gleichzeitig wurde er in den Ausschuss für die Herausgabe der Zeitschrift gewählt und er übernahm sogar deren Redaktion. Schon der dreizehnte Band trägt seinen Namen auf dem Titelblatt und der zwanzigste ist der letzte gewesen, dem er seine sinkende Kraft gewidmet hat. Das Maass von Arbeit, das mit der Drucklegung eines der stattlichen Bände verbunden ist, die der Aachener Verein jährlich herausgibt, kann nur derjenige gerecht und richtig würdigen, der die vielfachen Vorgänge kennt, die sich von der Einreichung eines Manuskripts bis zum Einlaufen des Aushängebogens zwischen Mitarbeiter, Herausgeber und Druckerei abspielen. Fromm hat unermüdlich seine ganze Kraft für die Zeitschrift eingesetzt, auch diese Thätigkeit mit voller Liebe und Hingebung ausgeübt, den übrigen Mitgliedern des für die Herausgabe eingesetzten Ausschusses manches abgenommen. Er hat nicht nur keine Mühe gescheut, um Inhalt und Form möglichst gut zu gestalten, er hat auch stets für die rechtzeitige Fertigstellung der Bände Sorge getragen, so sehr ihn das auch mit Arbeit belasten mochte. Es ist sein Verdienst zu einem nicht geringen Theil, wenn die Zeitschrift auch in den letzten Jahren auf vielen Seiten freundliche Anerkennung gefunden hat.

Fromm hat sich aber nicht einmal mit dieser den Arbeiten anderer gewidmeten Thätigkeit begnügt. Die Vielseitigkeit seiner wissenschaftlichen Bildung, die Schulung in der Geschichtswissenschaft, die ihm seine Universitätszeit verliehen hatte, reizte und befähigte ihn auch, der Lokalgeschichte näher zu treten; er betheiligte sich gern und mit Erfolg an den Mittheilungen und Diskussionen in den Monatsversammlungen des Vereins, und fast jeder Band dieser Zeitschrift, der seit seiner Uebersiedelung nach Aachen erschienen ist, hat den einen oder andern grössern oder kleinern Beitrag aus seiner Feder gebracht. Die Bände sind in den Händen der Vereinsmitglieder, so dass von der Aufzählung dieser Arbeiten hier abgesehen werden kann. Vergegenwärtigt man sich alles, was er für den Verein gethan und geleistet hat, so muss gesagt werden: sein Tod ist ein Verlust und ein Schlag, wie sie schwerer den Verein nicht hätten treffen können.

Fromm war ein Mann der Pflicht und der Arbeit, eine zurückhaltende, vornehme, zuverlässige Natur. Diejenigen, die ihm näher getreten sind, ihn näher kennen gelernt haben, und der Schreiber dieser Zeilen darf sich dazu zählen, haben ihm ihre Anerkennung und ihre Freundschaft nicht versagt.

So lange Aachen eine Stadtbibliothek haben wird, so lange wird man ihres Organisators und geistigen Schöpfers dankbar gedenken; mit dieser Anstalt ist der Name von Emil Fromm für alle Zeiten unauflöslich verbunden. Aber auch so lange es einen Aachener Geschichtsverein geben wird, werden die sieben Bände, die seinen Namen tragen, laut sein Lob verkünden und anerkennende Dankbarbeit ist ihm unter den Vereinsmitgliedern über das Grab hinaus dauernd gesichert.

Vgl. Kantstudien, herausgegeben von Vaihinger Bd. III, S. 372. —

Digitized by Google

Kölner Tageblatt vom 25. Februar 1899, Nr. 118, wo ein ziemlich vollständiges Verzeichniss der wissenschaftlichen Arbeiten. — Politisches Tageblatt, Jahrg. 21, 1899, Nr. 19.

## Karl Rhoen.

Mit dem am 23. Mai 1899 plötzlich verstorbenen Architekten Karl Rhoen ist der Mann heimgegangen, der sich unter allen Mitlebenden das grösste Verdienst um die zeichnerische Festhaltung des mehr und mehr schwindenden alten Stadtbildes von Aachen erworben hat.

Geboren 1822 zu Lemiers in der Bürgermeisterei Laurensberg des Landkreises Aachen, also innerhalb der Grenzen des alten Aachener Reiches, hat er vor etwa fünfzig Jahren seine Thätigkeit als Architekt und Bauunternehmer in Burtscheid begonnen, in den achtziger Jahren aber seinen Wohnsitz nach Aachen verlegt. Ein halbes Jahrhundert hindurch hat er, im Zusammenhang mit seinen Berufsarbeiten wie aus freiem Antrieb in seinen Mussestunden, unermüdlich alles, was ihm als bauliches Denkmal der Vorzeit beachtenswerth erschien, blossgelegt, aufgedeckt, gemessen, gezeichnet und photographirt. Seine emsige Thätigkeit hat sich auf alle architektonischen Ueberreste, welche die Jahrhunderte, die seit der Bauthätigkeit der Römer verstrichen sind, auf dem Boden der Städte Aachen und Burtscheid und mancher benachbarten Oertlichkeiten hinterlassen haben, in gleichmässiger Liebe erstreckt. Nichts ist ihm unwichtig oder zu geringwerthig erschienen. So hat er den Ueberresten der römischen Bäder und Kanalanlagen, den Bauten der merowingischen und der karolingischen Periode, den mittelalterlichen Kirchen und Befestigungsanlagen die gleiche Aufmerksamkeit zugewandt wie den grossen und kleinen Privathäusern aus der Zeit vor und nach dem Brande von 1656, dem alten Rathhause am Fischmarkt und dem jüngern Bau am Markte in ihren vielfältigen Umgestaltungen.

Erst in späteren Jahren, gewiss auch angeregt durch die Thätigkeit des Geschichtsvereins, zu dessen Gründern er zählte und dessen Vorstand er ununterbrochen angehörte, hat er begonnen, die Ergebnisse seiner Beobachtungen niederzuschreiben und zu veröffentlichen. Die Zeitschriften der beiden in Aachen bestehenden Vereine enthalten zahlreiche Beiträge von ihm, die meist der Beschreibung einzelner Bauten oder Fragen der städtischen Topographie gewidmet sind. Er hat in den Monatsversammlungen der beiden Vereine häufig das Wort genommen und auch seine Ansichten gegen laut werdende Einwendungen und Widerlegungen nicht ohne Eifer vertheidigt; manche Ausführungen, die er in den Tagesblättern veröffentlichte, sind aus solchen Erörterungen hervorgegangen und vieles davon hat als Sonderabdruck in der Form kleiner Broschüren Verbreitung gefunden. Grössere Arbeiten über die karolingische Pfalz, über die Topographie und das mittelalterliche Befestigungssystem der Stadt Aachen sind als selbständige Bücher erschienen.



Digitized by Google

Im Zusammenhang mit diesen literarischen Arbeiten trat an Rhoen selbstverständlich die Nothwendigkeit heran, sich auch mit den seit Jahrhunderten überlieferten schriftlichen Zeugnissen auseinanderzusetzen, mit und aus ihnen die Denkmäler und sie aus den Denkmälern zu erklären. Sein auf das praktische Bauwesen gerichteter einfacher Bildungsgang macht es erklärlich, dass ihm aus der Bewältigung solcher Aufgaben besondere Schwierigkeiten erwuchsen, die zu überwinden der für die städtischen Alterthümer begeisterte Mann sich redlich bemüht hat. Dass ihm das nicht immer gelungen ist, wird kein Einsichtiger ihm verdenken, dass er in dem oft mit Schärfe geführten Streit der Meinungen liebgewordene Anschauungen hartnäckig und gelegentlich ohne ausreichende Gründe vertheidigte, ist erklärlich und verzeihlich. Auch diese Streitigkeiten haben in hohem Grade zur Klärung mancher Fragen der ältesten städtischen Baugeschichte, namentlich auch der Geschichte der städtischen Befestigung, beigetragen und somit auch ihr Gutes gehabt. Den Mitgliedern des Vereins ist ein schönes Vorbild gegeben in der Liebe und in der Begeisterung, mit der Karl Rhoen an seine selbstgewählten Aufgaben herangetreten ist, sein Andenken wird um so weniger unter seinen Mitbürgern erlöschen als sein umfangreicher zeichnerischer Nachlass dauernd zugänglich sein und der geschichtlichen Forschung dienen wird. Schon vor mehreren Jahren hat die städtische Verwaltung eine grössere Reihe von sehr schön ausgeführten, die mittelalterlichen Befestigungen und Thore Aachens darstellenden Zeichnungen von ihm erworben und dem Museum überwiesen. Sie hat nunmehr alles an sich gebracht, was sich von Aufnahmen, Zeichnungen und Photographieen in seinem Nachlass vorgefunden hat, und damit allen späteren Arbeitern auf dem Gebiet der Aachener Denkmäler einen durch Rhoen gesammelten Schatz gesichert, der ebenfalls im Museum Aufbewahrung und Benutzung finden wird.

Vgl. Politisches Tageblatt, Jahrg. 21, 1899, Nr. 124. — Echo der Gegenwart, Jahrg. 51, 1899, Nr. 375.

Digitized by Google

# Bericht über die Monatsversammlungen

## des Aachener Geschichtsvereins im Jahre 1899.

Am 14. Dezember 1898 hielt der Verein seine erste Winterversammlung ab. Der Unterzeichnete behandelte im Anschluss an seine im Verein für Kunde der Aachener Vorzeit gehaltenen Vorträge über Aachen in ältester Zeit und den historischen Werth der Alterthumsfunde in Aachen nunmehr das Siedelungs- und Agrarwesen der Franken. Zwar sei das, so führte er aus, kein speziell lokalgeschichtliches Thema, aber da Aachen als Ort vom dritten Jahrhundert nach Christus bis zum Jahre 765, in welchem es durch den Aufenthalt Pipins des Kleinen wieder aus dem Dunkel emportauche, keine Rolle spiele, müsse man sich durch die Betrachtung der Existenzbedingungen seiner fränkischen Bewohner und der Ansiedler in seiner Umgebung ein Bild von diesen Zeiten zu entwerfen versuchen, um den Zusammenhang der historischen Entwickelung herzustellen und zu veranschaulichen. Der Vortragende schilderte Haus, Hof, Wirthschaftsweise, Mark und Gemeinde der Franken und zog zum Vergleiche Siedelung und Agrarwesen der Nordwestfalen heran, da sich im Münsterlande noch zum grossen Theil die urgermanischen Formen ländlicher Zustände erhalten hätten. Zur Beurtheilung der fränkischen Volksspychologie erörterte der Vortragende die Ansichten römischer und byzantinischer Geschichtsschreiber über die Franken der genannten Periode. Sie wären alle einig in deren hohem Lobe. Es sei deshalb nicht verwunderlich, dass aus einem geistig und leiblich so kerngesunden, hochbegabten Volke, das zuerst von allen deutschen Stämmen unter dem läuternden Einflusse des Christenthums die Urtriebe germanischen Wesens zur staatenbildenden Kraft entwickelt habe, Karl der Grosse hervorgegangen sei, der Mann, den auch die moderne Geschichtsforschung trotz manchen Gegensatzes als die grossartigste Persönlichkeit der deutschen Geschichte preise.

Hierauf folgte ein Vortrag des Herrn Dr. Heinrich Kelleter, welcher die Thätigkeit des Aachener Lokalhistorikers Quix unter dem Gesichtspunkt der Alterthumswissenschaft zum Gegenstande hatte. Eine neue Quelle zur Beurtheilung dieser bisher wenig beachteten Seite des Wirkens des rastlos schaffenden Forschers hat Dr. Kelleter in dem literarischen Nachlass von Chr. Quix gefunden, der bisher noch im Besitz des Herrn Oekonomen Hubert Quix auf Gut Nierstein bei Vetschau war. Durch Vermittelung des Vortragenden ist



Digitized by Google

es dem Stadtarchiv möglich gewesen, die sowohl für die Biographie von Quix als für die Geschichte des hiesigen Domschatzes werthvollen Briefe und Urkunden zu erwerben. Was die von Quix entwickelte kunstgeschichtliche Thätigkeit angeht, so sind deren Ergebnisse zunächt in seinen zahlreichen Schriften niedergelegt. Aufs eifrigste hat er sich bemüht, allerorten Nachrichten über Burgen und Kirchen, über Inschriften auf Glocken und Grabsteinen, über Kirchenschätze u. s. w. zu sammeln und andere zu ähnlichen Bemühungen anzuregen. Quix steht in bewusstem Gegensatz zu dem Chronikenschreiber Meyer, der es versucht hat, anderswo vorkommende Alterthümer auf Aachener Gebiet einzuschmuggeln. Ebensowenig theilt er die üppig wuchernden, phantastischen Ansichten des Konsistorialraths von Alpen. Mit Aachener Sammlern, besonders mit dem Gemäldekenner Ignaz van Houtem und dem Besitzer des sogenannten Drimborner Wäldchens, dem aus Montjoie stammenden Herrn van Aussem, stand Quix in Verkehr. Im Hause von van Houtem war er auch lange Zeit Hausgeistlicher. Von der reichhaltigen Kollektion der van Aussemschen Alterthümer geben noch einige fein ausgeführte Farbzeichnungen im Quixschen Nachlass Kunde. Wir erfahren auf diese Weise, dass der Steinsarg im Drimborner Wäldchen ein Römersarg ist und seiner Zeit bei Burg Weisweiler gefunden wurde. Eine im van Aussemschen Besitze gewesene prachtvolle Emailschüssel des 13. Jahrhunderts stammte aus der berühmten Sammlung des Grafen Hermann von Manderscheid-Blankenheim. Die von Quix selbst angelegte Sammlung von Alterthümern ist in das Eigenthum des Herrn Postdirektors Claessen übergegangen und hat möglicherweise auch drei ältere Abbildungen des Rathhauses enthalten, die den späteren Direktor der Königlichen Museen in Berlin, Herrn von Olfers, seiner Zeit so interessirten, dass er Quix zu besuchen und seine Bekanntschaft zu machen wünschte. Dem zu Lebzeiten wenig bekannten und nach seinem Tode vielfach zu Unrecht angegriffenen Forscher und Sammler Quix, der für Aachens Geschichte rastlos gearbeitet und um die Erhaltung der archivalischen und kunstgeschichtlichen Denkmale unserer Vaterstadt unbestreitbare Verdienste hat, sollte nach Meinung des Vortragenden an seinem Sterbehause in der Mörgensgasse Nr. 9 oder an einem sonst passenden Ort eine Gedenktafel errichtet werden.

Herr Privatdozent Buchkremer machte noch interessante Mittheilungen aus einem bisher unbekannten Manuskript des Baumeisters J. J. Couven, das im Jahre 1758 verfasst ist und der Zeitsitte gemäss einen sehr langen Titel trägt, von dem wir nur den Anfang anführen wollen: Die wahre regelmässige und in denen berühmtesten Autoren fundirte Säulenordnung, bestehend in sechs Ordnungen, das ist Toscana, Dorica, Jonica, Teutonica, Composita, Corinthia etc.

In der zweiten, am 8. Februar 1899 gehaltenen Versammlung sprach Herr Privatdozent Buchkremer über die Rekonstruktion der Kaiserloge im hiesigen Münster. Der Vortrag ist in genauerer Ausführung wieder-

Digitized by Google

gegeben in der S. 135 f. dieses Bandes stehenden Abhandlung über den Königstuhl im Aachener Münster und seine Umgebung.

Unter der Bezeichnung „Irrthümliche Urkundeninterpretationen" erörterte Herr Dr. Heinrich Kelleter eine Anzahl der bei Deutung und Bearbeitung der Stiftsurkunden von hiesigen und auswärtigen Historikern begangenen Irrthümer. Eine für die Verfassungsgeschichte Aachens wichtige Periode, die Zeit der sächsischen Kaiser, ist durch sie besonders betroffen worden, so dass unter der unzulänglichen Auffassung des Inhalts der Urkunden die Ottonenzeit gegen andere, besser bearbeitete Perioden in der richtigen historischen Werthschätzung zurückgeblieben ist. Eine inhaltreiche und in ihrem vollen Umfange bisher wohl oft citirte, aber wenig verstandene Urkunde ist die Bulle des Papstes Gregor V. vom 8. Februar 997, durch die der hiesigen Münsterkirche die Eigenschaft einer Bischofskirche dadurch verliehen wird, dass die Einsetzung eines Kollegiums von vierzehn Kardinalgeistlichen oder bischöflichen Klerikern erfolgt, die allein das Recht haben, am Hauptaltar Gottesdienst zu halten. Kein anderer Geistlicher irgend welcher Würde, mit Ausnahme des Kölner Erzbischofs und des Lütticher Bischofs, durfte an diesem Altar die Messe lesen, eine Bestimmung, die laut päpstlicher Bulle von 1052 auch für die beiden Hauptaltäre des Kölner Domes in ähnlicher Weise Geltung erhielt. In Magdeburg, Trier und Mainz bestanden entsprechende Einrichtungen. Die Urkunden, welche die Stifter St. Salvator, St. Adalbert und die Abtei Burtscheid betreffen, sind ebenfalls, sowohl im einzeln ihrem Inhalt nach wenig richtig erschlossen, noch in ihren vielfachen Widersprüchen in klares Licht gestellt, andere sind entstellt, wie die Urkunde des Nachfolgers Ottos III., des Kaisers Heinrich II. vom Jahre 1018 (ohne Tag), durch die der Kaiser selbst im Einverständniss mit dem Lütticher Bischof Baldrich die Stiftspfarrei St. Adalbert ins Leben rief. Die Immunitätsmauer Brüel identifizirt noch Lacomblet mit einem Sumpfgrunde, obschon bereits Quix und P. C. Bock eine richtige Deutung hier geliefert hatten.

Während die beiden besprochenen Versammlungen Herr Pfarrer Schnock leitete, war es in der dritten Versammlung am 12. April dem Vorsitzenden des Vereins, Herrn Geheimrath Professor Dr. Loersch, nach längerer Unterbrechung wieder einmal möglich, einer Monatssitzung beizuwohnen. Er gedachte des Verlustes, den der Verein und der Vorstand im Laufe des Winters durch den Tod der Herren Stadtbibliothekar Dr. E. Fromm und Hauptmann a. D. F. Berndt erlitten hatte. Herr Privatdozent Buchkremer hielt einen Vortrag über den Königstuhl auf dem Hochmünster, der ebenfalls in erweiterter Form der oben angeführten Abhandlung dieses Bandes eingefügt worden ist.

Herr Pfarrer Schnock vermehrte seine bereits in der zweiten Versammlung gelieferten Beiträge zur Geschichte des Bischofs Marc Antoine Berdolet durch weitere Mittheilungen. Das Bestreben des Vortragenden ging dahin,

Digitized by Google

zu zeigen, dass Berdolets Eidleistung als Staatsbischof vom Haut-Rhin sowie seine eigenthümliche Stellung zum heiligen Stuhl als Bischof von Aachen mit den Neigungen zusammenhing, die er für die Lehren des Gallikanismus hegte. Diese Vorträge sind in der Zeitschrift Aus Aachens Vorzeit, Jahrgang 12, S. 1 ff., veröffentlicht worden. Ausserhalb des Rahmens seines eigentlichen Themas theilte der Vortragende einen Brief des Domherrn Montpoint an seine Eltern über die bei Gelegenheit der Einsetzung Berdolets in Aachen veranstalteten Feierlichkeiten mit.

*Aachen.* *W. Brüning.*

Digitized by Google

# Bericht über die Sitzungen des Dürener Zweigvereins im Vereinsjahre 1898/99.

Der Dürener Zweigverein zählt augenblicklich 108 Mitglieder gegen 84 im Vorjahre. In der Sitzung vom 28. Februar legte Bürgermeister Klotz wegen Ueberladung mit anderweitigen Geschäften die Stelle des ersten Vorsitzenden nieder. In Anerkennung seiner Verdienste um das Zustandekommen und das Wachsthum des Vereins wurde er zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Erster Vorsitzender wurde Gymnasialdirektor Prof. Dr. Hassencamp, der frühere Vorsitzende des Düsseldorfer Geschichtsvereins, stellvertretender Vorsitzender Pfarrer Füssenich aus Lendersdorf, Kassenwart Bankdirektor Hirschberg, Schriftführer blieb Oberlehrer und städtischer Archivar Dr. Schoop.

Es wurde auf Anregung des ersten und des zweiten Vorsitzenden beschlossen, eine Sammlung der aus der Vergangenheit erhaltenen Sagen, Sitten, Gebräuche, der Flur- und Ortsnamen, sowie ähnlicher historischer Denkmäler des Kreises Düren ins Werk zu setzen und eine Kommission von 16 Mitgliedern ernannt, welche sich bereit erklärten, an der Lösung dieser Aufgabe mitzuwirken. In derselben Sitzung hielt Dr. Schoop einen Vortrag über den Ursprung der Dürener Stadtverfassung. Ein Zusammenhang des Taciteischen Marcodurum mit dem schon zu Pipins Zeiten erwähnten Duria lässt sich nicht nachweisen. Die Stadt ging aus einer Ansiedelung hervor, die sich um die schon zur Merowinger Zeit vorhandene königliche Pfalz bildete. Erst in der Verpfändungsurkunde 1242 wird Düren oppidum genannt. Der zuerst 1276 nachweisbare städtische Rath hat sich in Anlehnung an das Schöffenkolleg gebildet, er bestand ursprünglich aus den 7 Schöffen, 8 Vertretern der Bürgerschaft (consules) und den (später 7) magistri iurati des Wollenamtes. Es existirt für Düren kein Markt-, kein Münzprivileg, kein Stadtrecht; die Stadtgemeinde hat sich unter dem Einfluss der aufblühenden Gewerbe allmählich aus der Landgemeinde entwickelt.

In der Sitzung vom 9. Mai hielt Pfarrer Füssenich einen Vortrag über die Pfarrei Lendersdorf und die werthvollen Holzskulpturen in der jetzigen Lendersdorfer Kirche. Genannte Pfarrei ist die älteste im weiten Umkreise und reicht wahrscheinlich bis in die letzten Zeiten der römischen Herrschaft zurück. Beim Abbruch der alten Kirche wurden merkwürdige Holzskulpturen, welche bereits zu Brennholz bestimmt waren, durch den Vorgänger Füssenichs, Keller, vor dem Untergang gerettet. Sie stammen aus dem 16. Jahr-

Digitized by Google

hundert und erinnern an Antwerpener Arbeiten. Wenn sie diesen auch nicht an Feinheit der Ausführung gleichkommen, so sind sie in ihrer naiv-derben Realistik doch ächte Kunstwerke.

Sodann erstattete Dr. Schoop nach den gleichzeitigen Aufzeichnungen eines kurpfälzischen Oberstleutnants v. Schertz Bericht über das Einrücken der Franzosen in Düren am 21. Dezember 1792.

Während des Sommers hielt nur die oben erwähnte Denkmälerkommission mehrere Sitzungen ab, in denen die Grundzüge des Werkes festgestellt wurden.

In der Sitzung vom 14. Oktober hielt der Vorsitzende Gymnasialdirektor Hassencamp einen Vortrag über die Ereignisse der Jahre 1790—95, wie sie sich in einer noch nicht benutzten gleichzeitigen Korrespondenz des Rittergutsbesitzers von Kesseler aus Jülich mit dessen Onkel, dem kurpfälzischen Finanzrath von Beuth widerspiegeln. Die Korrespondenz bringt zwar nichts Neues über jene so folgenreiche Epoche, wurde aber in dem Vortrage zu einem höchst fesselnden Stimmungsbilde der Zeit entwickelt. Der Vortrag wird im Druck erscheinen.

Dr. Schoop erstattete hierauf Bericht über neue Funde römischer Ziegel- und Gefässstücke in dem Gelände südöstlich von Düren. Auf 21 Grundstücken hat er solche Funde festgestellt, und zwar gewinnt man auf einer Strecke den Eindruck einer zusammenhängenden, grösseren Niederlassung. Es wird eine Flurkarte angefertigt, auf der die Fundstätten verzeichnet sind, und es soll dieses Verfahren allmählich auf den ganzen Kreis Düren ausgedehnt werden. Auch wurde eine Kommission für Ausgrabungen gewählt, die ihre Thätigkeit in nächster Zeit beginnen wird. Die Munifizenz einiger Mitbürger stellte reichliche Mittel zur Verfügung.

In den Sitzungen des Vereins waren jedesmal etwa 50 Mitglieder anwesend.

*Düren.* *A. Schoop.*

Digitized by Google

# Chronik des Aachener Geschichtsvereins 1898/99.

Vom Dezember 1898 bis zum April 1899 sind, der in der Generalversammlung vom 19. Oktober 1898 gemachten Ankündigung entsprechend, drei Monatsversammlungen gehalten worden, über die Herr Dr. Brüning im vorliegenden Bande S. 275 berichtet. Unter der Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Strafanstaltspfarrers Schnock, fand in Vereinigung mit dem Verein für Kunde der Aachener Vorzeit am 26. Juli 1899 ein Ausflug nach Herzogenrath statt zur Besichtigung der Abtei mit ihrer kunstgeschichtlich wichtigen Kirche und der Burg, deren Eigenthümer, Herr Fabrikant Schmetz, die Besucher in der liebenswürdigsten Weise aufgenommen hat.

Auf der vom 25. bis 28. September 1899 zu Strassburg im Elsass tagenden Generalversammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine ist der Verein durch den Vorsitzenden, Herrn Geheimen Justizrath Professor Loersch, vertreten gewesen. Der auf dieser Versammlung durch dreiundzwanzig Vereine gestellte Antrag, die Geschäftsleitung des Gesammtvereins nicht mehr wie bisher dem Vorstand eines der verbundenen Vereine, sondern einem von den zur Hauptversammlung delegirten Vereinsvertretern aus den Vorstandsmitgliedern der verbundenen Vereine zu wählenden Gesammtvorstande zu übertragen, hat einstimmige Annahme gefunden. Es ist eine Kommission von sieben Mitgliedern mit der Ausarbeitung eines Entwurfs neuer Satzungen beauftragt worden, der der nächsten, im Herbst 1900 zu Dresden stattfindenden Hauptversammlung vorgelegt werden soll. Bis zu dieser Versammlung wird Herr Archivrath Dr. Bailleu in Charlottenburg, einem Auftrage der Strassburger Versammlung gemäss, die Geschäfte des Gesammtvereins leiten.

Die Generalversammlung des Gesammtvereins hat sich eingehend mit der Denkmalpflege beschäftigt und eine die Aufgaben der staatlichen Gesetzgebung und Verwaltung auf diesem wichtigen Gebiete nach den hauptsächlichsten Gesichtspunkten feststellende, den Regierungen sämmtlicher deutschen Staaten zu unterbreitende Resolution beschlossen. Zur Weiterführung der Angelegenheit ist aus der schon 1898 in Münster gebildeten Kommission, die im engen Anschluss an den Gesammtverein, aber nicht nur als Sektion seiner Generalversammlungen, sondern mit der Möglichkeit dauernder und selbständiger Thätigkeit ins Leben gerufen worden ist, ein Arbeitsausschuss gebildet worden, welcher aus den Herren Geheimrath Loersch als Vorsitzenden, Provinzialkonservator Professor Clemen als stellvertretenden Vor-

Digitized by Google

sitzenden, Architekt Wallé als Schriftführer, Archivrath Dr. Bailleu und Ersten Direktor des Germanischen Museums Dr. von Bezold besteht und insbesondere auch die Aufgabe hat, die Vorbereitungen für die eingehende Besprechung der mit der Denkmalpflege zusammenhängenden Fragen auf der Generalversammlung in Dresden zu treffen.

Durch den Zutritt der Redaktion des Diözesanarchivs von Schwaben und der Genootschap voor geschiedkundige wetenschapen zu Roermond ist die Zahl der Vereine, Gesellschaften und Anstalten, mit denen der Aachener Geschichtsverein in Schriftenaustausch steht, auf 211 gestiegen.

Aus Anlass der jährlichen Generalversammlung hatte der Vorstand die Mitglieder und Freunde des Vereins für den Nachmittag des 18. Oktober zu einer durch das Entgegenkommen der städtischen Verwaltung ermöglichten Besichtigung des Suermondt-Museums eingeladen. Herr Museumsdirektor Kisa übernahm bei diesem Rundgang in liebenswürdigster Weise die Führung der sehr zahlreich erschienenen Theilnehmer und erläuterte die einzelnen Gruppen der im Museum vertretenen Werke der Kunst und des Kunstgewerbes.

Die Generalversammlung wurde um 6 Uhr im Ballsaale des Aachener Kurhauses abgehalten. Der Vorsitzende gedachte vor jeder Berichterstattung der schmerzlichen Verluste, die im Jahre 1899 den Vorstand des Vereins in einem Maasse getroffen haben, wie es seit dessen Bestehen nicht der Fall gewesen ist, und widmete den verstorbenen Vorstandsmitgliedern, Stadtverordneten Fritz Berndt, Stadtbibliothekar Dr. Fromm und Architekt Karl Rhoen, Worte der Erinnerung (oben S. 268). Er gedachte sodann auch, soweit dies nicht schon in der letzten Generalversammlung geschehen war, der im Laufe des Jahres 1898 verstorbenen Vereinsmitglieder, von denen sich Gymnasialdirektor Fuss in Strassburg auf dem Gebiete der Lokalgeschichte, Professor Marjan auf dem der rheinischen Namensforschung, Oskar von Forkenbeck durch die Gründung des Zeitungsmuseums in weiteren Kreisen bekannt gemacht haben. Seiner Aufforderung nachkommend, ehrte die Versammlung das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Der Vorsitzende berichtete sodann über die Thätigkeit des Vereins und den Mitgliederbestand im Jahre 1898. Beim Beginn des Jahres waren vorhanden 572 Mitglieder, ausgetreten und verstorben sind im Laufe des Jahres 31, neu beigetreten 101, so dass am Schlusse des Jahres 1898 die Mitgliederzahl 642 betrug.

Dieser günstige Stand ist vor allem dem Aufblühen der Dürener Lokalabtheilung, über deren Monatsversammlungen und Organisation S. 279 berichtet wird, und von der zahlreiche Mitglieder mit ihrem Ehrenvorsitzenden, Herrn Bürgermeister Klotz, der Generalversammlung beiwohnten, zu verdanken.

Der Schatzmeister des Vereins, Herr Stadtverordneter Ferdinand Kremer, trug sodann die folgende Uebersicht vor über die Geldverhältnisse des Vereins im Jahre 1898.

Digitized by Google

Die Einnahmen umfassen

| | | |
|---|---|---|
| 1. Kassenbestand aus dem Vorjahr | M. | 2081.20 |
| 2. Beitrag der Stadt Aachen für 1898/99 | „ | 1000.— |
| 3. Jahresbeiträge für 1898 | „ | 2496.— |
| 4. Rückständige Beiträge | „ | 8.— |
| 5. Ertrag aus der Zeitschrift und den Sonderabdrücken | „ | 51.— |
| 6. Zinsen der Sparkasse | „ | 65.01 |
| zusammen | M. | 5701.21 |

Die Ausgaben umfassen

| | | |
|---|---|---|
| 1. Druckkosten für Bd. XX der Zeitschrift und anderes | M. | 1523.76 |
| 2. Buchbinder-Arbeiten | „ | 127.50 |
| 3. Honorare | „ | 1024.35 |
| 4. Inserate | „ | 52.12 |
| 5. Porto, Fracht und Botenlohn | „ | 187.41 |
| 6. Beitrag zum Gesammtverein | „ | 15.— |
| 7. Tageskosten und Verschiedenes | „ | 76.38 |
| zusammen | M. | 3006.52. |

Es verblieb demnach Ende 1898 ein Kassenbestand von M. 2694.69.

Die Herren Gustav Kesselkaul, Wilhelm Matthée und Wilhelm Menghius haben, dem ihnen in der Generalversammlung vom 19. Oktober 1898 ertheilten Auftrage gemäss, die Kassenverwaltung für das Jahr 1898 geprüft und richtig befunden. Dem Herrn Schatzmeister, dem die Versammlung für das gedachte Jahr Entlastung ertheilte, und den Herren Revisoren, denen für das Jahr 1899 der gleiche Auftrag gegeben wurde, dankte der Vorsitzende Namens des Vereins für ihre Thätigkeit.

Der Vorsitzende verkündigte noch, dass die Monatsversammlungen wie bisher im Gasthof zum Elephanten am zweiten Mittwoch des Dezembers 1899 und der Monate Februar und April des Jahres 1900 stattfinden würden.

Nach Erledigung des geschäftlichen Theils der Versammlung hielt Herr Direktor Dr. Kisa einen Vortrag über eine in Köln gefundene, dem Aachener Museum gehörige, durch ihre Technik wie durch ihr Bildwerk gleich merkwürdige und seltene Schale aus terra sigilata, in deren innern Fläche Orpheus umgeben von einer grossen Zahl der verschiedensten Thiere dargestellt ist. Das sehr schöne Gefäss, das der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts nach Christus angehören dürfte, bot dem Redner Anlass, die Orpheussage überhaupt und die Bedeutung des Orpheusmotivs in der Kunst durch interessante und lehrreiche Ausführungen zu erörtern.

Die im Vorstand entstandenen Lücken sind auf Grund des § 8 der Statuten durch Kooptation ausgefüllt worden. Der Vorstand hat sich ausserdem auf Grund des § 10 der Statuten durch vier weitere Mitglieder verstärkt und besteht nunmehr aus folgenden Personen:

Digitized by Google

Vorsitzender: Loersch, Dr. H., Geheimer Justizrath und ordentlicher Professor der Rechte in Bonn.

Stellvertretender Vorsitzender: Schnock, H., Strafanstalts-Pfarrer in Aachen.

Schriftführer: Scheins, Dr. M., Direktor des Kaiser-Karls-Gymnasiums in Aachen.

Schollen, M., Obersekretär der Staatsanwaltschaft in Aachen.

Schatzmeister: Kremer, F., Buchhändler und Stadtverordneter in Aachen.

Wissenschaftlicher Ausschuss: Loersch, Schnock, Scheins (s. o.).

Beisitzer: Coels, Dr. Freiherr F. von, Oberpräsidialrath in Koblenz.

Frentzen, G., Professor der technischen Hochschule und Regierungs-Baumeister in Aachen.

Greve, Dr. Th., Professor am Realgymnasium in Aachen.

Kelleter, Dr. F., Direktor der Lehrerinnen-Bildungs-Anstalt und Vorsitzender des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit in Aachen.

Kisa, Dr. A., Direktor des städtischen Suermondt-Museums in Aachen.

Kuetgens, P., Stadtverordneter in Aachen.

Middeldorf, C., Bürgermeister a. D. in Aachen.

Oppenhoff, Dr. Th. F., Geheimer Ober-Justizrath und Landgerichts-Präsident a. D. in Aachen.

Pelzer, L., Geheimer Regierungsrath und Oberbürgermeister a. D. in Aachen.

Veltman, Ph., Oberbürgermeister in Aachen.

Nach § 10 der Statuten kooptirte Mitglieder des Vorstandes:

Brüning, Dr. W., Hülfsarchivar in Aachen.

Buchkremer, J., Architekt und Privatdozent der technischen Hochschule in Aachen.

Hassencamp, Dr. R., Professor, Gymnasialdirektor, Vorsitzender der Lokalabtheilung in Düren.

Klotz, H., Bürgermeister, Ehrenvorsitzender der Lokalabtheilung in Düren.

Oppenhoff, F., Kreis-Schul-Inspektor in Aachen.

Schoop, Dr. A., Gymnasial-Oberlehrer und Stadtarchivar, Schriftführer der Lokalabtheilung in Düren.

Savelsberg, Dr. H., Gymnasial-Oberlehrer in Aachen.

---

Druck von Hermann Kaatzer in Aachen.

Digitized by Google